

Dirk Altemann

DER BEGRIFF DER PRESSEFREIHEIT UND SEIN
VERSTÄNDNIS UND SEINE PRAKTISCH - POLITISCHE
AUSWIRKUNG IN DER MODERNEN INDUSTRIEGESELLSCHAFT
AM BEISPIEL DES BUNDESVERBANDES DEUTSCHER
ZEITUNGSVERLEGER IN BEZUG AUF DIE
VERFASSUNGSRECHTLICHE INTERPRETATION DES
ARTIKEL 5 GRUNDGESETZ

1978

PUBLIZISTIK

Der Begriff der Pressefreiheit und sein
Verständnis und seine praktisch-politische
Auswirkung in der modernen Industriegesellschaft
am Beispiel des Bundesverbandes Deutscher
Zeitungsverleger in bezug auf die
verfassungsrechtliche Interpretation des
Artikel 5 Grundgesetz

Inaugural - Dissertation
zur Erlangung des Doktorgrades

der

P h i l o s o p h i s c h e n F a k u l t ä t

der

Westfälischen Wilhelms-Universität

zu

Münster (Westfalen)

vorgelegt von

Dirk Altemann

aus Wuppertal

1977

Tag der mündlichen Prüfung: 16.2.78
Dekan: Prof. Dr. Breckhoff
Referent: Prof. Dr. Lerg
Korreferent: Prof. Dr. Weynschinski



ARTIKEL 5 GRUNDGESETZ

(1) Jeder hat das Recht, seine Meinung in Wort, Schrift und Bild frei zu äußern und zu verbreiten und sich aus allgemein zugänglichen Quellen ungehindert zu unterrichten.

Die Pressefreiheit und die Freiheit der Berichterstattung durch Rundfunk und Film werden gewährleistet. Eine Zensur findet nicht statt.

(2) Diese Rechte finden ihre Schranken in den Vorschriften der allgemeinen Gesetze, den gesetzlichen Bestimmungen zum Schutze der Jugend und in dem Recht der persönlichen Ehre.

(3) Kunst und Wissenschaft, Forschung und Lehre entbindet nicht von der Treue zur Verfassung.

GLIEDERUNG

0.	Vorwort.....	S.	10
1.	Problemstellung.....	S.	15
2.	Die Aussagenanalyse als Element des dialektischen Verhältnisses zwischen Theorie und Empirie.....	S.	26
2.1.	Zur Methode der Inhaltsanalyse - Begründungszusammenhang - Entscheidungsmerkmale.....	S.	37
2.2.	Die Bildung der Hypothese- Herleiten als Kausalzusammen- hang aus dem theoretischen Konzept.....	S.	61
2.2.1.	Die Ableitung von Arbeitshypothe- sen.....	S.	68
2.2.2.	Die Bildung von Kategorien - Dimensionen -	S.	73
3.	Vorstellen des Materials.....	S.	80
3.1.	Deskriptive Darstellung des Untersuchungsgegenstandes.....	S.	80
3.2.	Was ist "Die Zeitung"?.....	S.	86
3.3.	Beschreibung des Erscheinungs- bildes.....	S.	89
3.4.	Zum Fragebogen.....	S.	92
4.	Der Ereignishorizont.....	S.	95
4.1.	Beschreibung der historischen Situation.....	S.	95
4.1.1.	Das Beispiel WAZ.....	S.	113
4.1.2.	Der Ereignishorizont: Wirtschaft- liche Situation der Presse und Hilfsmaßnahmen.....	S.	121

4.2.	Der Ereignishorizont: Die Zukunft der Medien.....	S. 147
5.	Die Inhaltsanalyse.....	S. 165
5.1.	Ein Untersuchungsobjekt als not- wendiges Kriterium des Theorie- Empirie-Verhältnisses.....	S. 165
5.2.	Begründung des Untersuchungs- zeitraumes.....	S. 169
5.3.	Definition der Kategorien und ihre Einordnung in die Dimensionen.....	S. 173
5.3.1.	Wettbewerb (Definition).....	S. 175
5.3.1.1.	Wettbewerb (Einordnung).....	S. 179
5.3.2.	Mitbestimmung (Definition).....	S. 182
5.3.2.1.	Mitbestimmung (Einordnung).....	S. 187
5.3.3.	Elektronische Medien (Definition).....	S. 191
5.3.3.1.	Elektronische Medien (Einordnung).....	S. 196
5.3.4.	Pressepolitische Forderungen (Definition).....	S. 200
5.3.4.1.	Pressepolitische Forderungen (Einordnung).....	S. 202
5.3.5.	Gesetzesinitiativen (Definition und Einordnung).....	S. 206
5.3.6.	Öffentliche Aufgabe (Definition und Einordnung).....	S. 208

5.3.7.	Anspruch (Definition und Einordnung).....	S. 213
5.3.8.	Grundsatzthemen (Definition und Einordnung).....	S. 215
5.3.9.	Zusammenfassung.....	S. 215
5.4.	Begründung für das Zusammenfassen von Kategorien.....	S. 218
5.5.	Zur Begründung von Untersuchungs- einheiten (UE) und Raumanteils- merkmalen.....	S. 221
5.6.	Definition der Aussage- oder Stilformen (Indikatoren) in bezug auf die Formanalyse.....	S. 225
5.7.	Begründung zur Verfahrensweise (Halbjahesschnitt).....	S. 232
6.	Datenmessung.....	S. 236
6.1.	Einordnen der Kategorien in die Arbeitshypothesen oder: Die Qualifizierung quantitativer Daten.....	S. 240
6.1.1.	Wettbewerb und Mitbestimmung.....	S. 244
	Raumanalyse.....	S. 244
	Häufigkeitsanalyse.....	S. 246
	Formanalyse.....	S. 248
6.1.2.	Elektronische Medien.....	S. 252
	Raumanalyse.....	S. 252
	Häufigkeitsanalyse.....	S. 254
	Formanalyse.....	S. 256
6.1.3.	Pressepolitische Forderungen und Gesetzesinitiativen.....	S. 260
	Raumanalyse.....	S. 260
	Häufigkeitsanalyse.....	S. 263
	Formanalyse.....	S. 265

6.1.4.	Öffentliche Aufgabe und Anspruch.....	S. 269
	Raumanalyse.....	S. 269
	Häufigkeitsanalyse.....	S. 271
	Formanalyse.....	S. 273
6.1.5.	Grundsatzthemen.....	S. 277
	Raumanalyse.....	S. 277
	Häufigkeits- und Formanalyse.....	S. 279
6.1.6.	Sonstiges.....	S. 284
6.2.	Die Plazierungsanalyse.....	S. 289
6.3.	Die Quantifizierung der Datenmessung.....	S. 297
6.3.1.	Wettbewerb und Mitbestimmung.....	S. 298
6.3.2.	Elektronische Medien.....	S. 299
6.3.3.	Pressepolitische Forderungen und Gesetzesinitiativen.....	S. 300
6.3.4.	Öffentliche Aufgabe und Anspruch.....	S. 301
6.3.5.	Grundsatzthemen.....	S. 302
6.4.	Die qualitative Messung.....	S. 303
6.4.1.	Wettbewerb und Mitbestimmung.....	S. 303
6.4.2.	Elektronische Medien.....	S. 316
6.4.3.	Pressepolitische Forderungen und Gesetzesinitiativen.....	S. 347
6.4.4.	Anspruch und Öffentliche Aufgabe.....	S. 369
6.4.5.	Grundsatzthemen.....	S. 373
6.4.6.	Sonstiges.....	S. 375

6.5.	Die Qualifizierung von Einstellungs- mustern.....	S. 376
6.5.1.	Wettbewerb und Mitbestimmung.....	S. 376
6.5.2.	Elektronische Medien.....	S. 378
6.5.3.	Pressepolitische Forderungen und Gesetzesinitiativen.....	S. 381
6.5.4.	Öffentliche Aufgabe und Anspruch.....	S. 382
6.5.5.	Grundsatzthemen.....	S. 382
6.6.	Korrelationen zwischen quantitativer und qualitativer Analyse.....	S. 385
6.6.1.	Wettbewerb und Mitbestimmung.....	S. 387
6.6.2.	Elektronische Medien.....	S. 389
6.6.3.	Pressepolitische Forderungen und Gesetzesinitiativen.....	S. 391
6.6.4.	Öffentliche Aufgabe und Anspruch.....	S. 392
6.6.5.	Grundsatzthemen.....	S. 394
6.6.6.	Zusammenfassung.....	S. 394
7.	Befund.....	S. 396
7.1.	Einordnen der Kategorien in die Arbeitshypothesen.....	S. 397
7.1.1.	Wettbewerb und Mitbestimmung.....	S. 399
7.1.2.	Elektronische Medien.....	S. 402

7.1.3.	Pressepolitische Forderungen und Gesetzesinitiativen.....	S. 407
7.1.4.	Öffentliche Aufgabe/Anspruch/ Grundsatzthemen.....	S. 409
7.2.	Negation von Grundrechts- konzeptionen. (Zusammenfassung).....	S. 411
7.3.	Die Folgen der Negation: Rückstandpunkten auf das autonome Subjekt als Grund- rechtsträger.....	S. 413
7.4.	Konsequenz des Rückstandpunk- tens: Negation des sozialen Subjekts und Negation der sozi- alen Funktion von Institu- tionen.....	S. 417
7.5.	Ausblenden des sozialen Wandels im Vergleich zu anderen Subsystemen.....	S. 420
7.6.	Notwendigkeit des sozialen Wandels in Teilbereichen des Subsystems Presse.....	S. 423
7.7.	Interner und externer Widerspruch zwischen der kommunikationspolitischen Zielsetzung des BDZV und der kommunikationspolitischen Realität im Verhältnis zum Subsystem Presse.....	S. 428
7.8.	Die Widersprüchlichkeit zwischen Marktgesetz und Kommunikationspolitik des BDZV.....	S. 431

7.9.	Legitimation des Wider- spruchs durch "verfassungs- rechtliche" Gutachten.....	S. 435
7.10.	"Neue elektronische Medien" anstelle des sozialen Wandels im Print-Medien- Bereich?.....	S. 440
8.	Die Bewährung der Hypothese.....	S. 445
9.	Neue Wege zur Vergleich- zeitigung.....	S. 451
10.	Literatur und Quellennachweise.....	S. 457

0. VORWORT

Die vorliegende Arbeit ist, wie Peter Lerche es ausdrückte, aus einer 'Notsituation' der deutschen Presse entstanden. Lerche spricht in seiner Studie "Verfassungsrechtliche Aspekte der 'inneren Pressefreiheit'"¹ von staatlichen Eingriffen in das soziale Gefüge des Subsystems Presse, "bei denen es um die Wahrung bzw. Wiederherstellung existentiell wichtiger Bedingungen für freiheitliche Meinungsbildung überhaupt geht."² Wir konstatieren eine solche Situation - Lerche nennt sie einen "Extremfall" - im Bereich des Subsystems Presse. "Wiederherzustellen wäre in einem solchen Extremfall das Funktionieren jener Bedingungen, ohne die freiheitliche Meinungsbildung schlechthin nicht möglich ist. Es geht also um eine notrechtsähnliche Kompetenz des Staates."³ Die von Lerche zuerkannte "notrechtsähnliche Kompetenz" des Staates aufgrund der Faktizität des Subsystems Presse ist Ausgangspunkt und Erkenntnisinteresse dieser Arbeit.

Einerseits droht die Konzentrationsbewegung, die ehemals antizyklisch verlief, zu einem dem Subsystem Presse innewohnenden Verselbständigungs-

¹ Peter Lerche, Verfassungsrechtliche Aspekte der "inneren Pressefreiheit", Berliner Abhandlungen zum Presserecht, Heft 19, Berlin 1974

² Peter Lerche, Verfassungsrechtliche Aspekte..., a.a.O., S. 84

³ ebenda

mechanismus zu explodieren, andererseits evolutioniert die Technologie die zum Management und zur Konzernisierung gezwungene Presse zu einer scheinbar notwendigen Re-Privatisierung elektronischer Medien und zu einer Privatisierung neuer elektronischer Medien.

So versucht die Arbeit, die historische Faktizität des Subsystems Presse zu einem bestimmten Zeitpunkt, in einem bestimmten Zeitabschnitt einzufangen.

Sie ist ausgerichtet auf die Analyse von Einstellungsmustern des im Subsystem Presse aufgrund der ökonomischen Situation dominierenden Verbands - des Bundesverbandes Deutscher Zeitungsverleger (BDZV). Darüberhinaus setzen wir diese Einstellungsmuster in Beziehung zu den unterschiedlichen Grundrechts-sichtweisen (in Bezug auf Artikel 5 GG). Dies meint eine Qualifizierung der gemessenen Einstellungsmuster insofern, als eine historische Adäquanz oder In-Adäquanz an der Begrifflichkeit der "Theorie der Zeitigkeiten", nämlich gleichzeitig, ungleichzeitig, übergleichzeitig, gemessen wird. Mit der an Ernst Bloch sich anlehnenenden "Theorie der Zeitigkeiten"⁴ wird im Befund ein alternativer Weg zur Vergleichzeitigung des Subsystems Presse gefordert.

⁴ vgl. hierzu: Ansgar Burghof, Theoretische Analyse des Begriffs der Pressefreiheit im Hinblick auf die verfassungsrechtliche Interpretation des Art. 5 GG und die praktische Auswirkung dieser Interpretationen auf die jeweiligen sozialen Systeme, Münster 1977 (im Manuskript)

Dabei geht die Arbeit integrationswissenschaftlich vor. Sie versucht, die kommunikative Faktizität mit der juristischen Ausdeutungspraxis in Beziehung zu setzen und juristisch mögliche Problemlösungen im kommunikationspolitischen Konnex publizistikwissenschaftlich-sozialwissenschaftlich anzubieten.

Dabei benennt die Arbeit die konstitutive Funktion der Presse für ein soziales Systemganzes und die Notwendigkeit der maßgeblichen Beteiligung der in ihr tätigen Produzenten sowie die verfassungskonforme Legitimation möglicher organisatorischer struktureller und funktionaler Veränderungen. Denn: Die vorliegende inhaltsanalytische Untersuchung dokumentiert das oben bereits erwähnte strukturelle Dilemma des Subsystems Presse. Die Konsequenz findet ihren Ausdruck in der Forderung der Vergleichzeitigung bestehender subsystematischer Strukturen. Die systemadäquate Notwendigkeit eines solchen Schrittes wird durch die formulierte Hypothese sowie die Inhaltsanalyse und deren Ergebnisse manifest. Dies meint: Es soll sich zeigen, inwieweit Pressefreiheit - letztlich resultierend aus der philosophisch-theoretischen Analyse des Begriffs⁵ - mit der Wissensstruktur eines Verbandes: hier des BDZV, zusammenhängt. Denn, und auch das soll Ergebnis dieser Arbeit sein, dieses, anhand von Einstellungsmustern inhaltsanalytisch gemessene Wissen (Vor-

⁵ Vgl. Ansgar Burghof, Theoretische Analyse..., a.a. O., hier wird der Pressefreiheitsbegriff theoretisch-philosophiegeschichtlich hergeleitet und begründet

stellungen von Pressefreiheit materialisiert in Form der Grundrechtskonzeptionen) stützt sich auf gesellschaftliche Normen, die dem marktwirtschaftlichen Pluralismuskonzept entsprechen.

Ausgehend von diesem Ergebnis soll deutlich werden, daß Pressefreiheit und Struktur und Status der Presse sich gegenseitig bedingen.

Die vorliegende inhaltsanalytische Untersuchung unternimmt den Versuch, Strukturen und Funktionen eines Subsystems innerhalb eines sozialen Systems auf ihre demokratische Legitimation hin zu untersuchen.

Es soll versucht werden, aufzuzeigen, inwieweit das Verständnis von Pressefreiheit des BDZV - inhaltsanalytisch dokumentiert anhand seiner Einstellungsäußerungen im Untersuchungsobjekt "Die Zeitung" - und Strukturen und Funktionen des Subsystems Presse sich gegenseitig bedingen.

Dies ist Inhalt unserer Hypothese.

Indirekt stellt sich in diesem Zusammenhang die Frage nach den Möglichkeiten der Innovation im Rahmen eines sozialen Systems bzw. Subsystems. Oder anders gefragt: Welche Korrelation besteht zwischen den Grundrechtskonzeptionen und der Beliebtheit der jeweiligen systemadäquaten Funktionalitätserfordernisse.

Die vorliegende Arbeit stellt den Versuch dar, die Pressefreiheitsvorstellungen des BDZV anhand von Einstellungsäußerungen im Untersuchungsobjekt

"Die Zeitung" inhaltsanalytisch zu erfassen und zu dokumentieren und sie in den Deutungsrahmen der o.e. "Theorie der Zeitigkeiten" zu stellen.

Somit erfassen wir ein Pressefreiheitsverständnis, da konkrete kommunikationspolitische Auswirkungen hat.

Dieses Pressefreiheitsverständnis und seine verfassungsrechtliche Legitimation können wir in die kommunikationswissenschaftliche und kommunikationspolitische Diskussion einbringen.

Die Arbeit wurde von Prof. Dr. Winfried B. Lerg angeregt und betreut. Ihm ist zu danken.

In intensiver Diskussion, skeptischer Reflexion und kritischer Distanz hat Dr. Joachim Westerberkey den Fortgang dieser Denkanstrengung begleitet. Ihm ist zu danken. Besonderer Dank gilt meinem Freund Ansgar Burghof, der in geistiger Auseinandersetzung, in oftmals nächtens gefundenen Problemlösungen, diese Arbeit bewußt mitvollzog. Seine parallel entstandene Arbeit ist wissenschaftstheoretisch als Korrelat dieser zu verstehen.

1. PROBLEMSTELLUNG

Die Grundrechtsinterpretationen des inhaltlichen Gehalts von Artikel 5 GG lassen sich analytisch in vier Sichtweisen trennen.

Es handelt sich um die ausschließlich subjektiv-rechtliche Sichtweise, die subjektiv-rechtliche Sichtweise mit institutioneller Garantie, die subjektiv-rechtliche Sichtweise verknüpft mit objektiv-rechtlichen Elementen sowie die ausschließlich objektiv-rechtliche Grundrechtssichtweise. Diese verschiedenen Sichtweisen sind erklärbar auf einem mehr oder minder unterschiedlichen Hintergrund. Sie lassen sich für die gesellschaftswissenschaftliche Theoriebildung operationabel machen durch die Begrifflichkeit der Ungleichzeitigkeit, Gleichzeitigkeit und/oder Übergleichzeitigkeit. Das aus dieser sowohl philosophiegeschichtlichen wie auch systemnotwendigen Operationalisierung gewonnene Ergebnis muß nun kommunikationspolitisch übersetzt werden.

Das gilt sowohl für die als ungleichzeitig verworfenen Grundrechtsinterpretationen als auch für das als systemnotwendig funktionabel erkannte Ergebnis.

Denn alle ernsthaft in Betracht kommenden Sichtweisen und Ansätze haben auf der Entscheidungsebene unseres gesellschaftlichen Systems einen nicht unbeträchtlichen Einfluß auf die Medienpolitik, sei es auf Politik und Selbstverständnis von Verbänden, Parteien, Gewerkschaften, oder im legislativen

Bereich des regierenden parlamentarischen Systems.

Die Problemstellung umfasst ebenso den Bereich des historisch In-adäquaten in seinem politischen Stellenwert und seiner jeweiligen Funktion einschließlich der damit verbundenen Wirkweise als auch den Bereich des historisch Gleichzeitigen mit seiner Systemnotwendigkeit und die Frage seiner Durchsetzbarkeit.

Deshalb soll in dieser Arbeit exemplarisch das Verständnis von Pressefreiheit als dem zentralen Begriff für mögliche Kommunikationspolitik des Bundesverbandes Deutscher Zeitungsverleger (BDZV) analysiert werden. Dabei findet diese Analyse ihre konstitutive Grundlegung in der theoretisch hergeleiteten Ungleichzeitigkeit, Übergleichzeitigkeit und/oder Gleichzeitigkeit. Diese so benannten "Zeitigkeiten" wiederum haben ihre jeweilige Gültigkeit entsprechend einer konkret historischen Situation.

Diese konkret historische Situation bestimmt in ihrem Basis/Überbau-Verhältnis durch ihre je ökonomische Determiniertheit die Legitimationsebenen für entsprechende soziale Phänomene. Das soziale Phänomen Pressefreiheit bezogen auf das soziale Subsystem Presse findet seine Legitimationsebene primär in der verfassungsrechtlichen Argumentation. Das jeweilige Verständnis von Pressefreiheit wird also am Wesen der Pressefreiheit gemessen werden müssen.

Eine Analyse des Problems vor dem Hintergrund der Medienwirklichkeit in der Bundesrepublik Deutschland und der medien- und kommunikationspolitischen Diskussion hat an den von uns konstatierten verfassungsrechtlichen Sichtweisen anzusetzen.

Die aus der Analyse folgenden Themenbereiche müssen vor dem Hintergrund des Pressefreiheitsverständnisses der angesprochenen verfassungsrechtlichen Sichtweisen begriffen werden, wobei Pressefreiheit in seiner legitimierten Auslegung immer ökonomisch determiniert bleibt. Es bleibt zu betonen, daß die ökonomische Basis in jeder Analyse der Bezugspunkt bleibt, auf den und von dem aus wissenschaftlich zu handeln ist.

Dies im Blick, liegt unser Interessenschwerpunkt auf der Überbau-Ebene der Legitimation.

Gerade weil in der sozialwissenschaftlichen Diskussion das Verfassungsrecht nur schwerlich dem forschenden Zugriff unterzogen wird, ist für uns die Relevanz der verfassungsrechtlichen Sichtweisen als Untersuchungsgegenstand gegeben. Nicht zuletzt hier wird wiederum das Dilemma deutlich, das die "entfremdete Situation zwischen sozialwissenschaftlicher und juristischer Disziplin ausmacht. Auf die Politikwissenschaft bezogen meint Görnitz: "Die Frage nach den politischen Funktionen des Rechts zwingt zur Auswahl adäquater sozialwissenschaftlicher Beantwortungsstrategien. Dabei

verweist die politische Dimension auf politikwissenschaftliche Beantwortungsversuche, obwohl gerade diese Wissenschaft das Recht nur zögernd zum Forschungsgegenstand macht."⁶ Et vice versa! Wenn Abendroth verfassungsrechtliche Normen auf ihren demokratischen Gehalt und ihre faktische Ausdeutung abklopft, so bezieht auch er die jeweilige Determiniertheit im Überbau angesiedelter Legitimationsregeln in seine Überlegungen ein: "Die Rechtsordnung ist demnach niemals eine neutrale Größe, die nur aus sich selbst verstanden werden kann, sondern stets Produkt und Gegenstand der politischen und sozialen Kämpfe."⁷

So wird deutlich, daß gerade die Rechtsordnung eines sozialen Systems den Prämissen der genannten "Zeitigkeiten" unterliegt.

Wo sie als elementares Legitimationsinstrument für politische Herrschaft eingesetzt wird, muß eine Rechtsordnung an ihrem Verhältnis und Verhalten zur konkreten historischen und gesellschaftlichen Situation gemessen werden.

Deshalb wird das methodische Instrumentarium von Ungleichzeitigkeit, Übergleichzeitigkeit und Gleichzeitigkeit zur Richtschnur für das Wesen von Pressefreiheit und ihrer verfassungsrechtlichen

⁶ Axel Görnitz, Politische Funktionen des Rechts, Systematische Politikwissenschaft Band 6, Wiesbaden 1976, S. 1

⁷ Wolfgang Abendroth, Arbeiterklasse, Staat und Verfassung, Materialien zur Verfassungsgeschichte und Verfassungstheorie in der Bundesrepublik, Frankfurt/Main 1975 S. 155

Interpretation.

Inhaltliche Problemstellung und daraus unmittelbar resultierende Leithypothese für ein inhaltsanalytisches Heraus kristallisieren sowie Verständnisprämissen in Bezug auf Pressefreiheit verweisen auf die Funktionalität des Systemganzen.

"So verlagert sich das Problem des demokratischen Gehalts des modernen parlamentarisch organisierten Staates weitgehend aus der nur formalen Betrachtung seiner Rechtsnormen in die inhaltliche Analyse seines gesellschaftlichen Funktionierens."⁸

Durch diesen Zugriff auf das Verständnis des Begriffs Pressefreiheit wird die Frage nach konkreten Themenbereichen relevant, die sich aus dem Begriff der Pressefreiheit herleiten und die o.e. Verständnisprämissen begründen. Wir folgen dabei der beobachtbaren Tatsache, daß es in einem komplexen sozialen System wie der Bundesrepublik Deutschland Institutionen und eine institutionalisierte Rechtsordnung gibt und diese auch - zunächst funktional - notwendig ist.

"Daß es ohne rechtliche und politische Institutionen kein Gemeinwesen gibt und damit keine verlässlichen Lebenschancen für seine Bürger, ist einstweilen eine Grundtatsache, die kein Traum zerstäubt."⁹

Die Funktionalität des Systemganzen vor Augen warnt Dahrendorf vor einer allzu starren "Hand-

⁸ Wolfgang Abendroth, Demokratie als Institution und Aufgabe, in: ders., a.a.O., S. 31

⁹ Ralf Dahrendorf, Die Staatsräson der Bundesrepublik Deutschland, Konstanz 1967, S. 19 f.

habung der Institutionen, die Verteidigung der Buchstaben und nicht des Sinns"¹⁰. Er sieht die Gefahr einer "Verrechtlichung der Politik" und appelliert an die Flexibilität des Gemeinwesens, wenn er sagt: "Auch die Verfassung ist schließlich von Menschen gemacht, und wer ihre Buchstaben höher als ihren Sinn schätzt, stellt damit die Weichen auf dem Weg zu explosiven und weitreichenden Veränderungen. Die andere Seite einer eher starren Verteidigung der Institutionen ist nämlich ihr wortloser Zerfall."¹¹

Dahrendorf erhebt den "sozialen Wandel" zum Prinzip gesellschaftlichen Fortschreitens. Nur unter diesem Prinzip sieht er die Möglichkeit Fortschritt zu realisieren. Von daher rührt sein Unbehagen, Rechtsnormen nach den Buchstaben zu definieren: "Wer codifiziert hat einen ruhigen Grundkonsensus schon angezweifelt; er hat zugleich die Saat radikaler Änderungen gesät."¹² Seine Forderung ist die Festigung "liberaler Institutionen", die Ausformulierung einer "neuen Gesellschaft", der Meliorationsgesellschaft. "Eine Ökonomie des Haushaltens und eine Gesellschaft, die sich vornehmlich der Fragen der Qualität

¹⁰ Ralf Dahrendorf, Die Staatsräson..., a.a.O., S. 20

¹¹ ebenda

¹² Ralf Dahrendorf, Die Staatsräson..., a.a.O., S. 21

des menschlichen Lebens annimmt, eine Meliorationsgesellschaft, verlangt neue Schwerpunkte der Politik, die allmähliche Aufgabe einiger Annahmen, um nicht zu sagen Dogmen, der letzten Jahrzehnte, neue Einstellungen."¹³

Was sich bei Dahrendorf in einem erweiterten Sinn als liberale Ausgestaltung eines demokratischen Gemeinwesens darstellt, findet sich wieder in der sogenannten komplexen Demokratietheorie, die beispielsweise in der Frage von Mitbestimmung artikuliert: "Es geht vielmehr um die inhaltliche Veränderung jener sozialen Beziehungen, denen sich der einzelne am wenigsten entziehen kann, um den qualitativen und quantitativen Abbau unnötiger Schranken menschlicher Selbstentfaltung und um die systematische Ausweitung des Raumes individueller und kollektiver Selbstbestimmung."¹⁴

Ihre selbst gesteckten Grenzen sind und bleiben die Funktionalität des Systemganzen - eben die Systemgrenzen. Dazu Scharpf: "Die organisatorischen Einheiten, in denen unmittelbare Selbstbestimmung realisierbar erscheint, sind keineswegs autark. Sie haben bestimmte Leistungen für die Umwelt zu erbringen und sind selbst von den Leistungen dieser Umwelt abhängig, wobei es prinzipiell

¹³ Ralf Dahrendorf, Die Staatsräson..., a.a.O., S. 22

¹⁴ Fritz Scharpf, Demokratietheorie zwischen Utopie und Anpassung, Konstanz 1970, 2. Auflage 1972, S. 68

gleichgültig erscheint, ob die jeweiligen äußeren Anforderungen an eine Organisation durch den Markt , durch Prozesse des bargaining mit anderen Subsystemen, durch hierarchische Koordination oder durch generelle Normen definiert werden."¹⁵

Ebenso wie "Mitbestimmung" als ein Themenbereich fällt der Problembereich des "Pluralismus" unter die Prämissen einer so gefaßten Demokratietheorie.

Allgemein stellt das pluralistische System "eine Vielzahl von Arenen für die Austragung partieller und begrenzter Konflikte zur Verfügung, die darum auch die vorhandenen politischen Energien absorbieren. Es fehlen jedoch die Arena und der Adressat für die Austragung fundamentaler Konflikte. Die pluralistische Fragmentierung der Politik hat zur Folge, daß grundlegende Alternativen an keiner einzelnen Stelle im Zusammenhang sichtbar, diskutierbar und entscheidbar werden."¹⁶

Hier als hemmend für die Flexibilität eines Systemganzen dargestellt, sieht Scharpf die Gefahr dieses Pluralismussystems "in der möglichen Akkumulation verdrängter Konflikte, die dann entweder unter Preisgabe der freiheitlichen Ziele des Modells gewaltsam unterdrückt werden müssen oder in einer krisenhaften Entladung das pluralistische

¹⁵ Fritz Scharpf, Demokratietheorie..., a.a.O., S. 68 f.

¹⁶ Fritz Scharpf, Demokratietheorie..., a.a.O., S. 52

System selbst zerstören können."¹⁷

Eben diese Hinweise auf die gesellschaftliche und politische Ausgestaltung eines Gemeinwesens unter dem Aspekt des "sozialen Wandels" skizzieren die Implikationen, die unterschiedliche verfassungsrechtliche Ausdeutungen beinhalten. Eine solche Demokratietheorie beispielsweise unterliegt ebenso den "Zeitigkeiten" und muß sich so einer Überprüfung unterziehen.

Zu diesem Zweck können wir aus unserer konkreten Problemstellung eine Leithypothese und entsprechende Arbeitshypothesen formulieren, die an bestimmten Themenschwerpunkten festzumachen sind.

Die Hypothese leitet sich her aus den faktisch-historisch dargestellten Grundrechtskonzeptionen und dem methodischen Instrumentarium der "Zeitigkeiten", die diese Grundrechtskonzeptionen exakt ihren historischen und sozialen Kontext einzuordnen vermögen.

Die aus der Leithypothese resultierenden Arbeitshypothesen ergeben sich aus Rahmenbedingungen, aus sozialen Strukturdeterminanten, die sowohl auf der Basisebene als auch auf der Überbau-ebene der Legitimation ihren Stellenwert durch ihren unmittelbaren Einfluß auf das Grundproblem der inhaltlichen Fassung des Begriffs Pressefreiheit haben.

¹⁷ Fritz Scharpf, Demokratietheorie,..., a.a.O., S. 53

Die thematische Bedingtheit der Arbeitshypothesen resultiert nicht zuletzt aus der Tatsache, daß sich das Individuum nur in und durch Institutionen verwirklichen kann, mithin ist das Problemfeld der Mit- und Selbstbestimmung angesprochen.

So sagt in diesem Zusammenhang Pross: "Es geht also in der Kommunikationspolitik immer um die empirische Kommunikation mit ihren Faktoren Selbst- und Fremdbestimmung".¹⁸

Dieser zentrale Gedanke, der Mit- und Selbstbestimmung bezogen auf die verfassungsrechtliche Legitimation von Pressefreiheit, läßt die Relevanz der Themenbereiche deutlich werden, die unmittelbar aus diesem zentralen Themenbereich resultieren. Das in der Formulierung und Bestimmung bestimmter Themenbereiche bereits Konfliktsituationen immanent enthalten sind, liegt wohl auf der Hand.

So wie derjenige, der kodifiziert, einen Grundkonsensus bereits anzweifelt (Dahrendorf), so resultieren Themenbereiche, die soziale Widersprüche widerspiegeln, aus einer spezifischen Fragestellung, die an eben diesen Widersprüchen ansetzt, so z.B. in einer Vielzahl von Themenbereichen in denen die "verfassungsstrukturelle

¹⁸ Harry Pross, Nervus rerum - Erkenntnismaximierung, in: Vorgänge - Zeitschrift für Gesellschaftspolitik, Nummer 6/1973, S. 26

Bedeutung der Pressefreiheit" (Aufermann) zum Ausdruck kommt.

"Diese verfassungsrechtliche Zielvorstellung basiert auf der demokratie-theoretischen Figur des urteilsfähigen, mündigen Bürgers, dessen politische Mündigkeit den mediengebundenen, informativen Prozeß öffentlicher Kommunikation ebenso voraussetzt wie in Gang hält."¹⁹

Das Dilemma eines solchen Themenbereiches (z.B. Wettbewerb, Tendenzschutz, pressepolitische Forderungen u.a.) liegt im widersprüchlichen Inhalt begründet. Eine privatwirtschaftliche Presse kann "den verfassungsnormativen Anspruch mit der ökonomischen Wirklichkeit nicht zur Deckung bringen; denn sie steht in einem strukturbedingten und funktionstypischen Spannungsverhältnis zwischen ihrer publizistischen Funktion als informationelles Medium und meinungsbildender Faktor einer demokratischen Öffentlichkeit einerseits und ihrer erwerbswirtschaftlichen Funktion als Mittel der privaten Gewinnerzielung andererseits."²⁰

Hier wird die Abhängigkeit inhaltlicher Vorgaben für eine empirische Untersuchung von der Theorie deutlich.

¹⁹ Jörg Aufermann, Publizistische Vielfalt - ein Marketingproblem? in: Vorgänge - Zeitschrift für Gesellschaftspolitik, Nummer 6/1973, S. 52

²⁰ ebenda

2. DIE AUSSAGENANALYSE ALS ELEMENT DES DIALEKTISCHEN VERHÄLTNISSES ZWISCHEN THEORIE UND EMPIRIE

Theoretischer Rahmen und empirische Analyse bedingen einander. Von dieser Voraussetzung gehen wir aus, wenn wir mittels aussagenanalytischer Kriterien Hypothesen messen. Jedes Element nur für sich betrachtet, hat keinen Bestand. Erst im dialektischen Zusammenspiel beider Komponenten wird sozialwissenschaftliche Forschung sozial relevant. Insofern wird unser methodisches Vorgehen von dieser Grundannahme berührt.

Innerhalb dieser Untersuchung spiegelt sich das Verhältnis von Theorie und Praxis wider und bestimmt somit den Untersuchungsverlauf und die inhaltliche Aussage.

Die Relevanz des Theorie/Praxis-Verhältnisses wird in der einfachen Fragestellung deutliche:

"Welchen Stellenwert hat soziologische Erkenntnis für die Gesellschaft?"²¹ Wobei bei der Beantwortung der Frage beachtet werden muß, daß Theorie und Praxis eine Einheit unterschiedlicher Elemente bilden.

Die Erforschung der Praxis, eben das empirische Untersuchen sozialer Realität, deren Bedeutung in diesem Kapitel dargestellt werden soll, nimmt

²¹ Diskussionsbeiträge zur Studienreformdebatte am Institut für Soziologie - Schriften zur Münsteraner Soziologie, Heft 4/1973, S. 23

dabei eine Rolle ein, die gleichzeitig die Rolle der Theorie mitbestimmt. Denn: "Allgemeine gesellschaftliche Zusammenhänge müssen erst bis zu einem gewissen Grad entwickelt, materiell vorhanden sein, bevor sie in Form einer Theorie dargestellt werden können."²²

Das heißt: Eine Theorie gesellschaftlicher Zusammenhänge ist nur möglich, wenn bereits empirisch belegbare soziale Fakten, beobachtbare Prozesse, seien sie historischer oder ökonomischer Art, greifbar sind. Von daher erklärt sich, daß unsere vorangestellte Theorie zwar theoretisch ableitbar ist, jedoch empirisch bereits vorstrukturiert ist. "Die notwendige Voraussetzung für theoretische Aussagen über die Gesellschaft, für die Hierarchisierung dieser Aussagen (empirische Regelmäßigkeiten - Theorien über gesellschaftliche Teilbereiche - allgemeine gesellschaftliche Gesetzmäßigkeiten) ist die gesetzmäßige Strukturiertheit der Gesellschaft die gegenseitige Bedingung und Voraussetzung von Teilprozessen und gesellschaftlichem Gesamtprozeß, und nur dieser Zusammenhang ist als gesellschaftliche Praxis zu bezeichnen."²³ Die Arbeitsschritte vorliegender Untersuchung lassen sich vom o.g. Theorie/Praxis-Verhältnis leiten. Folglich stellt sich das bereits erwähnte dia-

²² Diskussionsbeiträge..., a.a.O., S 23

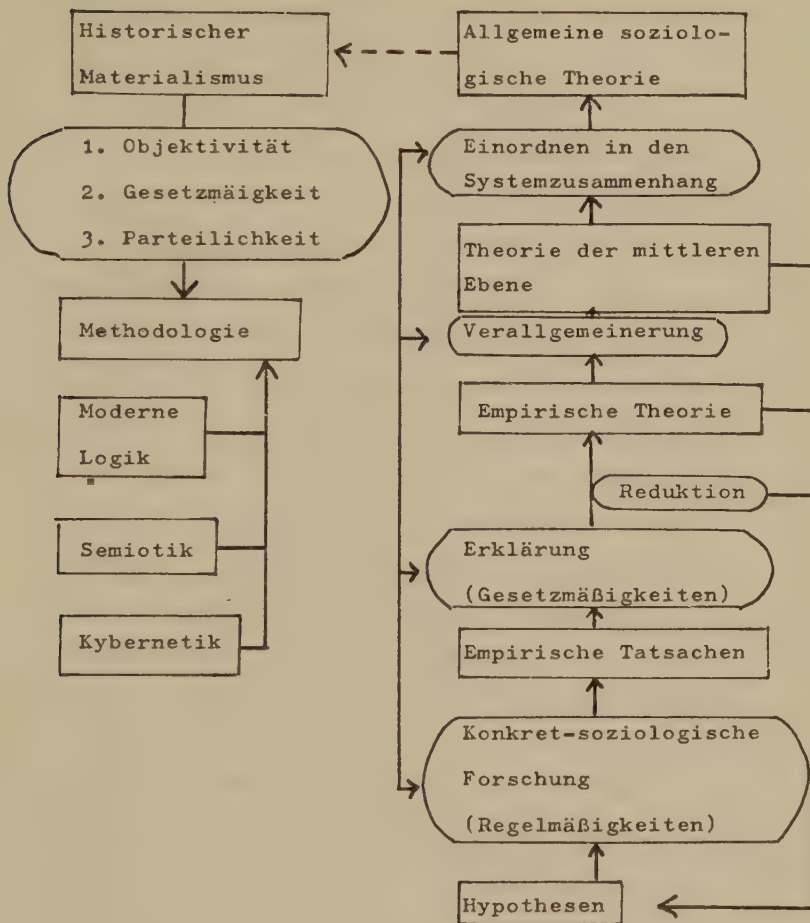
²³ ebenda

lektische Verhältnis zwischen Theorie und Empirie
methodisch wie folgt dar:

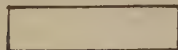
1. Arbeitsschritt: Theoriebildung - entwickelt aus
der allgemeinen sozialwissen-
schaftlichen Theorie.
2. Arbeitsschritt: Hypothesenbildung
3. Arbeitsschritt: Bildung von Arbeitshypothesen -
abgeleitet aus der Hypothese -
Kategorienkatalog wird aufgestellt
4. Arbeitsschritt: empirische Daten aus einem
sozialen Teilbereich werden er-
mittelt.
5. Arbeitsschritt: Durch sogenannte 'operationale
Anweisungen' werden Gesetzmäßig-
keiten gemessen und ausgewiesen.
6. Arbeitsschritt: empirische Theoriebildung - Er-
klärung und Befund 'operatio-
naler Anweisungen'.
7. Arbeitsschritt: Verallgemeinerung der empirischen
Theorie durch Rückgriff auf die
allgemeine Theorie.
8. Arbeitsschritt: Einordnen der empirischen Theo-
rie in den Systemzusammenhang,
d.h. in die allgemeine Theorie.

So besagt das dargestellte dialektische Theorie/
Praxis-Verhältnis, daß unsere empirischen Befunde
- grob gesagt - durch unsere allgemeine Theorie
Sinn erhalten und somit verlässliche Aussagen in
Bezug auf unseren Untersuchungsgegenstand ent-
stehen.

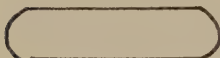
Das dialektische Verhältnis zwischen Theorie und Empirie*



Zeichenerklärung:



= Stufen



= Prozesse

* Quelle: Gábor Kiss, Marxismus als Soziologie
S. 170f.

Die Sozialwissenschaft spricht in diesem Zusammenhang von "Konstruktvalidität". Wobei der Begriff "Validität" allgemein die Gültigkeit von empirischen Untersuchungsvorgängen meint. Darauf wird im einzelnen weiter unten einzugehen sein.

"Bei der Konstruktvalidität werden aufgrund theoretischer Ableitungen oder vorwissenschaftlicher Konzepte und sich daran anschließender Untersuchungen Entscheidungen darüber gefällt, ob das Konstrukt tatsächlich abgebildet wird.." ²⁴

In der empirischen Sozialforschung gibt es die unterschiedlichsten Methoden, soziale Realität faktisch zu erfassen. Neben Beobachtung, Interview, Panelbefragung, Gruppendiskussion stellt die ²⁵
Aussagen- oder Inhaltsanalyse eine wesentliche empirische Methode zur Erfassung kommunikativer Inhalte dar. "Inhaltsanalysen werden seit Jahrzehnten auf alle möglichen Kommunikationsinhalte angewandt, sei es mit dem Ziel einer einfachen, quantitativen Erfassung von Inhalten durch ein Kategoriensystem oder mit dem Ziel, Einstellungen zu messen bzw. vergleichende Analysen und Verhalte

²⁴ Uwe Koch/Hannelore Witte/Erich H. Witte, Die Inhaltsanalyse als Meßinstrument, in: Publizistik, Heft 2/1974, S. 178

²⁵ Wir verwenden beide Begriffe, trotz hier und da unterschiedlicher Interpretation im vorliegenden Schrifttum, synonym.

prognosen zu erstellen."²⁶

Gerade diese unterschiedlichsten Methoden, soziale Realität zu erfassen, laufen immer wieder Gefahr, sich in ihrem Aussagegehalt zu verselbständigen. Diese mögliche Eigendynamik greift dann Platz, wenn aus der wissenschaftlichen Betrachtung die Gesamtbezogenheit eines Teilelements der sozialen Realität ausgeblendet wird. Empirisch erhobene Daten geben noch keine Auskunft über soziale Gesetzmäßigkeiten - solche Daten verschaffen lediglich Klarheit über das Erscheinungsbild sozialer Phänomene, das Wesen läßt sich erst im Zusammenspiel mit den Gesetzmäßigkeiten des - theoretisch erfassten - Systemganzen ermitteln und darstellen. So erhält empirische Sozialforschung ihren tatsächlichen und - im Sinne der Verallgemeinerbarkeit - ihren Erkenntnisstellenwert und ihre daraus resultierende Verwendbarkeit nur in der Einheit mit der Theorie.

Empirische Sozialforschung ist ohne deno.g.

1. Arbeitsschritt (Theoriebildung) und 8. Arbeitsschritt (Einordnen der empirischen Theorie in den Systemzusammenhang) nicht effizient möglich. Empirie und Theorie bilden insofern eine Einheit.

"Beide hängen untrennbar miteinander zusammen, setzen sich wechselseitig voraus, bedingen sich,

²⁶ Uwe Koch u.a., Die Inhaltsanalyse..., a.a.O., S. 177

ergeben erst und nur in ihrer Einheit die wissenschaftliche Erkenntnis und dürfen keinesfalls absolut voneinander getrennt und verselbständigt werden."²⁷

Das Verhältnis beider Faktoren wissenschaftlicher Erkenntnis ist wechselseitig. Ihr Verhältnis zueinander ist so strukturiert, daß die Empirie verstanden wird als Glied, "welches die Theorie mit der objektiven Realität verbindet."²⁸

Diese Verbindungsfunktion der Empirie weist bereits auf die Unfähigkeit der Empirie hin, allein, für sich, ohne die Theorie, zu überleben.

Erwähnt werden muß, daß die Empirie jedoch der Theorie nicht untergeordnet ist. Beide bedingen einander. So wie die Empirie die Verbindung zur objektiven Realität darstellt, so ist die Theorie das Bindeglied zur Abstraktionsebene Wissenschaft als der Institution, die Erklärungszusammenhänge der objektiven Realität liefert.

Wird insofern das Verhältnis Wissenschaft/Praxis berührt, so erklärt sich auch hier, daß die Theorie der Empirie vorausgeht und umgekehrt.

"Das theoretische Denken beginnt nicht mit fertigen Schlußfolgerungen, sondern mit der Analyse der

²⁷ Erich Hahn, Historischer Materialismus und marxistische Soziologie, Berlin 1968, S. 15

²⁸ Erich Hahn, Historischer Materialismus, a.a.O., S. 163

in empirischen Untersuchungen gewonnenen Schlußfolgerungen. Theoretische Leitsätze werden ständig durch die Tatsachen der gesellschaftlichen Entwicklung überprüft, korrigiert, bestätigt oder verworfen. Die Theorie entsteht, existiert und entwickelt sich als Widerspiegelung der objektiven Realität."²⁹

Die Aussagequalität beider Faktoren eines Erkenntnisprozesses liegt in ihrer qualitativen Verschiedenheit und ihrer letztlichen Ergänzung.

Die empirische Erkenntnis leitet sich aus dem empirischen Material her. Die empirische Erkenntnis begründet entsprechend formulierte Hypothesen.

Die Theorie erklärt, ableitend aus axiomatischen Grundannahmen, die empirischen Erkenntnisse. Beide, Theorie und Empirie, machen die wissenschaftliche Erkenntnis aus. Bezogen auf unseren Untersuchungsgegenstand erklärt die Theorie der Zeitigkeiten inhaltsanalytisch erfasste Aussagen zum Themenkomplex Pressefreiheit.

Die inhaltsanalytisch gewonnenen Daten stellen also das Bindeglied zwischen sozialer Realität (deren statistisch reduzierte Erscheinung die inhaltsanalytischen Daten sind) und der Theorie der Zeitigkeiten dar. Die Theorie wiederum verallgemeinert die empirischen Fakten und ordnet sie in einen sowohl theoretischen als auch das Wesen

²⁹ Erich Hahn, Historischer Materialismus..., a.a.O., S. 167

des Systemganzen betreffenden Rahmen ein.

In der so verstandenen Einheit von Theorie und Empirie wird für uns das Problem von objektiver und subjektiver Qualität einer Inhaltsanalyse zu einer Frage des genannten Theorie/Empirie-Verhältnisses.

Die Forderung nach Objektivität und Systematik liegt allen empirischen Forschungsmethoden zugrunde. Im forschungsprozeßhaften Vorgehen verläuft die Entwicklung von der subjektiven Aufnahme von Phänomenen der sozialen Realität bis hin zur Verobjektivierung durch das Einordnen in den theoretischen Gesamtzusammenhang. Das soziale Phänomen wird im Verlauf des Forschungsprozesses mehr und mehr seiner "Subjektivität" enkleidet und mehr und mehr "verobjektiviert".

Der Anspruch an eine objektive empirische Sozialforschung wird durch die dialektische Einheit von Theorie und Empirie eingelöst. Die einzelnen Etappen im Verlauf des Forschungsprozesses markieren je einen Schritt hin zur "Verobjektivierung" des zu untersuchenden Gegenstandes.

So ist auch die Definition von Kategorien ein Schritt dieses genannten Prozesses und nicht, wie in folgender Äußerung angenommen, Bedingung objektiver Forschungsergebnisse:

"Der Forderung nach Objektivität wird entsprochen durch die explizite und unmißverständliche Definition der Kategorien, nach denen das zu

analysierende Material verschlüsselt und gezählt oder gemessen wird. Die Inhaltsanalyse steht und fällt mit ihren Kategorien (Berelson). Mit der Kategorienbildung werden nach Maßgabe der Untersuchungsaufgabe bestimmte Merkmale vom Kommunikationsmaterial abstrahiert und untersucht. Erst durch dieses Isolieren und Ablösen einzelner Merkmale von der Ganzheit des Phänomens, also durch das Abstrahieren von der je individuellen Komplexität wird eine empirisch - quantitative Untersuchung möglich (Noelle)."³⁰

Mit Blick auf die Determiniertheit der empirischen Forschung im Verhältnis zur Theorie lassen sich so Fragestellungen festmachen, die in ihrer Problemorientiertheit nicht in Zweifel stehen. Wogegen ihre Problemlösung sicher unterschiedlich angegangen wird.

So sagen beispielsweise Silbermann/Krüger:

"Aus der Tatsache, daß alle Kommunikationsinhalte geistige Produkte, Abbilder der Wirklichkeit oder Fiktion sind, leitet sich ganz selbstverständlich die Frage ab, in welchem Übereinstimmungsverhältnis Inhalte und soziale Wirklichkeit zueinander stehen."³¹

Immanent ist hier die Frage nach der Ungleich-

³⁰ Elisabeth Noelle-Neumann, Winfried Schulz (Hrsg), Publizistik, Fischer-Lexikon A-Z, Frankfurt/M 1973, S. 53

³¹ Alphons Silbermann, Udo Michael Krüger, Soziologie der Massenkommunikation, Stuttgart 1973, S. 55

zeitigkeit/Gleichzeitigkeit und/oder Übergleichzeitigkeit angesprochen. Von daher kann unsere Fragestellung beispielsweise nach der Auffassung vom Begriff "Pressefreiheit" in diesem Spannungsfeld von Kommunikatoraussage (Kommunikationsinhalt) und sozialem System angesiedelt sein.

Bezogen auf Aussageinhalte einer Institution und ihren daraus ableitbaren politischen Zielen kann die Inhaltsanalyse auch hier ihre Fragestellung ansetzen:

"So vermögen systematische Inhaltsanalysen durchaus den politischen Standort des Herausgebers oder Chefredakteurs einer Zeitung sichtbar machen oder den Charakter einer Institution entschleiern. Untersucht werden dabei vor allem die im Inhalt geäußerten Wertungen."³²

Die Verobjektivierung von empirischen Fakten führt im Rahmen dieser Untersuchung bei konkreter Fragestellung zu empirisch begründeten sozialen Handlungsanweisungen, die Strukturen sozialer Systeme oder Subsysteme festigen oder verändern können.

Dies ist die pragmatische Ebene der Inhaltsanalyse.

"Im Vordergrund steht dabei die Frage, inwieweit sich aus der Beschaffenheit von Kommunikationsinhalten gesicherte Rückschlüsse auf soziale Systeme

³² Alphons Silbermann, Udo Michael Krüger, Soziologie..., a.a.O., S. 57

und ihre Subsysteme ableiten lassen. Betrachtet man nämlich den Kommunikationsinhalt im Prozess der Kommunikation bzw. Massenkommunikation als dasjenige Element, welches Kommunikator und Rezipient bei erfolgter Wahrnehmung miteinander verbindet, so liegt es nahe, mit Hilfe der Inhaltsanalyse auf indirekte Weise Informationen sowohl über den Kommunikator als auch über den oder die Empfänger bzw. das Publikum insgesamt zu gewinnen."³³

Hier wird die Relevanz eines inhaltsanalytisch gefassten sozialwissenschaftlichen Forschungsprozesses innerhalb des Theorie/Empirie-Verhältnisses deutlich.

³³ Alphons Silbermann, Udo Michael Krüger, Soziologie..., a.a.O., S. 52

2.1. ZUR METHODE DER INHALTSANALYSE - BEGRÜNDUNGS-
ZUSAMMENHANG - ENTSCHEIDUNGSMERKMALE

In seinen "Methoden der empirischen Sozialforschung" schreibt Atteslander in Hinblick auf das Ziel empirischer Sozialforschung im Strategiezusammenhang: "Wir treiben nicht in erster Linie empirische Sozialforschung, um soziale Probleme zu lösen. Wissenschaftliche Erkenntnis ist zunächst Selbstzweck. Unser Forschungsansatz ist deshalb nicht kritischer Natur. Die Frage, ob unsere Forschungsergebnisse brauchbare Mittel ergeben, soziale Probleme zu lösen, ist eine Frage der Anwendung unserer Erkenntnisse, nicht aber ein Problem der Erkenntnisschöpfung selbst. Selbstverständlich treiben wir Sozialforschung in der Hoffnung, daß sie nützlich sei. Forschung indessen sollte sich nicht nach dem Primat der Nützlichkeit und Zweckdienlichkeit richten."³⁴

Eine so verstandene empirische Sozialforschung steht dem Theorie/Praxis-Verständnis des Einbettens der Empirie in die allgemeine Theorie und des aus ihr Fakten Schlußfolgerns für die Erkenntnis bzw. Veränderung durch die Erkenntnis der allgemeinen Theorie entgegen.

Sie ist losgelöst von jeder Theorie und entbehrt

³⁴ Peter Atteslander, Methoden der empirischen Sozialforschung, Berlin/New York 1974, S. 26

der Einbeziehung der konkret-historischen Entwicklung. Ihr Ergebnis wäre allenfalls zufällig richtig, d.h. abstrahierbar und verallgemeinert verwendbar. Es steht jedoch zu vermuten, daß aus einem empirischen Faktenkonklomerat in aller Regel ein mehr oder minder beliebiges artefact ableitbar wäre.

Unsere "Forschungsstrategie" ist dagegen zielgerichtet und lösungsorientiert im Sinne der Verifizierbarkeit einer Theorie der Zeitigkeiten.

Insofern ist das empirische Vorgehen dieser Arbeit auch zweckgerichtet. Denn alle im Theoriefeld abgeleiteten und in ihrer Historizität eingehend dargestellten verfassungsrechtlichen Sichtweisen haben ihren konkreten Stellenwert im Bereich der Kommunikationspolitik. Sie sind nicht zu Theoremen erstarrt, sondern spiegeln sich in Argumenten, Forderungen, Interpretationen, Gesetzen und Gesetzesinitiativen sowie in Entwürfen, in Urteilen, Planungen und Stellungnahmen wider.

"Kommunikationspolitische Stellungnahmen und Entscheidungen benötigen eine empirische Beurteilungsbasis. Dies gilt insbesondere für alle Stellungnahmen und Entscheidungen, die im Interesse einer institutionellen Sicherung der Meinungsfreiheit erwägenswert, Wünschbar und gegebenenfalls erfor-

derlich sind."³⁵

Von drei sinnvoll erscheinenden und zur Verfügung stehenden empirischen Methoden wurden von uns zwei aus dem Forschungsprogramm ausgeschieden: die Beobachtung und die Befragung (Interview). Der empirische Schwerpunkt liegt also im folgenden auf der Technik der Inhaltsanalyse (content analysis).

Das Ausscheiden von Beobachtung und Befragung liegt im Anspruch des möglichst globalen Erfassens der Kommunikationspolitik in bezug auf das "Institut Freie Presse" selbsts begründet. So hätte sich die Beobachtung, teilnehmend oder nicht teilnehmend, auf ein Segment (einen oder mehrere Presseverlage) beschränken müssen. Ähnliches gilt für die Befragung. Hier hätte die Möglichkeit bestanden, die in einem Presseunternehmen Tätigen, Verleger, Journalisten, Freie Mitarbeiter etc. oder ein repräsentatives Sample dieser Berufsfeldgruppen mehrerer Verlage zu befragen.

Auch in dieser Datengewinnungsmethode erschien uns der Ausschnitt zu gering dimensioniert.

Die Inhaltsanalyse der kommunikationspolitischen Stellungnahmen eines eigens hierzu determinierten

³⁵ Otto Walter Haseloff, Inhaltsanalyse des politischen Informationsangebots von Tageszeitungen, in: Presse- und Informationsamt der Bundesregierung (Hrsg), Kommunikationspolitische und kommunikationswissenschaftliche Forschungsprojekte der Bundesregierung (1971-1974), 2.Auflage Dezember, Konstanz 1974, S. 75

Druckerzeugnisses auf Verbandsebene ermöglicht die analytisch gewonnenen Daten aus dem persönlichkeitsbezogenen Erfahrungsbereich verbandsallgemein zu überhöhen.

Dies erlaubt in den Schlußfolgerungen ein anderes Abstraktionsniveau und eine im Sinne von Validität mögliche Verallgemeinerbarkeit. Darüberhinaus vergrößert die Zeitvariable die Gültigkeitskomponente.

Auch wenn nach Bessler Berelson³⁶ die quantitative Inhaltsanalyse vorzieht, so hat er doch einen vergleichsweise zutreffenden Charakteristika-Katalog der qualitativen Vorgehensweise vorgeschlagen:

"1. Viele qualitative Analysen sind quasi quantitativ.

2. Qualitative Analysen beruhen oft nur auf der Feststellung des Vorkommens oder Fehlens von besonderen Merkmalen des Inhaltes und nicht auf der Feststellung von relativen Häufigkeiten.

3. Qualitative Analysen werden bei kleinen oder unvollständigen Auswahlen vorgenommen.

4. Das Verhältnis von erwarteten Inhalten zu tatsächlichen Inhalten ist bei qualitativen Analysen größer als bei quantitativen Analysen.

³⁶ Vgl. Bernard Berelson, Content Analysis in Communication Research, Glencoe 1962, S. 512, zit. n. Hansjörg Bessler, Aussagenanalyse, 2. Auflage, Düsseldorf 1972, S. 57

5. Qualitative Analysen sind vergleichsweise weniger am Inhalt als solchem interessiert als vielmehr am Inhalt als einer Reflexion 'tieferer' Bhänomene.

6. Qualitative Analysen bedienen sich weniger formalisierter Kategorisierungungen als quantitative Analysen.

7. Qualitative Analysen befassen sich mehr mit komplexen Themen als quantitative Analysen."³⁷

Man kann Knoll nur in soweit folgen, als daß er über die quantitative Inhaltsanalyse in der empirischen Literatur weitgehenden Konsens feststellt, im übrigen aber zur qualitativen Arbeitstechnik sagt: "Die theoretische Literatur, wie sie sich in dieser Schriftenreihe wiederholt und kompetent widerspiegelt, macht darüberhinaus deutlich, daß der Schritt von der quantitativen zur qualitativen Inhaltsanalyse erheblich ist und daß für die nahe Zukunft kein taugliches Instrumentarium zur Verfügung steht, das es erlauben würde, qualitativ Inhaltsanalysen in größerem Umfang und mit bündigen Ergebnissen zu erwarten."³⁸

³⁷ Hansjörg Bessler, Aussagenanalyse, a.a.O., S57 hier unter Berufung auf Berelson

³⁸ Joachim H. Knoll, Vorwort des Herausgebers, in: Jürgen Hüther, Hildegard Scholand, Norbert Schwarte, Inhalt und Struktur regionaler Großzeitungen, Düsseldorf 1973, S. 7

Bessler hingegen schlägt vor, die Begrifflichkeit zu eliminieren:

"Abschließend kann also festgestellt werden, daß die Unterscheidung zwischen qualitativen und quantitativen Analysen weder notwendig noch zweckmäßig ist; sie verschleiert mehr, als sie klärt. Es lassen sich damit aussagenanalytische Maßnahmen weder genau beschreiben, noch hinsichtlich der Fehlerhaftigkeit bzw. des Meßniveaus der aussagenanalytischen Meßergebnisse beurteilen."³⁹

Da der Begriffs- und Definitionsstreit nicht Anliegen unseres Forschungsprogramms ist, und um der daraus resultierenden Verwirrung zu entgehen, verweisen wir auf den Methodenvorschlag Silbermanns und Krügers, dem wir zunächst folgen werden.

"Die einfachste Form der Inhaltsanalyse beschreibt den Kommunikationsinhalt (...) mit Hilfe eines inhaltsunabhängigen Klassifikationsschemas. Indem der Inhalt nach Kategorien wie 'Politik', 'Wirtschaft', 'Kultur' oder 'Sport', um nur einige Beispiele zu nennen, klassifiziert und quantifiziert wird, gelangt der Forscher zu Vergleichsmöglichkeiten bezüglich des Inhalts verschiedener Medien. Bei einer verfeinerten Analyse von Kommunikationsinhalten wird mit Hilfe eines standardisierten verbalen Kategorienschemas die Quantität und/oder

³⁹ Hansjörg Bessler, Aussagenanalyse, a.a.O., S. 64

die Häufigkeit des Vorkommens bestimmter inhaltlicher Merkmale festgestellt, wobei die Zuordnung inhaltlicher Merkmale zu den vorgegebenen Kategorien durch operationale Anweisungen festgelegt wird. Die bisher gebräuchlichste Form solcher Inhaltsanalysen stellt sich als Kombination quantitativer und qualitativer Analyse dar."⁴⁰

So richtig Silbermann/Krügers Methodenanweisung für die spezifische Frage- und Problemstellung der Inhaltsanalyse ist, sowenig umgreift sie die außerhalb dieser Spezifik liegenden Frage- und Problemstellungen, sowenig vermag sie über methodische Unzulänglichkeiten und Fehlerhaftigkeit auszusagen. Dies wird von beiden Autoren auch nicht bestritten. So weisen sie auf Verfahren hin, die Textstrukturen oder deren innere Konsistenz in detaillierter Textnähe oder Einzelaussagen bestimmter Texte in ihrer z.B. semantischen und/oder syntaktischen Spezifikation zu untersuchen.

Genannt werden "Symbol Analysis"⁴¹ und "Evaluative Assertion Analysis."⁴²

⁴⁰ Alphons Silbermann, Udo Michael Krüger, Soziologie..., a.a.O., S. 50f.

⁴¹ Alphons Silbermann, Udo Michael Krüger, Soziologie..., a.a.O., S. 51, vgl. Harold D. Lasswell, Daniel Lerner, Ithiel de Sola Pool, The Comparative Study of Symbols, Stanford 1952

⁴² Alphons Silbermann, Udo Michael Krüger, ebenda, vgl. Charles E. Osgood, The Representational Model and Relevant Research Methods, in: I. de Sola Pool (Hrsg), Trends in Content Analysis, Urbana 1959

Auf letztere Methodik hebt auch Schatz ab,⁴³ wenn er publizistische Texte in IE (Informationseinheiten, kleinste Aussageneinheit) zerlegt.

"Durch die Konzentration der Auswerter auf das Objekt der Aussage und die Äußerung werden die Schwierigkeiten beim Einordnen in den Kontext, beim Zuordnen und Klassifizieren auf ein Minimum reduziert - ähnlich bei der Evaluative Assertion Analysis."⁴⁴

Schatz selbst sieht aber genau hier das Problem seiner Arbeitsweise mit Informationseinheiten, die er als einen Schritt "in Richtung einer qualitativen Analyse"⁴⁵ begriffen sehen möchte: "Der Grad der Zuverlässigkeit hängt auf dieser Stufe der Analyse davon ab, inwieweit die Auswerter erkennen, daß keine isolierte Aussage vorliegt, sondern ein, bei der der Kontext zu einer anderen Bewertung führt. Das Problem liegt im Auffinden des richtigen Kontextes."⁴⁶

Darüberhinaus hat die Methode der Informations-

⁴³ vgl. Kurt Schatz, Die Informationseinheit als Forschungsinstrument der Inhaltsanalyse, in: Publizistik, Heft 3-4, Konstanz 1972, S. 301 ff.

⁴⁴ Kurt Schatz, Die Informationseinheit..., a.a.O., S. 306 unter Berufung auf Ole R. Holsti, Evaluative Assertion Analysis, in: Robert C. North u.a., Content Analysis, a.a.O., S. 99

⁴⁵ Kurt Schatz, Die Informationseinheit, a.a.O., S. 307

⁴⁶ Kurt Schatz, Die Informationseinheit..., a.a.O., S. 305

einheiten zwei (zumindest für unsere Untersuchung) weitere Nachteile: 1. ist sie wie Schatz selbst einräumt "äußerst arbeitsintensiv". 2. erfordert die konsequente Anwendung der Methodik eine Textnähe Satz für Satz, die letztlich dazu führen könnte, den Text selber zu reproduzieren.

Schatz fordert diese Vorgehensweise, weil er bei ausschließlich inhaltsanalytischem Instrumentarium gravierende Fehlerquoten festgestellt haben will: "Beim Forschungsansatz für eine Informationsanalyse stellte ich unterschiedliche Ergebnisse bei den gleichen Vorlagen je nach Maß und Zählleinheit fest. Dabei kam ich bei Vergleich verschiedener Zeitungen auf Abweichungen bis zu 50 v.H., je nachdem, ob die Häufigkeit des Auftretens der Informationseinheiten oder die Fläche gemessen wurden."⁴⁷

Sein Optimismus mag für seine Forschungsstrategie und Erkenntnisinteresse angebracht sein, wenn es darum geht, Ablehnungsgründe oder Zustimmungshäufigkeiten publizistischer Aussagen zu messen oder zu skizzieren: "Mit dem Instrument der Informationseinheit vermag der Forscher Inhalt, Form, und Richtung von Aussagen differenziert und gültig nach Häufigkeiten zu erschließen. Je nach Kategorienbildung kann er dabei auch qualitative

⁴⁷ Kurt Schatz, Die Informationseinheit..., a.a.O., S. 301

Teile der Aussage erfassen. Mit ihr kann man systematisch arbeiten, theoretisch bedeutsame Variablen messen und Hypothesen verifizieren oder falsifizieren. Vom Instrument her sind weitgehend zuverlässige und gültige Ergebnisse zu erwarten."⁴⁸ Allerdings ist unter Bezug auf unser Forschungsinteresse festzustellen: "Nun sagen aber Verfahren noch lange nichts aus über die soziologische Relevanz bei der Analyse von Kommunikationsinhalten."⁴⁹

Wir werden uns, wie weiter oben bereits deutlich erwähnt, auf der pragmatischen Ebene der Inhaltsanalyse bewegen, denn hier werden "Schlußfolgerungen von der Struktur des Kommunikationsinhalts auf die diesen Inhalt verursachende soziale Wirklichkeit gezogen."⁵⁰

51

Kritisch vermerkt Lüger zur Berelsonschen inhaltsanalytischen Interpretation einen Ausschluß der pragmatischen Dimension, um dennoch einzuräumen: "Trotz zahlreicher methodologischer Einwände bleibt das Verfahren der Inhaltsanalyse, das hier in seinen einzelnen Phasen nicht behandelt wird, wegen der hohen Transparenz bei der Datenerhebung,

⁴⁸ Kurt Schatz, Die Informationseinheit..., a.a.O., S. 308

⁴⁹ Alphons Silbermann, Udo Michael Krüger, Soziologie..., a.a.O., S. 51

⁵⁰ ebenda

⁵¹ Heinz-Helmut Lüger, Semantische Analyse publizistischer Texte, in: Publizistik, Heft 1, Konstanz 1974, S. 30 ff.

der Genauigkeit und der großen Vergleichbarkeit im Hinblick auf bestimmte Inhaltskategorien in seiner Bedeutung für die Kommunikationsforschung unbestritten."⁵²

Auch wenn Lüger die unbestreitbare Qualität der Inhaltsanalyse im Rahmen ihrer Fragestellung nicht bezweifelt, so fordert er doch eine weiterführende Methodik: " Liegen darüberhinaus Materialien vor, deren manifester Inhalt sich nicht unmittelbar dem Interpreten erschließt, weil Beziehungen innerhalb des Textes mehr von Bedeutung sind, so besteht auch Berelson die Notwendigkeit 'qualitativer' Analysen zu, ohne diese allerdings näher zu präzisieren. Die auf Textstrukturen hinweisenden Aspekte bleiben von der Inhaltsanalyse ausgespart und müssen außerhalb dieser Methode dargestellt werden, denn 'Texte bestehen nicht bloß aus den unterschiedlichen Häufigkeiten bestimmter Merkmale, sondern darüber hinaus aus komplexen Beziehungen zwischen sprachlichen und inhaltlichen Merkmalen. Deshalb ist es wichtig, den Beziehungen zwischen diesen Merkmalen nachzuspüren, um auf diese Weise die wesentlichen Strukturen des Textes zu rekonstruieren."⁵³

⁵² Heinz-Helmut Lüger, Semantische Analyse..., a.a. O., S. 30

⁵³ Heinz-Helmut Lüger, Semantische Analyse..., a.a. O., S. 31 unter Berufung auf Berelson, a.a.O., S. 132 f. u. Horst Haenisch/Klaus Schröter, Zum politischen Potential der Lokalpresse, in: Ralf Zoll (Hrsg); Manipulation der Meinungsbildung, Opladen 1971, S. 262

Im Gegensatz zu Schatz erkennt Lüger immerhin die Gefahren, die in einer weiterführenden, verfeinerten Methode liegen könnten, ohne die Schwächen der Inhaltsanalyse außer Betracht zu lassen:

"Analysen, die isolierte Wörter benutzen, berücksichtigen zu wenig den kontextuellen Einfluß und implizieren die dem Funktionieren einer Sprache widersprechende These, einem Signifikant könne immer das gleiche Signifikat zugeordnet werden.

Umgekehrt erfordert die Arbeit mit größeren Einheiten Bedeutungsnuancen zu nivellieren, um den Eintrag in entsprechende Kategorien zu erlauben."⁵⁴

Lüger schlägt vor, Elemente der strukturellen Methode mutatis mutandis auf publizistische Inhalte anzuwenden. Dies bedeutet in der Tat eine ähnliche Textnähe, wie sie von Schatz angewendet wird; es bedeutet aber darüberhinaus auch, Textelemente erneut in ihrer Gesamtheit zu betrachten.

In unserem Zusammenhang ist Lügers Betrachtung der, wie er es nennt, Ideologiesprachen wichtig, denn unser inhaltsanalytisches Objekt bedient sich, wie wir noch sehen werden, dieser Sprachspezies: Wortgebrauch und Wortbildungen implizieren hier bereits politische Grundeinstellungen, und einzelne Wortinhalte spiegeln die Sehweise oder den politischen Standort wider, so daß eine optimale

⁵⁴ Heinz-Helmut Lüger, Semantische Analyse..., a.a.O., S. 31

Verständlichkeit nur bei vorheriger Kenntnis der betreffenden funktionellen Sprache gegeben ist."⁵⁵

Was Lüger auf der Ebene des Bedeutungsinhaltes (Semantik) einzuordnen sucht, ist nach unserer Theorie der Zeitigkeiten ein Problem der Pragmatik, nämlich der grundrechtlichen Sichtweisen und den daraus erwachsenden kommunikationspolitischen Erklärungszusammenhängen!

"Eine ähnliche Schwierigkeit besteht bei den Begriffen Freiheit, Demokratie, Gleichheit, die abhängig von den ideologischen Voraussetzungen unterschiedlich definiert und in sprachlichen Äußerungen abweichend gebraucht sein können, denn bei diesen Beispielen liegt eine ideologische Polysemie vor. Verschiedene Ideologie-Sprachen - innerhalb einer historischen Sprache - benutzen identische Wörter (d.h. nur deren Lautform) mit inhaltlichen Unterschieden."⁵⁶

Dennoch ist eine solche semiologische Betrachtungsweise nicht ohne Belang, weil sie, ohne die Wirkungsforschung heranziehen zu wollen, nach Lüger "ausgeprägten Signalcharakter" hat.

"Bei den Begriffen Freiheit, Frieden Faschismus ist der begriffliche Inhalt weitgehend variabel und kontextuell veränderbar, so daß unabhängig vom ursprünglichen Inhalt die positiv oder ne-

⁵⁵ Heinz-Helmut Lüger, Semantische Analyse, ..., a.a.O., S. 38

⁵⁶ ebenda, unter Berufung auf Walther Dieckmann, Wortschatz und Wortgebrauch der politischen Werbung, Marburg 1964, S. 113

gativ - affektiven Komponenten auch auf andere Begriffe übertragen werden können. Dies ist der Fall bei den Syntagmen soziale Marktwirtschaft, freies Unternehmertum, friedliche Koexistenz.

Diese Techniken (Nutzung der Ausdrucksfunktion zur Mitteilung von Wertungen, Übertragung positiver und negativer Affekte) tragen entscheidend zur sprachlichen Manipulation von Nachrichten bei und ermöglichen die suggestive Beeinflussung der Rezipienten."⁵⁷

Mit Lüger ließe sich konstatieren: "Aus den exemplarischen Analysen geht ebenfalls hervor, daß die Einbeziehung quantitativ-frequentieller Werte für eine umfassende Untersuchung notwendig ist. Gerade über begrenzte Einzelaspekte hinausgehende Fragestellungen (z.B. ein Vergleich der Bundestagsreden mit den entsprechenden Berichten verschiedener Zeitungen) erfordern quantitative Erhebungen, die erst den Rahmen für detaillierte semantische Analysen bilden würden. Eine Selektion von Nachrichtenmaterial muß zunächst in ihren Umrissen bestimmt sein, bevor eine semantische Untersuchung angebracht erscheint. Hier könnten sich Inhaltsanalyse und Sem-Analyse sinnvoll ergänzen."⁵⁸

Für die Entscheidungsmerkmale zu einer pragmatischen

⁵⁷ Heinz-Helmut Lüger, Semantische Analyse..., a.a.O., S. 38f.

⁵⁸ Heinz-Helmut Lüger, Semantische Analyse..., a.a.O., S. 43

Inhaltsanalyse läßt sich zusammenfassend sagen, daß die inhaltsanalytische Aufbereitung durchaus valide Ergebnisse zeitigen kann und daß verfeinerte Verfahren allenfalls als Vehikel zur Einordnung in die allgemeine Theorie notwendig werden können! Welche Entscheidungsmerkmale im Rahmen unserer Untersuchung für ein inhaltsanalytisches Vorgehen sprechen, macht auch die Aussage deutlich, daß - ausgehend von unserer Theorie - Hypothesen formuliert werden, die durch eben die Inhaltsanalyse überprüft werden müssen.

So sagt Bessler: " Jede Prüfung dieser Hypothesen macht die Messung dieser bestimmten inhaltlichen Merkmale der Aussagen mit Techniken der Aussagenanalyse notwendig." ⁵⁹

Steht einmal die Entscheidung für ein aussagenanalytisches resp. inhaltsanalytisches Vorgehen fest, müssen Kriterien der Meßtechnik diskutiert werden. Dabei bezieht sich die entsprechende Meßtechnik auf die zu formulierenden Kategorien, nach denen bestimmte Aussagetexte abgefragt bzw. denen bestimmte Aussagetexte zugeordnet werden. Bessler unterscheidet hier zwischen dem Einsatz textunabhängiger verbaler Kategorien und dem Nichteinsatz solcher Kategorien.

"Bei der ersten Gruppe handelt es sich um Analysen

⁵⁹ Hanjörg Bessler, Aussagenanalyse, a.a.O., S. 15f.

zur Klassifikation von Aussagentexten anhand textunabhängiger verbaler Kategorien, die den Texten bzw. Textbestandteilen zugeordnet werden. Die zweite Gruppe enthält sehr unterschiedliche operationale Anweisungen mit denen ausgewählte verbale Textbestandteile ohne Zuhilfenahme solcher textunabhängiger verbaler Kategorien der Aussagenbeschreibung gemessen werden."⁶⁰

Die Entscheidung für eine adäquate inhaltsanalytische Technik hängt eng mit der Zweckmäßigkeit der gesamten Messung zusammen. Denn: Mit Hilfe dieser Techniken können "Variablen in Hypothesen eines theoretischen Ansatzes in der Massenkommunikationsforschung gemessen werden. Die Formulierung der operationalen Anweisungen hängt von der nominalen Definition dieser Variablen ab."⁶¹

Konkret meint dies: Wenn wir unsere Hypothese prüfen, werden die unabhängigen und abhängigen Variablen mit Hilfe der entsprechenden Meßtechnik gemessen.

Für unseren Forschungsgang ist es von Belang zu betonen, daß es uns um konkrete Einstellungsmessungen geht. Einstellung im Sinne von Meinungsäußerung zu einem bestimmten, klar umrissenen Themenbereich. Dabei vernachlässigen wir bewußt

⁶⁰ Hansjörg Bessler, Aussagenanalyse, a.a.O., S. 19

⁶¹ Hansjörg Bessler, Aussagenanalyse, a.a.O., S. 23

die Auseinandersetzung mit dem "Einstellungsbegriff" als einer Kategorie sozialwissenschaftlicher Forschung.

Wir gehen davon aus, daß der Einstellungsbegriff als ein Grundbegriff im Bereich der empirischen Sozialforschung seine Bedeutung hat und somit für unsere Messung als Bezeichnungsbegriff herangezogen werden kann.

Versuchen wir, den Begriff näher zu umreißen, so folgen wir Bessler: "Der Einstellungsbegriff ist ein hypothetisches Konstrukt, das man (...) mit umgangssprachlichen Begriffen wie Gesinnung, Meinung, Überzeugung, Position, Auffassung, Wert, Vorurteil, Stereotyp, umschreiben kann."⁶²

Dabei weisen wir darauf hin, daß gerade das Messen von Einstellungen eingebunden ist in das je theoretische Konzept. "Vom Inhalt des theoretischen Konzepts, mit dem jeweils die Zweckmäßigkeit des Einsatzes aussagenanalytischer Meßinstrumente begründet wird ist, auch die Beantwortung der Frage abhängig, welche konkreten Aussagenbestandteile beschrieben werden sollen."⁶³

Sowohl die Zweckmäßigkeit der Analyse hängt von eben diesem theoretischen Rahmen ab, wie auch die Auswahl der Aussagenbestandteile, mithin das eigent-

⁶² Hansjörg Bessler, Aussagenanalyse, a.a.O., S. 24

⁶³ Hansjörg Bessler, Aussagenanalyse, a.a.O., S. 39

liche Untersuchungsobjekt. Für ein inhaltsanalytisches Vorgehen gibt es im forschungstechnischen Arsenal unterschiedliche Meßformen. Bessler nennt als einfachste Form der Messung "die Klassifikation von Aussagen, d.h. die Beschreibung irgendwelcher Inhalte auf dem Niveau von Nominalskalen". Ein Beispiel hierfür ist die Klassifikation von Aussagen anhand einzelner Kategorien der Aussagenbeschreibung."⁶⁴

Inwieweit unsere inhaltsanalytische Messung "leistungsfähig", d.h. im Sinne unserer Theorie und im Hinblick auf die Verallgemeinerbarkeit der entsprechenden Befunde zuverlässig und gültig ist, erweist sich in der Überprüfung nach Zuverlässigkeit und Gültigkeit. Allgemein gilt hier: "Zuverlässig (reliabel) ist eine Aussagenanalyse bei der keine zufälligen Fehler vorkommen. Gültig (valide) ist eine Aussagenanalyse ohne systematischen Fehler."⁶⁵

Zufällige Fehler können durch begründete Eingrenzung beispielsweise eines Kriterienkatalogs relativ leicht vermieden werden. Das "Leistungsmerkmal" der Gültigkeit dagege ist ungleich schwieriger zu überprüfen. Denn:

"Validitätstests dienen einer Beantwortung der Frage, ob die operationalen Anweisungen, mit

⁶⁴ Hansjörg Bessler, Aussagenanalyse, a.a.O., S.41

⁶⁵ Hansjörg Bessler, Aussagenanalyse, a.a.O., S. 43

denen irgendwelche Variablen gemessen werden,
auch den nominellen Definitionen dieser Variablen
entsprechen.⁶⁶

In Bezug auf den Problembereich der Validität ist für unser empirisches Vorgehen die Konstruktvalidität (construct validity) von Bedeutung.

Sie ist deshalb von Bedeutung, weil sie diejenige Validität umgreift, die das weiter oben bereits erwähnte Theorie/Empirie-Verhältnis in ihren Begründungszusammenhang mit einbezieht. Konkret heißt dies, daß der Meßbefund unserer Inhaltsanalyse mit dem theoretischen Unterbau unserer Untersuchung in Beziehung gesetzt wird.

Die daraus resultierenden Ergebnisse in Bezug auf das Untersuchungsobjekt selbst als auch in Bezug auf andere Variablen machen den letztlich analytischen Befund der gesamten Inhaltsanalyse aus. Beziehen wir die Konstruktvalidität auf unseren konkreten Untersuchungsgegenstand, so ergibt sich folgendes empirisches Vorgehen:

"Will man die Konstruktvalidität aussagenanalytischer Messungen ermitteln, so ist es also notwendig, nach Hilfshypothesen zu suchen, die zu berechtigten Erwartungen über die mutmaßlichen Ergebnisse der Aussagenanalysen Anlaß geben. Wenn etwa behauptet wird, daß mit einer Aussagenanalyse be-

⁶⁶ Hansjörg Bessler, Aussagenanalyse, a.a.O., S. 48

stimmte Einstellungsäußerungen in Texten beschrieben werden können, so setzt das unter anderem Kenntnisse über die Einstellungsstrukturen der Kommunikatoren voraus, die die Texte verfaßt haben."⁶⁷

Die Kenntnis der Einstellungsstrukturen beispielsweise von Äußerungen des Bundesverbandes Deutscher Zeitungsverleger (BDZV) ist ableitbar aus unserem theoretischen Bezugsrahmen. Somit wird der Theoriebefund zum Ausgangspunkt einer bestimmten Erwartungshaltung in Bezug auf unseren gesamtanalytischen Befund. Diese Erwartungshaltung wird dann entweder "enttäuscht", d.h. die von uns entsprechend unserer Theorie formulierte Hypothese wird falsifiziert, oder unsere Erwartungshaltung wird nicht enttäuscht - die Hypothese wird verifiziert.

Mit Hilfe der Konstruktvalidität kann somit nicht nur die Einstellung bestimmter Aussagen überprüft werden, sondern unter bestimmten theoretischen Voraussetzungen auch die Einstellung des Forschers zu seinem Untersuchungsobjekt und zum Ergebnis seiner Untersuchung.

Weiter oben sprachen wir bereits von verbalen Kategorien, die entweder textabhängig, d.h. aus dem zu analysierenden Text ableitbar sind oder textunabhängig, d.h. aus einem theoretischen

⁶⁷ Hansjörg Bessler, Aussagenanalyse, a.a.O., S. 51

Bezugsrahmen abgeleitet werden.

Wenn wir die Validität unserer Analyse als Konstruktvalidität begreifen, dann bezeichnen wir unsere verbalen Kategorien als textunabhängig.

Diese verbalen Kategorien ordnen wir ganzen Aussagetexten zu.

Bessler spricht hier von der Absicht des Forschers ,
"einen inhaltlich relativ homogenen Text in seiner
Gesamtheit mit einer verbalen Kategorie der Aus-
sagenbeschreibung zu erfassen."⁶⁸

Zu ergänzen wäre hier zum Begriff "Aussagenbeschreibung" der Terminus "inhaltlich". Dabei wird im übrigen die Relevanz der Konstruktvalidität deutlich, denn die Herleitung verbaler Kategorien aus dem theoretischen Bezugsrahmen erlaubt eine in sich geschlossene und valide Aussage, während die Auswahl textabhängiger Kategorien einer relativ hohen Zufälligkeit und Beliebigkeit unterliegt. Denn bei der Auswahl textabhängiger Kategorien geht es darum, so Bessler, "aus jedem Klassifikationskatalog pro Text diejenige Kategorie aus (-zusuchen), die nach ihrem Gesamteindruck den Textinhalt am treffendsten beschreibt."⁶⁹
Diese Gefahr ist bei der Konstruktvalidität mit ihren textunabhängigen Kategorien nicht gegeben.

⁶⁸ Hansjörg Bessler, Aussagenanalyse, a.a.O., S. 68

⁶⁹ Hansjörg Bessler, Aussagenanalyse, a.a.O., S. 69

Kategorien, die bestimmte Aussagenarten beschreiben, sind beispielsweise: Nachricht, Dokumentation, Bericht, Interview, Reportage etc. Beziehen wir diese Klassifizierung von formalen Kategorien auf inhaltliche Aussagen, so versuchen wir im Verlauf unserer Untersuchung eine "Typologie von Grundformen der kommunikationspolitischen Diskussion"⁷⁰ zu entwickeln.

Die inhaltliche, d.h. thematische Unterscheidung von Aussagen ist nach Bessler die am häufigsten geübte Technik der Inhaltsanalyse. "Eine weitere Gruppe von Kategorien der Aussagebeschreibung dient unmittelbar der Unterscheidung von Aussagen nach den Themen, die in den Texten angesprochen werden. Diese Form der Analyse dürfte die am meisten verbreitete Technik der Aussagenanalyse überhaupt sein. Auch hier wird zunächst ein Klassifikationsschema erstellt, das alle potentiellen Kategorien der Beschreibung enthält."⁷¹

Die Zuordnung verbaler inhaltlicher Kategorien zu ganzen Textteilen läuft Hand in Hand mit der formalen Messung der Aussagentexte und ermöglicht

⁷⁰ Magnus hat eine solche Typologie von Grundformen für den Hörfunk und das Fernsehen entwickelt. Vgl. Uwe Magnus, Zur Frage der Typologie von Sendeformen in Hörfunk und Fernsehen, in: Rundfunk und Fernsehen, Band 15, 1967

⁷¹ Hansjörg Bessler, Aussagenanalyse, a.a.O., S. 70

so ein umfassendes Bild der entsprechenden Aussage.

Der Einwand Besslers, daß gerade ganze Texte sich nicht für die Analyse von Einstellungsäußerungen eignen - er spricht von einer mangelhaften Inhaltsvalidität, weil "nicht einzelne Aussageninhalte, sondern ausschließlich Aussagentexte en bloc analysiert wurden"⁷² scheint in Bezug auf unseren Untersuchungsgegenstand, der als Fachorgan fachlich - spezifische Aussagen beinhaltet, nicht gegeben. Gerade die Ganzheit der Texte spricht u.E. für eine optimale Inhaltsvalidität; denn die textunabhängige kategoriale Erfassung einer zusammenhängenden Aussage erfaßt die vorliegende Einstellung am sichersten.

Insofern versteht sich auch unsere Kritik an der Methode Schatz', der mit sogenannten Informationseinheiten (IE) arbeitet.

Entgegen der Einschätzung Besslers, Inhaltsanalyse mittels textunabhängiger kategorialer Erfassung eines Aussagenganzen sei für die Einstellungsmessung nicht brauchbar gehen wir davon aus, daß gerade in Bezug auf die genannte Konstruktvalidität und die Spezifik unseres Untersuchungsobjekts das o.e. methodische Vorgehen für uns relevant und richtig ist.

Vor dem Hintergrund dieser theoretisch-empirischen

⁷² Hansjörg Bessler, Aussagenanalyse, a.a.O., S. 72

Aussage definieren wir noch einmal mit Bessler,
welche Aufgaben einer Inhaltsanalyse zufallen:
"Aussagenanalysen sind operationale Anweisungen,
die in der Massenkommunikationsforschung bei
Hypothesenprüfungen eingesetzt werden, um auf einem
möglichst hohen Meßniveau und mit möglichst
großer Reliabilität und Validität die mani-
festen Aussageninhalte zu messen, die in den
nominell definierten Variablen der Hypothesen
ausgewiesen sind."⁷³

⁷³ Hansjörg Bessler, Aussagenanalyse, a.a.O., S. 40

2.2. DIE BILDUNG DER HYPOTHESE

HERLEITEN ALS KAUSALZUSAMMENHANG AUS DEM THEORETISCHEN KONZEPT

Das Ziel des inhaltsanalytischen Teils dieser Untersuchung ist die empirische Überprüfung einer Hypothese zum Verständnis von Pressefreiheit.

Unsere Hypothese lautet:

DAS VERSTÄNDNIS VON PRESSEFREIHEIT IST UNGLEICH-
ZEITIG, WEIL DIE DOMINANTEN ORGANISATIONSFORMEN
DER KOMMUNIKATIONSINSTITUTION PRESSE IM SOZIALEN
SYSTEM DER BUNDESREPUBLIK DEUTSCHLAND PRIVAT-
WIRTSCHAFTLICH KONSTITUIERT SIND.

Die Überprüfung dieser Hypothese erfolgt mit den Meßtechniken der Inhaltsanalyse. Die Validität dieser Messungen ist eine Konstruktvalidität, die einen Rückgriff auf den theoretischen Unterbau unserer Untersuchung erfordert.

Der theoretische Unterbau läßt sich als die "Theorie der Zeitigkeiten"⁷⁴ zusammenfassend darstellen. Diese Theorie benennt die verschiedenen Ebenen gesellschaftlicher Entwicklungen, die Beziehungen dieser Ebenen zueinander und das Verhältnis sozialer Strukturen in ihrer vergangenen

⁷⁴ vgl. Ansgar Burghof, Theoretische Analyse..., a.a.O., hier wird die "Theorie der Zeitigkeiten" explizit und in Bezug auf die verfassungsrechtliche Interpretation von Art. 5 GG vorgestellt.

gegenwärtigen und zukünftigen Dimension. Die "Theorie der Zeitigkeiten" umgreift die Begriffe Gleichzeitigkeit, Ungleichzeitigkeit, Übergleichzeitigkeit. Konkret-historische Situationen und Strukturen stehen in der Kontinuität bestimmter historischer Entwicklungen.

Je nach Begreifen der ~~siz~~zialen Realität lassen sich so Diskontinuität, Zeit-Brüche, Traditionen in der aktuell-geschichtlichen Entwicklung festmachen.

So wie aktuelle soziale Phänomene - seien sie im Basis- oder Überbaubereich abgesiedelt - historisch inadäquat sein können, gemessen an historischen und/oder objektiv-gesellschaftlichen Entwicklungen, so muß die Negation dieser inadäquaten, dieser ungleichzeitigen Situation in die Zukunft gerichtet sein.

"Das Reale enthält in seinem Sein die Möglichkeit eines Seins wie Utopie, das es gewiss noch nicht gibt, doch es gibt den fundierten, fundierbaren Vorschein davon und dessen utopisch-prinzipiellen Begriff."⁷⁵

Konstatieren wir auf dem Gebiet der verfassungsrechtlichen Interpretation ein Verharren in historischen Positionen, die ungleichzeitig sind, die nicht einmal ihrer eigenen Tradition

⁷⁵ Ernst Bloch, Experimentum Mundi, Frage, Kategorien des Herausbringens, Praxis - Gesamtwerke Bd. 15, Frankfurt/Main 1975, Titelseite

(Freiheitstradition) verpflichtet sind, (vgl. das bürgerlich-autonome Subjekt und seinen Reflexionsfortschritt) dann stellt sich uns die Frage nach dem Begründungszusammenhang dieser konstatierten Ungleichzeitigkeit.

Denn: Abgeleitet aus unserer "Theorie der Zeitigkeiten" stellen wir die Hypothese auf: "Das Verständnis von Pressefreiheit ist ungleichzeitig!" Diese Teilhypothese - der "So"-Teil unserer Gesamthypothese, die sich als "So/Weil"-Hypothese kausalen Charakters darstellt - gilt entsprechend der Theorie als Faktum. Und zwar als soziales Faktum, das aufgrund seiner Faktizität in unsere Hypothese eingeht.

Insofern betrachten wir diesen Teil als abhängige Variable der Hypothese. Der Begründungszusammenhang, der in einer "So/Weil"-Hypothese kausal bestimmt ist, liegt in der Erklärung "weil die dominanten Organisationsformen der Kommunikationsinstitution Presse im sozialen System der BRD privatwirtschaftlich konstituiert sind."

Die "So" - und die "Weil"-Komponente der Hypothese stellen sich wie folgt dar:

Die "So"-Komponente enthält eine Zustandsbedingung für das Verständnis von Pressefreiheit. Dieses Verständnis von Pressefreiheit ist im Sinne unserer Theorie ungleichzeitig. Wobei sich das "Verständnis" von Pressefreiheit auf unser Untersuchungsobjekt bezieht, nämlich den Bundesverband Deutscher

Zeitungsverleger (BDZV) und seinen institutiona-
lisierten Aussagen.

Konkret auf die "So"-Komponente unserer Hypothese
bezogen meint "ungleichzeitig" hier, daß das
Subsystem Presse analog der konkret-historischen
Situation legitimiert wird durch ein verfassungs-
rechtliches Verständnis von Pressefreiheit, das
historisch in-adäquat ist, also ungleichzeitig,
und aus dem sich ein generelles Verständnis von
Pressefreiheit herleitet.

Die "Weil"-Komponente der Hypothese enthält vier
Begriffe, die zu definieren sind, um einen mög-
lichst hohen Grad der Standardisierung zu er-
reichen.

Unter "Organisationsformen" verstehen wir primär
die Eigentumsverhältnisse, die den gesamten
Organisationsablauf der Presseproduktion konsti-
tuiert. Von diesen Eigentumsverhältnissen leiten
sich das Verhältnis zwischen Besitzer (Verleger)
und Arbeitnehmer (Redakteur, Drucker, Setzer etc.),
die funktionale und hierarchische Betriebsstruktur,
die Problematik der "inneren" und "äußeren"
Pressefreiheit, die Vorstellungen über Mitbestimmung
auf dem Pressesektor ab. Die Reihe der Determi-
nanten könnte wohl beliebig weitergeführt werden.
Entscheidend für die Standardisierung der Hypo-
these ist es, daß unter Organisationsformen die
Eigentumsverhältnisse verstanden werden.

Der Bezugspunkt der konstatierten Organisations-

formen/Eigentumsverhältnisse ist die "Kommunikationsinstitution Presse" als spezielle Bedingung. Kommunikationsinstitution meint zunächst sämtliche Institutionen, die mediale Kommunikation ermöglichen, produzieren. Dabei kann der klassische Dreisatz Presse, Funk/Fernsehen, Film durch eine Vielzahl gedruckter Medien (Bücher, Prospekte, Plakate) und neuer elektronischer Medien ergänzt werden. Dieser weit gefaßte Begriff "Kommunikationsinstitutionen" wird in der Hypothese begrenzt auf den Bereich der sog. Print-Medien, der Presse - konkret: der Zeitungspresse.

Wir haben diesen Bereich als Untersuchungsobjekt in unsere Hypothese einbezogen, da in diesem Bereich der Kommunikationsinstitutionen u.E. die o.g. Organisationsformen eine konstituierende Rolle für die Diskussion um das Verständnis von Pressefreiheit und die daraus resultierenden Konflikte spielen.

Nur im Bereich der Presse gibt es Verleger, die sich, organisiert im BDZV, über Kommunikationspolitik im allgemeinen und Pressefreiheit im besonderen äußern und so die Kommunikationspolitik aus ihrer Sicht prägen können.

Die Wahl des Bezugspunktes Presse für die Hypothese resultiert schließlich aus der Bestimmung unseres Untersuchungsobjekts, der Analyse und Messung von Einstellungen des BDZV in seinen "Nachrichten und Meinungen zur Medienpolitik" in

"Die Zeitung".

Insofern fallen andere Kommunikationsinstitutionen, wie öffentlich-rechtliche Anstalten nicht unter den Anspruch der Hypothese.

Im übrigen hängt der Begriff "Kommunikationsinstitution Presse" in seinem definitorischen Gehalt eng mit der Organisationsform (s.o.) zusammen.

Die nächste Ebene des Bezugsrahmens verweist auf das "soziale System der Bundesrepublik Deutschland". Diese Bedingung ist vermittelt durch den politischen, sozialen, ökonomischen, kulturellen, historischen Rahmen, in dem sich die Komplexität sozialer Phänomene niederschlägt.

Organisationsform der Presse und das Verständnis von Pressefreiheit sind notwendig vom "sozialen System der Bundesrepublik Deutschland" ableitbar. Die Bewährung der Hypothese zeichnet auch ein Bild der sozialen Wirklichkeit in der Bundesrepublik.

Eine detaillierte Skizzierung des sozialen Systems der BRD findet ihren Platz in der Darstellung des sog. "Ereignishorizontes" zum Zeitpunkt der Untersuchung.

Wesentliche Bedingung der "Weil"-Komponente der Hypothese ist die Aussage, daß die Organisationsformen "privatwirtschaftlich" konstituiert sind.

Eine Bedingung, die sich bereits aus dem Begründungszusammenhang der Begriffe "Organisationsformen" und "Kommunikationsinstitution Presse"

ergibt. Der Begriff "privatwirtschaftlich" verweist auch auf den "Verleger", nicht allein als Person, auch als Institution und seinen organisierten Interessenverband, den BDZV.

Der Geltungsbereich unserer Hypothese des ungleichen zeitigen Verständnisses von Pressefreiheit bezieht sich somit in seiner Begründung auf die private Presse in der Bundesrepublik.

Die in der "Weil"-Komponente enthaltenen Begriffe sind die unabhängigen Variablen der Hypothese.

Die Hypothese ist ohne unsere theoretische Fundierung nicht denkbar. Sie ist durch die

"Theorie der Zeitigkeiten" vermittelt. Um die Hypothese nicht nur in ihrer Begrifflichkeit

fassen zu können, sondern auch in ihrer inhalt-

lichen Dimension, soll im folgenden die Hypothese

in sog. Schlüsselfaktoren (Kategorien) zergliedert

werden. Diese Kategorien sind, bezogen auf die zu

analysierenden Aussagen, textunabhängig: sie

leiten sich mittelbar aus unserer Theorie her.

2.2.1. DIE ABLEITUNG VON ARBEITSHYPOTHESEN

Vor dem Arbeitsschritt der Formulierung der Kategorien erarbeiten wir sogenannte Arbeitshypothesen, die die abhängigen und unabhängigen Variablen der Leithypothese operationalisieren sollen.

Gehen wir von der Definition des Begriffs "unabhängige Variable" aus, so wird so eine Variable bezeichnet, deren Varianz nicht erklärungsbedürftig ist, vielmehr dient sie der Erklärung anderer Variablen⁷⁶. Unabhängige Variablen werden in der empirischen Sozialforschung auch "Faktoren" genannt.

Folglich liegen in der "So"-Komponente der Hypothese als dem Kern unserer hypothetischen Überlegungen die "abhängigen Variablen" begründet.

Denn: Als Hypothese steht die Aussage "Das Verständnis von Pressefreiheit ist ungleichzeitig" als konkretes wissenschaftliches Konstrukt fest, Erst die kausalen Bedingungen der "Weil"-Komponente der Leithypothese liefern den Erklärungshorizont dieser Aussage vermittelt der "unabhängigen Variablen". Unabhängig im Sinne von nicht erklärungsbedürftig, da sie Moment gesellschaftlicher Realität sind.

Die doppelte Faktizität innerhalb der Hypothese

⁷⁶ vgl. Peter Atteslander, Methoden der..., a.a.O.

zum einen die aus der Theorie abgeleitete Faktizität und zum anderen die aus der sozialen Realität abgeleitete Faktizität, verdeutlicht den notwendigen Theorie/Empirie-Zusammenhang, macht die Stoßrichtung der wissenschaftlichen Fragestellung transparent und ist darüberhinaus Ausgangspunkt der Bildung von Arbeitshypothesen. Diese Arbeitshypothesen beziehen sich sowohl auf die abhängigen als auch auf die unabhängigen Variablen.

Zur abhängigen Variablen "Das Verständnis von Pressefreiheit" lassen sich Arbeitshypothesen bilden, die sich an die vier Grundrechtskonzeptionen in Bezug auf Artikel 5 GG anlehnen.

Folgende vier Grundrechtskonzeptionen gelangen hier zur Anwendung:⁷⁷

1. Die subjektiv-rechtliche Argumentation: Art. 5 GG als Abwehrrecht gegen den Staat.
2. Die subjektiv-rechtliche Argumentation: Art. 5 GG mit staatlicher Konfliktregelungskompetenz.
3. Die subjektiv-rechtliche Argumentation verknüpft mit der objektiv-rechtlichen Argumentation.
4. Die objektiv-rechtliche Argumentation

Voraussetzung für die Formulierung der Arbeitshypothesen analog der Grundrechtskonzeptionen

⁷⁷ Ansgar Burghof, Theoretische Analyse..., a.a.O. hier werden die vier Grundrechtskonzeptionen im Detail vorgestellt

ist die Feststellung, daß das "Verständnis von Pressefreiheit" zum einen in der aktuellen medienpolitischen Diskussion und zum anderen im Argumentationsbogen unserer Untersuchung ganz wesentlich durch die verfassungsrechtlichen Interpretationsweisen des Art. 5 GG vorbestimmt ist.

Auch die Arbeitshypothesen haben kausalen Charakter und unterliegen somit, wie die Leithypothese, dem "So-Weil"-Schema.

Arbeitshypothesen erarbeiten wir für die "So"-Komponente der Leithypothese, da sie aus abhängigen Variablen besteht, nämlich aus den Variablen, die abhängig sind von realen sozialen Phänomenen der "Weil"-Komponente.

Aus der "So"-Komponente leiten wir vom Begriff "Verständnis von Pressefreiheit" vier Arbeitshypothesen ab.

1. Arbeitshypothese:

Das subjektiv-rechtliche Verständnis von Pressefreiheit einspricht einer ausschließlich individualrechtlichen Argumentation, weil die individuellen Grundrechtsträger in ihren Freiheitsrechten unantastbar bleiben.

2. Arbeitshypothese:

Das subjektiv-rechtliche Verständnis von Pressefreiheit entspricht einer individualrechtlichen Argumentation, die in Konfliktfällen eine Regelungskompetenz des Staates zubilligt, weil es

mehrere Grundrechtsträgergruppen gibt.

3. Arbeitshypothese:

Das Verständnis von Pressefreiheit, das subjektiv-rechtliche Argumentation mit objektiv-rechtlicher Argumentation verknüpft erlaubt die funktionale Veränderbarkeit bestehender Strukturen, weil die Reformfähigkeit sozialer Systeme durch sozialen Wandel als sozial notwendig gesehen wird.

4. Arbeitshypothese:

Das objektiv-rechtliche Verständnis von Pressefreiheit begreift das Individuum als soziales Subjekt, weil es erkennt, daß sich das Subjekt nur als ein soziales in Institutionen verwirklichen kann.

Zum Begriff "ungleichzeitig" lassen sich keine Arbeitshypothesen erstellen, weil dieser Begriff als Konstrukt unmittelbar aus der "Theorie der Zeitigkeiten" hergeleitet wurde.

Bei diesen Arbeitsschritten vergegenwärtigen wir uns noch einmal: "Ausgangspunkt jeder empirischen Forschung ist die Formulierung von Hypothesen."

Aufgabe der Inhaltsanalyse ist es, diese Hypothesen zu überprüfen. Zu diesem Zweck müssen die erforderlichen Kategorien geschaffen werden, d.h. die einzelnen Hypothesen sind in analytische Kategorien zu 'übersetzen'.⁷⁸

⁷⁸ Peter Atteßlander, Methoden der empirischen Sozialforschung, a.a.O., S. 73

Nach der Formulierung von Hypothesen und Arbeitshypothesen ist der nächste Arbeitsschritt die Schaffung der erforderlichen Kategorien.

"Diese 'Übersetzung' beginnt bei der Aufstellung von Hauptkategorien, die vor Beginn der eigentlichen Analyse in einem relativ festen Rahmen vorliegen müssen. In einem zweiten Schritt werden dann verschiedene Unterkategorien eingebaut, wobei relativ flexibel zu operieren ist."⁷⁹

Auch hier wie bei den Arbeitshypothesen gilt es die Kategorien auf die "So"-Komponente, die abhängigen Variablen, zu beziehen.

⁷⁹ Peter Atteslander, Methoden der..., a.a.O., S. 74

2.2.2. DIE BILDUNG VON KATEGORIEN

-DIMENSIONEN-

Die zu bildenden Kategorien unterliegen einer doppelten Abhängigkeit. Sie leiten sich zum einen aus den Arbeitshypothesen her und somit mittelbar aus der Theorie, sie sind jedoch zugleich Bestandteile der zu analysierenden Textaussagen. Wenn wir weiter oben sagten, eine "Typologie von Grundformen der kommunikationspolitischen Diskussion" entwickeln zu wollen, so ist eine Herleitung aus dem theoretischen Rahmen notwendig, um die Zufälligkeit der Kategorien soweit wie möglich auszuschalten. Auf der anderen Seite sind solcherart Kategorien natürlich in kommunikationspolitischen Textaussagen enthalten.

Die entscheidende Bedeutung der Kategorienbildung für die Inhaltsanalyse liegt in der Operationalisierbarkeit der Kategorien. Ohne sie wäre eine systematische Inhaltsanalyse nicht denkbar und ohne sie könnten inhaltsanalytische Befunde nicht standardisiert und verallgemeinert werden.

"Die Kategorien bilden die Klassen, denen das in meß- und/oder zählbaren Einheiten gegliederte Untersuchungsmaterial zugeordnet wird. Für eine derartige Zuordnung oder Kodierung werden nach Maßgabe des Untersuchungszieles und orientiert an den Spezifika des Untersuchungsobjektes von den jeweils komplexen Aussagen notwendig bestimmte

Kennzeichen abstrahiert."⁸⁰

So ist dann eine "durchgängige Erfassung relevanter Merkmale von Kommunikationen"⁸¹ möglich. Die Kategorienbildung hat im übrigen wesentlichen Einfluß auf die Verlässlichkeit der Analyse.

Ähnlich wie Hüther/Scholand/Schwarte in ihrer Studie über "Inhalt und Struktur regionaler Großzeitungen" versuchen wir bei der Erstellung des Kategorienkatalogs einen Mittelweg zwischen notwendiger Differenzierung und praktikabler Einschränkung einzuschlagen.

Dazu Hüther/Scholand/Schwarte: "Richtungsweisend bei der Planung der Kategorien dieser Untersuchung war es, zwischen Atomisierung und Pauschalisierung Praktikabilität zu erreichen und dabei den Kriterien Rechnung zu tragen, daß die Kategorien dem leitenden Untersuchungsziel entsprechen, daß sie erschöpfend sind und sich wechselseitig ausschließen."⁸²

Da die Präzision der Analyse von einem möglichst hohen Grad an Übereinstimmung zwischen Kategorie und Aussageinhalt abhängt, formulieren wir

⁸⁰ Jürgen Hüther/Hildegard Scholand/Norbert Schwarte, Inhalt und Struktur regionaler Großzeitungen, Düsseldorf 1973, S. 20

⁸¹ Jürgen Hüther/Hildegard Scholand/Norbert Schwarte, Inhalt..., a.a.O., S. 20

⁸² Jürgen Hüther/Hildegard Scholand/Norbert Schwarte, Inhalt..., a.a.O., S. 22

zunächst "Ober-Kategorien", die wir Dimensionen nennen.

Beziehen wir die Dimensionen auf die "So"-Komponente unserer Hypothese (und somit auch auf die daraus abgeleiteten Arbeitshypothesen) dann untergliedern wir das "Verständnis von Pressefreiheit" in die vier Dimensionen:

1. Pressefreiheits-Denken,
2. Pressefreiheits-Ziele,
3. Pressefreiheits-Informationen,
4. Pressefreiheits-Maßnahmen.⁸³

Da unser Untersuchungsobjekt als fachspezifisches Organ für "Nachrichten und Meinungen zur Medienpolitik" (Untertitel der "Zeitung") dem eigenen Anspruch nach selbst Informationsmedium über Pressefreiheit ist, klammern wir die dritte Dimension der genannten vier Dimensionen aus. Unter den verbleibenden drei Dimensionen ver-
stehen wir im einzelnen:

1. Pressefreiheits-Denken: Diese Dimension meint die Auswertung aller allgemeinen, grundsätzlichen Äußerungen - auch und gerade verfassungsrechtlicher Art über Pressefreiheit.

⁸³ Wir folgen hier Hartmut Kiock, der in seiner Studie "Kommunikations-Marketing - Die Technik journalistischer Anpassung", Düsseldorf 1972, S. 55f., die genannten vier Dimensionen für seine Analyse des Kommunikations-Marketing nutzt. Die Begrifflichkeit ist u.E. geeignet, die "Vorstellungen über Pressefreiheit" sinnvoll zu differenzieren.

2. Pressefreiheits-Ziele: Abgeleitet aus dem Pressefreiheits-Denken werden Planungsvorstellungen für die Zukunft der Medien und den daraus resultierenden Konsequenzen unter die Ziel Dimension subsumiert.
3. Pressefreiheits-Maßnahmen: Unter diese Dimension werden - resultierend aus den Dimensionen "Denken" und "Ziele" - konkrete pressepolitische Forderungen, Stellungnahmen zu Gesetzentwürfen, Haltungen zu Verbänden und Parteien umrissen.

Aus der inhaltlichen Ausgestaltung der Dimensionen wird bereits deutlich, daß alle drei Dimensionen nicht nur interdependieren, sondern daß sich aus ihnen auch logische Kontinuität herleiten läßt.

Diese Kontinuität von Denken, Zielen, Maßnahmen beantwortet immanent die von der Theorie gestellte Frage nach Gleichzeitigkeit, Ungleichzeitigkeit und/oder Übergleichzeitigkeit. Dabei hängen die Dimensionen Denken und Ziele eng zusammen, beinhalten sie doch beide Zielsystem und Wertordnung bestimmter Aussagen. Die Maßnahmen resultieren aus den beiden erstgenannten Dimensionen und umfassen Alternativen, Strategien.

Die Kategorien zur Operationalisierung unserer Leithypothese lassen sich nun auflisten, da sie ihren Ursprung in der theretischen und hypothetischen

Aussage dieser Untersuchung haben und somit in ihrer Entwicklung formal wie inhaltlich hinreichend legitimiert sind. Darüberhinaus ergibt sich eine flankierende Legitimation der vorliegenden Kategorien aus der Kenntnis der aktuellen medienpolitischen Diskussion, die in ihren grundsätzlichen Begründungszusammenhängen als bekannt vorausgesetzt wird (vgl. auch die Darstellung des Ereignishorizontes), und durch den jeweiligen Diskussionsstand des Forschers, der mehr oder weniger stillschweigend, als Prämisse in die Untersuchung einfließt.

Wir gehen davon aus, daß das Verständnis von Pressefreiheit , vornehmlich basierend auf verfassungsrechtlichen Interpretationen von Artikel 5 GG, als Kern der "Theorie der Zeitigkeiten" und entsprechend der "So"-Komponente der Hypothese, als Kristallisationspunkt unseres Kommunikationsphilosophischen Bausteins mit über Funktionalität oder Dysfunktionalität des Subsystems Presse entscheidet.

Aus dem Postulat der Hypothese, Pressefreiheitsverständnis sei ungleichzeitig, resultiert die Frage nach Funktionalität oder Dysfunktionalität des Subsystems Presse.

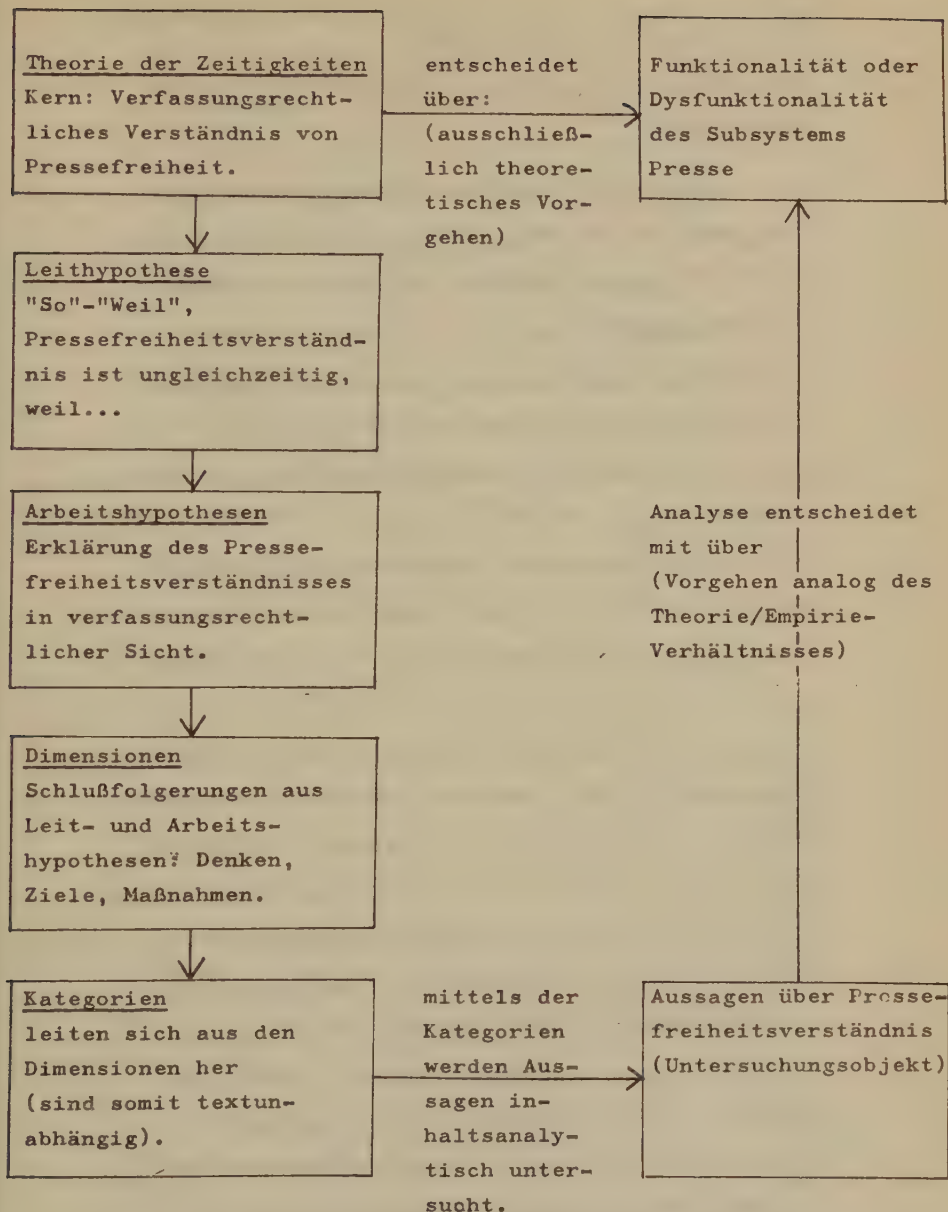
Diese Frage kann mittels der Inhaltsanalyse beantwortet werden.

Steht die Antwort als wissenschaftlicher Befund fest, provoziert die erkannte Funktionalität resp.

Dysfunktionalität die Frage nach kommunikationspolitischen Alternativen. Folgende Kategorien sind für das Kodieren von Aussageinhalten relevant; dabei unterliegen diese Kategorien dem oben erwähnten praktikablen Vorgehen zwischen allzu differenzierter und allzu knapper, verkürzter Darstellung des Kategoriennetzes:

1. Wettbewerb und Mitbestimmung,
2. Elektronische Medien,
3. Pressepolitische Forderungen und Gesetzesinitiativen,
4. Öffentliche Aufgabe und Anspruch,
5. Grundsatzthemen,
6. Sonstiges.

Die Herleitung der Kategorien wird noch einmal in der folgenden schematischen Darstellung deutlich.



3. VORSTELLEN DES MATERIALS

3.1. DESKRIPTIVE DARSTELLUNG DES UNTERSUCHUNGS- GEGENSTANDES

Der Gegenstand unserer inhaltsanalytischen Hypothesenprüfung ist "Die Zeitung" mit dem Untertitel "Nachrichten und Meinungen zur Medienpolitik".

Entscheidungsgründe:

Der Untersuchungsgegenstand der empirischen Analyse wurde im Verlauf der Arbeit gewechselt. Hier bedarf es der Erklärung der Notwendigkeit und deren Legitimation.

Das Forschungsinteresse und die Problemstellung fanden ihren ersten Niederschlag in der Formulierung eines Arbeitsplanes vom Oktober 1974. Hier heißt es:

"Ausgangspunkt ist die aktuelle medienpolitische Diskussion. Wobei sich hier sämtliche Auseinandersetzungen letztlich auf die Auseinandersetzungen um den Begriff der Pressefreiheit reduzieren lassen.

Ein Begriff, dessen historisch-philosophische Genesis nicht hinterfragt wird. Somit geht der tatsächliche Ursprung dieses Begriffs in der aktuellen medienpolitischen Diskussion verloren.

Die für uns so gegebene Relevanz einer philosophisch-theoretischen Analyse des Begriffs Pressefreiheit soll dargelegt und belegt werden, in dem wir uns damit auseinandersetzen, wie Begriff und Inhalt aus der konkreten historischen Situation

konzipiert wurden. Insofern hängen gerade im Falle der Pressefreiheit philisophische Grundlage und politische Praxis sehr eng zusammen.

Aufbauend auf dieser Genesis der Pressefreiheit wollen wir nachweisen, daß eben jener Begriff und jener Inhalt von Pressefreiheit im Grunde bis zum heutigen Tage seine Gültigkeit hat. Als Hypothese zu einem solchen Schluß kann stehen, daß die zu Beginn des 19. Jahrhunderts 'konzipierte' Pressefreiheit (die natürlich auch hier schon ihre Bedingungen hat!) fast nahtlos bis in die Gegenwart tradiert wurde und in der aktuellen medienpolitischen Diskussion in der sogenannten Vielfaltstheorie umgesetzt wird. Dieses Pluralismuskonzept ist dann nichts anderes als die empirische Ausformulierung des Begriffs Pressefreiheit.

Eng verflochten mit der o.g. Vielfaltsthese ist der Begriff der Pressekonzentration.⁸⁴"

Weiter heißt es:

"Inwieweit eine Kritik an dem so verstandenen Pluralismuskonzept einen entscheidenden Teil der Arbeit einnimmt, wird der Verlauf der Arbeit zeigen müssen. Eine solche Kritik wird sich zumindest an Lösungsvorschlägen orientieren, die-

⁸⁴ Dirk Altemann/Ansgar Burghof, Arbeitsplan, unveröffentlichtes Manuskript, Münster 1974

-idealtypisch gesehen - optimale Bedingungen für die Funktionsfähigkeit und Funktionstüchtigkeit eines sozialen Systems darstellen. Ebenso muß der Verlauf der Arbeit ergeben, inwieweit solcherart Pluralität ihre Bedingungen in einer reinen Marktsituation findet. Das heißt - und auch dies sei als Hypothese formuliert -, daß sich Pressefreiheit nicht an dem Pluralismus -modell orientiert, das als konstituierend für eine parlamentarische Demokratie gilt, sondern an dem sog. marktwirtschaftlichen Pluralismus."⁸⁵ Die Abwicklung des Forschungsprogramms zeigte in der Tat, daß die "historisch-philosophische Genesis" der Pressefreiheit nicht hinterfragt wird und deren inhaltliche Ausprägung sich nach wie vor am Reflexionsfortschritt des bürgerlich-autonomen Subjekts, in einem sich geistesgeschichtlich wie historisch also ökonomisch und sozial stetig entwickelnden System sich orientiert. Dies hat, wie hinlänglich beschrieben wurde, in den Interpretationen der Verfassung, in der Gesetzgebung oder Nicht-Gesetzgebung sowie der Rechtssprechung seine Auswirkungen. Die Ergebnisse des Forschungsverlaufs lassen Probleme, Fragen und Forderungen nach Interdependenzen zwischen Vielfaltstheorie und Konzentrationsprozessen in

⁸⁵ Dirk Altemann/Ansgar Burghof, Arbeitsplan, a.a.O.

in einem anderen Licht erscheinen. Man mag das Pluralismuskonzept verteidigen und fortschreitende Konzentrationsprozesse analysieren: solange ungleichzeitige Verfassungsinterpretationen die "herrschende Lehre"⁸⁶ bestimmen, werden Innovationen im Überbau, im verfassungsrechtlichen Vorfeld stecken bleiben. Denn nicht die Verfassung selbst in Kriterium, sondern es "ist für den nachhaltigen Einfluß auf die herrschende Meinung die Anzahl der bestellten Gutachter von ausschlaggebender Bedeutung."⁸⁷

Die zahlreichen politischen Konzeptionen vernachlässigen die historische Perspektive und erscheinen so in ihrer verfassungsrechtlichen Legitimität fragwürdig, wiewohl sie in der Analyse der Phänomene und Entwicklungstendenzen häufig zu richtigen Ergebnissen gelangen. Insofern änderte sich das Forschungsprogramm, weil erkannt wurde, daß es nicht wesentlich weiterführt, den vorhandenen Konzentrationsanalysen eine weitere hinzuzufügen.

⁸⁶ vgl. Jürgen Backhaus, Politikwissenschaftliche Analyse interpretatorischer Veränderungen von Verfassungsnormen, dargestellt anhand von Art. 41 der Hessischen Landesverfassung und Art. 15 i.V.m. Art. 14 III GG, in: Politische Vierteljahresschrift, Heft 4/1976 S. 520 ff.

⁸⁷ Jürgen Backhaus, Politikwissenschaftliche Analyse..., a.a.O., S. 534

Von daher wurde der empirische Themenschwerpunkt nur in seiner Prämisse beibehalten:

"Der empirische Themenschwerpunkt setzt dort an, wo die theoretischen Überlegungen zum Begriff der Pressefreiheit und ihr aktueller Bezug überprüft werden sollen.

Diese empirische Untersuchung hat die Aufgabe, Strukturen und Funktionen eines Subsystems innerhalb eines sozialen Systems auf ihre demokratische Legitimation hin zu untersuchen. Wobei 'demokratisch' hier als die Möglichkeit verstanden werden soll, objektives gesellschaftliches Wissen zu erkennen und so das entsprechende gesellschaftliche und politische Bewußtsein vermitteln zu können, das die Möglichkeit und Freiheit zum Handeln gibt. Insofern wird diese empirische Arbeit auch eine Auseinandersetzung mit den Ergebnissen und Prämissen der Systemtheorie sein, denn die Analyse konkreter Strukturen und Funktionen stellt nicht die Frage nach der demokratischen Legitimation, sondern die Frage nach der Position und Funktion innerhalb einer sozialen Ordnung."⁸⁸

Das exemplarische Vorgehen mußte dem Verlauf des neuen Programms angepasst werden. War ursprünglich eine größere Kommunikationseinheit (WZ-Westdeutsche Zeitung Düsseldorf) Gegenstand der empirischen Untersuchung, so wurde dieser Plan aufgegeben.

⁸⁸ Dirk Altemann/Ansgar Burghof, Arbeitsplan, a.a.O.

Seinerzeit bezeichneten wir die Westdeutsche Zeitung als "signifikantes Beispiel für Pressekonzentration und Kooperation". Dies ist nach wie vor richtig.⁸⁹

Jedoch hieße dies, eine Konzentrationsanalyse zu liefern und den neu formulierten Anspruch des Forschungsprogramms im Hinblick auf eine Ver gleichzeitigung des Pressefreiheitsbegriffs und seiner möglichen entsprechenden Anwendungen aus dem Auge zu verlieren.

Aus diesen Gründen wurde als Objekt der Untersuchung "Die Zeitung" gewählt, weil sie als exponiertes Meinungs- und Informationsblatt einer Interessen- gruppe nämlich der Zeitungsverleger, die politische Konzeption der hier noch hypothetischen Ungleich- zeitigkeit vertritt, die auf dem Hintergrund der Grundrechtssichtweisen und deren verfassungsrecht-

⁸⁹ Der Konzentrationsprozeß der Westdeutschen Zeitung ist nach diesem Zeitpunkt noch rascher als erwartet fortgeschritten: 1975 wurde die Anzeigen-Cooperation Nordrhein (ACN) gegründet. Eine Anzeigenkooperation gemeinsam mit der Rheinischen Post, Düsseldorf, der Neven-DuMont-Gruppe (Kölner Stadtanzeiger, Express), Köln, dem Bonner Generalanzeiger, dem Solinger Tageblatt und dem Remscheider Generalanzeiger. Diese Anzeigenkooperation arbeitet seit Januar 1977 auch redaktionell zusammen. Mit "Prisma" wurde eine illustrierte Wochenendbeilage gemeinsam für alle Objekte dieser und weiterer assoziierter Verlage geschaffen. Eigenständige Wochenendbeilagen wurden redaktionell verkleinert oder eingestellt. Mitte 1977 wird die WZ-Gruppe mit der Rheinischen Post eine Vertriebsgemeinschaft eingehen und die Zusammenarbeit in technologischer Hinsicht vergrößern.

lichen Interpretationen wirkt.

Die Spezifik nur eines Zeitungsunternehmens bleibt daher unberücksichtigt und die Verallgemeinerbarkeit wird erhöht.

Die Ergebnisse der Inhaltsanalyse können so als Konsens der subsystematischen Gruppe gelten, die traditioniert auf der Position des bürgerlich-autonomen Subjekts und eine Vergleichszeitung zu verunmöglichen sucht.

3.2. WAS IST "DIE ZEITUNG"?

Zur Beschreibung unseres zu untersuchenden Objekts wurde ein Fragebogen erarbeitet, auf den im einzelnen einzugehen noch ausführlich Gelegenheit sein wird. Der Fragebogen wurde der Redaktion der "Zeitung" schriftlich zugestellt und von zwei Redakteuren beantwortet. Dabei handelt es sich um den verantwortlichen Redakteur Claus Detjen⁹⁰, der auch als Geschäftsführer des Bundesverbandes Deutscher Zeitungsverleger fungiert und den Redakteur Volker Schulze⁹¹, der die Funktion des Sprechers des BDZV inne hatte.

Aus dem Erscheinungsbild (Zeitungstitel, Kopf und Impressum) von "Die Zeitung" geht nicht eindeutig

⁹⁰ Claus Detjen war seinerzeit auch Redakteur der Deutschen Welle in Köln

⁹¹ Volker Schulze ist seit einiger Zeit Geschäftsführer des Rheinisch-Westfälischen Zeitungsverleger-Verbandes

hervor, daß sie ein Publikationsorgan des BDZV ist. Zwar fungieren Dr. Johannes Binkowski als derzeitiger Präsident des BDZV und Alfred Neven-DuMont als sein Stellvertreter als Herausgeber des Blattes, doch ein Hinweis auf den BDZV taucht nicht auf.

Auch die Beantwortung der ersten Frage unseres Bogens ist nicht ganz eindeutig.

"1. Steht der Bundesverband Deutscher Zeitungsverleger (BDZV) als Träger von 'Die Zeitung' hinter den im Impressum als Herausgeber genannten Herren Dr. J. Binkowski und A. Neven DuMont?"

"Antwort:

Dr. Johannes Binkowski und Alfred Neven DuMont sind in ihrer Eigenschaft als Präsident bzw. stellv. Präsident Herausgeber der 'Zeitung'. Verlegt wird 'Die Zeitung' von der Bonner Druckerei und Verlagsanstalt H. Neusser KG, 5300 Bonn, Justus von Liebig Straße 13."⁹²

Erst die zweite Antwort, wo nach der Intention gefragt wird, erteilt immanent Auskunft: "Bei der Beobachtung der Aussagen zur Medienpolitik hat der BDZV immer wieder feststellen müssen(...)"⁹³

"Die Zeitung" - Nachrichten und Meinungen zur Medienpolitik - ist also ein Organ des

⁹² Fragen zur Inhaltsanalyse "Die Zeitung" - Jahrgang 1975, Blatt 1

⁹³ ebenda, Hervorhebung vom Verf.

Umfang und Zeitraum der Untersuchung

Der Untersuchungszeitraum erstreckte sich auf einen gesamten Jahrgang. Die Erscheinungsweise von "Die Zeitung" ist monatlich, das Material besteht aber nur aus 11 Heften des Jahrgangs 1975, weil die Sommermonate Juli und August zu einer Doppellnummer zusammengefasst wurden. Der Umfang des Materials beträgt 96 Seiten im Magazinformaat; denn der Normumfang eines Heftes beträgt acht Seiten. Nur das Septemberheft umfasst 16 Seiten und ist einem Spezialthema gewidmet.

94

Darüberhinaus gibt der BDZV gemeinsam mit dem VDZ (Verband Deutscher Zeitschriftenverleger) die Wochenschrift "ZV+ZV - Zeitschrift für Presse und Werbung" heraus. Johannes Binkowski zeichnet hier mit dem Präsidenten des VDZ Alfred Strothe, für die Herausgabe verantwortlich.

In unregelmäßigen Abständen erscheinen meist aus aktuellem Anlaß die "BDZV-Nachrichten" unter der Redaktion von Dr. Gertraude Steindl, die ebenfalls der Redaktion der "Zeitung" angehört und die Nachfolge von Volker Schulze als Sprecherin des BDZV übernommen hat. Eine der "Zeitung" ähnliche Publikation gibt der Springer-Verlag, Berlin, heraus: "nachrichten", mit der in loser Folge zu aktuellen Anlässen erscheinenden Beilage "rot angestrichen".

3.3.BESCHREIBUNG DES ERSCHEINUNGSBILDES

Das Erscheinungsbild des Objekts stellt sich dem Rezipienten bei allen elf analysierten Heften in weitgehend gleicher Form dar. Dies wird durch ein fast starres Layout und eine starke Rubrizierung der einzelnen Seiten erreicht.

Dies ermöglicht dem Leser ein schnelles Auffinden bestimmter Sach- und Themenbereiche bei stets gleicher Vermittlungsform (Interview, Kommentar, Glosse, Karikatur etc.) an gleicher Stelle.

Es scheint, daß die Kommunikatoren ein prägnantes, unverwechselbares Erscheinungsbild anstreben.

Offenbar ist dies der Versuch einer effizienten Leser-Blatt-Bindung.⁹⁵

Unser Objekt verwendet durchweg vier, zumeist 10-Cicero-Spalten. Die Beiträge sind häufig mit einem Vorspann versehen. Hier wird Spaltenbreite und Schrifttypologie verändert.

Die erste Seite enthält grundsätzlich vier Elemente: 1. Der Aufmacher, oft Leitthema des gesamten Heftes, auf den in Interviews oder Kommentaren zurückgegriffen wird, läuft über drei Spalten und setzt sich grundsätzlich im Innern des Blattes fort, in acht von elf Fällen auf der Aufschlagseite

⁹⁵ Es liegt die Vermutung nahe (sie kann hier nicht weiter untersucht werden), daß zur Leser-Blatt-Bindung eine starke Rubrizierung notwendig erscheint, da sich das Blatt an im massenmedialen Bereich Tätige wendet, die eine Vielzahl (der Form nach) ähnlicher Publikationen konsumieren müssen.

(Seite 3).

2. der Zweitaufmacher wird unten auf der Seite aufgesetzt (dreispaltig, in Ausnahmen zweispaltig plus Meldung). Dieser Beitrag steht häufig in mittelbarer Beziehung zum Aufmacher.

3. Rechts vom Aufmacher ist eine 40 - 50 Zeilen-Glosse pkaziert.

4. Unter der Rubrik "In dieser Ausgabe" wird auf relevante Themen des Heftes hingewiesen. Das partielle Inhaltsverzeichnis ist links unten auf der Seite aufgesetzt und umfaßt vier bis acht (in der Regel fünf) Hinweise auf Schwerpunktthemen im Heft.

Seite 2 ist gänzlich durch Rubriken standardisiert. Spalte 1 firmiert unter der Spitzmarke "Nachrichten" und bringt in der Regel vier Meldungen. Spalte 4 heißt "Zitate": die Redaktion ist bemüht, "bezeichnende"⁹⁶ Äußerungen von im massenmedialen Bereich engagierten Funktionsträgern mit aktuellem thematischen Bezug zusammenzutragen. Am Ende dieser Spalte folgt das Impressum. Die Spalten 2 und 3 dieser Seite sind der Rubrik "Kommentar" vorbehalten. Dieser, grundsätzlich ein namentlich gezeichneter Beitrag, wird durch eine ver-

⁹⁶ Bezeichnend hier im semantischen Sinn, wobei der Bedeutungsinhalt der zitierten Sätze im engen Zusammenhang mit der zitierten Person steht, und wobei schlaglichtartig beim Rezipienten ein bestimmter Reiz-Reaktions-Prozeß auszulösen beabsichtigt scheint.

größerte Schrifttypologie hervorgehoben.⁹⁷

Auf der dritten Seite (Aufschlagseite) setzt sich in der ersten Spalte der Aufmacher der 1. Seite fort. Oben rechts ist eine dreispaltige Karikatur platziert, die meist in Beziehung steht zum folgenden mehr als halbseitigen Beitrag.

Die Seiten 4 und 5 enthalten als augenfälligste Rubrik "das aktuelle thema". Es nimmt einen breiten Raum dieser beiden Seiten ein und besteht in der Regel aus mehreren Meinungsartikeln, deren Autoren oft im massenmedialen Bereich bekannte Funktionsträger sind. "das aktuelle thema" wird flankiert von Meldungen und weiteren Meinungsbeiträgen, unterstützt von Karikaturen oder Fotos (Portraits der Verfasser).

Seite 6 (wieder eine linke Seite) enthält als einzige Seite des Blattes in der Regel keine feststehende Rubrik.

Seite 7 ist erneut relativ starr rubriziert, nämlich in die einspaltigen Rubriken: "Literatur" (hier wird auf Veröffentlichungen zur Medienpolitik hingewiesen), "Termine" (mit Hinweisen auf im weitesten Sinne medienpolitische Tagungen und

⁹⁷ Dies erscheint notwendig, weil linke Zeitungsseiten, (dies gilt insbesondere für die linke Aufschlagseite) leicht übersehen werden, daher hier die relativ unwichtigen Rubriken 'Nachrichten', 'Zitate' und 'Impressum'.

Kongresse) sowie "Stichwort" (mit Erklärungen meist aktueller Begriffe aus der medienlandschaft). Seite 8 enthält durchweg ein halbseitiges "Interview" mit im massenmedialen Bereich tätigen Funktionsträgern, immer im Zusammenhang mit einem im Heft behandelten Thema.

Den Schlußpunkt der "Zeitung" bildet eine Karikatur. Auch sie ist eine feste Rubrik, nämlich das "Wörterbuch zur Medienpolitik". Karikiert werden Begriffe wie "Rundfunkhoheit", "Öffentliche Aufgabe", "Pressekonzentration" etc.

Zusammenfassend läßt sich sagen, daß zwischen 3,25 Seiten und 4,25 Seiten der "Zeitung" unter ständig wiederkehrenden Zeichen rubriziert sind. Darüberhinaus findet der Leser diese Themenbereiche immer an der gewohnten Stelle. Lediglich die Rubriken "Termine" und "Literatur" wechseln gelegentlich von Seite 7 auf die Seiten 6 oder 8. Die Rubriken in "Die Zeitung" im Überblick:

In dieser Ausgabe

Glosse

Nachrichten

Kommentar

Zitate

Karikatur

das aktuelle thema

Literatur

Termine

Stichwort

Interview

Wörterbuch der Medienpolitik

Die Titel dieser Rubriken werden durch Negativdruck oder Unterlegen hervorgehoben.

3.4. ZUM FRAGEBOGEN

Der Fragebogen wurde entwickelt, um die aus dem Objekt selbst nicht beobachtbaren Daten und Fakten, die zum vollständigen Erfassen aber dennoch notwendig erschienen, zu gewinnen.

Der Fragebogen insgesamt wird erst mit den Ergebnissen der Inhaltsanalyse näher auszuwerten sein und Eingang in den Befund finden. Hier interessieren zunächst nur die reinen Informationsfragen, die das Erscheinungsbild von "Die Zeitung" komplettieren.

"Welche Zielgruppe soll mit "Die Zeitung" angesprochen werden und wie wird diese erreicht?

Antwort:

"Zielgruppen der Publikation sind: Bundestags- und Landtagsabgeordnete, Mitglieder der Bundes- und Landesregierungen, die medienpolitischen Arbeitskreise der Parteien, Kirchen und Gewerkschaften, ferner sämtliche Einrichtungen der Erwachsenenbildung sowie alle Zeitungsredaktionen. Erreicht werden die Bezieher durch Zustellung der 'Zeitung' per Postzeitungsdienst."⁹⁸

⁹⁸ Fragen zur Inhaltsanalyse, "Die Zeitung", Blatt 2

Als Organ einer Interessengruppe innerhalb eines Subsystems versucht "Die Zeitung", sogenannte Multiplikatoren (z.T. professionelle) in der Annahme auf mögliche Wirkungen zu erreichen. Hier handelt es sich um anderen Subsystemen angehörende Rezipienten, die in der System/Subsystem-Hierarchie auf gleicher oder ähnlicher (Kirchen, Gewerkschaften) und/oder höherer bzw. umgreifenderer Ebene (Politiker, Abgeordnete) angesiedelt sind. Ferner soll Einfluß genommen werden auf Individuen oder Gruppen des gleichen sozialen Systems (Verlage, Journalisten, Redaktionen, deren Verbände und Organisationen).

Ob und in welcher Form der Einfluß gelingt oder nicht gelingt, ist nicht unser Forschungsinteresse. Hier müßte eine auf Wirkungsforschung angelegte gesonderte Untersuchung ansetzen.⁹⁹

"Wie hoch ist die Auflage von 'Die Zeitung'?"

Antwort:

Auflage: Novemder 1973 (Nr. 1/1.Jahrgang): 8350.

Januar 1974: 9000.

Ende 1975: 12500."¹⁰⁰

⁹⁹ Vgl. statt vieler: Franz W. Dröge/Rainer Weisenborn/Henning Haft, Wirkungen der Massenkommunikation, Münster 1963 und: Josef Hackforth u. Mitarbeiter, Massenmedien und ihre Wirkungen. Kommunikationspolitische Konsequenzen für den publizistischen Wandel, Göttingen 1976

¹⁰⁰ Fragen zur Inhaltsanalyse, "Die Zeitung", Blatt 2

Die Auflagensteigerung ist also in relativ kurzer Zeitspanne von 2 1/4 Jahren sehr hoch. Es muß allerdings darauf hingewiesen werden, daß es sich hier um ein kostenlos zugestelltes Produkt handelt. Es läßt sich daher nicht feststellen, ob die Auflagensteigerung auf eine immens gestiegene Nachfrage seitens der Rezipienten zurückzuführen ist und/oder auf eine Erweiterung des Rezipientenkreises seitens der Herausgeber.

"Wer finanziert die 'Zeitung'?"

Antwort:

"Usprünglich (1973 bis Ende 1974) wurde 'Die Zeitung' durch Sponsorenbeiträge, vorwiegend von Zeitungsverlagen ('Abendzeitung, München, bis 'Vorwärts', Bonn), seither durch eine Umlage aller dem BDZV angeschlossenen Verlage finanziert."¹⁰¹

'Die Zeitung' erweist sich also wiederum als das medienpolitische Organ des BDZV.

4. DER EREIGNISHORIZONT

4.1. BESCHREIBUNG DER HISTORISCHEN SITUATION

Da die Textinhalte des ausgewählten Analyseobjekts einer historisch-zeitlichen Faktizität unterliegen, halten wir es für notwendig, den "Ereignishorizont"¹⁰² der medienpolitischen Notwendigkeit mit deren möglichen und tatsächlichen Funktionserfordernissen in Umrissen für den Untersuchungszeitraum darzustellen.

Denn da es sich um hochgradig interessengebundene Textinhalte handelt, haben diese einen aus der historisch-zeitlichen Faktizität herleitbaren manifesten und latenten Inhalt. Denn die aus der Theorie mittelbar resultierenden Dimensionen in ihrem Charakter als Ober-Kategorien können nur in ein dichteres Kategorien-Netz verwoben werden, welches (wenngleich ebenfalls mit der Historizität versponnen) die auf den Untersuchungszeitraum ausge dehnte aktuelle Bedürfnisstruktur der beteiligten Interessengruppen in ihrem sozialen Subsystem berücksichtigt.

Anhand der beschriebenen Dimensionen "Denken, Ziele, Maßnahmen", die man sich als Raster vorzustellen vermag, werden hier vorerst schlaglichtartig die den Untersuchungszeitraum abdeckenden Themen-

¹⁰² vgl. Jürgen Hüther, Hildegard Scholand, Norbert Schwarte, Inhalt und Struktur..., a.a.O., S. 43 ff.

schwerpunkte, die innerhalb der vorgegebenen Dimensionen zu anderen Zeitpunkten durchaus variieren können, beschrieben.

In naiver Beobachtung kristallisieren sich Textinhalte zur wirtschaftlichen Situation und zum Marktmechanismus der Konzentration sowie zu Maßnahmen im parlamentarischen bzw. vorparlamentarischen und gesetzgeberischen Raum heraus. Hieraus und der fortschreitenden Entwicklung der Technologie erwachsen medienpolitische Aussagen mit Konzeptionscharakter.

Um den Ereignishorizont für das Subsystem Presse in seiner hierarchischen Verklammerung mit anderen Subsystemen und insbesondere dem sozio-ökonomischen System zu vertikalisieren, seien zwei statements, die den Untersuchungszeitraum hinreichend, wenn auch nicht differenziert, beschreiben, vorangestellt.

Rolf-Dietrich Schwartz schreibt in der "Frankfurter Rundschau" (im folgenden kurz: FR) zur wirtschaftlich-konjunkturellen Situation:

"Das kapitalistische Wirtschaftssystem treibt auf seine vielleicht härteste Bewährungsprobe zu.

In den wichtigsten Industriestaaten hat die Rezession bereits schwere Wunden geschlagen. Fast überall soll jetzt massiv angekurbelt werden, meist ohne Rücksicht auf die Infla-

tion."¹⁰³

Und weiter: "Erst wenn 'Made in Germany' wieder jenseits der Grenzen so begehrt ist wie vor der Weltrezession, wenn es also im Ausland - voran in den USA - wieder aufwärts geht, gibt sich die Bundesregierung selbst eine Chance, aus der Konjunkturtalsole einen Aufstiegsfad zu finden. Bis dahin wird an Überbrückungsprogrammen gebastelt, die die jeweils am ärgsten betroffenen Branchen vor dem Schlimmsten bewahren sollen."¹⁰⁴ Mit Blick auf die Bundesregierung und die Einschätzung des Wirtschaftsministers Friderichs (FDP) schreibt Schwartz: "'Auf die Milliarden kommt es gar nicht an', interpretierte Wirtschaftsminister Friderichs die wirtschaftliche Wirklichkeit, die er mit der Päröle 'Ruhe an der Experimentierfront' zu ändern gedenkt. Sein Konzept: Schluß mit der Reformdebatte und mit kostspieligen Neuerungen durch den Gesetzgeber, dann investiert auch die Wirtschaft wieder wie in der guten alten Zeit. Teile des SPD-Koalitionspartners, die aber nicht immer in der Regierung vertreten sind, vertrauen weniger den Selbstheilungskräften des Marktes und

¹⁰³ Rolf-Dietrich Schwartz, Kurbeln, damit die Krise der Konjunktur nicht zur Krise des Kapitalismus wird, in: FR, 9. August 1975, S. 5

¹⁰⁴ ebenda

setzen mit der Forderung nach zusätzlichen Staatsausgaben mehr auf Keynes. Ob mit dem einen oder anderen Konzept Antworten auf die modernen Probleme der weltweit und intern unübersehbar gewordenen strukturellen Verwerfungen gefunden werden kann, wird bislang nur in akademischen Zirkeln diskutiert."¹⁰⁵

Die Reformfreudigkeit und Reformkonzeption der sozialliberalen Koalition Anfang der 70er Jahre ist endgültig Opfer der weltweiten ökonomischen Strukturkrise geworden.¹⁰⁶

Inflation und Arbeitslosigkeit sind die beherrschenden Themen der Politik.¹⁰⁷

¹⁰⁵ Rolf-Dietrich Schwartz, ebenda

¹⁰⁶ vgl. Willy Brandt, Regierungserklärung vor dem Deutschen Bundestag am 28.10.1969, Sonderdruck aus dem Bulletin des Presse- und Informationsamtes der Bundesregierung, Nr 132, Bonn 1969

¹⁰⁷ vgl. in diesem Zusammenhang das folgende Zahlenmaterial, entnommen einer Tabelle aus: FR, 9. August 1975, S. 5:

	BRD	Frankreich	England	Belgien	Holland	Italien	USA
Inflation Veränderung in % 1974	7	16	19,1	12,7	9,6	25,4	12,7
bisher 1975	6,4	10	26,1	13,7	10,4	19,8	7
Sozialprodukt preisbereinigt Veränd. % 1974	-	4,5	-	4,8	3	3,4	-
bisher 1975	-3,5	0	0	0	-1,2	-	-6,5
Arbeitslose	1035 200	738300	976500	162000	176500	1083000	7838000
Arbeitslosenquote	4,5	4,29	4,2	6,2	4,6	5,8	9,8

Vor dem Hintergrund der ökonomischen Ratlosigkeit analysiert Ralf Dahrendorf in seiner Festrede zum 25jährigen Bestehen des Bertelsmann-Konzerns die Auswirkungen auf die gesellschaftlichen Systeme:

"Es sind dies Gefahren der Formierung, also nicht des Staatsstreichs oder der Revolution, nicht einmal des Ermächtigungsgesetzes oder der Notverordnung, sondern der schleichenden Aushöhlung von Rechten und Chancen."¹⁰⁸

Die Folgen für die moderne Industriegesellschaft spiegeln sich wider in re-aktionierenden Trends.

"Aus der Gesellschaft im Überfluß wird die Gesellschaft im Überdruß, und damit stellen sich drei freiheitsbedrohende Tendenzen ein: irregeleitete Vergangenheitssehnsucht, unbestrittene Organisationshypotrophie und kompensierte Ratlosigkeit. Die formierte Gesellschaft, die uns in den entwickelten Ländern angesichts einer neuen sozialökonomischen Großwetterlage droht, ist also eine Mischung aus Nostalgie, Feudalismus und Phantasielosigkeit."¹⁰⁹

Die drei genannten Trends "Vergangenheitssehnsucht, Organisationshypotrophie, Ratlosigkeit" beherrschen bereits weite Teile der subsystematischen

108 Ralf Dahrendorf, Der Abbau von Offenheit und Liberalität - Festrede zum 25jährigen Bestehen des Bertelsmann-Verlages, in: FR, 24. September 1975, S. 14

109. ebenda

Hierarchie des sozialen Systems:" Wenn es nicht mehr so weitergeht wie bisher, muß es wieder so werden wie gestern. Die inneren Reformen von 1969 erscheinen auf einmal als Wohlstandsluxus; jetzt kommt es darauf an, den Gürtel enger zu schnallen, sich der guten alten Tugenden der Vergangenheit zu erinnern, harte Arbeit, Sparsamkeit, Disziplin. 'Soziale Demontage' hin und her, jedenfalls erscheinen auch die Errungenschaften des Wohlstandsstaates manchen als reversibel, ja revisionsbedürftig. Bildungsreform ist vergessen; Bildung ist wieder Vorbereitung für Arbeit, nicht mehr. Auch sonst erscheinen die Ziele von gestern auf einmal als eher abwegige Phantasien; 'Emanzipation', 'mehr Demokratie wagen', darüber darf sich jedermann ungestraft lustig machen; nur radikal sein darf er nicht, jedenfalls nicht als Lehramtskandidat, Schrankenwärter oder Postsekretär."¹¹⁰

Insbesondere die schwindende Individualität zugunsten einer festgefügtten Organisationsapparatur konstatiert Dahrendorf als entscheidendes Merkmal der historischen Faktizität:

"In einer eigentümlichen Weise werden Menschen eingemauert; sie sind beschäftigt bei Unilever oder BASF, organisiert in der IG-Chemie oder dem

¹¹⁰ Ralf Dahrendorf, *ebenda*

Verband leitender Angestellter, gemeldet beim Einwohnermeldeamt, der AOK und der Bundesanstalt für Arbeit, Mitglied hier und dort, und wenn man das alles zusammenzählt, dann bestimmen die nahezu und oft wirklich unvermeidlichen Zugehörigkeiten zwei Drittel und mehr des Lebens - eine neue Feudalgesellschaft also, die die Wahlchancen des einzelnen ständig weiter begrenzt, Resultat übrigens der anscheinend unausweichlichen Dialektik staatsbürgerlicher Gleichheitsrechte, die immerfort dazu führt, daß für die Gerechtigkeit ein Preis an Freiheit bezahlt wird. Die 'neue soziale Frage' ist ja nicht etwa die Frage der wenigen, an denen die Wohltaten der Organisation vorbeigegangen sind, sondern es ist die Frage des Anteils organisierter Zugehörigkeiten am Leben aller, also einer neuen Französischen Revolution des einzelnen gegen die Bastille der übermächtigen Apparate."¹¹¹

Dieser gesellschaftliche Reflexions-Rückschritt der umfassenden bürokratischen Organisation und Institutionalisierung individuellen sozialen agierens umgreift alle gesellschaftlichen Systeme und Subsysteme.

"Einstweilen allerdings sieht es noch nicht nach einer solchen Befreiung aus. Im Gegenteil stehen

¹¹¹ Ralf Dahrendorf, ebenda

alle Zeichen auf Verhärtung und Abschließung des politischen Systems zusätzlich zur Vermauerung und Versteinerung der Gesellschaft. Die weltweite Diskussion der Regierbarkeit von Demokratien treibt eigentümliche Blüten. In vielen Ländern steht nicht nur das wirtschaftliche Überleben, sondern auch die Freiheit der Massenmedien in Frage."¹¹²

Für das Subsystem Presse gelten im Untersuchungszeitraum jene Ereignisse (ökonomische Schwierigkeiten, Vergrößerung und Verfestigung der Organisationen, Reformunmöglichkeit und Vergesellschaftlichung der Interessen).

Die wirtschaftliche Situation (Dimension "Denken")¹¹³ bringt Anfang 1975 eine erneute Konzentrationswelle (Dimension "Ziele") hervor.

Die großen Konzentrationsvorgänge des Jahres 1974 in Stuttgart ("Stuttgarter Zeitung"/Stuttgarter Nachrichten") und Bremen ("Weser-Kurier"/"Bremer Nachrichten") sind kaum abgeschlossen, da kündigen sich im Januar weitere Pressezusammenschlüsse großen Ausmaßes an.

In Hannover droht die Einstellung der "Neuen Hannoverschen Presse" zugunsten der "Hannoverschen

¹¹² Ralf Dahrendorf, ebenda

¹¹³ vgl. Einteilung der Kategorien in das Dimensionenschema

Allgemeinen Zeitung", in Aachen kündigt sich der weitgehende Kooperationsvertrag zwischen der "Aachener Volkszeitung" und den "Aachener Nachrichten" an.

Die "Neue Rhein/Ruhr-Zeitung" gerät in Schwierigkeiten und muß einige ihrer Lokalausgaben einstellen.

Im einzelnen:

"druck und papier", Zentralorgan der Industriewerkschaft Druck und Papier, schreibt in der Januar-Ausgabe: "Am Montag, dem 2. Dezember, erklärte der Madsack-Verlag ('Hannoversche Allgemeine Zeitung'), daß Frau Luise Madsack, 63, nicht mehr allein Herr im Hause ist. Im dürftigen Kommuniké-Stil verlautbarte Niedersachsens größte Zeitungsfabrik: Sie habe beschlossen, 'ihr Eigenkapital durch Aufnahme zweier neuer Gesellschafter zu verstärken'." ¹¹⁴

Dabei handelt es sich zum einen um die SPD-eigene Deutsche Druck- und Verlagsgesellschaft und den Verleger der SPD-nahen "Neuen Rhein/Ruhr-Zeitung" Dietrich Oppenberg.

"Die SPD-eigene Deutsche Druck- und Verlagsgesellschaft (DDVG), jetzt mit 11,25 % bei Madsack dabei, hatte immerhin schon vor zwei Jahren selbst die Hälfte ihrer "Neuen Hannoverschen Presse" an die

¹¹⁴ Nur noch eine Tageszeitung im Großraum Hannover? - in: druck und papier, Nr. 1, 6. Januar 1975, S. 9

bürgerliche Konkurrenz verkauft - damals gepriesen als 'Hannover-Modell'; durch den Anzeigen- und Vertriebsverbund von NHP und HAZ sollte die damals wirtschaftlich kränkelnde NHP kuriert werden. Der andere Neuling in Hannover ist ein alter Fuchs. aus dem Ruhrpott: Dietrich Oppenberg, Verleger der 'Neuen Ruhr-Zeitung' stieg mit 18,75 % bei Madsack ein."¹¹⁵

Diese neuen Beteiligungen sollten nach Informationen der FR zunächst zur Einstellung der NHP führen. Deren Korrespondent, Eckart Spoo, schreibt: "Bis Mitte Februar wollen die Gesellschafter der 'Neuen Hannoverschen Presse' (NHP) entscheiden, ob die Zeitung bestehen bleibt oder eingestellt wird. Das wurde am Wochenende nach einer Konferenz mitgeteilt, zu der sich der Vorsitzende der Geschäftsführungskommission der SPD, Wilhelm Dröschner, und Aloys Hüser, von der SPD-eigenen Deutschen Druck- und Verlagsgesellschaft (DDVG) mit führenden Hannoverschen Sozialdemokraten getroffen hatten. Seit 1973 sind die DDVG und die Madsack-Gruppe, der Verlag der 'Hannoverschen Allgemeinen Zeitung' (HAZ), zugleich Teil der Gesellschafter der NHP, die bis dahin allein der SPD gehörte. Als vor wenigen Wochen die DDVG-Anteile an der HAZ erwarb, kamen in Hannover erste Gespräche über eine geplante

¹¹⁵ Nur noch eine Tageszeitung im Großraum Hannover?, ebenda

Einstellung der NHP auf. Wie am Wochenende aus Kreisen der Konferenzteilnehmer weiter verlautete, zeigten sich Dröscher und Hüser bereits unmißverständlich entschlossen, die Zeitung nicht mehr lange weiter erscheinen zu lassen."¹¹⁶

Der Chefredakteur der "Hannoverschen Allgemeinen Zeitung", Wolfgang Wagner, bestätigt in dem Verlegerorgan "Die Zeitung" diese Tendenz: "Als vor 20 Monaten eine weitgehende Kooperation zwischen den beiden Hannoverschen Tageszeitungen bekanntgegeben wurde, haben wir vom 'Modell Hannover' gesprochen: unsere Absicht war, die Existenz zweier Tageszeitungen in der gleichen Stadt und im gleichen Raum durch Zusammenarbeit in Vertriebs- und Anzeigengeschäft sicherzustellen. Als Folge der wirtschaftlichen Entwicklung erscheint es heute nicht mehr ausgeschlossen, daß dieses Experiment nicht den erhofften dauerhaften Erfolg haben wird."¹¹⁷

Gleichzeitig stellt Verleger Oppenberg die Lokalausgaben der "Neuen Rhein/Ruhr-Zeitung" in Köln und Opladen/Leverkusen zugunsten des "Kölner Stadt-Anzeigers" (Gruppe Neven DuMont) ein: "Die Neue Ruhr-Zeitung (NRZ) hat ihre Lokalausgaben Köln und Opladen/Leverkusen eingestellt. Aufgrund einer

¹¹⁶ Eckart Spoo, Entscheidung über die NHP Mitte
Februar, in: FR, 6.1.1975, S. 4

¹¹⁷ Wolfgang Wagner, Versuchungen widerstehen,
in: Die Zeitung, Nr. 1/75, S. 4

Vereinbarung der beiden Verlage werden die Leser der NRZ in Köln und im Raum Opladen/Leverkusen seit dem 14. Dezember mit dem Kölner Stadt-Anzeiger beliefert. Verlag und Redaktion der NRZ erklären, im Kölner Raum habe die NRZ erhebliche finanzielle Opfer bringen müssen. Jetzt seien die bisher getragenen Verluste nicht mehr aufzubringen. Die NRZ verwies darauf, daß die Kosten der Zeitungsherstellung explosionsartig gestiegen seien.

(...) Das Defizit der beiden Ausgaben habe 1974 fünf Millionen Mark betragen."¹¹⁸

In Hannover verschärfen sich die Proteste aus der Bevölkerung und der IG Druck und Papier gegen die geplante Einstellung der NHP. Der Verlag verlangt Subventionen seitens der Landesregierung: "Die niedersächsische Landesregierung wird sich am morgigen Dienstag mit Möglichkeiten staatlicher Hilfen zur Erhaltung der 'Neuen Hannoverschen Presse' (NHP) befassen. Das Blatt gehört je zur Hälfte der SPD-eigenen Hannoverschen Druck- und Verlagsgesellschaft (HDVG) und der Verlagsgesellschaft Madsack, an der die SPD beteiligt ist. Der Geschäftsführer des Verlages hat eine Einstellung des Blattes zum 28. Februar empfohlen, worüber die Anteilseigner dem Vernehmen nach am Mittwoch entscheiden wollen. (...) Nach heftigen

¹¹⁸ Die Zeitung, Januar 1975, Nr. 1, S. 5

Protesten in der 'Hannoverschen Öffentlichkeit unter dem Motto 'Hannover braucht zwei Zeitungen' hatte der Verlag die niedersächsische Landesregierung und die Stadt Hannover aufgefordert, vier Millionen Mark zur Verfügung zu stellen, die erforderlich seien, um das Weitererscheinen der NHP bis Ende dieses Jahres garantieren zu können."¹¹⁹

"Die Zeitung" schreibt dazu:

"In Hannover kämpfen zahlreiche Bürger um die Erhaltung einer Zeitung. Sie wollen verhindern, daß die 'Neue Hannoversche Presse' (NHP), die sich je zur Hälfte in Besitz der sozialdemokratischen Deutschen Druck- und Verlagsgesellschaft und des Madsack-Verlages befindet, zum 28. Februar eingestellt wird. (...) Das Defizit des Blattes wird von Fachleuten auf vier Millionen DM pro Jahr geschätzt. Genau um diese Summe hat die Geschäftsführung der NHP Ministerpräsident Kubel angegangen, damit das Blatt in Jahre 1975 weiter erscheinen könne."¹²⁰

Schließlich fällt am 9. Februar die Entscheidung. Die NHP bleibt als Titel erhalten. Sie erscheint aber nur noch mit einem eigenständigen Lokalteil. Sie wird zu einem "Quasi"-Kopfblatt der HAZ.

¹¹⁹ Eckart Spoo, Landesregierung berät über Erhaltung der NHP, in: FR, 10.2.1975

¹²⁰ Die Zeitung, Heft 2/1975, S. 1

"Die NHP verliert ihren eigenen politischen, Wirtschafts- und Kulturteil und ihre Regionalausgaben im Umland der niedersächsischen Landeshauptstadt." 121

Zahlreiche Arbeitsplätze in Technik und Redaktion gehen verloren: "Für den Lokalteil, der als NHP erscheint, werden rund 20 Journalisten tätig bleiben, die in den nächsten Tagen ins Haus der HAZ übersiedeln werden. Die übrigen 60 von insgesamt 80 NHP-Redakteuren werden arbeitslos. Die SPD-eigene Mannoversche Druck- und Verlagsgesellschaft (HDVG), wo jahrzehntelang die NHP gesetzt und gedruckt wurde, hört auf zu bestehen. Die 300 dort Beschäftigten verlieren bis zum letzten Mann ihre Arbeitsplätze." 122

Zum 1. Januar 1975 wird die bereits Ende 1974 ausgehandelte Konzentration und weitgehende Kooperation zwischen der "größten deutschen Regionalzeitung" der "Westdeutschen Allgemeinen Zeitung" (WAZ) in Essen und der in Dortmund erscheinenden SPD-eigenen "Westfälischen Rundschau" (WR) wirksam. WAZ und WR erscheinen seither in 10 Städten des östlichen Ruhrgebietes mit identischem Lokalteil. "Die Ausgaben von WAZ und WR, die ab 2. Januar mit redaktionell selbständigem Hauptteil und

121 Eckart Spoo, Der Chefredakteur saß vor abgeschalteten Fernschreibern, in: FR, 11.2.1975, S. 3

122 ebenda

identischen, von der WAZ produzierten Lokalteilen erscheinen, werden von dem neugegründeten Zeitungsverlag "Westfalen GmbH & Co. KG" mit Sitz in Dortmund verlegt, in dem die WAZ mehr als drei-viertel der Anteile halten soll. Die bislang vom nordrhein-westfälischen SPD-Landesvorsitzenden Werner Figgen herausgegebene WR, die aus wirtschaftlichen Gründen die zunächst auf drei Jahre befristete Kooperation mit der WAZ einging, firmiert seit Donnerstag als "Unabhängige Tageszeitung". Die WR hat sich zugleich an das kleinere Format der WAZ angeglichen und durch Verringerung der Spaltenzahl von acht auf sieben eine gemeinsame Anzeigenbelegung möglich gemacht."¹²³

Damit gibt die Sozialdemokratische Partei eine weitere Publikation auf. "Das Gewicht der WAZ/WR-Kooperation in der nordrhein-westfälischen Presse-landschaft wird dadurch noch erhöht, daß die WAZ ihre Anzeigengemeinschaft mit der in Hamm erscheinenden 'Westfalenpost' (WP) mit in die Kooperation eingebracht hat. 'Jeder dritte Leser einer regionalen Zeitung in Nordrhein-Westfalen wird durch die neue Kombination WAZ + WP + WR erreicht, 'so teilte die WAZ unlängst in einer ganzseitigen Eigenanzeige mit."¹²⁴

¹²³ Hartwig Suhrbier, WR-Chef macht Politikern Vorwürfe, in: FR, 3.1.1975, S. 4

¹²⁴ ebenda

Es entsteht ein Zeitungsverbund von bislang unbekanntem Ausmaß. Die WAZ-Konzentrationsinitiativen sind aber hiermit keineswegs abgeschlossen.

Bereits im Januar wird bekannt, daß eine weitere Verlagsfusion zum 1. Mai 1975 ins Haus steht.

In Aachen gehen die beiden dort bestehenden selbstständigen Verlagshäuser eine Totalfusion ein.

Unberührt bleiben vorerst die redaktionelle Herausgabe zweier Tageszeitungen.

"Ausgelöst wurde dieser Vorgang dadurch, daß zum 1. Mai 1975 die Verleger der SPD-orientierten 'Aachener Nachrichten' (AN) als Minderheitsgesellschafter in den Verlag der CDU-nahen 'Aachener Volkszeitung' (AV) eintreten werden und beide Blätter fortan 'unter Beibehaltung ihrer redaktionellen Selbstständigkeit', aber in technischer und kaufmännischer Zusammenarbeit in einem Verlag erscheinen werden."¹²⁵

Die Frankfurter Rundschau nennt die Einzelheiten:

"Die Verlage der CDU-orientierten 'Aachener Volkszeitung' (Auflage 103.000) und der SPD-nahen 'Aachener Nachrichten' (Auflage 50.000) teilten am Mittwoch mit, sie seien übereingekommen, die beiden Blätter unter Beibehaltung der redaktionellen Selbstständigkeit und bei unveränderter grundsätzlicher Haltung ab Mai in einem Verlag herauszubringen. Nach der Erklärung der beiden Firmen tritt

¹²⁵ Hartwig Suhrbier, "Leserinitiative" will Zeitung retten, in: FR, 6.2.1975

die Verlagsanstalt Cerfontaine und Co., Herausgeber der 'Aachener Nachrichten', als zweiter Gesellschafter in die 'Verlag Schmitz, Maas, Hoffmann, Ernst GmbH' ein, die die 'Aachener Volkszeitung' herausgibt. Die gemeinsame Verlagsgesellschaft trägt den Namen 'Zeitungsverlag Aachen GmbH'. Bei möglichen Entlassungen von Verlagsmitarbeitern wird nach dem 1. Mai ein Sozialplan erarbeitet."¹²⁶

Daraus ergeben sich auch Konsequenzen auf die in Aachen erscheinende finanz- und auflagenschwache (10.000) Ausgabe der NRZ.

"Unmittelbar leittragende der Kooperation sind die im Aachener Industrierevier erscheinenden Ausgaben der 'Neuen Rhein-Zeitung' (NRZ), die mit einer Auflage von rund 10.000 Exemplaren auf dem Anzeigenmarkt mit der von der AVZ und AN gebildeten Anzeigengemeinschaft nicht mehr ernsthaft konkurrieren kann. Bereits vor einiger Zeit waren aus Kostengründen die NRZ Lokalausgaben von Aachen-Stadt und Aachen-Land zu einer Ausgabe zusammengelegt worden."¹²⁷

Der BDZV nimmt diese Vorgänge zum Anlaß, eine Prognose für den weiteren Konzentrationsverlauf zu stellen: "Weitere Konzentrationen auf dem Pressemarkt in den nächsten Wochen und Monaten

¹²⁶ Hartwig Suhrbier, Neue Fusion auf dem Pressemarkt, in: FR, 9.1.1975

¹²⁷ ebenda

sind nicht auszuschließen. Diese Ansicht vertrat der Geschäftsführer des Bundesverbandes Deutscher Zeitungsverleger, Alexander von Kuk, gegenüber der 'Frankfurter Rundschau'. Zwei Tage zuvor war der Zusammenschluß der Verlage der 'Aachener Volkszeitung' und der 'Aachener Nachrichten' bekanntgeworden. Die Geschwindigkeit des wirtschaftlichen Verfalls nehme bei manchen Presseunternehmen rapide zu, erklärte von Kuk."¹²⁸

¹²⁸ Volkmar Hoffmann, Düstere Prognose für den Pressemarkt, in: FR, 11.1.1975, S. 4

4.1.1. DAS BEISPIEL WAZ 129

Die vom BDZV gestellte Prognose wird im letzten Vierteljahr des Jahres 1975 spektakulär mit Inhalt gefüllt. Die Fusionsinitiativen des WAZ-Konzerns erstrecken sich auf die ebenfalls in Essen erscheinende NRZ. Wegen der Tragweite und den Auswirkungen seien die Vorgänge detaillierter dargestellt.

Wie sich aus der bisherigen Chronik der Ereignisse herauslesen läßt, befindet sich die NRZ in zunehmenden wirtschaftlichen Schwierigkeiten. Ihr Verleger Dietrich Oppenberg bestätigt Kooperationsverhandlungen am 18. Dezember gegenüber der "Frankfurter Rundschau":

129 Die Verlagspolitik der WAZ ist seit Jahren auf Expansion und Konzentration ausgerichtet: "Allein in den vergangenen 11 Jahren hat sich die WAZ ein Dutzend Lokal- und Regionalzeitungen des Ruhrgebiets einverleibt: das 'Westdeutsche Tageblatt', die 'Herner Zeitung', den 'Duisburger General-Anzeiger', den 'General-Anzeiger Oberhausen', die 'Wanne-Eickener Zeitung', die 'Ruhrwacht', den 'Ruhranzeiger', und die 'Velberter Zeitung'." (FR, 28.10.1975) Dabei fällt die Übernahme der Velberter Zeitung (Flothmann-Verlag) ebenfalls in den Untersuchungszeitraum (März 1975). Darüberhinaus ist die Westdeutsche Allgemeine Zeitung - Verlagsgesellschaft E. Brost und J. Funke an anderen Gesellschaften beteiligt: Sie hält 25 % des Hamburger Otto-Versands und ihr gehört eine Auto-Transport-Reederei. "Schon 1955 kaufte sich der Verlag mit 50 Prozent in den Düsseldorfer Verlag 'Welt am Sonnabend' ein. Seit 1957 ist dieses Unternehmen eine hundertprozentige WAZ-Tochter, die mehrere auflagenstarke Wochenblätter in der sogenannten Regenbogenpresse produziert." (FR, 28.10.1975).

"Ich habe ein ganz konkretes Angebot zum Anschluß an die Anzeigenkooperation Nordrhein", sagte Oppenberg. Darin haben sich bisher die Verlage des 'Kölner Stadt-Anzeiger' und 'Express', der 'Rheinischen Post' sowie der Giradet-Gruppe mit Blättern vom 'Bonner General-Anzeiger' bis zum 'Solinger Tageblatt' (Gesamtauflage rund 1,5 Millionen) zur Rationalisierung des überregionalen Anzeigengeschäftes zusammengeschlossen."¹³⁰

Damals schon bestehende Informationen über die Zusammenarbeit mit der WAZ zum 1. Januar 1976 demontiert er: "Es gibt zur Zeit keine Verhandlungen mit der WAZ."¹³¹

Gut einen Monat später wird die Kooperation und die Fusion beider Verlage bekanntgegeben: "Nach Mitteilung von NRZ-Chefredakteur Jens Feddersen wollen die Verlage von WAZ (Auflage rund 680.000) und NRZ (Auflage rund 230.000) die gemeinsame Verlagsgesellschaft mit dem Namen 'Zeitungsverlag Niederrhein' arbeiten lassen. Diese Gesellschaft werde die NRZ- und WAZ-Ausgaben in der westlichen Ruhrgebietshälfte herausbringen."¹³²

¹³⁰ Hartwig Suhrbier, Weitere Pressekonzentration?, in: FR, 19.9.1975 - Es sei vermerkt, daß in dieser Aufzählung der 'Remscheider Generalanzeiger' fehlt und der 'Bonner GA' kein Objekt der Giradet-Gruppe ist.

¹³¹ ebenda

¹³² Hartwig Suhrbier, Verlagskooperation in Essen perfekt, in: FR, 28.10.1975

Dieser Mitteilung waren eine Reihe von Dementis seitens beider Verlage vorangegangen: "18. Juni 1975: In der 'Süddeutschen Zeitung' dementiert Verleger Oppenberg 'alle Kombinationen' eines Korrespondenten-Berichts 'über eine geplante Zusammenarbeit' von 'WAZ' und 'NRZ'. (...) Am 2. Oktober im 'Vorwärts' (Gegendarstellung der 'WAZ': 'Keine Rede von Übernahme der NRZ'), am 11./12. Oktober in der 'Süddeutschen' (Oppenberg): 'Kein Kooperationsvertrag mit der WAZ'), am 23. Oktober im 'Vorwärts' (Gegendarstellungen von 'WAZ' und 'NRZ': 'Kein Kooperationsvertrag')." ¹³³

Vier Tage nach dem letzten Dementi wird der Kooperationsvertrag der Öffentlichkeit bekanntgegeben.

Zuvor stellt die NRZ am 13. September die Aachener Ausgaben des Blattes ein. Auch diesem Beschluß waren gegenteilige Informationen seitens der Verlagsleitung vorausgegangen: "14. Januar 1975: Über den Landesdienst von dpa dementiert 'NRZ'-Verleger Oppenberg Meldungen, wonach die Ausgaben der 'NRZ' in Aachen und Velbert 'in Schwierigkeiten geraten könnten'. Oppenberg versichert, 'daß gerade diese Ausgaben weiter ausgebaut' würden." ¹³⁴

Die geplante Fusion wird von beiden Unternehmen beim Bundeskartellamt in Berlin angemeldet.

¹³³ Peter Baumöller/Peter Kleinert, "Kämpft heute um den Arbeitsplatz, sonst frißt Euch morgen Grotkamps WAZ", in: druck und papier, Heft 23/75, S. 5

¹³⁴ ebenda

"Das Bundeskartellamt muß jetzt entscheiden, ob der Kooperationsvertrag zwischen den Verlagen der 'Westdeutschen Allgemeinen Zeitung' (WAZ) und der 'Neuen Ruhrzeitung' (NRZ) tatsächlich im Januar nächsten Jahres in Kraft treten kann"¹³⁵

Handelte es sich bei den Vorgängen lediglich um eine "Kooperation", so wäre die Anmeldung bei der Berliner Kartellbehörde nicht notwendig gewesen. Das 'Handelsblatt' schreibt dazu, daß es sich "auch nach Meinung der beteiligten Verlage um eine Fusion handelt. Dies geht schon aus der Tatsache hervor, daß für dieses Projekt in Berlin freiwillig die Fusionserlaubnis beantragt wurde. Deckte sich die von den Verlagen ausgegebene Sprachregelung 'Kooperation' mit den Tatsachen, wäre gar nicht das Bundeskartellamt nach den §§ 23 ff. GWB zuständig gewesen, sondern lediglich die Landeskartellbehörde NRW aufgrund des § 1 GWB".¹³⁶

Die Fusion der Beiden Verlage zum "Zeitungsverlag Niederrhein" wird durch die Kartellbehörde im Dezember benehmigt: "Das Bundeskartellamt hat am Donnerstag der Essener Verlage der 'Westdeutschen Allgemeinen Zeitung (WAZ) und der 'Neuen Ruhrzeitung' (NRZ) unter Führung der WAZ im 'Zeitungsverlag Niederrhein' (ZVN, WAZ-Beteiligung: 89,4 Prozent)

¹³⁵ Kartellamt muß über Verlagsfusion entscheiden, in: FR, 30.10.1975

¹³⁶ Handelsblatt vom 29. Oktober 1975, Zit. n. Peter Baumöller/Peter Kleinert, Kämpft heute ..., a.a.O., S. 8

zugestimmt. Dies erklärte WAZ-Geschäftsführer Günter Grotkamp am Freitag gegenüber der FR. Zugleich bestätigte er, daß die WAZ inzwischen rund 92 Prozent der Anteile an der in Hagen erscheinenden 'Westfalen Post' (WP) rechtskräftig erworben habe. Auch diese Beteiligung ist im Zuge der Prüfung der NRZ-Fusion nach Aussagen Grotkamp vom Bundeskartellamt mitgeprüft und nicht beanstandet worden."¹³⁷

Die Fusion soll kaum redaktionelle Auswirkungen auf die Herausgabe beider Blätter haben. NRZ-Chefredakteur Jens Feddersen erklärt: "Es wird einen sehr lebendigen, sehr interessanten Wettbewerb geben."¹³⁸ Und weiter: "Die Verlagskooperation zwischen NRZ und WAZ (...) bedeutet nach den Worten des Chefredakteurs, daß die NRZ ihre juristische Eigenständigkeit aufgibt, um ihre publizistische Selbstständigkeit nicht nur zu wahren, sondern sogar noch etwas auszubauen."¹³⁹

Dennoch gibt es redaktionelle Veränderungen schon jetzt: "So wird die WAZ beispielsweise ihre Lokaldinslaken einstellen, weil sie hier als dritte Zeitung eine Auflage von rund 4.600 Stück hat; führend ist die NRZ mit 32.000, gefolgt von der

¹³⁷ Hartwig Suhrbier, WAZ-Konzern an der Ruhr jetzt unumschränkt, in: FR, 6.12.1975

¹³⁸ Hartwig Suhrbier, Die beiden Chefredakteure erwarten Vorteile von der geplanten Fusion, in: FR, 5.11.1975

¹³⁹ ebenda

'Rheinischen Post' mit etwa 18.000. Umgekehrt wird die NRZ im niederbergischen Velbert ihre Lokalausgabe (4.100) zugunsten der WAZ (21.000, davon 16.000 nach Aufkauf der 'Velberter Zeitung') aufgeben."¹⁴⁰

Die Verlagsstruktur der WAZ, WR, NRZ sieht am 1. Januar 1976 die Dreiteilung der Belegschaft in folgende Organisationen vor: "In die Verlage Zeitungsverlag Westfalen (WAZ und WR), Zeitungsverlag Niederrhein (WAZ und NRZ) und den Rest des alten WAZ-Verlags."¹⁴¹

Als mögliche Folge der expansiven WAZ-Verlagspolitik schließen sich die letzten WAZ-Konkurrenten im östlichen Ruhrgebiet zu einer Teilfusion unter Schließung dreier Lokalredaktionen zusammen. "druck und papier" mutmaßt: "Unter dem Druck der gigantischen Konkurrenz schlossen sich die 'Recklinghäuser Zeitung' und die 'Ruhrnachrichten Dortmund' durch eine 40-prozentige Beteiligung des RN-Verlegers Florian Lensing-Wolff am Verlag der 'RZ'-Verlegerin Annemarie Bauer zusammen, wodurch auch hier Arbeitsplätze und - fürs erste - drei Lokalredaktionen verloren gingen."¹⁴²

¹⁴⁰ Hartwig Suhrbier, Die beiden Chefredakteure..., ebenda

¹⁴¹ Peter Baumöller/Peter Kleinert, Kämpft heute ..., a.a.O., S. 7

¹⁴² Peter Baumöller/Peter Kleinert, Kämpft heute..., a.a.O., S. 8

Der Abschluß der WAZ/NRZ-Fusion wird von der WAZ-Geschäftsführung kommentiert: "Wie WAZ-Herausgeber Erich Brost und Grotkamp unlängst gegenüber Journalisten versicherten, beabsichtige die WAZ jetzt keine neue Beteiligung mehr: 'Ich sehe nichts mehr, wir sind satt!', sagte Brost."¹⁴³

Ein halbes Jahr später werden erneut Aktivitäten von seiten der WAZ-Geschäftsführung bekannt. Auf einem Hearing vor dem Hauptausschuß des nordrhein-westfälischen Landtages bestätigt Grotkamp "mit verschiedenen südwestfälischen Zeitungsverlegern Gespräche über Kooperationen führen zu lassen. (...) Dem Verleger der 'Ruhrnachrichten' in Dortmund, Florian Lensing-Wolff, bot Grotkamp am 30. April die Bereitschaft zur Zusammenarbeit im Vertriebswesen und im Anzeigenbereich an."¹⁴⁴ Darüberhinaus wird von beiden Seiten - sowohl von Seiten der WAZ als auch der NRZ - erstmals erklärt, daß der Fusionsvertrag nicht die absolute Garantie der Eigenständigkeit der Redaktionen künftig sichert: "Wie Grotkamp und NRZ-Verleger Oppenberg bestätigten, enthalten die Kooperationsverträge zwischen WAZ und NRZ wie auch zwischen WAZ und 'Westfälischer Rundschau' (WR) Klauseln, die die Einstellung weiterer Lokalausgaben von NRZ und WR auch ohne Zustimmung von NRZ- oder WR-Minder-

¹⁴³ Hartwig Suhrbier, WAZ 'konzern an der Ruhr jetzt unumschränkt, in FR, 6.12.1975

¹⁴⁴ Hartwig Suhrbier, WAZ sorgt für neue Unruhe in der Presselandschaft, in: FR, 6.5.1976

heits-Verlagsgesellschafter ermöglichen. Dies ist dann möglich, wenn etwa bei den NRZ-Lokalausgaben in drei von fünf aufeinanderfolgenden Jahren 'nicht wirtschaftlich' gearbeitet wird."¹⁴⁵

Die Expansionen des WAZ-Konzerns haben Hunderte von Arbeitsplätzen in Technik und Redaktion gefordert. Es ist nicht Aufgabe dieses Ereignishorizontes, dies mit statistischem Material zu belegen. Im Mai 1976 bezeichnet das Oberlandesgericht Hamm in einem Rechtsstreit der 'Ruhrnachrichten' gegen die WAZ die Praktiken der WAZ als "Verdrängungswettbewerb".¹⁴⁶

"Die Pressekonzentration wird nach Meinung des Präsidenten des Bundesverbandes Deutscher Zeitungsverleger, Johannes Binkowski, weitergehen - allerdings langsamer als bisher. Es sei eine Illusion, daß jeder Ort zwei oder drei Zeitungen verträgt", sagte Binkowski."¹⁴⁷

Den hier näher dargestellten Ereignissen könnte man eine Anzahl weniger spektakulärer Konzentrationsprozesse bei kleineren Zeitungen zufügen.¹⁴⁸

Dieser Hinweis mag jedoch im Rahmen des Ereignishorizontes genügen.

¹⁴⁵ Hartwig Suhrbier, WAZ sorgt..., ebenda

¹⁴⁶ vgl. OLG Hamm, 4 U 331/75, zit.n. Hartwig Suhrbier, Der WAZ-Verdrängungswettbewerb bescheinigt, in: FR 18.5.1976

¹⁴⁷ Eckart Spoo, Verleger: Konzentration wird weitergehen, in: FR, 7.11.1975

¹⁴⁸ vgl. Fritz Frasch, Chronik der Pressekonzentration, in: Die Feder, 5/75, S. 19 und Die Feder, 11/75, S. 24

4.1.2. DER EREIGNISHORIZONT: WIRTSCHAFTLICHE SITUATION DER PRESSE UND HILFSMASSNAHMEN

Eine Skizzierung des Ereignishorizontes 1975 ist ohne die Darlegung der ökonomischen Situation in der Bundesrepublik nicht denkbar. Die wirtschaftliche Entwicklung ist Grundlage für soziale und politische Phänomene, die wir im Untersuchungszeitraum 1975 konstatieren können.

Eben diese ökonomische Situation zeitigt ihre Auswirkungen auf dem Gebiet der Medien und in der medienpolitischen Diskussion. So können wir unter die Dimensionen "Ziele" und "Maßnahmen" die Faktoren "wirtschaftliche Lage der Presse" und "Hilfsmaßnahmen für die Presse" subsummieren.

Im Spannungsfeld dieser Faktoren sind auch die Problematik der "Pressekonzentration" und daraus resultierend die Frage der "neuen Medien" angesiedelt. Erwin Ferlemann berichtet zu Beginn des Jahres 1975 im Zentralorgan der Industriegewerkschaft Druck und Papier ¹⁴⁹ über die wirtschaftliche Situation im allgemeinen und ihre Auswirkungen auf die Druckindustrie im besonderen:

"Die gesamtwirtschaftliche Situation wird gekennzeichnet durch den Begriff Stagnation = Stillstand.

¹⁴⁹ Erwin Ferlemann, Zur Lage: Die wirtschaftliche Situation und ihre Auswirkungen auf die Druckindustrie und die Papierverarbeitung, in: druck und papier, 3/1975, S. 7 ff.

Die ständige Aufwärtsentwicklung der letzten Jahre ist abgestoppt. Das Bruttosozialprodukt, also die Menge aller hergestellten Waren und der Dienstleistungen, in der Bundesrepublik hat im Jahre 1974 nur noch um 0,4 % zugenommen."¹⁵⁰

Die gesamtwirtschaftliche Lage signalisiert Anfang 1975 das Ende des unbegrenzten Wachstums in der Bundesrepublik. Die Arbeitsmarktsituation ist kritisch. "Die Bundesanstalt für Arbeit meldet für Dezember 1974 eine Arbeitslosenquote von 4,2 % oder 945.900 Arbeitslose."¹⁵¹

Der gesamte Bereich der Druckindustrie, nicht nur der Sektor der Print-Medien, ist von einem Rückgang der Beschäftigungszahlen betroffen. "Die Beschäftigungslage in der Druckindustrie ist gekennzeichnet durch einen langfristigen Rückgang der Beschäftigtenzahlen, beginnend 1971, der sich in den Monaten Januar bis Juni verstärkt hatte."¹⁵²

In konkreten Zahlen bedeutet dieser Rückgang im Zeitraum von 1971 bis 1974: "Vom Januar 1971 bis zum September 1974 gingen exakt 14.000 Arbeitsplätze verloren. Davon im Zeitraum September 1973 bis September 1974 allein 10.824 und im Jahr 1974, also von Januar bis September, davon wiederum 5.799."¹⁵³

¹⁵⁰ Erwin Ferlemann, Zur Lage..., a.a.O., S. 7

¹⁵¹ Erwin Ferlemann, Zur Lage..., a.a.O., S. 8

¹⁵² Erwin Ferlemann, Zur Lage..., a.a.O., S. 9

¹⁵³ ebenda

Zu Beginn des Jahres finden wir also eine Situation vor, die die Diskussionen um die "Lage der Presse" und über "Hilfsmaßnahmen" bereits vorprogrammiert. Hinzu kommen die Zahlen über die Betriebe der Druckindustrie, die Konkurs machten oder schließen mußten. Nach Angaben der IG Druck und Papier gelten für 1974 folgende Zahlen: "18 Konkurse mit 2.211 betroffenen Arbeitnehmern, 19 Betriebsschließungen oder Teilstillegungen mit 9.971 Betroffenen. 34 Betriebe entließen insgesamt 381 Beschäftigte und in 32 Betrieben wurde kurzgearbeitet. Davon waren 867 Beschäftigte betroffen."¹⁵⁴

Vor dem Hintergrund der wirtschaftlichen Situation der gesamten Druckindustrie Anfang 1975 kristallisiert sich die wirtschaftliche Lage der Presse im besonderen heraus.

Die Konzentrationsvorgänge im Jahre 1974 und die verstärkte Tendenz um die Jahreswende 1974/75 sind äußerer Anlaß gesellschaftlicher Institutionen, über die wirtschaftliche Lage der Tageszeitungspresse verstärkt nachzudenken. Betroffene Interessenverbände, insbesondere Verleger- und Journalistenorganisationen, stellen Forderungen an Parteien, Bundesregierung und Parlamente. Grundtenor der presseökonomischen also auch politischen Äußerungs- und Forderungsvarianzen sind Erhaltung der Pressefreiheit als Meinungspluralität und

¹⁵⁴ Erwin Ferlemann, Zur Lage..., ebenda

konstituierendes Element dieser Demokratie auf dem Hintergrund der zunehmenden Pressekonzentration und der als schwierig bezeichneten wirtschaftlichen Situation der Tageszeitungspresse.

In einem Gutachten des Rates der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD) vom 29.12.1974 heißt es: "Der Rat der evangelischen Kirche in Deutschland ist besorgt über die Situation von Presse und Rundfunk. Vor allem die wirtschaftlichen Bedingungen haben sich so verschlechtert, daß das Bürgerrecht auf Informations- und Meinungsfreiheit nicht mehr voll gesichert erscheint. Es drohen Verluste an publizistischer und künstlerischer Substanz."¹⁵⁵

Im internationalen Maßstab stellt das "Internationale Presseinstitut" (IPI) in seinem Jahresbericht 1974 durch den Direktor des Instituts, Dr. Ernest Meyer, fest: "Die Frage des Überlebens stellt sich heute: Energiekrise, Papierkrise, wachsende Kosten des Vertriebs, Zusammenprall der Verleger- und Redakteursinteressen, Unsicherheit über die Rolle des Verlegers und die Rechte der Redaktionsgremien, steigende Tendenz zur Intervention des Staates, der, wenn die Lage verzweifelt ist, oft angerufen wird."¹⁵⁶

¹⁵⁵ "Bürgerrecht nicht mehr gesichert" (epd), in: FR, 30.12.1974

¹⁵⁶ Streik kann Todesurteil bedeuten, in: Die Zeitung, 2/75, S. 4

Meyer malt ein düsteres Zukunftsbild: "Die Presse führt in den meisten Ländern der Erde aus der Sicht der Verleger gegenwärtig einen Kampf um ihre Freiheit und ums Überleben."¹⁵⁷

Vor dem Hintergrund des nach wie vor nicht ins Parlament eingebrachten Presserechtsrahmengesetzesentwurfs ("Funkstille") aus dem Innenministerium von 1973 räsioniert Horst Köpke noch vor der Jahreswende für den Bereich der Bundesrepublik Deutschland: "Da alle anderen Pläne, den von überdurchschnittlichen Kostensteigerungen und Anzeigenschwund gefährdeten Zeitungen zu helfen, zu keinen konkreten Ergebnissen geführt haben, da gleichzeitig weitere Kostensteigerungen für Papier von 15 Prozent vor der Tür stehen, ist zu befürchten, daß künftig anspruchsvolle, ihre Informationsaufgabe ernstnehmende Blätter nicht mehr zu volkstümlichen Preisen zu haben sein werden."¹⁵⁸

Giselher W. Stark meint am 7.1.1975 in der FR, daß das Presserechtsrahmengesetz nicht mehr "in dieser Legislaturperiode politisch und parlamentarisch durchgesetzt werden kann."¹⁵⁹

Anderes gelte für das Pressestatistikgesetz, das Zeugnisverweigerungsrecht für Journalisten und das Gesetz über die Pressefusionskontrolle.

¹⁵⁷ Internationales Presseinstitut sieht Pressefreiheit bedroht, in: FR, 28.12.1974

¹⁵⁸ Horst Köpke, Funkstille in der Medienpolitik, in: FR, 19.12.1974

¹⁵⁹ Giselher W. Stark, Bonn stellt Medien-Weichen, in: FR, 7.1.1975

Mehr und mehr treten die Aktivitäten für wirtschaftliche Hilfsmaßnahmen in den Vordergrund des kurzfristigen medienpolitischen Interesses. "Der von einer interministeriellen Arbeitsgruppe zusammengestellte Rohentwurf für eine Pressehilfe soll Ende Januar von dem für Medienfragen eingesetzten Stabssekretärsausschuß abgesegnet werden. Bis dahin sollen der Regierung auch alle von den Verlegerverbänden inzwischen zugesagten Unterlagen über die wirtschaftliche Situation der Presseunternehmen vorliegen. Sie sollen dann in das Raster des Entwurfs eingefügt werden. "160

Die Regierung knüpft die Bedingungen staatlicher Hilfsmaßnahmen an die Offenlegung wirtschaftlicher Daten durch den BDZV. Eine entsprechende Umfrage des Verbandes unter seinen Mitgliedern wurde bereits im Frühjahr 1974 in Gang gesetzt und soll Ende Januar 1975 der Bundesregierung vorgelegt werden. Der Damalige Geschäftsführer des BDZV, Alexander von Kuk, erklärt nach Angaben der FR: "Die Erhebungen des Verbandes über die Lage der einzelnen Zeitungsverlage, die die Bundesregierung bereits im vorigen Frühjahr zum Zweck gezielter Hilfsmaßnahmen erbeten hat, befinde sich 'im Abschluß'. Alle Fragebogen lägen dem Notar, der die mit Geheimchiffre bezeichneten Unterlagen dann zur weiteren Auswertung an eine Wirtschaftsprüfungs-

160 Giselher W. Stark, Bonn stellt..., ebenda

gesellschaft weiterreicht, allerdings noch nicht vor." ¹⁶¹

Am 23. Januar bringt die Sozialliberale Koalition das Pressestatistikgesetz ¹⁶² in den Bundestag ein. Der Gesetzentwurf über eine erweiterte Fusionskontrolle ¹⁶³ wird an die Ausschüsse überwiesen. "Der Bundestag hat am Donnerstag gegen die Stimmen der Opposition das Gesetz über die Einführung einer zentralen Pressestatistik verabschiedet und den Gesetzentwurf zur Ausdehnung der Fusionskontrolle auf regionale und lokale Presseunternehmen an den zuständigen Ausschuß überwiesen. Die Opposition betonte in der Debatte, daß sie den pressepolitischen Absichten der Bundesregierung 'mit größtem Mißtrauen' begegne, weil die Koalition versuche, sich Instrumente zur direkten Steuerung der Presse zu schaffen. Die von der Bundesregierung angekündigten selektiven Förderungsmaßnahmen ermöglichten die Manipulation der Presse." ¹⁶⁴

¹⁶¹ Volkmar Hoffmann, Düstere Prognose für den Pressemarkt, in: FR, 11.1.1975

¹⁶² Pressestatistikgesetz: Nach einem ersten Entwurf von 1971 legt das Bundesinnenministerium 1974 das Gesetz vor. Es ist vorgesehen, daß alle Zeitungsverlage zu jährlichen Auskünften an das Statistische Bundesamt verpflichtet werden.

¹⁶³ Fusionskontrolle: Der Gesetzentwurf sieht vor, daß sie einsetzen soll, wenn die beteiligten Verlage gemeinsam mehr als 25 Millionen DM im Jahr umsetzen.

¹⁶⁴ Eghard Mörbitz, Hilfe für die Presse umstritten, in: FR, 21.1.1975

Gleichzeitig kritisieren Regierungsmitglieder, der parlamentarische Staatssekretär im Innenministerium Gerhard Baum, und Bundeswirtschaftsminister Hans Fridrichs den BDZV: "Über wirtschaftliche Hilfen an die Presse habe die Bundesregierung noch nicht entscheiden können, weil die erforderlichen Daten noch immer nicht zur Verfügung stünden."¹⁶⁵

Die vom BDZV erhobenen Wirtschaftsdaten der Verlage stehen der Regierung nicht zum verabredeten Zeitpunkt zur Verfügung. "Die der Bundesregierung für Ende dieses Monats zugesagten Unterlagen über die wirtschaftliche Situation der Presseverlage sind bis zum 30. Januar noch nicht eingegangen. Dies teilte der parlamentarische Staatssekretär im Bundeswirtschaftsministerium, Martin Grüner, am Donnerstag vor dem Bundestag mit."¹⁶⁶

Regierungsvertreter Baum glaubt, Schwierigkeiten seitens der Verleger erkennen zu können. "Gerhart Baum hatte vor einer Woche im Bundestag darauf hingewiesen, daß zahlreiche Verleger die von der Regierung geforderten Mitteilungen verweigern. Laut Staatssekretär Baum sollen die im Oktober versandten Fragebögen nur von etwa 50 % der Zeitungsverlage beantwortet worden sein."¹⁶⁷

¹⁶⁵ Eghard Mörbitz, Hilfe für ..., ebenda

¹⁶⁶ Volkmar Hoffmann, Zeitungsverleger lassen sich Zeit mit Daten, in: FR, 31.1.1975

¹⁶⁷ ebenda

Gegen die "Bedrohung" der Informationsfreiheit und der Arbeitsplätze erklärt die IG Druck und Papier mit Blick auf staatliche Maßnahmen, "daß die vorrangig der Gewinnmaximierung dienende privatwirtschaftliche Struktur der Presse nicht länger als alleiniges Prinzip akzeptiert werden kann. Der Staat hat (...) die Verpflichtung, fördernd, unterstützend und regulierend einzugreifen, wo privatwirtschaftliches Handeln versagt."¹⁶⁸

Im BDZV-Organ "Die Zeitung" wird die gewerkschaftliche Beurteilung der Lage als grundgesetzwidrig bezeichnet.

"Was die IG Druck und Papier im folgenden mit Wahrung der öffentlichen Aufgabe der Presse und mit Erhaltung der Informationsfreiheit des Bürgers verbrämt, ist nichts anderes als ihr Kampf gegen die grundgesetzlich verbürgte privatwirtschaftliche Struktur der Presse, die sie 'nicht länger als alleiniges Prinzip' akzeptieren will."¹⁶⁹

Als der BDZV der Regierung schließlich sein Datenmaterial übergibt, entbrennt zwischen Regierung und Verband ein Streit über die angewandte Erhebungsmethode und über die Zeitplanung der Hilfsmaßnahmen. Gegenüber dpa teilt Staatssekretär Baum

¹⁶⁸ IG Druck und Papier, Zur Situation der Presse, in: druck und papier, 3/75, S. 5 - vgl. auch Volkmar Hoffmann, Zeitungsverleger lassen sich Zeit mit Daten, in: FR, 31.1.1975

¹⁶⁹ Gertraude Steindl, Neues von der IG Druck - alte Vorurteile, in: Die Zeitung, 3/75, S. 4

mit, "daß die Regierung den BDZV bereits in der vergangenen Woche aufgefordert hat, das Datenmaterial nach der 'einfachsten und branchenüblichen Methode' vorzulegen. Der Verlegerverband hatte bei seiner Erhebung die Zahlen über die wirtschaftliche Lage der Verlage nach dem 'gewichteten oder gewogenen Mittel' zusammengestellt, während die Regierung auf der Rechenmethode des einfachen arithmetischen Mittels beharrt. Der BDZV hatte der Regierung am 31. Januar die ersten Daten übermittelt, die nach Auflagenhöhe der Zeitungen aufgeschlüsselt waren. Das übrige abgesprochene Zahlenmaterial, das andere Kriterien wie etwa die Marktstellung einer Zeitung berücksichtigt, soll noch in diesem Monat geliefert werden. Da der BDZV die gesamten Daten ursprünglich bis Ende Januar versprochen hatte, erklärte Baum, jetzt durch die Verzögerung sei der gesamte Zeitplan der Regierung für eine mögliche Pressehilfe in Verzug geraten. In Kreisen des Verlegerverbandes wurde dagegen der Regierung eine 'Verschleppungstaktik' vorgeworfen."¹⁷⁰

Am 27. Februar erhält die Regierung die komplette Untersuchung des BDZV. Der Grundtenor: "Wirtschaftliche Lage der Zeitungen beängstigend verschlechtert." ¹⁷¹

¹⁷⁰ Regierung will von Verlegern andere Zahlen, in: FR, 20.2.1975

¹⁷¹ Winfried Didzoleit, Wirtschaftliche Lage der Zeitungen 'beängstigend verschlechtert', in: FR, 12.3.1975

Die Ergebnisse:

Untersucht wurden 176 Tages- und Wochenzeitungen.

Untersuchungszeitraum: 1973 sowie die Quartale I bis III/1974.

Untersuchungsgegenstand: Erlöse, Kosten, Erfolg (vor Steuern).

Erfaßt wurden 51 Prozent aller Tageszeitungen und damit rund 70 Prozent der Gesamtauflage.

Im ersten Quartal 1973 erreichten 156 Zeitungen einen Gewinn, 15 Zeitungen arbeiteten mit Verlust.

Im dritten Quartal 1974 waren noch 77 Zeitungen in der Gewinnzone, 92 Zeitungen gerieten in die Verlustzone. Lediglich in der Auflagengruppe von 5.000 bis 25.000 Exemplare wurde mehrheitlich ein Gewinn erzielt.

25 Zeitungen mit einer Auflage von mehr als 125.000 wurden untersucht, davon arbeiteten 16 im dritten Quartal 1974 mit Verlust.¹⁷²

"Im Durchschnitt wurde für diese gesamte Auflagen-
gruppe zum letzten Stichtag ein Verlust von 1,1 DM
pro Monatsstück ermittelt. Für die an der Unter-
suchung beteiligten Abo-Tageszeitungen stellt sich
die Verschlechterung im Durchschnitt wie folgt
dar: Aus dem Gewinn von 4,85 DM zu Beginn des
Erhebungszeitraums wurde bis zu dessen Ende stufen-
weise ein Verlust von 80 Pfennig pro Monatsstück.

¹⁷² vgl. Rote Zahlen jetzt schwarz auf weiß, in:
Die Zeitung, 3/75, Seite 1 f.

Für die Kaufzeitungen, (...) entstand aus einem Plus von 42 Pfennig ein Minus von 90 Pfennig."¹⁷³

Die Untersuchung weist daraufhin, daß die Ergebnisse möglicherweise noch schlechter ausgefallen wären, wenn die Zeitungen nicht durch verlegerische Maßnahmen "gespart" hätten.

Erhöhung der Bezugspreise um durchschnittlich 12 %: von 7,66 DM auf 9,28 DM im Durchschnitt.

Erhöhung der Anzeigen-Millimeter und Seitenpreise um 15 %.

Senkung des Seitenumfangs infolge von Einbussen aus dem Anzeigengeschäft.

Personalabbau in Verlag und Technik.¹⁷⁴

Darüberhinaus wurde der redaktionelle Teil der meisten Tageszeitungen erheblich vermindert.

"Trotz allem stiegen zugleich die Kosten für die technische Zeitungsherstellung um mehr als 6 %."¹⁷⁵

Über die einfache Gewinn- und Verlustrechnung hinaus kommt die Untersuchung zu den Ergebnissen, daß Zeitungen mit Vollredaktionen wirtschaftlich schlechter gestellt seien als Zeitungen, die lediglich mit Lokal- bzw. Bezirksredaktionen arbeiten.

¹⁷³ Rote Zahlen ..., ebenda

¹⁷⁴ vgl. Rote Zahlen ..., ebenda

¹⁷⁵ Rote Zahlen ..., ebenda

"Alleinstellungszeitungen geht es besser als sogenannten Erstzeitungen (...), letzteren besser als Zweitzeitungen (...). Abonnementszeitungen ohne Nebenausgaben sind der Untersuchung zufolge rentabler, als solche mit Ablegern, die Mehreinnahmen aus dem Anzeigengeschäft der Nebenausgaben werden nämlich durch erheblich höhere Aufwendungen - zum Beispiel für den Vertriebsapparat und die Technik - aufgewogen."¹⁷⁶

Mitte Mai legte die Regierung ihr Hilfsprogramm für die Presse vor. Staatssekretär Baum erläuterte im Bundestag "das Sofortprogramm" und "das Dauerprogramm".¹⁷⁷

I. Sofortprogramm:

1. Erweiterung der ERP-Kredite auf Presseverlage mit mehr als 160.000 verkaufter Auflage.
2. Sofortprogramm von 100 mio. DM im Rahmen des Mittelstandsprogramms der Kreditanstalt für Wiederaufbau für Innovations-, Rationalisierungsmaßnahmen und neue Formen der Vertriebskooperation.
3. Zinszuschüsse für betriebswirtschaftlich notwendige Kredite.
4. Übernahme von Bürgschaften für Kredite an Presseunternehmen.
5. Einbeziehung von Presseunternehmen in das In-

¹⁷⁶ Rote Zahlen..., ebenda

¹⁷⁷ vgl. Gerhart Baum, Es geht um die Unabhängigkeit der privatrechtlich organisierten Presse, in: FR, 24.5.1975

vestitionszulagegesetz mit steuerfreien Zulagen von 7,5 % der Investitionskosten.

II. Dauerprogramm:

Pressestiftung: Errichtung einer Stiftung des öffentlichen Rechts durch Bundesgesetz nach Artikel 74 Nr. 11 GG.

Die Stiftung soll finanziert werden durch Mittel aus dem Bundeshaushalt, Zuwendungen der Zeitungsverleger und anderen Quellen.

"Nach Auffassung der Bundesregierung soll die Stiftung von der Presse selbst verwaltet werden.

Es muß jeder Eindruck vermieden werden, daß der Staat auf die Vergabe der Mittel Einfluß nimmt." ¹⁷⁸

Der Verlegerverband begrüßt das Hilfsprogramm der Bundesregierung und sagt seine "Prüfung" zu:

"Das von der Bundesregierung zur Unterstützung von wirtschaftlich gefährdeten Tageszeitungen geplante Sofortprogramm wird von den Verlegern in den nächsten Wochen sorgfältig geprüft werden. Ein Sprecher des Bundesverbandes Deutscher Zeitungsverleger (BDZV) erklärte (...), die Bereitschaft der Regierung, den Verlagen zu helfen, werde 'nachdrücklich begrüßt'. Die Anregung, eine 'Pressestiftung Meinungsvielfalt' zu gründen, müsse allerdings noch 'eingehend untersucht' werden." ¹⁷⁹

Dennoch ist die Kritik des BDZV umgehend massiv:

¹⁷⁸ Gerhart Baum, Es geht..., ebenda

¹⁷⁹ Verleger begrüßen Hilfsbereitschaft der Regierung, in: FR, 17.5.1975

"Nun sind solche Offerten zu einem Zeitpunkt, da viele Verlage bei sinkenden Umsätzen eher Sorgen mit Kapazitätsauslastungen haben, sowieso fragwürdig."¹⁸⁰

Und zum Dauerprogramm Pressestiftung mit Blick auf die finanzielle Beteiligung der Verleger heißt es in einem Kommentar: "Wie unzumutbar das angesichts der schwierigen Situation vieler Zeitungshäuser auch sein mag, der Bundesverband Deutscher Zeitungsverleger ist trotzdem bereit, ein fairen und wirtschaftlich tragbaren Lösungen mitzuwirken."¹⁸¹ Gleichzeitig legt der BDZV ein "Modell" zur "Entlastung der Presse" vor.

Wesentlicher Bestandteil ist die Entlastung von der Mehrwertsteuer: "Statt des Null-Steuersatzes schlägt der BDZV eine Ermäßigung der Mehrwertsteuer für Vertriebs Erlöse der Zeitungen auf 1,5 Prozent vor."¹⁸²

Die Einnahmen sollen einer "Förderungsinstitution" zugute kommen, die Investitionskredite und unmittelbare Zuwendungen vergeben könne. "Das hieraus resultierende Steueraufkommen sollte als Anteil der Zeitungsverlage in einen Presseförderungsfonds eingebracht werden."¹⁸³

¹⁸⁰ Heinz Rumpf, Zu viele Unklarheiten, in: Die Zeitung, 6/75, S. 2

¹⁸¹ ebenda

¹⁸² Gießkanneneffekt steuerlich vermindert, in: Die Zeitung, 6/75, S. 5

¹⁸³ ebenda

Der BDVZ verlangt, daß der Bund einen gleich hohen Betrag zu dem vorgeschlagenen Fonds einbringt. Hierdurch kämen 60 mio. DM zusammen. "Bei einer Ermäßigung des Mehrwertsteuersatzes auf 1,5 Prozent sind 100 Mark Vertriebs Erlöse noch mit 1,48 DM belastet. Demnach beträgt die Verbesserung des Betriebsergebnisses gegenüber dem bisherigen Steuersatz von 5,5 Prozent (5,21 DM minus 1,48 DM) 3,73 DM. Ist ein Verlag gewinnlos oder macht er Verluste, verbleiben ihm diese 3,73 DM voll. Muß ein Verlag aber auf die Verbesserung des Betriebsergebnisses von 3,73 DM Ertragssteuern bis zum Satz von 70 % abführen, also bis zu 2,61 DM, verbleiben ihm letztlich nur 1,12 DM Steuerersparnis je 100 Mark Vertriebs Erlöse."¹⁸⁴

Im Oktober schließlich hält der BDVZ eine "Pressestiftung für im Ansatz verfehlt."¹⁸⁵

Es werden die alten Forderungen nach Befreiung von der Mehrwertsteuer erhoben. Eine Pressestiftung müsse andere Aufgaben haben: "Dagegen sei als Zweck einer Pressestiftung die Unterstützung von Gemeinschaftsaufgaben der Presse denkbar. Beispielsweise die Förderung neuer Technologien, der intermediären Interessen der Presse (Pilot-

¹⁸⁴ Gießkanneneffekt ..., ebenda

¹⁸⁵ Volker Schulze, Verleger: Pressestiftung ist im Ansatz verfehlt, in: Die Zeitung, 10/75, Seite 1 f.

projekte im Bereich der Kabelkommunikation)." ¹⁸⁶
Die CDU/CSU-Fraktion sieht in der Regierungskon-
zeption eine Fehlsteuerung." Ihr Medienexperte,
Hans-Hugo Klein, erklärt, "daß sich die Regierung
wieder einmal nicht dazu hätte durchringen können,
den Zeitungen sofort die dringend benötigte Kosten-
entlastung zu gewähren." ¹⁸⁷

Entgegen des von der Regierung abgelehnten "Gieß-
kannenprinzips" fordert die CDU/CSU Hilfen für
alle Zeitungsunternehmen. Der medienpolitische
Sprecher der CDU im hessischen Landtag fordert
die Bildung einer Kommission für Pressehilfe, die
bis zum 31. Oktober Vorschläge erarbeiten soll.
"Die CDU denkt dabei nach Angaben Weirichs immer
noch vor allem an Initiativen im Bundesrat zur
Befreiung der Verlage von der Mehrwertsteuer auf
die Vertriebs Erlöse bei vollem Vorsteuerabzug (...)
Zur Bewältigung der Strukturprobleme seien als
flankierende Maßnahmen etwa eine Senkung der
Postgebühren, auch eine zeitlich begrenzte Sub-
ventionierung des Papierpreises denkbar." ¹⁸⁸

Der Präsident des BDZV, Dr. Johannes Binkowski,
meint: Die deutschen Zeitungen stehen vor schweren

¹⁸⁶ Volker Schulze, Verleger ..., a.a.O., S. 3

¹⁸⁷ Verleger begrüßen Hilfsbereitschaft der
Regierung, in: FR, 17.5.1975, vgl. auch
Hans-Hugo Klein, Vielfalt verhindert Mißbrauch,
in: Die Zeitung, 6/75, S. 8

¹⁸⁸ Horst Köpke, CDU: Kommission für Pressehilfe,
in: FR, 10.6.1975

wirtschaftlichen Problemen. Eine Datenerhebung, die der Bundesverband Deutscher Zeitungsverleger für das Jahr 1973 und die ersten drei Quartale 1974 durchgeführt hat, enthüllt nicht nur die Konjunkturanfälligkeit der Presse, sie läßt zugleich erkennen, daß den deutschen Tageszeitungen mit Palliativ-Mitteln nicht zu helfen ist. Denn die wirtschaftlichen Wandlungen im Zeitungsunternehmen lassen auf tiefergehende Krisen schließen."¹⁸⁹

In demselben Zusammenhang, in dem Binkowski vor einer konjunkturellen und strukturellen Krise der bundesdeutschen Presse spricht, stehen die Hilfsmaßnahmen der Bundesregierung. Binkowski nennt sie "eigenartige Konsequenzen": "Die Bundesregierung zieht aus dem scheinbaren Antagonismus von privatwirtschaftlicher Struktur und öffentlicher Funktion eigenartige Konsequenzen: sie betont eine Sonderrolle der Presse im Rahmen der übrigen Wirtschaft, indem sie pressespezifische Gesetzgebungsvorhaben vorbereitet. Eine Fusionskontrolle mit besonderen Aufgreifkriterien, ein Statistikgesetz mit einem auf die Presse bezogenem Fragebogen."¹⁹⁰

Und weiter: "Soeben hat die Bundesregierung allerdings ein 'Programmkonzept für wirtschaftliche Hilfen für Tageszeitungen' angekündigt. Ob und in

¹⁸⁹ Johannes Binkowski, Die deutsche Tagespresse und ihre Probleme, in: ZV & ZV, 22/75, S. 611

¹⁹⁰ ebenda

Wie weit eine Verwirklichung dieses Konzepts geeignet wäre, die ökonomischen Schwierigkeiten der Presse zu mildern, läßt sich im Moment noch nicht beurteilen."¹⁹¹

In seinem Rechenschaftsbericht über die Arbeit des BDZV im Oktober 1975 betont der Präsident des BDZV noch einmal die wirtschaftlichen Schwierigkeiten der Presse und verweist dabei auf die statistischen Erhebungen, die - um überhaupt Hilfsmaßnahmen für die Presse durchführen zu können - die Bundesregierung von den Verlagen verlangt hat.

"Unser Zahlenwerk, daß wir der Bundesregierung im Februar 1975 übergeben hatten, ließ deutlich erkennen, daß sich Zeitungen aller Größenordnungen in wirtschaftlichen Schwierigkeiten befinden."¹⁹²

Für den BDZV gibt es keine objektiven Maßstäbe, die für gezielte Hilfsmaßnahmen herangezogen werden können: "Die Daten ergeben, daß für gezielte Hilfsmaßnahmen (...) keine objektiven Maßstäbe zu finden sind. Die Bundesregierung hatte zunächst ein Hilfsprogramm entwickelt, daß freilich der tatsächlichen Situation nicht gerecht wurde. Sie bot den Zeitungen in ihrem Sofortplan insbesondere Investitionsunterstützung, die sie langfristig einer 'Pressestiftung' übertragen wollte."¹⁹³

¹⁹¹ Johannes Binkowski, Die deutsche ..., ebenda

¹⁹² Johannes Binkowski, Zur Lage der Tagespresse, ein Rechenschaftsbericht über die Arbeit des BDZV, in: ZV & ZV, 43/44/75, S. 1463

¹⁹³ ebenda

Folgendes modifizierte, den Vorstellungen des -140-
BDZV angenäherte Hilfsprogramm der Bundesregierung
ist im Oktober 1975 Gegenstand der medienpolitischen
Diskussion:

"1. Im KW-Programm sollen Betriebsmittel-Kredite
mit einer Laufzeit von zehn Jahren vorgesehen sein,
die ersten zwei Jahre tilgungsfrei, Zinsen 2 %
unter dem üblichen Zinssatz, heute also 5 %.

2. Der ERP-Pressefonds soll um weitere 30 mio. DM
aufgestockt werden. Auch hier kommen Zinsverbillig-
ungen in Frage.

3. Die Mehrwertsteuer für Vertriebserlöse bis zu
einer Auflage von 100.000 soll zunächst für vier
Jahre ab 1.1.1975 erlassen werden. Zeitungen mit
höheren Auflagen zahlen Mehrwertsteuer nur für
die 100.000 überschreitende Auflage. Das würde
insgesamt eine Bruttoersparnis von 50 bis 55 Millio-
nen bedeuten.

4. Eine Pressestiftung soll errichtet werden. Ihr
kämen zwei Aufgaben zu:

a) Gesetzliche Bestimmungen für Soforthilfe ein-
schließlich der Zinsverbilligung.

b) Strukturhilfen, Gemeinschaftsaufgaben, wie
Finanzierung von Unternehmensberatung, Förderung
neuer Technologien, Förderung intermediärer Inter-
essen der Presse, z. B. Pilotobjekte im Bereich
der Kabelkommunikation, wirtschaftliche Förderung
von Kooperationsmodellen, Ausbildung von Journa-
listen und Verlagsangestellten usw." 194

Ein konkreter Schritt hin zu Hilfsmaßnahmen wird am 9. Juli beschlossen: "Um die Meinungsvielfalt zu erhalten, hat das Bundeskabinett am 9. Juli Hilfsmaßnahmen für Tageszeitungen beschlossen, u.a. Zinszuschüsse von 2 Prozent zur Verbilligung von Krediten eingeräumt."¹⁹⁵

In einer Stellungnahme der IG Druck und Papier heißt es zu den Hilfsmaßnahmen der Bundesregierung unter anderem: "Die IG Druck und Papier unterstreicht ihre Auffassung, daß gezielte Konzentrationshemmende Pressehilfsmaßnahmen nur dann ein Beitrag zur Erhaltung der Meinungsvielfalt in diesem Lande sein können, wenn gleichzeitig die übrigen Pressegesetze in die Tat umgesetzt werden. Dazu gehören vorrangig das Pressestatistikgesetz, die pressenspezifische Fusionskontrolle und das Presserechtsrahmengesetz. Pressehilfsmaßnahmen einschließlich des geplanten Gesetzes über die Einrichtung einer Pressestiftung können dabei nur als Teilmaßnahmen angesehen werden."¹⁹⁶

Die kontroverse Haltung von BDZV und IG Druck und Papier ist nicht allein durch ihre jeweilige Interessengebundenheit begründet, sondern ist auch bedingt durch die unterschiedliche Beurteilung der wirtschaftlichen Lage der Verlage.

Die IG Druck und Papier spricht im Oktober 1975

¹⁹⁵. IG Druck und Papier befürchtet Förderung der Konzentration, in: druck und papier, 15/75, S. 5

¹⁹⁶ ebenda

von einer PR-Kampagne "Presse in Not", die vom BDZV gestartet worden sei. "Mit Zahlenmaterial, das selbst unternehmerfreundliche Wissenschaftler mit Skepsis betrachten, wurde und wird die Forderung nach Erlaß der Mehrwertsteuer erhoben, die den Zeitungsunternehmen das Kapital sichern soll, das zur Finanzierung der ehrgeizigen Zukunftsprojekte notwendig ist."¹⁹⁷

Die Befürchtungen der IG Druck und Papier³ lauten: Angesichts dieser Kampagne "drohen das Presserechtsrahmengesetz und die Fusionskontrolle in der Schublade zu verschwinden. Stattdessen wurden im Eilverfahren Hilfsprogramme und Gesetze zur Unterstützung der Presse gezimmert, ohne daß das bereits in Kraft befindliche Pressestatistikgesetz erste konkrete Daten geliefert hätte."¹⁹⁸

So meinte denn auch Binkowski im Oktober 1975: "Es scheint, daß unsere Vorschläge Beachtung gefunden haben. Aufgrund letzter Gespräche haben wir Grund zu der Annahme, daß die Bundesregierung ihr Hilfsprogramm für die Zeitungen erheblich modifiziert hat."¹⁹⁹

Die Gewerkschaft dagegen zieht die Konsequenz, "daß der verfassungsrechtliche Anspruch des Bürgers

¹⁹⁷ Hans Büttner, Kann der Presse geholfen werden?, in: druck und papier, 22/75, S. 7

¹⁹⁸ ebenda

¹⁹⁹ Johannes Binkowski, Zur Lage ..., a.a.O., S. 14/64

auf Informations- und Meinungsfreiheit nicht durch fiskalpolitische Schönheitsoperationen, sondern allein durch demokratische Lenkungs- und Steuerungsinstrumente gesichert werden kann."²⁰⁰

Neben den genannten Zinserleichterungen konzentriert sich die Diskussion im genannten Untersuchungszeitraum u.a. auf die Befreiung des Vertriebslös~~ses~~ von der Mehrwertsteuer für die ersten 100000 Exemplare. In diesem Zusammenhang unterbreitet der NRW-Innenminister Burkhard Hirsch (FDP) einen Vorschlag: "Der Bund erläßt den Zeitungen nicht generell die Mehrwertsteuer, kassiert sie aber auch nicht, sondern bringt sie in eine gesetzliche Pressestiftung ein. Ein ebenso hoher Betrag, nämlich jährlich rund 90 Mio DM, sollte von allen Ländern gemeinsam in diese Stiftung eingebracht werden. Diese 180 Mio DM sollten von den Verlegern noch aufgestockt werden. Damit über die Verteilung des Geldes an notleidende Zeitungen 'keine politische Macht' ausgeübt werden kann, soll ein nur oder mehrheitlich mit Verlegern und Journalisten besetztes Gremium über die Vergabe entscheiden."²⁰¹

Die Regierungsparteien halten nach wie vor die Verabschiedung des Presserechtsrahmengesetzes

²⁰⁰ Hans Büttner, Kann der Presse,..., a.a.O., S. 7

²⁰¹ Keine Steuergeschenke für Zeitungsverlage, in: druck und papie, 22/1975, S. 8

für die wirksamste Lösung zur Sanierung der Pressestrukturen. Der SPD-Medienexperte Hellmut Siegler-schmidt betont: "Seine Auffassung habe sich ver-stärkt, daß die bisher in Aussicht genommenen Regel-ungen die Hilfsmaßnahmen für die Presse und eine pressespezifische Fusionskontrolle wahrschein-lich nur bedingt in der Lage seien, den Prozeß der Pressekonzentration aufzuhalten, (...). Aus diesem Grunde sei es noch dringlicher als zuvor, in einem Presserechtsrahmengesetz für ein höheres Maß an Eigenverantwortung und Unabhängigkeit der Redaktionen gegenüber den Verlegern zu sorgen."²⁰² Der FDP-Medienexperte Burkhard Hirsch bekräftigt "daß auch die FDP-Bundestagsfraktion ein großes Interesse daran habe, daß das Presserechtsrahmen-gesetz noch in dieser Legislaturperiode in Kraft tritt: 'Dieses Ziel ist unverrückt'."²⁰³

Dazu schreibt "Die Zeitung" in einem Kommentar von Georg Burger: "Der offensichtlich von pressefernen Ideologen beherrschte Medienausschuß der FDP hob zum Auftakt des Mainzer Parteitageswieder die alte Forderung nach einem Presserechtsrahmengesetz auf den Schild der Partei, deren politisch Verantwortliche gerade erst den Unfug eines der-

²⁰² Tendenzschutz "maßvoll einschränken", in: FR, 25.3.1975

²⁰³ Im Bundesministerium herrscht "absolute Funk-stille", in: FR, 25.3.1975

artigen Vorhabens eingesehen und die Pläne ad acta gelegt hatten."²⁰⁴

Während sich in der Auseinandersetzung um pressepolitische Forderungen und Hilfsmaßnahmen der BDZV in den verabschiedeten und geplanten Regierungsmaßnahmen eine Annäherung an seinen Standpunkt ausmacht, verbleibt auch am Ende des Untersuchungszeitraumes 1975 für die IG Druck und Papier eine Vielzahl der Forderungen auf der Tagesordnung, die der Hauptvorstand der IG Druck und Papier bereits am 29. Januar 1975 formulierte. Dort heißt es u.a.: "Bei gefährdeten Zeitungen , die für die Information und Meinungsbildung (...) wichtig sind, die aber auch im Interesse der Beschäftigten erhalten bleiben müssen, ist die Überleitung aus privatwirtschaftlichen in gemeinwirtschaftliche öffentlich-rechtliche, genossenschaftliche Formen und Stiftungen zu fördern."²⁰⁵

Und weiter: " Wenn das Gesetz zur Pressefusionskontrolle dem Bundeskartellamt die Möglichkeit einräumt, geplante Fusionen zu untersagen, so muß aus demselben Rechtsgrund ein Gesetz geschaffen werden, das notfalls auch solche Institutionen verbietet, die erkennbar neue Konzentrationen

²⁰⁴ Georg Burger, Bilanz der Versprechen, in: Die Zeitung, 11/1975, S. 2

²⁰⁵ IG Druck und Papier, Zur Situation der Presse, Vorschläge und Forderungen an Gesetzgeber und Verleger, in: druck und papier, 3/1975, S. 5

und damit eine weitere Verarmung der publizistischen Vielfalt bewirken."²⁰⁶

Zur Sicherung der Pressevielfalt dringt die IG Druck und Papier auf eine baldige Verabschiedung des Presserechtsrahmengesetzes.

Während 1975 die Diskussion um Hilfsmaßnahmen für die Presse sich im wesentlichen um die materielle Existenzabsicherung von Zeitungsverlagen dreht, wird die grundsätzliche medienpolitische Frage nach der "Sicherung der Pressefreiheit" und der draus resultierenden Frage nach Beteiligung und Mitbestimmung überlagert.

So ist das geplante Presserechtsrahmengesetz, das u.a. auch die Kompetenzabgrenzung zwischen Verlegern und Redakteuren regeln soll, bis heute nicht verabschiedet; denn immer noch liegt kein endgültiger Gesetzentwurf vor.

Die Auseinandersetzungen um dieses Gesetzesvorhaben verweisen bereits auf aktuelle medienpolitische Diskussionen und somit über den Rahmen unseres Ereignishorizontes hinaus.

Auch die Verleger sehen diese Auseinandersetzung auf sich zukommen: "So werden wir in diesen Auseinandersetzungen weitgehend auf uns selbst gestellt bleiben und müssen uns Verbündete suchen,

²⁰⁶ IG Druck und Papier..., ebenda

wo immer wir sie finden. Die 'Zeitung' mit ihrem staunenswerten Echo ist uns gerade hierfür eine höchst willkommene Hilfe."²⁰⁷

4.2. DER EREIGNISHORIZONT: DIE ZUKUNFT DER MEDIEN

Der Themenbereich "Zukunft der Massenmedien" mit seinem Schwerpunkt "neue Medien" ist ein Thema, daß die kommunikationspolitischen Diskussionen des Untersuchungszeitraumes 1975 entscheidend prägt. Dieser Themenbereich ist für das Subsystem Presse von funktionaler und struktureller Bedeutung und beeinflußt gleichzeitig andere soziale Subsysteme und letztlich das Systemganze in seiner Informations- und Kommunikationsfunktion und - Struktur.

Die von uns genannten Dimensionen "Denken, Ziele, Maßnahmen" sind in prägnanter Weise auf die "Zukunft der Massenmedien" hin orientiert. Kein Themenschwerpunkt unterliegt so sehr interessen- gebundenen Wert- und Zielvorstellungen und den daraus resultierenden Maßnahmen, die als Alternative und Strategie verstanden werden können. Auch die Verleger haben diese gesellschaftspolitische Gewichtung erkannt und in der kommuni-

²⁰⁷ Johannes Binkowski, Zur Lage..., a.a.O., S. 1465

kationspolitischen Diskussion des Jahres 1975 artikuliert. So verweist der Vorsitzende des Verbandes bayerischer Zeitungsverleger und damaliger Sprecher des Deutschen Presserates, Dr. h.c. Hans Dürrmeier²⁰⁸, darauf, daß die Kabelfernsehzukunft schon begonnen habe.

"Schon hat der Verband Deutscher Zeitschriften - Verleger in Sachen Kabelkommunikation den Ministerpräsidenten eine Resolution zugehen lassen, in der darauf hingewiesen wird, daß die nachrichtentechnologiesche Entwicklung gesellschaftsverändernde Prozesse auslösen kann."²⁰⁹

Im direkten Zusammenhang mit der nachrichtentechnologischen Entwicklung wird auf die schlechte wirtschaftliche Lage der Presse verwiesen. Dürrmeier sieht in seinem Beitrag "bedrohliche Auswirkungen des Kabelfernsehens auf die Presse."²¹⁰

Und beklagt die Monopolstellung der öffentlich-rechtlichen Rundfunk- und Fernsehanstalten, die unter anderen Voraussetzungen wie privatwirtschaftliche Unternehmen agieren können.

"Weil öffentlich-rechtliche Anstalten nun aber mal nicht den Fährnissen der freien Marktwirtschaft

²⁰⁸ vgl. Hans Dürrmeier, Die Zukunft der Massenmedien aus der Sicht des Zeitungsverlegers, in: ZV+ZV, 22/75, S. 622

²⁰⁹ Hans Dürrmeier, Die Zukunft..., a.a.O., S. 625

²¹⁰ Hans Dürrmeier, Die Zukunft..., a.a.O., S. 626

unterworfen sind, muß man sich doch wohl einmal Gedanken darüber machen, wie man der ungleichen Wettbewerbsauswucherung im gegenseitigen Interesse der Bürger, die ein Recht auf freie Meinungsbildung haben, beikommen kann."²¹¹ Daraus leitet Dürrmeier eine privatwirtschaftliche Organisation neuer Medien ab.

"Ist es also so abwegig, daß die Verleger freien Zugang zu dem neuen Medium verlangen, daß sie die Bildung eines Gremiums verlangen, das Richtlinien auf der Basis des Artikels 5 des Grundgesetzes erläßt und die Einhaltung dieser Richtlinien überwacht und daß sie für die Einbeziehung aller Bereiche der Presse bei der Durchführung von Modellversuchen, die der Erprobung von neuen Diensten dienen soll sind?"²¹²

Eine Frage, die sich durch die gesamte Diskussion um "neue Medien" wie ein roter Faden zieht, ist die Verfügbarkeit dieser Technologien und den daraus sich ergebenden organisationsrechtlichen Problemstellungen.

Staatssekretär Dr. Volker Hauff fragt dabei nach der Entwicklung des dualistischen Prinzips zwischen öffentlich-rechtlichen Rundfunk- und Fernsehanstalten und privatwirtschaftlich organi-

²¹¹ Hans Dürrmeier, Die Zukunft..., ebenda

²¹² Hans Dürrmeier, Die Zukunft..., a.a.O., S. 627

sierter Presse. "Mit der Entwicklung der Breitbandkommunikation sind langfristig einige politische und organisationsrechtliche Probleme von großer Tragweite zu lösen. Einen Problemkreis möchte ich hier besonders hervorheben, den man unter die Überschrift stellen könnte: Wie wird sich der in der Vergangenheit durchaus fruchtbare Dualismus von privatwirtschaftlich organisierter Presse und öffentlich-rechtlichem Rundfunk weiterentwickeln."²¹³

Die Diskussion um die Relevanz des lokalen Fernsehens spielt eine entscheidende Rolle. Zum einen auf Grund der gesellschaftlichen und politischen Funktion lokaler Kommunikation und zum anderen wegen der Konkurrenzsituation zur Tageszeitung. Im Gegensatz zur Haltung der Verleger vertritt Hauff die These von der "Komplementarität" der unterschiedlich organisierten Medien. Hier sieht er die Voraussetzungen für einen fruchtbaren Dualismus. Weiter meint Hauff: "Eine weitere Voraussetzung, die ich für geradezu existentiell halte, ist ein Verzicht des lokalen Rundfunks auf Werbeeinnahmen, soweit dadurch die Einnahmesituation der lokalen Presse berührt wird. Es wäre politisch verantwortungslos, und davon würde ich auch gern die Verfechter eines privaten

²¹³ Volker Hauff, Elektronische Medien im Rahmen der Kommunikation, in: ZV+ZV, 22/1975, S. 640

Lokalfernsehens überzeugen, durch Werbefinanzierung eines lokalen Unterhaltungsprogramms - aller Voraussicht nach produziert von den Großunternehmen der Medienbranche - der lokalen Presse die wirtschaftliche Basis zu zerstören."²¹⁴

In Anmerkungen zu den Ausführungen Hauffs vermerkt Karl-Friedrich Göltz: "Es kann daher nicht befriedigen, die Bedeutung der Presse zu betonen und ihr gleichzeitig den Weg in die Zukunft zu versperren."²¹⁵

Vielmehr müsse die bestehende Form des Rundfunkbegriffs aufgehoben werden, um - so Göltz - die Funktion der Presse auch in Zukunft zu gewährleisten. Diese Überlegung greift der Präsident des Bundesverbandes Deutscher Zeitungsverleger Dr. Johannes Binkowski, auf dem Kongreß des Internationalen Zeitungsverlegerverbandes (FIEJ) in Hamburg auf.

Er bezeichnet die aktuelle Auslegung des Rundfunkbegriffs als ein Mittel, den Zeitungen den Zugang zu neuen Technologien zu verschließen.

"Die Zeitungen sollten 'mit einem Trick' von der weiteren technologischen Entwicklung ausgeschlossen werden. Der Rundfunkbegriff werde so

²¹⁴ Volker Hauff, Elektronische Medien, a.a.O., S. 640

²¹⁵ Karl-Friedrich Göltz, Anmerkungen zu Hauffs Vorstellungen zum Dualismus lokales Fernsehen - Lokalpresse, in: ZV+ZV, 22/1975, S. 641

weit gefaßt, daß er alles umschließe, was über Kabel und durch elektrische Wellen verbreitet werde. Da der Rundfunk öffentlich-rechtlich organisiert sei, hätten die Zeitungen keinen Zugang zu den neuen technischen Möglichkeiten, die vielleicht für ihr Überleben entscheidend seien."²¹⁶

Vor dem Hintergrund dieser Diskussion wird im Juni 1975 das Kasseler Kabelfernsehprojekt bekannt: "In Kassel soll das erste Demonstrationsprojekt in der Bundesrepublik für ein Zwei-Weg-Kabelfernsehen noch in diesem Jahr gestartet werden. Im Bundesforschungsministerium wurden am 9. Juni entsprechende Planungen bestätigt, die gemeinsam mit dem Land Hessen, dem Bundespostministerium und dem Hessischen Rundfunk betrieben würden.

In einer ersten Phase des auf zehn Millionen Mark geschätzten Versuchs sollen bis Ende 1976 mehrere Fernsehprogramme und voraussichtlich ein 'Lokalrundfunk' per Draht in etwa 15000 Haushalten angeboten werden."²¹⁷

Der Präsident des BDZV zeigt sich verwundert über diese Planungen, an deren Vorbereitungen die Ver-

²¹⁶ Zeitungsverleger fordern Anschluß an moderne Technologie, in: ZV+ZV, 23-24/1975, S. 696

²¹⁷ "Gefährliches" Versuchsprojekt für Kabelfernsehen und Lokalrundfunk in Kassel, in: ZV+ZV 25/1975, S. 729

leger nicht beteiligt wurden.

Als in dieser Frage programmatisch kann die EntschlieÙung des Internationalen Verlegerverbandes (FIEJ) auf seinem 28. Jahreskongreß vom 2. bis 6. Juni in Hamburg gelten: "In allen gesetzlichen Regelungen hinsichtlich der Schaffung und des Betriebs neuer Informationstechniken der geschriebenen Presse müsse dieser gleicher Rang und gleiche Rechte eingeräumt werden wie den audiovisuellen Medien, (...). Die FIEJ empfiehlt den nationalen Verbänden (...) gegenüber ihren Parlamenten und Regierungen die nötigen Schritte zu ergreifen um zu bewirken, daß dieses 'legitime Anliegen Berücksichtigung findet'." ²¹⁸

Eine Journalistentagung vom 24/25. Juni 1975 in Frankfurt auf Einladung der "Frankfurter Allgemeinen Zeitung" (FAZ) und der AtK-Presse ²¹⁹, einer Arbeitsgemeinschaft der Druckmedien zur Beobachtung

²¹⁸ Internationale Zeitungsverleger fordern Pressebeteiligung an elektronischen Medien, in: ZV+ZV, 25/1975, S. 731

²¹⁹ Im Frühjahr 1974 gründeten der 'Bundesverband Deutscher Zeitungsverleger e.V.' (BDZV) und der Verband 'Deutscher Zeitschriftenverleger' (VDZ) gemeinsam die Arbeitsgemeinschaft technischer Kommunikationssysteme (AtK-Presse). Dieser Gruppierung schlossen sich der 'Börsenverein des Deutschen Buchhandels', der 'Bundesverband Druck' und die 'Deutsche Presseagentur' (dpa) an. Auslösender Faktor für die Gründung war, daß die Druckmedien in der von der Bundesregierung eingesetzten Kommission für den Ausbau des technischen Kommunikationssystems unterrepräsentiert waren. Aufgabe der AtK-Presse ist künftige Kommunikationsformen und ihre Konsequenzen für die Druckmedien zu analysieren. (Vgl. Vorgestellt: AtK-Presse, in: Die Zeitung, 9/1975, S. 15)

der Entwicklung neuer Medien , steht ebenfalls unter dem Motto "Kabelfernsehen".

Auch hier geht es in der Konsequenz um ein Verharren auf derzeitigen Rechtsnormen als drohender Zukunftsvision:" Bleiben die derzeitigen Rechtsnormen unangefochten, werden sie schon in kurzer Zeit die Basis für jede Kabel-Manipulation sein. Der öffentlich-rechtliche Mantel der Rundfunkanstalten wird dann seinen Schatten mit voraus-kalkuliertem Verdunkelungseffekt auch auf Programme und Dienste per Kabel legen."²²⁰

Die Quintessenz dieser Tagung lautet:

"Es geht schlicht um die Frage, wie wir alle in ein paar Jahren leben wollen: Als Kollektiv manipulierbar oder mit der Freiheit zur Initiative und Auswahl."²²¹

Ihre institutionalisierte Form findet die Auseinandersetzung um Notwendigkeiten, Chancen und Möglichkeiten neuer medialer Technologien in der KtK, der "Kommission für den Ausbau des technischen Kommunikationssystems". Die KtK, unter Vorsitz von Prof. Dr. Eberhard Witte, München, wurde von der Bundesregierung berufen und beschäftigte sich mit Themenschwerpunkten wie

²²⁰ Werner Flohr, Mit dem Kabel zum Kollektiv, in: ZV+ZV, 27/1975, S. 787

²²¹ ebenda

"Telekommunikation als Instrument der Zeitung",
"Telekommunikation und Zeitung als Ergänzung",
"Telekommunikation und Zeitung im Konflikt."²²²

Da sich die KtK als eine Kommission versteht, die nicht hinter verschlossenen Türen tagt, ist ihr Eingreifen in die kommunikationspolitischen Perspektiven neuer Medientechnologien im Jahre 1975 ein markanter Fixpunkt in der medienpolitischen Diskussion. Der Abschlußbericht der Kommission wird im Januar 1976 der Bundesregierung übergeben. Nach der zunächst allgemeinen Diskussion um die Zukunft der Medien in Bezug auf neue Technologien zeigt die Kontroverse um das "Kasseler Kabelfernseh-Projekt" bereits konkrete medienpolitische Züge. So hat sich auch die KtK am 20. Juni 1975 in Bonn mit dem "Kasseler Modell-Versuch" beschäftigt. Die hohe Bedeutung, die der KtK in diesem Jahr in den Auseinandersetzungen um neue Medien zufällt, wird in einer Erklärung der KtK vom 20. Juni 1975 zum "Kasseler Kabelfernseh-Projekt" deutlich, in der es u.a. heißt:

"Die Kommission stellt mit Befriedigung fest, daß die Bundesregierung vor einer endgültigen Beschlußfassung und bei der Durchführung die Vorschläge der Kommission berücksichtigen wird. Sie

²²² vgl. Eberhard Witte, Zeitung und Telekommunikation, BDZV-Schriftenreihe; Heft 10, Bonn-Bad-Godesberg, o.J.

erwartet, daß die anderen Beteiligten, insbesondere die Länder und Rundfunkanstalten, die Kommissionsvorschläge in gleicher Weise berücksichtigen."²²³

Zu einer grundlegenden Haltung zum Kabelfernsehen kommt die KtK in einem Zwischenbericht.

Nach ihrer Auffassung entspreche das Kabelfernsehen nicht der vorhandenen Bedürfnisstruktur für neue Technologien. Dafür setzt sich die Kommission "vorrangig für die Entwicklung neuer Kommunikationsdienste auf der Basis der bestehenden technischen Einrichtungen wie etwa Fernsprech- und Telexnetze ein."²²⁴

Allerdings sind nach Meinung der KtK Breitbandkommunikationssysteme technisch realisierbar.

Von daher plant man mehrere sog. Pilotprojekte, um Erfahrungen sammeln zu können. Zur nicht nur technisch, sondern auch politisch wichtigen Frage, wer Träger eines Kabelfernsehens sein soll, meint die Kommission:

"Als Träger für ein Kabelfernsehen kommen nach Auffassung der Kommission die Deutsche Bundespost, Gemeinden oder Privatunternehmen in Betracht.

²²³ Bundesregierung will KtK-Vorschläge abwarten, in: ZV+ZV, 28/1975, S. 799

²²⁴ KtK: "Kabelfernsehen entspricht nicht der Bedürfnisstruktur, in: ZV+ZV, 30/1975, S. 881

Dabei soll die Post jedoch in jedem Fall der Lizenzgeber für das Kabelnetz und die Länder für Das Programm bleiben."²²⁵

Diese Haltung entspricht somit den Auffassungen des BDZV oder des "Verbandes Deutscher Zeitschriftenverleger (VDZ), die eine Öffnung des Kabelfernsehens für privatwirtschaftlich organisierte Verlage fordern und sich im Bereich der neuen Technologien für einen Wettbewerb zwischen privatwirtschaftlichen und öffentlich-rechtlichen Programmen aussprechen.

So formuliert der VDZ eine Resolution, in der es u.a. heißt:

"Die Zeitschriftenverleger lehnen die Ausdehnung des öffentlich-rechtlichen Rundfunkmonopols auf die inhaltliche Ausgestaltung der Kabelkommunikation und anderer neuer elektronischer Medien ab. Sie fordern die Öffnung dieser Medien für den Wettbewerb privatwirtschaftlicher und öffentlich-rechtlicher Programmveranstalter."²²⁶

"Die Bundesregierung will den bevorstehenden Weichenstellungen für weitreichende technische Neuerungen im Kommunikationswesen nicht gegen die Presse

²²⁵ KtK: "Kabelfernsehen...", ebenda

²²⁶ Kabelfernsehversuche nicht ohne Zeitschriften, in: ZV+ZV, 30/1975, S. 880

vorgehen."²²⁷ So lautet der Tenor einer Rede von Bundespostminister Kurt Gscheidle am 1. September 1975 auf einer Tagung der "Arbeitsgemeinschaft technische Kommunikationssysteme Presse" (AtK). Wörtlich sagt Gscheidle: "Rundfunkwerbung im lokalen Bereich stellt die Existenzfrage für viele Lokalzeitungen. Das müssen wir klar erkennen."²²⁸ Weiter spricht er sich für die auch gegenwärtig praktizierte Trennung von technischer Übertragungs-, Möglichkeit und Programmgestaltung aus und resümiert:

"Bei unseren Überlegungen werden wir beachten müssen, daß materielle und auch geistige Existenzen durch die künftigen elektronischen Medien gefährdet werden können (...). Ob und in welchem Maße Verleger, Journalisten, Autoren oder andere im Nutzungsbereich beteiligt werden müßten, wäre sorgfältig undaufgeschlossen zu prüfen."²²⁹

Ein anderes neues technologisches Kommunikationsmedium ist die Bildschirmzeitung. Auch an dieser technologischen Neuerung entzündet sich die

²²⁷ Kein Ausschluß der Presse von neuen Medien, in: ZV+ZV, 37/1975, S. 1095

²²⁸ Kurt Gscheidle, Rede vom 1.9.1975 vor der AtK, zit. n. Kein Ausschluß der Presse von neuen Medien, ebenda

²²⁹ ebenda

Diskussion um die Verfügbarkeit des Mediums im allgemeinen und um die Definition des Rundfunkbegriffs im besonderen.

Auf einer Informationstagung für Chefredakteure und Verleger der "Arbeitsgemeinschaft technische Kommunikationssysteme Presse" (AtK) am 1. und 2. September 1975 wird in Berlin die Bildschirmzeitung "Teletext" - eine britische Entwicklung - vorgestellt. "Mit Teletext können Tagesaktuelle Nachrichten im Umfang von 99 Bildschirmseiten vom Fernsehbild abgelesen werden. (...) Eine Teletext-Seite enthält 24 Zeilen à 40 Schriftzeichen, die in circa einer Viertelsekunde auf dem Bildschirm übertragen werden. Die Schriftzeichen, schwarz-weiß wie auch in sechs Farben, umfassen Block- und Druckbuchstaben sowie eine Vielzahl gebräuchlicher Symbole." 230

Neben der technischen Präsentation geht es auch bei der Bildschirmzeitung um die rechtliche Frage des Zugangs zu diesem neuen Medium. Die AtK vertritt die Auffassung, "daß es sich bei der Bildschirmzeitung sowohl definitorisch als auch rechtlich und faktisch um eine Zeitung handelt, deren Herstellung und Verbreitung traditionell der Presse obliege. Die AtK-Presse bekräftigte

230 Informationstagung der AtK-Presse in Berlin stellte Bildschirmzeitung in den Mittelpunkt, in: ZV+ZV, 38-39/1975 S. 1156

deshalb die Forderung der Verleger nach Zugang zur Bildschirmzeitung, insbesondere weil sie durch die Veränderung von Informationsgewohnheiten zumindest partiell die Existenz der Presse bedrohe. Mit aller Entschiedenheit wandte sich die AtK auch gegen den Beschluß der Länderinnenminister, die Bildschirmzeitung unter den Rundfunkbegriff unterzuordnen und damit das neue Medium den öffentlich-rechtlichen Rundfunkanstalten auf Kosten der Druckmedien zuzuschlagen."²³¹

So läßt sich, in der detaillierten Darstellung stark verkürzt, in der Tendenz aber treffend, der Grundton der kommunikationspolitischen Diskussion in Blickrichtung auf neue elektronische Technologien nachzeichnen. Befürchtungen und Hoffnungen für die Zukunft kulminieren in zwei Thesen:

1. Die Verleger der Print-Medien sind bemüht, als privatwirtschaftlich verfasste Medienunternehmen Zugang zu den elektronischen Medien, sei es Kabelfernsehen, sei es Bildschirmzeitung, zu erhalten.
2. Der Weg hin zum Zugang zu neuen Technologien führt zur Frage der Definition des Rundfunkbegriffs in der Bundesrepublik.

Um diese beiden Positionen ranken sich alle mehr oder weniger detaillierten Ausführungen und Meinungen zu neuen medialen Technologien, wobei sich die

²³¹Informationstagung..., ebenda

Kontroversen an der zweiten von uns genannten These entzündend, wo es um die dualistische Situation des Kommunikationsbereiches in der Bundesrepublik geht: hier privatwirtschaftlich konstituiert, dort öffentlich-rechtlich.

"Unser Informationswesen ist durch den Dualismus zwischen den öffentlich-rechtlichen Rundfunkanstalten und den privatwirtschaftlichen Druckmedien bestimmt und bezieht von hier aus seine Vielfalt. Bekommt einer von beiden durch die neuen Techniken ein Übergewicht, dann muß auch die Möglichkeit geschaffen werden, daß sich der andere ebenfalls artikuliert."²³²

Die Befürworter einer Öffnung der neuen Medien für privatwirtschaftliche Verlage sprechen von einer Störung der Balance zwischen öffentlich-rechtlicher und privatwirtschaftlicher Konstitution des bundesdeutschen Kommunikationssystems. Bei Störung dieser Balance gilt dann:

"Je geschlossener und entschiedener die Druckmedien gemeinsam ihre Ansprüche heute anmelden und ihre Legitimation nachweisen, desto größer ist ihre Chance, die Zukunft des Informationswesens maßgeblich mitzugestalten. Wer sich heute nicht beteiligt, wird von der künftigen Entwicklung

²³² Klaus Brepohl, Elektronische Massenmedien als Konkurrenz für die Presse? in: ZV+ZV, 41/1975 S. 1222

allmählich überrollt werden."²³³

Das Untersuchungsobjekt der vorliegenden Arbeit ist das medienpolitische Organ des BDZV, "Die Zeitung". Seine Aussageninhalte gilt es, zu analysieren und zu deuten. Die Aufgabe des "Ereignishorizontes" ist es, die analysierten Aussageninhalte in einen weitergespannten Begründungszusammenhang zu stellen, der eben diese Aussagen auch in ihrem historischen Kontext transparent macht. Gerade die auf zukünftige Entwicklung der Medien abgestellte Diskussion um neue Medien soll langfristige Strategien in dieser Frage verdeutlichen. Weil wir kommunikationspolitische Strategien des BDZV untersuchen, scheint uns die weitergesteckte Darstellung der Auseinandersetzung um neue Medien wesentlich.

Darum haben wir uns bei der Präsentation dieses Teils des Ereignishorizontes auf die Darstellung der Diskussion beschränkt, wie sie sich in der "Zeitschrift für Presse und Werbung" (Untertitel ZV & ZV 1975) niederschlug.

Andere Diskussionsbeiträge zu diesem Thema, wie Stellungnahmen der Parteien, der Gewerkschaften, Regierungen und anderer Organisationen wurden nicht berücksichtigt, da es sich zum einen - bedingt durch die relativ eindeutige Alternativ-

²³³ Klaus Brepohl, Elektronische Massenmedien..., a.a.O., S. 1224

stellung der jeweiligen Vorstellungen und Meinungen - aus der im wesentlichen dargestellten Position in ZV & ZV ableiten lassen und da zum anderen vor allem die Position des BDVZ in der Frage neuer Technologien innerhalb des Ereignishorizontes deutlich werden sollte.

Im übrigen kann darauf verwiesen werden, daß - in grober, schematischer Vereinfachung - CDU und BDZV und entsprechend CDU-Landesregierungen für den Zutritt privatwirtschaftlicher Medien zu neuen elektronischen Medien votieren, während die SPD und die Gewerkschaften sich für eine öffentlich rechtliche Konstituierung neuer Medien aussprechen." 234

234 Die Polarisierung in der Frage der neuen Technologien zwischen SPD/FDP auf der einen und CDU/CSU auf der anderen Seite macht die Kontroverse zwischen hessischer Landesregierung und Opposition deutlich: "Der beabsichtigte Versuch zur Erprobung eines Zweiweg-Kabelfernsehens in Kassel treibt die hessische Landesregierung in einen Dauerkonflikt mit der Opposition. Während ein Sprecher der Landesregierung ausführte, die CDU wolle das Kabelfernsehen lediglich in verfassungswidriger Weise privaten Trägern ausliefern, pochte die CDU-Fraktion durch ihren Sprecher Weirich darauf, daß das Bundesverfassungsgericht durch die beiden Urteile von 1961 und 1971 neue Medien keineswegs den öffentlichen Rundfunkanstalten vorbehalten." (Kasseler Kabelfernseh-Projekt wird zum Dauerstreit, in: ZV & ZV, 30/1975, S. 88) - vgl. in diesem Zusammenhang auch das Interview mit Dr. Christian Schwarz-Schilling (CDU/CSU) "Für private Nutzung neuer Medien", in: Die Zeitung, 12/75, S. 8 und die Stellungnahmen von Hans-Hugo Klein (CDU/CSU) und Klaus-Jürgen Hoffie (FDP) zu neuen Medien, in: Die Zeitung, 9/1975, S. 9

Da auch der "Ereignishorizont" dem Maßstab der "Theorie der Zeitigkeiten" unterliegt, läßt sich die versatzstückhafte Darstellung der historischen Faktizität des Untersuchungszeitraums als Erweiterung des Untersuchungsobjekt über den Materialrahmen hinaus begreifen.

5. DIE INHALTSANALYSE

5.1 EIN UNTERSUCHUNGSOBJEKT ALS NOTWENDIGES

KRITERIUM DES THEORIE-EMPIRIE-VERHÄLTNISSSES

Inhaltsanalysen haben in aller Regel die Aufgabe, Inhalte von Aussagen zu erfassen, kategorial zu ordnen, zu kodifizieren, zu messen und zu bewerten.

Entscheidendes Moment beim wissenschaftlichen Vorgehen ist die Bewertung. Sie hängt vom Erkenntnisinteresse des jeweiligen Forschers ab. So kann dann dieses Erkenntnisinteresse sich auf die Qualität kommunikativer Techniken beziehen.

Die Fragestellung würde hier lauten: Welche Mittel des vorliegenden Aussagekontextes erreichen eine intendierte Zielvorstellung? Das Erkenntnisinteresse kann sich aber auch an der oder den Zielvorstellungen selbst orientieren: Welche publizistischen Zielvorstellungen (Einstellungen) sind dem vorliegenden Aussagekontext zu entnehmen? Im Fall der ersten Fragestellung liegt der Schwerpunkt auf der Messung und Darstellung "kommunikativer Techniken", im zweiten Fall steht die Zielvorstellung im Mittelpunkt des Interesses.

Die Verwertbarkeit der Ergebnisse dieser beiden Arten des operationalisierten Erkenntnisinteresses kann nun in verschiedenartige Begründungszusammenhänge eingebettet werden. So kann jeder Schwerpunkt einzeln analysiert werden oder beide Schwerpunkte werden verknüpft. Die Meßergebnisse können mit anderen Meßdaten anderer Untersuchungsobjekte

verglichen werden.

Die Ergebnisse können aber auch in einen bestehenden (sozialen, historischen) Sinnzusammenhang einbezogen werden, um den eigenen Stellenwert der Ergebnisse in eben diesem Zusammenhang zu orten. Jeder dieser analytischen Vorgehensweisen hat analog des jeweiligen Erkenntnisinteresses ihre Relevanz.

In der vorliegenden Untersuchung geht es darum, Aussagen (Einstellungen) einer Kommunikatorengruppe (BDZV) in unserem Untersuchungsobjekt ("Die Zeitung") mittels einer Kodifizierung (kommunikationspolitische Typologie) zu ermitteln, darzustellen, zu messen und die Ergebnisse in den o. e. Sinnzusammenhang zu stellen. Dies bedeutet eine Verknüpfung der Darstellung kommunikativer Techniken mit der Dokumentation publizistischer Zielvorstellungen, wie sie auch Dröge/Lerg/Weißenborn²³⁵ vornahmen: "In unserem Wissenschaftsverständnis ist die Vorstellung enthalten, daß es nicht genügt, die Qualitäten kommunikativer Techniken daraufhin durchzusehen, ob sie beliebige publizistische Zielvorstellungen möglichst wirksam zu erreichen gestatten; vielmehr galt unser Forschungsinteresse

²³⁵ vgl. Franz Dröge, Winfried B. Lerg, Rainer Weißenborn, Zur Technik politischer Propaganda in der Demokratie, in: Fernsehen in Deutschland II, Die Bundestagswahl 1969 als journalistische Aufgabe, Mainz 1969, S. 107 ff.

ausdrücklich auch jenen Zielvorstellungen selbst."²³⁶
Dabei sei noch einmal das für unser Vorgehen notwendige Zusammengehören beider analytischer Vorgänge erwähnt. Eine exakte Dokumentierung publizistischer Zielvorstellungen ist erst nach der quantitativen Datenmessung möglich. Dokumentarische Signifikanzen ergeben sich erst aus konkreten Messungen. Im vorgegebenen Sinnzusammenhang wird die inhaltsanalytische Dokumentierung publizistischer Zielvorstellungen im Sinne unseres Erkenntnisinteresses aussagekräftig. Hier bilden Theorie und Empirie ihre weiter oben erwähnte dialektische Einheit. .

Dazu Dröge/Lerg/Weißenborn: "Die Untersuchung richtete sich einmal auf die Darstellung dieser Alternativen, zum anderen auf ihre Beurteilung. Soll Beurteilung nicht rein subjektiv sein, so ist sie nur unter Bezug auf einen Rahmen von Standards möglich. (...) Jener Rahmen von Standards wird auf die Möglichkeit zur Veränderung des Status quo bezogen, (...) d. h. auf einen Vermittlungszusammenhang von Individuation und Sozialisation als mithin progressive Form der Veränderung des Status quo." ²³⁷

²³⁶ Franz Dröge, Winfried B. Lerg, Rainer Weißenborn, Zur Technik..., a.a.O., S. 139

²³⁷ ebenda

Dieser methodische Hinweis soll in allgemeiner Form auch für uns gelten. Dabei richtet sich unsere Untersuchung nicht auf die "Darstellung von Alternativen", sondern auf die Dokumentation von Einstellungen zur Medienpolitik im allgemeinen und zur Pressefreiheit im besonderen. Der von Dröge/Lerg/Weißborn gesetzte "Rahmen von Standards" entspricht unserem theoretischen Bezugsrahmen. Auch unser Bezugsrahmen bezieht sich auf die "Veränderung des Status quo", wenn er dem Postulat der Vergleichzeitigung unterliegt.

Der argumentative Zusammenhang dieser Untersuchungen liegt im o. e. Theorie/Empirie-Verhältnis begründet. Dieses Verhältnis ist methodische Prämisse unseres Erkenntnisinteresses.

Insofern schließen wir eine vergleichende Analyse für unser Vorgehen aus.

Eine solche vergleichende Analyse beispielsweise ist nur dann möglich, wenn das Vergleichsobjekt in einem eigenen Untersuchungsverfahren ebenfalls am Anspruch des Theorie/Empirie-Verhältnisses gemessen wurde. Ist dies nicht der Fall, wird ein dem wissenschaftlichen Vorgehen Äußeres zur Beweisführung herangezogen. Dies aber unterliegt der Gefahr der Verabsolutierung eines sozialen Teilbereichs. Unser analytisches Vorgehen verläßt diesen theoretisch-empirischen Argumentationszusammenhang nicht. Das so eingebettete Verhältnis von Besonderem (Dokumentation von Einstellungen)

und Allgemeinem (Theorie der Zeitigkeiten) und die dazu gehörige Hypothesenbildung mag man dann der Dialektik von Zufall und Notwendigkeit zuordnen.

5.2. BEGRÜNDUNG DES UNTERSUCHUNGSZEITRAUMES

Die medienpolitische Diskussion ist nicht Thema, Produkt, Ergebnis und Ereignis tagespolitischen Geschehens, nicht problemorientiert an kurzfristiger Aktualität, sondern ein Prozeß mittel- und/oder langfristiger Perspektiven und Prognosen, in Hinblick auf systemfunktionale Organisationsschemata und strukturkonforme oder -nonkonforme Veränderungsabläufe. Daher kann ein inhaltsanalytisches Unterfangen mit dem hypothetischen Anspruch die Ungleichzeitigkeit eines bestimmten medienpolitischen Konzepts eines Interessenverbandes verifizieren oder falsifizieren zu wollen, sich nicht mit einem Stichprobenverfahren oder einer Zufallsauswahl (random table)²³⁸ begnügen.

Das Ziel der Untersuchung unter dem Markenzeichen einer "Theorie der Zeitigkeiten" im verfassungshistorisch vergleichzeitigten Interpretationskontext muß im Zuge der beabsichtigten Generalisierung

²³⁸ vgl. Herbert Honsowitz, Fernsehen und Programmzeitschriften - eine Aussagenanalyse der Programmpresse, Berlin 1975, S. 36

barkeit weitestgehend den Anforderungen der Reliabilität und Validität genügen. Daher mußte die Inhaltsanalyse totalanalytisch²³⁹ durchgezogen werden.

Daß es sich bei dem Untersuchungszeitraum um lediglich ein Jahr handelt, ist ein Merkmal der Praktikabilität, der zur Verfügung stehenden Zeit und der Begrenztheit der finanziellen Mittel. Dennoch meinen wir, daß der Untersuchungszeitraum in seiner zeitlichen Dimension durchaus ausreicht, denn wie bereits der Ereignishorizont hinreichend ausweist, sind sowohl die ökonomisch determinierten Vorgänge (wirtschaftliche Lage, Konzentrationsprozesse) als auch die kurzfristig daraus ableitbaren Forderungen (Gesetzesinitiativen, Hilfsmaßnahmen) sowie die mittel- und langfristig entwickelte Diskussion (medienpolitische Konzeptionen, Strategien und Prognosen), veritable Gegenstände des Jahres 1975.

"Die wirtschaftliche Situation vieler Zeitungsverlage ist beängstigend. Die Journalisten sehen sich bedrückt in einer auswegloser werdenden Lage: Die Pressekonzentration scheint unaufhaltsam, Redaktionen wechseln 'über Nacht' ihren Verleger oder werden aufgelöst, Arbeitslosigkeit droht. Ganz allgemein werden die ökonomischen und politischen Restriktionen immer fühlbarer. Die Alternativen

²³⁹ Totalanalyse meint: Häufigkeitsanalyse, Raumanalyse, Formanalyse, Schwerpunktanalyse

tive zwischen der 'großen Reform' und dem Status quo spitzt sich zu. Die Entscheidungsträger tendieren zur Absage an die Reform. Für den Gesetzgeber jedenfalls verkürzt sich der Blickwinkel auf das Alternativenpaar: kleine Reformschritte oder gar keine Reform."²⁴⁰

Diese Aussagen gehen einer Untersuchung voran, die im Auftrag der Bundesregierung (Bundesministerium des Inneren) die im administrativen Bereich ein, schon seit langem in der Diskussion befindliches, Presserechtsrahmengesetz vorbereiten helfen soll und im Mai 1975 abgeschlossen wurde. Nicht nur die fortschreitende Verschlechterung der wirtschaftlichen Situation mit ihrer ausführlich beschriebenen Konzentrationstendenz, sondern auch die technologische Entwicklung elektronischer Medien mit der Möglichkeit der Verkabelung ganzer kommunaler Einheiten sind Zeichen dieser Zeit.

"Von der breiten Öffentlichkeit bisher nahezu unbeachtet zeichnet sich im Bereich der Nachrichtentechnologie eine Entwicklung ab, die schon in naher Zukunft zu tiefgreifenden Veränderungen unseres Kommunikationssystems führen könnte.

Ausgehend von der Errichtung größerer Gemeinschaftsantennenanlagen - man schätzt, daß schon heute einige hunderttausend Haushalte in der Bundesrepublik an Anlagen mit jeweils mehr als 1.000 Teil-

²⁴⁰ Udo Branahl, Wolfgang Hoffmann-Riem, Redaktionsstatute in der Bewährung, Baden-Baden 1975, S. 13

nehmern angeschlossen sind - ist die Verkabelung ganzer Städte und Regionen in greifbare Nähe gerückt."²⁴¹

Die Notwendigkeit der Faktizität veranlaßt den Bundesverband Deutscher Zeitungsverleger zu Einschätzungen der wirtschaftlichen Situation, zu konzeptionellen Aussagen im Bereich der intermediärgruppenspezifischen Rahmengesetzgebung und zu Prognosen und Forderungen im künftigen Technologiepotential.

Insofern ist die Selektion des Untersuchungszeitraumes für die Ziele unserer Untersuchung angemessen.

²⁴¹ Dieter Stammler, Verfassungs- und organisationsrechtliche Probleme des Kabelrundfunks, in: Recht und Staat in Geschichte und Gegenwart, 432/433, Tübingen 1974, S. 3

5.3. DEFINITION DER KATEGORIEN UND IHRE EINORDNUNG IN DIE DIMENSIONEN

Der empirische Wahrheitsgehalt unserer kausalbe-
gründeten Hypothese wird überprüft vermittels des
o. e. Kategoriennetzes.

Dabei umfaßt das Kategoriennetz nicht nur die
formulierten Kategorien, sondern ebenso die genannten
Dimensionen.

Weiter oben skizzierten wir die drei genannten
Dimensionen als größtes Raster unserer Kodifi-
zierung wie folgt:

1. Pressefreiheits-Denken: Diese Dimension meint
die Auswertung aller allgemeinen grundsätzlichen
Äußerungen - auch und gerade verfassungsrechtlicher
Art über Pressefreiheit.
2. Pressefreiheits-Ziele: Abgeleitet aus dem Presse-
freiheits-Denken werden Planungsvorstellungen
für die Zukunft der Medien und den daraus re-
sultierenden Konsequenzen unter die Ziel-Dimension
subsumiert.
3. Pressefreiheits-Maßnahmen: Unter diese Dimension
werden - resultierend aus den Dimensionen "Denken
und Ziele" konkrete pressepolitische Forderungen,
Stellungnahmen zu Gesetzentwürfen, Haltungen
zu Verbänden und Parteien umrissen.

Wenn wir davon ausgehen, daß die genannten Dimensionen
im inhaltlichen Gehalt eng zusammengehören und sich
in ihrer jeweiligen Bedingtheit kontinuierlich

herleiten, dann schlägt sich diese Kontinuität auch in der Zuordnung der Kategorien nieder. So zeigt sich, daß eine fixierte Kategorie, z. B. "pressepolitische Forderungen", sowohl der Dimension "Maßnahmen", als auch der Dimension "Ziele" zuzuordnen ist.

Dieser Tatbestand macht die relative Allgemeinheit der Dimensionen deutlich und die Notwendigkeit, in Form von Kategorien differenziertere Kodierungselemente zu schaffen. Darüberhinaus wird das methodische Vorgehen vorprogrammiert, sich bei "Duplizität", d. h. Zugehörigkeit einer Kategorie zu verschiedenen Dimensionen für die relevantere übergeordnete Dimension/Kategorie zu entscheiden. - ein Vorgang, der zum einen durch Kenntnis des Gesamtzusammenhangs, indem das Untersuchungsobjekt steht, und durch die inhaltlichen Bedingungen der jeweiligen Aussage selbst determiniert ist. Die vorliegenden Kategorien lassen sich auf diese Weise jeweils den Dimensionen zuordnen.

Die Kategorie "Sonstiges" entzieht sich einer generellen Einordnung in das Dimensionenschema, weil unter diese Kategorie je verschiedene inhaltliche Aussagen subsumiert werden. Oder anders ausgedrückt: Die Kategorie "Sonstiges" ist lediglich eine Sammelkategorie für - auf unser Untersuchungsziel bezogen - weniger relevante Aussageinhalte unseres Untersuchungsobjekts. Die Kategorie "Sonstiges" wird folglich nicht einer der drei Dimensionen zugeordnet.

5.3.1. 1.WETTBEWERB: (DEFINITION)

"Wettbewerb, allgemein eine geregelte Interaktion, deren Teilnehmer ein Ziel oder ein Gut anstreben, das nicht allen zugleich zuteil werden kann."²⁴²

Diese Realdefinition des zu handelnden Terminus abstrahiert von sämtlichen im Sozialsystem vorhandenen Korrelationen und Einbindungen. Sie enthält aber zwei Begriffe, die der hier zur Diskussion stehenden Form von Wettbewerb zu eigen sind: "Ziel" und "Gut". Denn im Sinne des Doppelcharakters der Presse werden beide angestrebt: Ideelle Ziele (öffentliche Aufgabe) und materielles Gut (marktorientierte Organisation).

Da wir zu einer Nominaldefinition finden wollen, erklären wir zunächst die Einbindung des Wettbewerbs in den Markt.²⁴³

Wenn Markt als Definiendum gelten soll, so impliziert Markt die Konkurrenz um Positionen. Und zwar um Positionen, die erlangt werden sollen um zu herrschen, vorzuherrschen oder zu beherrschen.

"Eine unvoreingenommene historische Betrachtung wird einen solchen Kampf überall da feststellen,

²⁴² Lexikon zur Soziologie, Opladen 1973, S. 760

²⁴³ Die Orientiertheit des Wettbewerbs am Markt ist das liberale Verständnis friedlichen Wettstreits "ökonomisch Gleicher". Sie rührt aus dem in der Arbeit von Ansgar Burghof (Theoretische Analyse..., a.a.O.) beschriebenen "Reflexionsfortschritt des bürgerlich-autonomen Subjekts" her.

wo soziale Gruppen mit kollidierenden Zielsetzungen auftreten, gleichgültig ob es sich um Staaten, Parteien, Verbände, Unternehmungen, Zünfte, Gilden, Kirchen oder andere Organisationen handelt.

Alle solchen Gruppen entwickeln unter dem sozialen Druck der Rivalität ein starkes Interesse an der Festigung und Stärkung der eigenen Position (...). Warum das bei manchen Gruppen der Marktanteil, bei anderen die Wählerquote und bei wieder anderen die Mitgliederzahl ist, warum in bestimmten Fällen die Verfügung über militärische Mittel, in anderen die über die Kaufkraft, über einen Produktionsapparat und über geschäftliche Verbindungen oder über Propagandamittel und Informationsquellen als wesentlich erscheint, erklärt sich aus der Verschiedenartigkeit der jeweiligen Existenz- und Funktionsbedingungen."²⁴⁴

In unserem Fall ist der Wettbewerb zuvörderst ökonomisch determiniert, bestimmt am Marktgesetz, also der Kampf um Marktanteilspositionen oder im Sinne der o. e. Definition der Erwerb von "Gut" in monetären Gewinnen.

Im Interesse der Unternehmensexekutive liegt, wie das übrigens auch bei anderen sozialen Gebilden der Fall zu sein pflegt, vornehmlich die Festigung und der Ausbau der relativen Macht-

²⁴⁴ Hans Albert, Marktsoziologie und Entscheidungslogik, Neuwied und Berlin 1967, S. 427

positionen des Unternehmens (...), weil mit steigender Größe im allgemeinen die Finanzierungsmöglichkeiten besser werden und der Spielraum der Investitionsgelegenheiten sich ausweitet, so daß nicht nur der Gewinn, sondern darüberhinaus vielfach auch die Gewinnrate steigt."²⁴⁵

Das Marktgesetz des Wettbewerbs zerfällt, außer in den Faktor Konkurrenz, in einen weiteren:

"Es ist in erster Linie der institutionell verankerte Kampf der Unternehmen um ihren Marktanteil und damit um ihre relative Machtposition, der zu dem seit Beginn der Industrialisierung in den westlichen Ländern zu beobachtenden ständigen Wachstum gesamtökonomischer Größen führt."²⁴⁶

Der Faktor der Konzentration gehört in Äquivalenz also hinzu.

In der "Ziel"-Dimension im Sinne der o. e. Realdefinition hat der Wettbewerb im Subsystem Presse ein weiteres Äquivalent: Vielfalt.

Dies ist der ideelle Aspekt der Doppelcharakteristik, die als Pluralität geistiger Ideen miteinander in Konkurrenz liegender Meinungen begriffen wird und für den Bestand der parlamentarischen Demokratien Konstitutum sein soll. Man benennt den notwendigen

²⁴⁵ Hans Albert, Marktsoziologie..., a.a.O., S. 421

²⁴⁶ Hans Albert, Marktsoziologie..., a.a.O., S. 422

Pluralismus mit dem Begriff der "öffentlichen Aufgabe".²⁴⁷

Die Wahrung der Vielfalt, die die öffentliche Aufgabe ermöglicht, sieht das Bundesverfassungsgericht im "Spiegelurteil" in dem "Bestand einer relativ großen Zahl von selbständigen und nach ihrer Tendenz, politischen Färbung oder weltanschaulichen Grundhaltung miteinander konkurrierender Presseerzeugnisse."²⁴⁸

Nominal läßt sich der hier zur Diskussion stehende Wettbewerb definieren als Konkurrenz, am ökonomischen Marktgesetz orientiert mit dem Ergebnis der Konzentration, auch als Vielfalt auf einem Markt der Meinungen mit dem Erfordernis der Pluralität.

"Die publizistischen Medien sind ökonomisch als organisierte Vermittlungsunternehmen zu verstehen, die einerseits untereinander im homomedialen (...) Wettbewerb stehen und andererseits ihre kommunikativen Dienstleistungen vorwiegend auf Kosten privater Interessen erbringen."²⁴⁹

²⁴⁷ vgl. "Öffentliche Aufgabe" als eine weitere Kategorie im Rahmen dieser Untersuchung.

²⁴⁸ BVerfG 12/205 ff.

²⁴⁹ Winfried B. Lerg, Publizistische Zielvorstellungen, Leistung und Wirkungsgrad der Medien in der Zukunft, in: Uwe Magnus, (Hrsg.), Massenmedien in der Prognose, Berlin 1974, S. 118

5.3.1.1. 1. WETTBEWERB: (EINORDNUNG)

Wir ordnen die Kategorie "Wettbewerb" der Dimension "Ziele" zu. Der Wettbewerb auf dem publizistischen Sektor ist ein Moment kommunikationspolitischer Diskussion und Argumentation, das sich umreißen läßt mit dem Vielfaltsbegriff. Dieser Vielfaltsbegriff ist - angesichts der publizistischen und ökonomischen Situation auf dem Pressesektor - mehr und mehr in der nicht nur politischen, sondern auch wissenschaftlichen Diskussion nicht mehr Synonym für vorherrschende Strukturen des Subsystems Presse, sondern vielmehr ein Postulat, das Vielfalt erhalten und wiederherstellen will. Insofern lassen sich sowohl "Vielfalt" als auch die Kategorie "Wettbewerb" als Ziel-Vorstellung artikulieren. Dabei ist zu erwähnen, daß sowohl "Wettbewerb" als auch "Vielfalt" das herrschende pluralistische Demokratieverständnis zugrunde liegen. Dieses Demokratieverständnis besagt, "daß Pressevielfalt eine notwendige Bedingung einer Demokratie ist."²⁵⁰

In der kommunikationspolitischen und in der kommunikationswissenschaftlichen Diskussion wird unterschieden zwischen "innerer" und "äußerer" Pressevielfalt. "Dabei meint 'äußere Vielfalt', daß die Vermittlung divergierender Perspektiven dadurch geschieht, daß bei Einheitlichkeit der von

²⁵⁰ Udo Branahl, Wolfgang Hoffmann-Riem, Redaktionsstatute..., a.a.O., S. 104

einer Zeitung gebotenen Perspektive verschiedene Publikationsorgane unterschiedliche Perspektiven vermitteln."²⁵¹

Eben diese "äußere Vielfalt" ist ein Korrelat zur Kategorie "Wettbewerb". Ein weiteres Indiz inwiefern "Vielfalt" als "Wettbewerb" verstanden wird und somit als Ziel gerichtet, als Zielvorstellung, Eingang in die kommunikationspolitische Diskussion findet, zeigt der Hinweis Küblers auf die Rolle des Publizisten, gemeint ist die Person des Verlegers: "Spätestens hier - wenn nicht schon als Ausgleich gegen die Defizite ökonomischer und publizistischer Konkurrenz - kommt die berufsspezifische Erfahrung und Verantwortung des Publizisten ins Spiel."²⁵²

Wesentlich hier ist der Tatbestand des "Defizits ökonomischer und publizistischer Konkurrenz" - eine Formulierung, die unmittelbar auf die Kategorie "Wettbewerb" verweist.

Ein weiterer Aspekt in diesem Zusammenhang ist, daß die Kategorie "Wettbewerb" einbezogen ist in alle Faktoren, die in irgendeiner Weise zielgerichtete Kommunikationspolitik berühren. So gehen wir davon aus, "daß die interne Struktur der Pressebetriebe so wie die Struktur des Presse-

²⁵¹ Udo Branahl, Wolfgang Hoffmann-Riem, Redaktionsstatute ..., a.a.O., S. 105

²⁵² Friedrich Kübler, Kommunikation und Verantwortung, Konstanz 1973, S. 17

wesens insgesamt ebenso wichtige Determinanten sind, und daß ferner die soziokulturellen und sozioökonomischen Rahmenbedingungen der Pressetätigkeit als zentraler Faktor gelten müssen."²⁵³, um diese Kategorie ausreichend zu umfassen. Von daher wird auch hier der Zusammenhang zwischen unseren Kategorien und Dimensionen deutlich. Die Kontingenz und Kontinuität verweist, z. B. in Verbindung mit der Kategorie "Mitbestimmung", auf konkrete Zielvorstellungen. Insofern ist u. E. hinreichend begründet, daß sich in unserem Untersuchungszusammenhang sowohl "Vielfalt" als eben auch die Kategorie "Wettbewerb" der Dimension "Ziele" zuordnen läßt."

²⁵³ Udo Branahl, Wolfgang Hoffmann-Riem, Redaktionsstatute... a.a.O., S. 108

5.3.2. 2. MITBESTIMMUNG (DEFINITION)

Eine semantisch deduzierte Realdefinition der Begrifflichkeit "Mitbestimmung" ist stets entscheidungsorientiert, d. h. sie impliziert Entscheidungen. Wer etwas bestimmen will, muß über eine Person, ein Objekt, ein Problem, kurz über eine Sachfrage eine Entscheidung fällen. "Mit"-bestimmen impliziert eine Entscheidungsfindung, an der mehrere Personen oder Gruppen mit mehr oder minder Kompetenz, mit mehr oder minderer Befugnis beteiligt sind. Damit ist die Möglichkeit der Realdefinition des Begriffs infolge seiner pragmatischen Ebene (Ideologieverhaftetheit) und Vielschichtigkeit zunächst einmal erschöpft.

Nominaldefinitorisch ranken sich um das Definiendum Mitbestimmung Definiens wie individuelle oder gesellschaftliche Partizipation oder individuelle, gruppenspezifische oder gesellschaftliche Kontrolle. Teilhabe, Teilnahme oder Beteiligung der Bürger im Sinne individuellen Selbst-Handelns sind Bestandteil der klassischen Demokratietheorie. "In der klassischen Theorie der Demokratie ist politische Teilnahme verstanden als Selbstbestimmung des Bürgers, die auf seine politische Mündigkeit zielt. (...) Die Krise des klassischen Demokratiekonzeptes - und damit des emanzipativen Verständnisses von Partizipation - ist verursacht durch den gesellschaftlichen Zuwachs an Komplexität."²⁵⁴

²⁵⁴ Reimer Gronemeyer, Integration durch Partizipation. Frankfurt/Main 1973. S. 20

Wie uns die Theorie der Zeitigkeiten verplausibilisiert, entspricht die Partizipation voll und ganz der historischen Adäquanz des bürgerlich- autonomen Subjekts ökonomisch Gleicher. Daß die Gefährdung der Partizipation im Verfolg der stetig wachsenden Komplexität zu erklären ist, kann Gronemeyer ohne weiteres bestätigt werden. Dem theoretischen Konzept ist zuzustimmen, allerdings ob die Partizipation in der historischen Kontinuität tatsächlich im Sinn des klassischen Demokratiebegriffs jemals faktizierte, muß u. E. in den Bereich der Idealtypologie verschoben werden. Dennoch scheint Komplexitätserhöhung der Schlüsselbegriff zur Erweiterung der individuellen Bestimmung zur Notwendigkeit der Mitbestimmung im Sinne der Partizipation zu sein.

"Die Komplexität betrifft (unter anderem):

- (a) die Zahl der Beteiligten. Das klassische Konzept meinte lediglich den Besitz- und Bildungsbürger, der Lohnabhängige war von der Teilnahme ausgeschlossen; diese Begrenzung des klassischen Demokratiebegriffes ist gesprengt;
 - (b) die Zahl der Entscheidungen: der gesamtgesellschaftliche Zuwachs an Information (besonders wissenschaftlich-technologischer Art) kompliziert und vermehrt Entscheidungen;
 - (c) den Ort der Entscheidungen: Öffentlichkeit hat eine organisationsvermittelte Struktur erhalten."
- 255

Gronemeyers letzte Aussage verweist auf eine neue Qualität der Beteiligung an Entscheidungsvorgängen. "Öffentlichkeit" hat in der Tat "eine organisationsvermittelte Struktur" erhalten. Wie im Kapitel über die Zuordnung der Kategorie "Mitbestimmung" zur Dimension "Maßnahmen" noch begründet wird, ist Mitbestimmung auch und in erster Linie auf die Problematisierungsebene der gesellschaftlichen Organisationen transponiert. Damit erhält das Partizipationsmodell neben dem nun sekundären individuellen auch den primären kollektiven oder gesellschaftlichen Aspekt. In der verinstitutionalisierten Welt der Entscheidungsträger in der modernen Industriegesellschaft keimt der partizipierende Einflußwille des Bürgers im Reproduktionsbereich in der Organisation und in der beginnenden Verinstitutionalisierung von Bürgerinitiativen und ähnlichem. Im Produktionsbereich manifestiert sich jener Wille bereits in einer längeren Diskussion um Mitbestimmung am Arbeitsplatz.²⁵⁶

²⁵⁶ Auf die vorgelegten, verabschiedeten, verworfenen, vielfältigen Modellvorstellungen soll hier nicht eingegangen werden. Die Mitbestimmungsstrategien, verwurzelt in unterschiedlichen Theorie- und Ideologieverständnissen, fanden Eingang in betriebliche Abmachungen, tarifvertragliche Regelungen, Gesetzesnovellen in Teilbereichen (z. B. Montanindustrie). Wert oder Unwert der drei genannten Möglichkeiten sind Gegenstand ausführlicher politischer und/oder wissenschaftlicher Diskussion.

Der Ansatz zu einer Partizipationstendenz im außerproduktiven Bereich mag in unserem Zusammenhang außer Betracht bleiben können.

Die Mitbestimmung am Arbeitsplatz im Subsystem Presse ist Definiendum unserer Kategorie. Auch hier ist das In-Erscheinung-Treten des Einfluß- und Entscheidungswillens aus der historischen Faktizität der Komplexitätserhöhung ableitbar. Mitbestimmung erscheint so als Mittel der Komplexitätsreduzierung oder mit einem Begriff des Funktionalismus umschrieben: der Transparenz.

Im Verfolg dieses Gedankens ermöglicht Transparenz auch Kontrolle der Entscheidungen. Wenn man nun den Partizipationsgedanken wieder auf die Demokratietheorie rückdefiniert, so erhalten Entscheidungen ihre demokratische Legitimation.

Das nominaldefinitiorische Fazit postuliert Mitbestimmung, die Partizipation zum Zwecke der Komplexitätsreduzierung, die Transparenz hervorbringt, Kontrolle ermöglicht und dadurch Entscheidungen demokratisch legitimiert.

An dieser Stelle muß schließlich darauf hingewiesen werden, daß Strategien zur Mitbestimmung integrativen, das heißt stabilisierenden, erhaltenden, somit

konservativen Charakter²⁵⁷, aber auch emanzipativen, d. h. verändernden, somit fortschrittlichen Charakter²⁵⁸ haben können.

257 "Die reformistischen Parteien und Gewerkschaften fungieren also gleichsam als 'Transmissionsriemen' für die Umsetzung der Integrationspolitik, deren Doppelcharakter stets darin gesehen werden muß, daß sie die Anerkennung der Stärke der Arbeiterbewegung mit der rechtlichen und politischen Integration ihrer Politik in das Konzept der Stabilisierung kapitalistischer Produktionsverhältnisse zu verbinden sucht." (Frank Deppe, Thesen zur Mitbestimmungsdiskussion, in: Politische Vierteljahresschrift, Sonderheft 6/75, Politik und Ökonomie - autonome Handlungsmöglichkeiten des politischen Systems, Opladen 1975, S. 394)

258 "So gleicht der Versuch, den Status quo durch Partizipation zu stabilisieren, immer auch der Quadratur des Kreises. Ein unlösbares Problem, ein Widerspruch wird eingehandelt, der durchaus nicht zugunsten der Herrschaftsgewohnheiten ausschlagen muß: 'Noch so ein Sieg, und wir sind verloren' (Pyrrhus)". (Reimer Gronemeyer, Integration..., a.a.O., S. 209). Hier wendet sich "sozialer Wandel" gegen seine eigentliche Funktions- und Legitimationsbasis.

5.3.2.1. 2. MITBESTIMMUNG (EINORDNUNG)

Die Kategorie "Mitbestimmung" ordnen wir der Dimension "Maßnahmen" zu. Hier, wie bereits im Zusammenhang mit der Einordnung der Kategorie "Wettbewerb" angeschnitten, ist zwei Momenten Rechnung zu tragen: Einmal unterliegt die Kategorie "Mitbestimmung" sowohl der Dimension "Ziele" als auch der Dimension "Maßnahmen" (bedingt durch die jeweilige Bedingtheit der Dimensionen untereinander). Zum anderen ist die Kategorie "Mitbestimmung" eben durch die Duplizität ihrer Zuordnung mit all den anderen Kategorien eng verbunden, die ebenfalls der einen oder anderen Dimension zugehörig sind, (so z. B. Wettbewerb/Ziele-Mitbestimmung/Ziele). Diese Tatsache zeigt, daß allein durch die Dimensionen- und Kategorienauswahl auch die Einzelmessungen des inhaltsanalytischen Befundes interdependieren.

Daß Dimensionen, Kategorien und Unterkategorien in einem Netz zusammengeknüpft sind, läßt den Schluß zu, daß die Messung einzelner Daten allein nicht Sinn und Ziel theoretisch begründeter empirischer Sozialforschung sein kann. Erst ihre Interdependenz untereinander und ihre Verzahnung mit der Theorie erlauben wissenschaftlich fundierte Aussagen. Dies entspricht unserem formulierten Anspruch, eine "Typologie von Grundformen der kommunikationspolitischen Diskussion" zu entwickeln.

Die Elemente einer Diskussion gehören immer notwendig zusammen.

Liegt eine Duplizität der Dimensionen in bezug auf die Kategorien vor, so müssen wir uns für die Dimension entscheiden, die den größeren Stellenwert im Sinne unseres Untersuchungszieles hat. Die Zuordnung zur Dimension "Maßnahmen" erscheint uns deshalb sinnvoll, weil "Mitbestimmung" einen kommunikationspolitischen Charakter hat, der unmittelbar auf den sozialen Ist-Zustand des Subsystems Presse abhebt und somit als eine kommunikationspolitische Maßnahme formuliert werden muß. Das Subsystem Presse als ein Subsystem innerhalb eines hochkomplexen sozialen Systemganzen unterliegt den Mechanismen komplexer Gesellschaften. Allgemein gilt in diesem Zusammenhang: "Komplexe Organisationen und Institutionen, die sich in den industriellen Gesellschaften gebildet haben, verwalten das Produkt Mensch und formen sein Verhalten. Sie bestimmen seine Lebensumstände und formen die Strukturen, in denen ein Mensch sein Leben vollzieht."²⁵⁹

Mitbestimmung ist ein Instrument, eine Maßnahme, um Komplexität im Sinne von Partizipation und darüberhinaus im Sinne von Selbstbestimmung zu reproduzieren und diese für das soziale Subsystem

²⁵⁹ Reimer Gronemeyer, Integration..., a.a.C., S. 45

und das Systemganze nutzbar machen zu können. Begreifen wir Demokratie im weitesten Sinne als Partizipation, so wie es Scharpf in seiner Studie "Demokratieverständnis zwischen Utopie und Anpassung"²⁶⁰ tut, dann ist es wiederum unerlässlich, den Begriff "Vielfalt" mit in den Begründungszusammenhang einzubeziehen. "Vielfalt" in diesem Fall als Objekt der sogenannten Pluralismustheorie. Innerhalb dieser Pluralismusk Diskussion stellt sich die zentrale Frage nach Partizipation für ein soziales Systemganzes oder nach den Möglichkeiten der Partizipation in Teilbereichen, Subsystemen. Dabei ist in diesem Zusammenhang zweierlei zu bemerken: 1. ein allgemeiner Aspekt - nämlich: "Wenn politische Entscheidungen prinzipiell aus der Partizipation aller Bürger an den - wie immer organisierten - politischen Entscheidungsprozessen hervorgehen sollen, dann setzt dies die Existenz eines vorrangigen und universellen menschlichen Interesses an politischer Beteiligung voraus."²⁶¹ Und 2.: Die aus der Pluralismustheorie (kritisch) hergeleitete sogenannte Partizipationstheorie, der es "allenfalls gelungen ist, Modelle für die Demokratische Selbstverwaltung oder Mitbestimmung in Betrieben, Verwaltungen oder Universitäten

²⁶⁰ Fritz Scharpf, Demokratietheorie zwischen Utopie und Anpassung, Konstanz 1970

²⁶¹ Fritz Scharpf, Demokratietheorie..., a.a.O., S. 57

zu entwerfen, in Organisationen also, in denen ein Engagement der Mitglieder aus anderen Gründen schon vorausgesetzt werden kann und darum leichter auf die organisations-interne 'Politik' übertragbar erscheint."²⁶²

Für eine differenzierte Auseinandersetzung mit beiden genannten Theorien ist hier nicht der Ort. Soviel sei gesagt: Beide aufgezeigten Momente umreißen zumindest die Problematik unserer Kategorie "Mitbestimmung" und lassen ihre Zuordnung zur Dimension "Maßnahmen" plausibel werden. In der Auseinandersetzung um "Mitbestimmung" innerhalb eines Subsystems, hier des Subsystems Presse, wird auch die Frage von Organisationsstrukturen innerhalb dieses Subsystems angesprochen. Eine Frage, die - auch im Hinblick auf publizistische Produktion - grundlegend ökonomisch determiniert ist. Auch dies begründet Mitbestimmung als Maßnahme. Bezogen auf Gewerkschaften, als die Institutionen, die Mitbestimmungsmaßnahmen programmatisch fordern und durchsetzen, bedeutet dies: "Gewerkschaftliche Strategien müssen in der Medienpolitik das Ziel haben, den Erkenntnis-spielraum in der publizistischen Arbeit zu erweitern . Deswegen werden Mitbestimmungsrechte bei der Vermittlung von Erkenntnissen durch die

²⁶²Fritz Scharpf, Demokratietheorie..., a.a.O., S. 63 f.

publizistischen Medien angestrebt."²⁶³

Also gilt auch hier Mitbestimmung als Kommunikationspolitische Maßnahme.

5.3.3. 3. ELEKTRONISCHE MEDIEN (DEFINITION)

Die Frage nach der Handhabung "elektronischer Medien" ist zunächst eine Frage der technologischen Entwicklung und damit eine Frage nach Innovationsnotwendigkeiten. Die Frage nach Innovation berührt im Hinblick auf ihre Notwendigkeit zugleich und in erster Linie die Frage nach der zu erhaltenden Autonomie des betreffenden Subsystems.

"Die Autonomie eines derartigen sozialen Systems bemißt sich weigehend nach dem Grad seiner Eigenkomplexität und Ausdifferenzierung: Um autonom zu bleiben, darf ein System nicht genötigt sein, auf Anstoß von außen sogleich zu reagieren."²⁶⁴

Diese Autonomie ist im Subsystem Presse, wie wir bereits im Ereignishorizont gesehen haben, weitgehend gefährdet. "Konzentration und Zentralisation,

²⁶³ Ulrich Paetzold, Ausbildung und Mitbestimmung - ein Schwerpunkt der Kommunikationspolitik, in: Ulrich Paetzold, Hendrik Schmidt (Hrsg.), Solidarität gegen Abhängigkeit, Mediengewerkschaft, Darmstadt und Neuwied 1973, S. 209

²⁶⁴ Hans-Heinz Fabris, Innovation und Massenkommunikation, Zur Innovationskapazität publizistischer Systeme, in: Publizistik, 1/74, S. 7

Bildung multinationaler (Multi-)Medienkonzerne, Entwicklung neuer Medien, eine international zu beobachtende Intensivierung der kommunikationspolitischen Diskussion, die Statutenbewegung und auch Veränderungen im Rezeptionsverhalten haben dazu geführt, daß die Diskussion der 'Stabilität' des medialen Kommunikationssystems zunehmend auf so unzureichend definierte Begriffe wie die Aufrechterhaltung von 'Meinungsvielfalt' reduziert wird."²⁶⁵

Diese Gefährdung nennt Enzensberger zu Recht eine "verschleppte Strukturkrise".²⁶⁶

Sie macht die Erhöhung der "Innovationskapazität" des Kommunikationssystems notwendig, "d. h. sein Vermögen, auf veränderte Anforderungen aus der Umwelt mit neuen Problemlösungen zu reagieren oder aber die eigene Struktur so zu verändern, daß sie auf neue Anforderungen adäquat zu reagieren vermag."²⁶⁷

Der Bereich elektronischer Medien ist lediglich ein Aspekt, nämlich der der technologischen Innovationsaktivität.

²⁶⁵ Hans-Heinz Fabris, Innovation..., a.a.O., S. 5

²⁶⁶ vgl. Hans Magnus Enzensberger, Baukasten zu einer Theorie der Medien, in: Kursbuch 20, Frankfurt/Main 1970, S. 159

²⁶⁷ Hans-Heinz Fabris, Innovation..., ebenda

Die Einführung der elektronischen Medien und die Frage der Verfügung über sie sollen die "verschleppte Strukturkrise" lösen helfen, um die Autonomie zu erhalten. Wobei auch technologische Innovationen Fortschritt im Sinne des sozialen Wandels bedeuten oder aber sich als übertechnisierte Instrumentarien ins Gegenteil verkehren können.²⁶⁸

Nominaldefinitiorisch läßt sich der Begriff "elektronische Medien" mit dem Terminus "Telekommunikation" fassen. Hierbei handelt es sich um eine Vielzahl technischer Möglichkeiten mit der Notwendigkeit technologischer Innovationen.²⁶⁹

In unserem kategorialen Netzwerk geht es um im wesentlich drei Ausprägungen dieser Innovationsmöglichkeiten:

1. Kabelrundfunk,
2. Faksimile-Zeitung,
3. Einsatz der Elektronik im inneren Struktur- und Funktionsbereich der Presse.

Kabelrundfunk bedeutet in der Realdéfinition

268 vgl. Leslie Sklair, "Die biologische Zeitbombe" und "Wettlauf um den Weltraum", in: ders., Soziologie des Fortschritts, München 1972, S. 329 ff.

269 vgl. hierzu Eberhard Witte, Zeitung und Telekommunikation, BDZV-Schriftenreihe, Heft 10, Bonn-Bad Godesberg 1975, Dieter Stammler, Verfassungs- und organisationsrechtliche Probleme des Kabelrundfunks, in: Recht und Staat, Heft 432/433, Tübingen 1974, Horst Holzer, Report Kabelfernsehen in der BRD, Frankfurt 1976 u.a.

des Vorsitzenden der Kommission für den Ausbau des technischen Kommunikationssystems (KtK), Eberhard Witte: "Kabelfernsehen bedeutet die Verteilung von Rundfunkprogrammen (Fernsehen und Hörfunk) über Kabelsysteme, in denen neben den ortsüblich empfangbaren Programmen weitere am Ort drahtlos normalerweise nicht empfangbare - oder neue - Programme übertragen werden."²⁷⁰

Für die Übertragung von Kabelrundfunkprogrammen und Fernsehveranstaltungen werden Breitbandverteilernetze benötigt.

Die Faksimilezeitungen sind nicht auf die Breitbandkommunikation angewiesen. "Sie können das vorhandene schmalbandig vermittelte System des bestehenden Fernmeldenetzes verwenden."²⁷¹

Der Faksimiledienst beschränkt sich auf die "Festbildübertragung". Die KtK versteht darunter: "Geht man einmal davon aus, daß das Fernmeldenetz (Fernsprechnet) mit dem Heimfernsehgerät verbunden wird, dann ist es möglich, Texte und Festbilder durch vermittelte Individualkommunikation zu übertragen.

Die Kommission spricht in diesem Fall von 'Bildschirmtext' und 'Fernsprech-Einzelbild'.

Da der Empfänger durch seinen persönlichen Anruf adressierbar ist, kann die Kommunikationsversorgung

²⁷⁰ Eberhard Witte, Zeitung ..., a.a.O., Seite 10

²⁷¹ Eberhard Witte, Zeitung ..., a.a.O., Seite 22

durchaus entgeltlich organisiert werden."²⁷²

Der Einsatz der Elektronik im technischen Organisationsablauf im herkömmlichen Pressebereich spielt schon seit geraumer Zeit eine Rolle (vgl. Computertechnik: Fotosatz, Composersatz u.a.), die zunehmend an Bedeutung gewinnt (vgl. Bildschirmterminals, OCR-Technik, Lesemaschinen u.a.).

Die hier auftretenden arbeitsrechtlichen und berufsspezifischen sowie ökonomischen Probleme sind beträchtlich und noch keineswegs gelöst.²⁷³

In unserem Analysezusammenhang spielt diese Art der Innovationstätigkeit eine Randrolle. Eine hier definitiv nicht zu diskutierende Frage ist die Problematik des Rundfunkbegriffes, der nach unterschiedlichen Auffassungen neu zu definieren sei.²⁷⁴

²⁷² Eberhard Witte, Zeitung ..., ebenda

²⁷³ Zwischen BDZV und Gewerkschaften (IG Druck und Papier laufen Tarifverhandlungen über den Einsatz dieser Technik. Strittig ist, wer diese Geräte handhaben soll, Setzer, Journalisten oder sonstige Angestellte. Unterschiedliche Auffassung gibt es über die Möglichkeiten der Vernichtung von Arbeitsplätzen und die Verschiebung von Berufsbildern.

²⁷⁴ vgl. in diesem Zusammenhang Dieter Stammler, Verfassungs..., a.a.O., Horst Holzer, Report..., a.a.O.

5.3.3.1 3. ELEKTRONISCHE MEDIEN: (EINORDNUNG)

Die Kategorie "Elektronische Medien" ist zwar zu einem Großteil Mittelpunkt der kommunikationspolitischen Diskussion - auch und gerade im Untersuchungszeitraum 1975 (vgl. den Ereignishorizont) - ist aber, bedingt durch die Neuartigkeit und (zumindest für den Bereich der Bundesrepublik) Unerprobtheit des technologischen Potentials in seiner sowohl technischen Seite als auch seitens der Verfügungsgewalt, zukunftsorientiert. D. h.: Die Kategorie "Elektronische Medien" ist der Dimension "Ziele" zuzuordnen. Insofern ist es nicht verwunderlich, daß gerade elektronische Medien zum Gegenstand publizistischer Zielvorstellungen gemacht werden. Der oft zitierte Hinweis auf den "großen Bruder" aus Orwells Zukunftsvision "1984" findet nicht umsonst Eingang in düstere Prognosen von der unumschränkten Herrschaft elektronischer Medien.

Aber: Ob düstere Zukunftsvision oder Chancen einer bürgernahen Lokalkommunikation - der Blick auf den Untersuchungszeitraum 1975 zeigt, daß die Diskussion um die Verfügbarkeit elektronischer Medien (vgl. die Auseinandersetzung um die Definition des Rundfunkbegriffs) zwar zielorientiert ist, aber bereits aktuell stattfindet. Daß hier wiederum eine Verzahnung auch mit der Dimension "Denken" zu konstatieren ist, leitet sich wohl aus der Grundsätzlichkeit her, die die

Diskussion um elektronische Medien bestimmt.

Wird in der Dimension "Denken" Anspruch und Selbstverständnis einer Gruppe, Partei oder Institution deutlich, die am kommunikationspolitischen Diskussionsprozeß teilhat, so setzt sich dieses Selbstverständnis in Richtung Zielvorstellungen fort.

Da die Dimension "Denken" jedoch allgemeinerer, umfassenderer Natur ist und nicht nur elektronische Medien umgreift, gilt die Bestimmungsrelevanz der Zuordnung der Kategorie "Elektronische Medien" für die Dimension "Ziele".

Konkret wird die zielorientierte Stoßrichtung der elektronischen Medien bei Stammler, wenn er von der "Notwendigkeit kommunikationspolitischer Zielvorstellungen"²⁷⁵ spricht.

Er macht deutlich, "daß Kabelrundfunk nicht nur eine neue technische Form der Rundfunkversorgung bedeutet, sondern die Strukturen dieses Mediums selbst tiefgreifend zu verändern vermag."²⁷⁶

Die Strukturveränderungen des gesamten Kommunikations- und Informationssystems lassen sich in bezug auf die elektronischen Medien in zwei Komplexe gliedern: "Zunächst die in der Fernmeldehoheit der Deutschen Bundespost liegenden Entscheidung

²⁷⁵ Dieter Stammler, Verfassungs..., a.a.O., S. 51

²⁷⁶ ebenda

über Ausbau und technisch-betriebliche Struktur eines künftigen Breitbandsystems; zum anderen die rundfunkpolitische Frage der Nutzung dieser neuen Übertragungsmöglichkeiten."²⁷⁷

Die oben bereits angesprochenen Chancen neuer Technologien hat im übrigen schon Bertolt Brecht in seiner Radio-Theorie 1932 beschrieben. Auch diese Chancen verweisen auf die zielgerichtete Dimension dieser Kategorie: "Der Rundfunk ist aus einem Distributionsapparat in einen Kommunikationsapparat zu verwandeln. Der Rundfunk wäre der denkbar großartigste Kommunikationsapparat des öffentlichen Lebens, ein ungeheures Kanalsystem, das heißt, er wäre es, wenn er es verstünde, nicht nur auszusenden, sondern auch zu empfangen, also den Zuhörer nicht nur hören, sondern auch sprechen zu machen und ihn nicht zu isolieren, sondern ihn in Beziehung zu setzen."²⁷⁸

Um aber solcherart Chancen verwirklichen zu können, bedarf es der Lösung von Fragen, die sich bereits heute in der aktuellen Diskussion stellen. Die Zuordnung der Kategorie "Elektronische Medien" zur Dimension "Ziele" findet ihren Begründungszusammenhang in folgenden Fragen:

²⁷⁷ Dieter Stammler, Verfassungs..., a.a.O., ebenda

²⁷⁸ Bertolt Brecht, Radiotheorie (1932) Gesammelte Werke, Band VIII, S. 129 f., 134., zit.n. Hans Magnus Enzensberger, in: Kursbuch Nr. 20, Frankfurt/Main 1970, S. 161

"Über die heute im Vordergrund stehende Alternative öffentlich-rechtliche oder privat-rechtliche Struktur hinaus, geht es dabei vor allem um die Frage des Verhältnisses von Kommunikation und Kommerz; die Rolle der gesellschaftlichen Gruppen und des einzelnen Bürgers, aber auch des Journalisten im Kommunikationsprozeß; die Freiheit der Kommunikation gegenüber allen sachfremden Eingriffen, ob vom Staat oder aus dem gesellschaftlichen Raum; den künftigen Bedarf an Rundfunkprogrammen und die Programmstruktur; die Stellung des Rundfunks innerhalb der gesamten Medienlandschaft."²⁷⁹ Elektronische Medien stellen sich also als publizistische Ziel-Vorstellungen dar.

²⁷⁹ Dieter Stammler, Verfassungs..., a.a.O., S. 52

5.3.4. 4. PRESSEPOLITISCHE FORDERUNGEN (DEFINITION)

Um den Begriff "Pressepolitische Forderungen" als Definition erfahrbar zu machen, zerlegen wir ihn in seine beiden Bestandteile, die allgemeine Substanz und die attributive Spezifik.

Forderungen sind eingebettet in das Spannungsfeld zwischen Anspruch und Zielverwirklichung. Voraussetzung für die Formulierung von Forderungen ist ein Auseinanderklaffen von beiden Bezugspunkten mit Bestreben, sie zur Deckungsgleiche zu bringen. Insofern haben Forderungen ideellen Charakter, abgeleitet aus dem gesteckten Anspruch und dem zielgerichteten Charakter als konkretem Maßnahmenkatalog diesen Anspruch zu erreichen. Zur Formulierung von Forderungen gehört außerdem eine Instanz, an die sie gerichtet werden. Forderungen können subjektiven Zielen von einem oder mehreren Individuen dienen, sie können gruppenspezifische Ansprüche an andere Gruppen zum Inhalt haben, sie können an andere Subsysteme gerichtet sein, sie können Institutionen, Organisationen, Verbände, oder auch Regierung, Staat und Gesellschaft betreffen.

Forderungen können verändernden (Anspruch und Zielverwirklichung klaffen auseinander), erhaltenden (Anspruch und Zielverwirklichung stimmen weitgehend überein, drohen aber, sich voneinander zu entfernen) oder wiederherstellenden (Anspruch

und Zielverwirklichung stimmten zu einem früheren Zeitpunkt überein) Charakter haben.

Forderungen sind, so definiert, also Metainstanzen mit Mittlerqualität. Forderungen verschiedener gesellschaftlicher Gruppen können durchaus unterschiedlich sein, um das gleiche Ziel und den gleichen Anspruch kongruieren zu wollen. Oder umgekehrt könnengleiche Forderungen durchaus anderen Zielen und Ansprüchen gerecht werden wollen.

Hier entsteht die Frage nach der attributiven Spezifik. Pressepolitische Forderungen sind abgeleitet aus dem Anspruch, Pressefreiheit zu erhalten, zu schaffen, oder wiederherzustellen. Wie dieser Anspruch einzulösen sei, ist dann eine Frage der Politik, eine Frage der Interessen, eine Frage der ideologischen Ausprägung, also eine Frage des Zieles. Und hier, in den Zielvorstellungen eines eingelösten Anspruches, unterscheiden sich die Forderungen der Beteiligten an den geforderten in hohem Maß.

Pressepolitische Forderungen entspringen also der jeweilig verfolgten Kommunikations- oder Medienpolitik (Zieldimension) als Vermittlungsinstanz an Institutionen, Regierungen etc. zur Einlösung ein- und desselben Anspruches.

5.3.4.1 4. PRESSEPOLITISCHE FORDERUNGEN (EINORDNUNG)

Die Kategorie "Pressepolitische Forderungen" wird inhaltlich verstanden als Maßnahme für resp. gegen die vorhandene Faktizität funktionaler und/oder struktureller Phänomene im Subsystem Presse oder bezogen auf das Subsystem Presse.

Pressepolitische Forderungen umfassen sowohl festigende, stabilisierende Momente für das Gefüge eines sozialen Systems als auch verändernde. Wobei "verändernd" hier durchaus auch - im Sinne des sozialen Wandels - stabilisierenden Charakter haben kann.

Der Verweis auf die Relevanz der Kategorie "Pressepolitische Forderungen" für das gesamte Subsystem Presse zeigt seine allgemeinere, übergreifendere Bezogenheit. Dies meint: Alle bisher benannten Kategorien sind Bezugspunkte für pressepolitische Forderungen, welcher Art auch immer sie sein mögen. Da zunächst - und dies sei hier am Rande vermerkt - die Behandlung der Kategorien in ihrer Reihenfolge beliebig war, ergibt sich erst späterhin auch eine Benennung der Kategorien in einer inhaltlich determinierten Reihenfolge. Denn: Nach ihrer Einordnung in unser Dimensionenschema unterliegen die Kategorien demselben inhaltlichen Zusammenhang wie die Dimensionen. Von daher erklärt sich u.a. auch die Zuordnung der Kategorie "Pressepolitische Forderungen" zur Dimension "Maßnahmen".

Solche Maßnahmen können sich je beziehen auf beispielsweise "Mitbestimmung", "Wettbewerb" oder

"Elektronische Medien".

Pressepolitische Forderungen können erhoben werden von Verbänden (den unmittelbar tangierten wie BDZV, DJV, dju oder den mittelbar tangierten wie jegliche Art von Verbänden, Parteien, Gewerkschaften, Universitäten etc.).

Solcherart Maßnahmen können sich manifestieren in der Fixierung von Vorstellungen über Rahmenbedingungen für das Subsystem Presse, in der Fixierung konkreter Detailbestimmungen bis hin zu Fragen der Organisationsstruktur von Presse.

Die Kategorie "Pressepolitische Forderungen" ist ein wesentliches Element der medienpolitischen Diskussion. Eine Diskussion ohne konkrete Forderungen/Maßnahmen hat lediglich deklamatorischen und somit Alibi-Charakter. Pressepolitische Forderungen artikulieren sich institutionalisiert.

Somit sind diese Maßnahmen interessen geleitet.

Die Forderungen beispielsweise zur Regelung der Kompetenzabgrenzung zwischen Verlag und Redaktion ist, je nachdem, wer sie erhebt, eine solche interessen geleitete Forderung und gleichzeitig Element der medienpolitischen Diskussion. Ein weiterer Aspekt, der bei der Einordnung der Kategorie "Pressepolitische Forderungen" in die Dimension "Maßnahmen" beachtenswert erscheint, ist die Tatsache, daß es sich bei der hier vorliegenden Kategorie um die Äquivalenz sozialen und politischen

Handelns durch Institutionen oder Interessenverbände handelt. Dies wiederum umgreift das gesamte Feld der Kommunikationspolitik und der Einflußmöglichkeiten von Verbänden im Rahmen solcher Kommunikationspolitik.

Allgemein definiert wird der Begriff "Kommunikationspolitik" im Wörterbuch "Publizistik A - Z"²⁸⁰

"als ein Handeln, daß auf die Durchsetzung von Werten und Zielen im Bereich der öffentlichen Kommunikation gerichtet ist, also als eine Form der Politik, die Wirkungen ausüben, Machtverhältnisse und Ordnungen etablieren, festigen, weiterentwickeln, ändern oder aufheben will."²⁸¹

Dabei wird eine enge Korrelation zwischen der Funktionsfähigkeit des politischen Gesamtsystems und des Subsystem konstatiert. Innerhalb eines politischen Systems fällt den Interessenverbänden (z. B. BDZV) eine entscheidende Rolle zu.

"Die wichtigste Aufgabe der Interessenverbände besteht darin, auf die Entscheidung von Amtsträgern Einfluß zu gewinnen. Zu diesem Zweck erheben sie Forderungen."²⁸²

²⁸⁰ Elisabeth Noelle-Neumann, Winfried Schulz (Hrsg), Publizistik A - Z, Wörterbuch, Frankfurt/Main 1973

²⁸¹ Elisabeth Noelle-Neumann, Winfried Schulz (Hrsg), a.a.O., Seite 76

²⁸² Rudolf Steinberg, Interessenverbände als Kommunikationskanäle, in: Wolfgang R. Langenbucher (Hrsg), Zur Theorie der politischen Kommunikation, München 1974, S. 134

Gerade die immer komplexer werdende Ausdifferenzierung sozialer Subsysteme zieht eine ebenso starke gesellschaftliche Interessendifferenzierung nach sich, in deren Netzwerk die Kommunikationsfunktion von Verbänden ansetzt. "Die Interessenverbände stellen sich somit als differenzierte, institutionalisierte Strukturen zur Kommunikation von gesellschaftlichen Forderungen in das politische System, als Kommunikationskanäle dar."²⁸³

In ihrer Kommunikationsfunktion aber können idealtypisch betrachtet und systemtheoretisch begründet - die Verbände ihre Funktion als Moment der Komplexitätsreduzierung begreifen. "Die Arbeit der Verbände leistet also durch Aggregation und Selektion von Interessen, d. h. durch 'Reduktion von Komplexität' einen Beitrag zur Funktionsfähigkeit der staatlichen Organe und schafft gleichzeitig die Gewähr, daß diese über die wichtigsten und dringenden Probleme der Gesellschaft informiert werden."²⁸⁴

Die Bedeutung der Verbände innerhalb eines gesamtgesellschaftlichen Kommunikationsprozesses steht wohl außer Frage. Erst die Nutzbarmachung dieser "Interessenverbände als Kommunikationskanäle" (Steinberg) führt zur entscheidenden Frage nach Dysfunktion oder Funktion für ein soziales System

²⁸³ Rudolf Steinberg, Interessenverbände..., a.a.O., S. 133

²⁸⁴ Rudolf Steinberg, Interessenverbände..., a.a.O., S. 134 f.

(eine Frage, die in diesem Zusammenhang nicht weiter verfolgt werden soll).

Als Faktor der kommunikationspolitischen Diskussion stellen pressepolitische Forderungen als konkrete Maßnahmen (zum Wettbewerb, zu elektronischen Medien, zur Mitbestimmung etc.) ein entscheidendes Moment zur "Reduktion von Komplexität" im systemtheoretischen Sinne dar.

5.3.5 5. GESETZESINITIATIVEN (DEFINITION UND EINORDNUNG)

Auch die Kategorie "Gesetzesinitiativen" ist der Dimension "Maßnahmen" zuzuordnen. Diese Kategorie hängt so eng mit der Kategorie "Pressepolitische Forderungen" zusammen, daß sie fast zwangsläufig als eine inhaltliche Kategorie zu werten sind. Somit gilt der gleiche Einordnungs-Begründungs-zusammenhang wie für die pressepolitischen Forderungen. Die grundsätzlich gleiche inhaltliche Bestimmung von pressepolitischen Forderungen und Gesetzesinitiativen verdeutlicht trotzdem den in seiner Formbestimmtheit eingeengten, speziellen Charakter der Kategorie "Gesetzesinitiativen". Gesetzesinitiativen sind konkrete, zielgerichtete pressepolitische Forderungen, die an einen konkreten Adressaten gerichtet sind. Die Kategorie "Gesetzesinitiativen" läßt klar werden, in welche Richtung in der medienpolitischen Diskussion hauptsächlich

Maßnahmen zielen: in Richtung Gesetzgeber.

Bundesregierung, Bundestag und die Administration der Ministerien sind Ansprechpartner für medienpolitische Maßnahmen.

Und mit der Zielrichtung der Maßnahmen wird auch der interessengebundene Einfluß der Verbände manifest: "Ihr Einfluß ist in allen Bereichen staatlicher Entscheidungsfindung anzutreffen: Bei der Vorbereitung und Durchführung von Gesetzen und Rechtsverordnungen ebenso wie bei der Formulierung der Konjunkturpolitik."²⁸⁵

Gesetzesinitiativen sind ein Indiz dafür, daß pressepolitische Forderungen/Maßnahmen in ihrer Hauptsache an den Staat als dem Inbegriff politischer Macht in einem sozialen System und an die Träger dieser Macht gerichtet sind.

Methodisch gilt es zu vermerken, daß die enge Verzahnung der beiden letztgenannten Kategorien ein Zusammenfassen beider Kategorien zu einer gemeinsamen Kategorie "Pressepolitische Forderungen und Gesetzesinitiativen" sinnvoll erscheinen läßt. Auch diese neue Kategorie ist der Dimension "Maßnahmen" zuzuordnen.

²⁸⁵ Rudolf Steinberg, Interessenverbände..., a.a.O., S. 140 f.

5.3.6. 6. ÖFFENTLICHE AUFGABE (DEFINITION UND
EINORDNUNG)

Die Kategorie "Öffentliche Aufgabe" ist Determinante für einen weitgesteckten Bereich der kommunikationspolitischen Auseinandersetzungen. Im Hinblick auf die Aufgabenstellung der Medien im Subsystem Presse verweist unsere Kategorie auf die Aufgabenstellung als öffentlich bestimmt. Als Determinante ist sie Grundlage konkreter Aussagen, Meinungen und darüberhinaus auch Basis für Forderungen und Gesetzesinitiativen. Aufgrund ihres grundlegenden Charakters ist die Kategorie "öffentliche Aufgabe" der Dimension "Denken" zuzuordnen. Dieses Denken fließt besonders in die Diskussion um die Verfügbarkeit über Kommunikationsinstitutionen ein. Klein spricht vom "Dualismus von erwerbswirtschaftlichen und publizistischen Zielen in einer privatwirtschaftlich organisierten Presse."²⁸⁶

In diesem Dualismus liegt der Sprengstoff begründet, der zutage tritt, wenn die privatwirtschaftliche Konstituiertheit des Subsystems Presse in Frage gestellt wird, weil eben diese Konstituiertheit (tatsächlich oder vermeintlich, das sei hier nicht untersucht) die Aufgabe für das Systemganze, eben

²⁸⁶ Horstpeter Klein, Die öffentliche Aufgabe der Presse, Düsseldorf 1973, S. 10

die öffentliche Aufgabe vernachlässige resp. gar nicht in der Lage sei, sie zu erfüllen.²⁸⁷

Dies meint die Zielbestimmtheit einer Aufgabe in Richtung "Öffentlichkeit". Ein Zugang zum Begriff der Öffentlichkeit ist von verschiedenen Seiten möglich. Zum einen von einer streng rechtswissenschaftlichen Auslegung her, die dann den gesamten Begriff "Öffentliche Aufgabe" mit umfaßt, und von einer sozialwissenschaftlichen Sichtweise her, die die gesellschaftlichen Struktur- und Funktionsbedingungen berücksichtigt, die Öffentlichkeit determinieren.

Verweisen wir den normativ gefaßten Zugriff der Rechtswissenschaft in den Bereich des gesellschaftlichen Überbaus und benennen die gesellschaftlichen Strukturbedingungen als Basis, so kristallisiert sich "öffentliche Aufgabe" genau im Spannungsfeld von Basis und Überbau als Determinante (Denken) für Faktoren einer kommunikationspolitischen Diskussion heraus. Dieser methodisch interdisziplinäre Zugriff macht zugleich die Institutionalisiertheit in bezug auf das Subsystem Presse virulent.

²⁸⁷ vgl. in diesem Zusammenhang unsere Hypothese. Auch sie hebt auf die Bedingung von privatwirtschaftlicher Konstituiertheit ab, die den Kausalbezug zur hypothetisch konstatierten Ungleichzeitigkeit herstellt.

In seiner Aussage mehr oder minder neutral, definiert Klein den Begriff "Öffentliche Aufgabe" wie folgt:

"Die öffentliche Aufgabe der Presse ist eine an die (insbesondere bei den Zeitungen beschäftigten) Pressetätigen und den von ihnen produzierten Presseinhalt gerichtete Erwartung ihrer Umwelt, die die Qualität der produzierten Informationen und deren Wirkung in der und auf die Demokratie betrifft." 288

Die definitorische Sinngebung der "öffentlichen Aufgabe", nämlich der Bezug zur Demokratie, wird zur Gretchenfrage in der grundlegenden Stellungnahme zur öffentlichen Aufgabe.

Inwieweit öffentliche Aufgabe notwendige Voraussetzung, ja konstituierend für ein soziales System ist oder sein kann, das in seiner Komplexität notwendig der institutionalisierten Kommunikation bedarf, fließt dann auch ideell, ja ideologisch, in das "Denken", nicht nur als methodische Dimension, ein. An anderer Stelle heißt es bei Klein dazu: Bezugspunkt der öffentlichen Aufgabe ist "vielmehr das Funktionieren der Demokratie. Die öffentliche Aufgabe der Presse ist mithin auf die Demokratie als Ganzes, auf den einzelnen Bürger nur als Mitglied dieser Demokratie also als Staatsbürger gerichtet." 289

288 Horstpeter Klein, Die öffentliche Aufgabe..., a.a.O., S. 17

289 Horstpeter Klein, Die öffentliche Aufgabe..., a.a.O., S. 26

Solcherart grundsätzliche "Zuständigkeit" einer Aufgabe eines Subsystems für das Systemganze findet wieder ihre Formbestimmtheit in den Institutionen des sozialen Systems. Die emanzipatorischen, weil Komplexität reduzierenden, wie auch stabilisierenden Momente einer öffentlichen Aufgabenstellung seien auch hier vermerkt. Institutionalisierung bedeutet: Öffentliche Aufgabe als Aufgabe der "Institution Presse".

Die Gefahr, eben die Erhöhung von Komplexität, benennt Ronneberger, wenn er sagt: "In dem Maße, wie sich das politische Geschehen durch Vermittlung der Massenmedien anscheinend vor aller Augen und in aller Offenheit vollzieht, und in dem Maße, wie es zu einem sportlichen Wettkampf, zu einem bloßen Konkurrenzkampf von Interessenten deformiert und denaturalisiert zu werden droht, entzieht es sich in Wahrheit der öffentlichen Diskussion."²⁹⁰ Öffentlichkeit stellt sich dar als Produkt des Verhältnisses von Individuum und Institution. Öffentlichkeit muß dem Postulat entsprechen, gesellschaftliche Kommunikation zu ermöglichen. Das Subsystem Presse mit seinen Kommunikationsinstitutionen konstituiert durch Berührung mit dem Individuum Öffentlichkeit.

²⁹⁰ Franz Ronneberger, Die politischen Funktionen der Massenkommunikation, in: Wolfgang R. Langenbacher, Zur Theorie der politischen Kommunikation, a.a.O., S. 195

Diese Kommunikationsinstitutionen sind es, "die mit ihren Produktionen diesen modernen Öffentlichkeitsbereich erst konstituieren. Denn ohne das von ihnen geschaffene und bereitgestellte Medium einer allgegenwärtigen (Sprach-)Ton- und Bildkommunikation vermögen die anderen Gebilde der Öffentlichkeit sich nicht mitzuteilen und damit im Grunde überhaupt nicht zu bestehen, da sie ihrem Wesen nach auf Mitteilung angelegt und angewiesen sind."²⁹¹

Die Medien wiederum sind konstituiert im gesellschaftlich ökonomischen Basisbereich. Die Folgen auch und gerade für die Erfüllung öffentlicher Aufgaben liegen auf der Hand: "Der Herstellungscharakter der Öffentlichkeit schließt freilich auch ein, daß einerseits diese Art von Öffentlichkeit nach Qualität und Quantität plan- und berechenbar ist, denn der Herstellende hat den gesamten Herstellungsvorgang bis zu seinem Ende im Griff, andererseits ist er abhängig von den Produktionsbedingungen, d. h. von der großbetrieblichen Struktur der Massenkommunikationsmittel."²⁹²

Ein Begriff, der wie die öffentliche Aufgabe in Struktur und Funktion im gesellschaftlich ökonomischen Basisbereich seinen Ursprung hat, ist notwendig der Dimension "Denken" zuzuordnen.

²⁹¹ Franz Ronneberger, Die politischen Funktionen..., a.a.O., S. 197

²⁹² Franz Ronneberger, Die politischen Funktionen..., S. 199

In ihrer formulierten Allgemeinheit ist sie noch grundsätzlicher als die Kategorie "Öffentliche Aufgabe", die bereits eine Einschränkung erfahren hat.

Man könnte die Kategorie "Anspruch" als synonym zur Dimension "Denken" begreifen. das heißt: Die Kategorie "Anspruch" resp. die Dimension "Denken" ist auf alle anderen vorliegenden Kategorien/ Dimensionen ausgerichtet. In der konkreten Situation bedeutet dies, die Frage an Individuen und Institutionen nach ihrem Anspruch, eben den ideellen, programmatischen Vorstellungen in bezug auf Wettbewerb und/oder Mitbestimmung und/oder elektronische Medien und/oder Gesetzesinitiativen. Auf der abstrakteren Ebene der Dimensionen meint dies die Frage des Einflusses des Denkens auf Maßnahmen und Ziele. Insofern geht die Kategorie "Anspruch" in andere Kategorien mit ein. Darüber hinaus aber - und das wiederum legitimiert ihre kategoriale Eigenständigkeit - ist sie geeignet, als Operationalisierungsinstrument kategoriale Inhalte zu benennen und zu messen, die nicht unter unser Kategorienraster subsumiert worden sind, sich aber trotzdem in kommunikationspolitischen Aussagen im allgemeinen wie in Aussagen innerhalb unseres Untersuchungsobjekts im besonderen niederschlagen. Auch dies verweist auf den inhaltlichen dialektischen Zusammenhang der Dimensionen "Denken, Ziele, Maßnahmen".

Während Ziele und Maßnahmen konkret bezogen sind auf ein Objekt, reicht das Denken über die konkrete Bezogenheit hinaus. Im Dimensionenschema und den je zuzuordnenden Kategorien wird der Prozeß vom Allgemeinen bis hin zum Besonderen methodisch umgesetzt. Die Relevanz der Dimensionen und Kategorien für unsere gesamte Analyse zeigt die Tatsache auf, daß unser methodisches Vorgehen von eben diesem prozessualen Verfolg vom Allgemeinen zum Besonderen begleitet wird.

So wie in der Gesamtanalyse die allgemeine "Theorie der Zeitigkeiten" als dem Ausdruck eines allgemeinen gesellschaftlichen Bewegungsgesetzes hin- führt zu ihrer besonderen Bedeutung für das Sub- system Presse, und dann, das Besondere wieder verallgemeinernd Rückschlüsse auf das allgemeine Ganze zuläßt, so begreifen wir unsere Kategorien (als operationale Bestimmungen für konkrete Aus- sagen unseres Untersuchungsgegenstandes) als Ausdruck, als vermittelte Form der Besonderheit des Allgemeinen, das zwar ebenfalls seinen Nieder- schlag als Aussage findet, doch grundsätzlich theoretischer Natur ist. Die Zuordnung der Kate- gorie "Anspruch" zur Dimension "Denken" zeigt somit zugleich unser methodisches Selbstverständnis auf.

5.3.8 8. GRUNDSATZTHEMEN (EINORDNUNG UND DEFINITION)

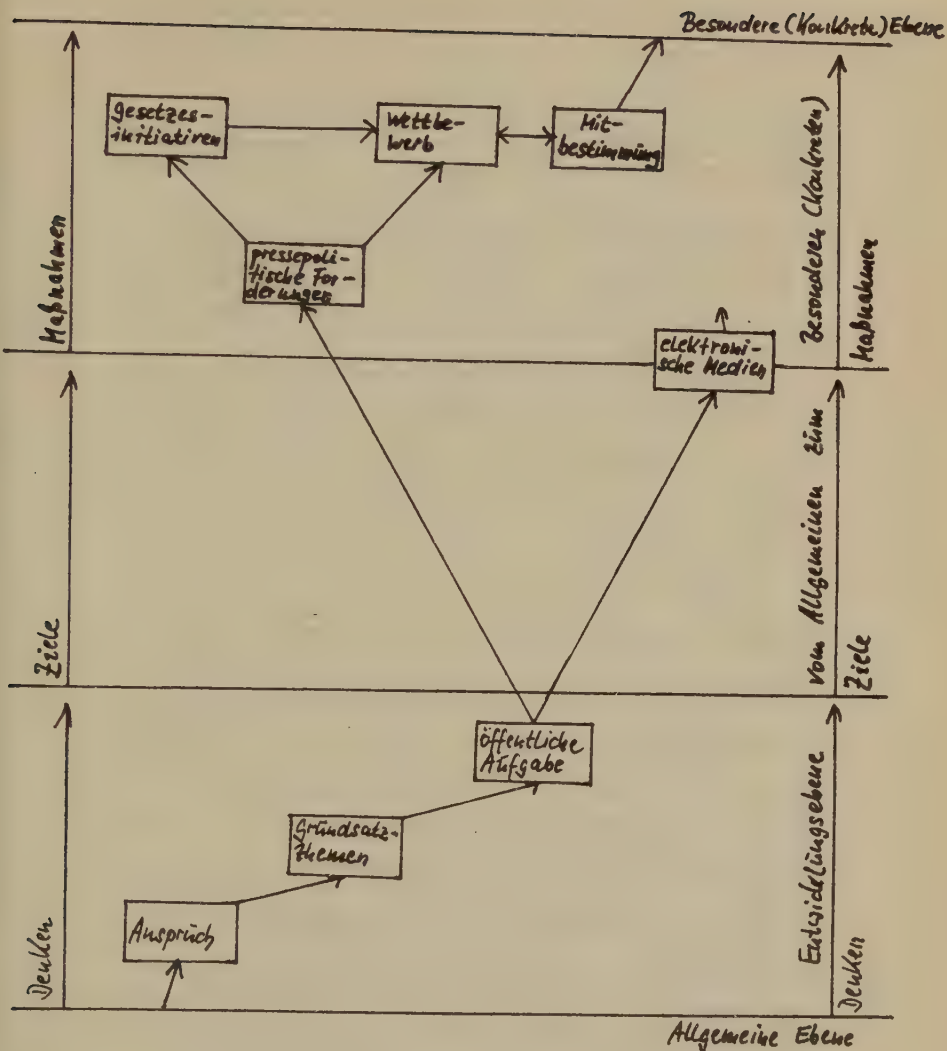
Als Kategorie sind "Grundsatzthemen" ähnlich allgemeiner Natur wie die Kategorie "Anspruch". Wie sie fallen Grundsatzthemen unter die Dimension "Denken". Der Begriff "-themen" bezeichnet dabei die qualitative Differenzierung zwischen beiden Kategorien.

"Grundsatzthemen" ist bereits, wenn auch noch auf relativ allgemeiner Ebene eine Operationalisierung des formulierten Anspruchs. Die als "relativ allgemein" bezeichnete Ebene verweist jedoch noch auf die Dimension "Denken". Mit Hinweis auf die inhaltliche Allgemeinheit der Kategorien "Anspruch" und "Grundsatzthemen" und dem Vermerk der "operationalen Differenz" ist somit die Einordnung der Kategorie "Grundsatzthemen" in die Dimension "Denken" u. E. hinreichend begründet.

5.3.9. ZUSAMMENFASSUNG:

Der Versuch, unsere Kategorien zu definieren und dem Dimensionenschema Denken, Ziele, Maßnahmen inhaltlich und methodisch zuzuordnen, hat ergeben, daß sowohl im Verhältnis zwischen Kategorien und Dimensionen als auch im Verhältnis der Kategorien und Dimensionen untereinander inhaltliche und methodische Interdependenzen festzustellen sind.

Inhalt und Methode dieser Interdependenzen entsprechen unserem methodischen Verständnis von der prozeßhaften Entwicklung vom Allgemeinen zum Besonderen. Insofern kann als Resultat der Zuordnung der Kategorien zu den Dimensionen festgehalten werden, daß sowohl unser Dimensionen- als auch unser Kategorienschema dem methodischen und theoretischen Anspruch der Gesamtanalyse entspricht. Das folgende Bild-Modell soll dies abschließend versinnbildlichen.



» Interdependenzen zwischen Kategorien und Dimensionen «

5.4. BEGRÜNDUNG FÜR DAS ZUSAMMENFASSEN VON KATEGORIEN

Ebenso hat die Definition und die Zuordnung der Kategorien ergeben, daß die innere Interdependenz sowohl der Kategorien als der Dimensionen auf Möglichkeiten hinweisen, die eine Zusammenfassung von Kategorien sinnvoll erscheinen lassen.

Der Grund für eine solche Zusammenfassung liegt in der qualitativen Zuordnung zweier (oder mehrerer) Kategorien zu ein und derselben Dimension. Für das methodische Vorgehen wird hier die Frage aufgeworfen, inwieweit der Prozeß der Ausdifferenzierung eines kategorialen Systems - hier die Ausdifferenzierung von Dimensionen in Kategorien - im Spannungsfeld einer möglichst hohen Ausdifferenzierungsquote auf der einen Seite und der Operationalisierbarkeit (dies meint den unmittelbaren konkreten Einsatz des Kategorienschemas in der Forschungspraxis) auf der anderen Seite ein methodisch sinnvolles, operationables inhaltsanalytisches Vorgehen ermöglicht..

Da die Beantwortung dieser Frage nicht nur von den jeweiligen Kategorien und Dimensionen abhängt, sondern ebenso vom Untersuchungsobjekt selbst, ergibt sich für unser Kategorienschema folgendes Bild:

1. Aufgrund der jeweiligen Zuordnung sowohl der Kategorie "Wettbewerb" als auch der Kategorie "Mitbestimmung" zur Dimension "Maßnahmen" und der

in unseren Untersuchungsobjekt konstatierbaren interdependenten Behandlung beider Kategorien und aufgrund des definitiorischen "Gleichklangs" beider Kategorien in bezug auf die kommunikationspolitische Diskussion, fassen wir die Kategorien "Wettbewerb" und "Mitbestimmung" zur einheitlichen Kategorie "Wettbewerb und Mitbestimmung" zusammen. Diese Zusammenfassung bedeutet im übrigen nicht die Aufgabe der qualitativen Unterschiede innerhalb einer Kategorie: Mitbestimmung gilt als die besondere (konkrete Maßnahme) des allgemeiner gefaßten Wettbewerbs (vgl. Bildmodell).

2. Der gleiche Argumentationsbogen gilt für die Kategorien "Pressepolitische Forderungen" und Gesetzesinitiativen". Auch die Gesetzesinitiativen als Besonderungen der pressepolitischen Forderungen als allgemein verstanden, unterliegen der Dimension "Maßnahmen" und sind in ihrer Definition und in ihrer Funktion als Objekt der Analyse eng verzahnt. Das Zusammenfassen dieser beiden Kategorien zur gemeinsamen Kategorie "Pressepolitische Forderungen und Gesetzesinitiativen" ist ebenfalls im sinnvollen Beziehungsgefüge von Ausdifferenzierung und Operationalisierbarkeit begründet.

3. Die der Dimension "Denken" zugeordneten Kategorien "Öffentliche Aufgabe" und "Anspruch" fassen wir zur gemeinsamen Kategorie "Öffentliche Aufgabe und Anspruch" zusammen. Daß Anspruch als die allgemeinste Kategorie unseres Kategorienschemas

im Rahmen der kommunikationspolitischen Diskussion und in bezug auf unseren Untersuchungsgegenstand einer Konkretisierung, einer Besonderung, bedarf, liegt auf der Hand. Diese Tatsache verweist auf die besondere Ausdifferenzierung der Kategorie "Anspruch" auf die Kategorie "Öffentliche Aufgabe" als einem typologischen Element eben dieser kommunikationspolitischen Diskussion.

Da der Kategorie "Elektronische Medien" im Rahmen der Dimension "Ziele" keine weitere Kategorie zur Seite steht, entfällt hier die Überlegung, ob Kategorien zusammenzufassen seien. Denn: Nur Kategorien, die der gleichen Dimension zugeordnet sind, können zusammengefaßt werden.

Aufgrund der vorangegangenen Überlegungen gilt für unsere Analyse folgendes Kategorienschema (in Klammern erscheint die Dimension, der die jeweilige Kategorie zugeordnet ist):

1. Wettbewerb und Mitbestimmung (Maßnahmen)
2. Elektronische Medien (Ziele)
3. Pressepolitische Forderungen
und Gesetzesinitiativen (Maßnahmen)
4. Öffentliche Aufgabe
und Anspruch (Denken)
5. Grundsatzthemen (Denken)
6. Sonstiges (-)

5.5. ZUR BEGRÜNDUNG VON UNTERSUCHUNGSEINHEITEN (UE)
UND RAUMANTEILSMERKMALEN

Zur Messung der Häufigkeit des Auftretens der Kategorien mußten Untersuchungseinheiten vorgegeben werden. Die UE sind bezogen auf die Menge des Gesamtmaterials. "Als systematische Einheit fungiert der Einzelbeitrag oder Zeitungsartikel, d. h. jeder in den Zeitungsausgaben enthaltene Beitrag wurde in die Analyse einbezogen. Definiert werden kann jene kleinste Einheit, auf die Frequenzen und Flächenanteile bezogen wurden (...) als 'ein in sich abgeschlossener, auf ein dominantes Sujet bezogener redaktioneller Text, den eine Titelüberschrift von anderen Texten trennt!'"²⁹³

Die UE werden somit als items einer Frequenz-Analyse charakterisiert. Die Verschlüsselung der items erfolgte nach den operationalen Anweisungen der Kategorien-Definitionen.

"Jeder Beitrag wurde bei der Kodierung gleich 1 gesetzt, stellt also auch die Zähleinheit dar, mit der Frequenzen und Prozentuierungen ermittelt wurden. Ebenso gilt der Beitrag wie bereits angegeben als Interpretationseinheit: jeder Beitrag wird als Ganzes entsprechend den Kategorien klassifiziert."²⁹⁴

²⁹³ Jürgen Hüther, Hildegard Scholand, Norbert Schwarte, Inhalt und Struktur..., a.a.O., S. 35

²⁹⁴ Jürgen Hüther, Hildegard Scholand, Norbert Schwarte, Inhalt und Struktur..., a.a.O., S. 36

Da es sich beim Untersuchungsmaterial um fast ausschließlich interessengebundene Texte handelt, treten verschiedene Kategorien oftmals in einer Untersuchungseinheit gemeinsam auf. Hier wurde die Verschlüsselung nach dem Prinzip der Dominanz vorgenommen. Gerade deswegen wurden die definierten operationalen Anweisungen und die Zuordnung zum Dimensionenschema derart detailliert vorgenommen. Die Vorgehensweise der Verschlüsselung erfolgte nach dem beschriebenen Methodenkonzept der aufsteigenden Hierarchisierung vom Allgemeinen zum Besonderen. Ein Beispiel mag diese relativ sichere Dominantenfindung und die daraus resultierende realiable Verschlüsselung verdeutlichen: Eine UE beschäftigt sich mit der Konzentrationsbewegung in Hannover (vgl. Die Zeitung 2/75, S. 1, "Eine Stadt kämpft für eine Zeitung"). Wenn es dort heißt, das Erscheinen des Blattes (Neue Hannoversche Presse) könne durch Landeszuschüsse bis auf weiteres sichergestellt werden, so unterstreicht dies die allgemeinen Forderungen des BDZV nach staatlichen Hilfsmaßnahmen (vgl. Kategorie "Pressepolitische Forderungen und Gesetzesinitiativen"). "Der Unterbezirkstag der Sozialdemokraten Hannovers hat sich gegen die Einstellung der Zeitung ausgesprochen und die sozialdemokratische Bundestagsfraktion aufgefordert, umgehend ein Hilfestgesetz zu erörtern, das bundesweit den Fortbestand sogenannter Zweit-

zeitungen garantieren soll."²⁹⁵

Wegen der konkreten Einstellungsabsichten (Konzentration) erfüllt der Text dieser UE die Bedingung der "Besonderheit" und ist somit durch die dominante Kategorie "Wettbewerb" zu kodieren.

Die so spezifizierten Untersuchungseinheiten machen eine frequentielle Klassifikation möglich. "Zunächst kann man die Ergebnisse dieser Häufigkeitszählungen nur als ein Maß zur Beschreibung der Aufmerksamkeit verwenden und das einem durch bestimmte Symbolwörter gekennzeichneten Problemkreis in einem Text entgegengebracht wird."²⁹⁶

Nach Hüther/Scholand/Schwarte unter Bezug auf Danielson²⁹⁷ "haben verschiedene Untersuchungen ergeben, daß Flächenmaßeinheiten und Item-Einheiten stark korrelieren; dieser These soll u.a. durch die Durchführung einer kombinierten Frequenz- oder Item-Analyse und quantitativen Flächenmaßanalyse (Raummassenanalyse) nachgegangen werden."²⁹⁸

Im Gegensatz zu Hüther/Scholand/Schwarte brauchten für unsere Raumanteilsanalyse keine speziellen "Meßplatten" entwickelt werden, da sich unsere

²⁹⁵ Die Zeitung, 2/75, S. 1

²⁹⁶ Hansjörg Bessler, Aussagenanalyse, a.a.O., S. 78

²⁹⁷ vgl. Wayne A. Danielson, Content Analysis in Communication Research, in: Ralph C. Nafziger, David M. White, Introduction to Mass Communication Research, Baton Rouge 1963, S. 187

²⁹⁸ Jürgen Hüther, Hildegard Scholand, Norbert Schwarte, Inhalt und Struktur..., a.a.O., S. 36

Raumanalyse auf das gesamte Untersuchungsmaterial eines ganzen Jahrgangs bezieht. Darüberhinaus ist die Brittschrift der "Zeitung" in üblichen 9-Punkt Zeilen gesetzt und die Spaltenbreite entspricht einer normalen 10-Cicero-Spalte. Daher wurde zur Raumanalyse der "Zeitung" ein herkömmlicher Typometer (Zeilenmesser) benutzt. Dadurch erübrigte sich auch das umrechnen in künstliche Längeneinheiten oder "space units".

Die Raumanalyse wurde durchgeführt, "weil zugrunde gelegt wurde, daß die bloße Anzahl von Artikeln in einer bestimmten Kategorie nicht ausreicht, um die Anteile und den Stellenwert verschiedener Themenbereiche zu beschreiben. Der Befund, daß etwa die Durchschnittszahl an Beiträgen in einer beliebigen Themenkategorie für alle untersuchten Zeitungen ziemlich konstant ist, macht nicht hinreichend deutlich - auch nicht wenn dieses Ergebnis prozentuiert, also auf die Gesamtbeitrageszahl einer Zeitung bezogen wird -, wie groß der Anteil an der Zeitungsfläche ist, denn die gleiche Anzahl von Artikeln kann eine halbe oder eine ganze Seite füllen. Zudem ist für die Produzentenseite nicht die Anzahl der Beiträge, sondern die Flächenausdehnung vorgegeben. Die Relation von Beitragsmengen und Flächenausdehnung läßt erkennen, wie ausführlich oder wie knapp bestimmte Sachgebiete abgehandelt werden."²⁹⁹

²⁹⁹ Jürgen Hüther, Hildegard Scholand, Norbert Schwarte, ebenda

5.6. DEFINITION DER AUSSAGE - ODER STILFORMEN (INDIKATOREN) IN BEZUG AUF DIE FORMANALYSE

Die von uns gewählten Untersuchungseinheiten (items) werden unterschieden in sogenannte Aussage - oder Stilformen (Indikatoren). Die im Untersuchungsobjekt erscheinenden items werden in folgende sieben Indikatoren untergliedert:

a) Wortbeiträge:

- | | |
|-------------------------|--|
| 1. Bericht | |
| 2. Meldung | ereignisbezogen = nachrichtlich determiniert |
| 3. Interview | |
| 4. Kommentar | meinungsbezogen = meinungsabhängig |
| 5. Nachricht u. Meinung | = meinungsdominante Mischform |

b) Bildbeiträge:

- | | |
|--------------|--|
| 6. Fotos | ereignisbezogen = nachrichtlich determiniert |
| 7. Karikatur | meinungsbezogen = meinungsabhängig |

Da diese Benennung von Indikatoren auch Gegenstand der Gesamtanalyse ist, muß eine Definition dieser Indikatoren erfolgen, um ein hohes Maß an Standardisierbarkeit und somit ein hohes Maß an Verallgemeinerbarkeit zu erreichen.

Die Definitionen sollen über die Erreichung des hohen Maßes an Verallgemeinerbarkeit hinaus kurz und prägnant klären, was die einzelnen Indikatoren je benennen.

Um die jeweiligen Indikatoren konkret fassen zu können stellen wir eine Definition des mehrere

Indikatoren umfassenden übergeordneten Begriffs den diesem jeweiligen Ober-Begriff nachgeordneten Indikatoren vorab. Für die ereignisbezogenen Indikatoren "Bericht" und "Meldung" ist die die "Nachricht". "Bericht" und "Meldung" benennen wir als "nachrichtlich determiniert".

Nachricht:

"Nachricht ist eine nach bestimmten journalistischen Regeln gestaltete Mitteilung über einen Sachverhalt, von dem angenommen wird, daß er für den Empfänger ganz oder teilweise neu ist. Es gehört zum Wesen der Nachricht , etwas bisher Unbekanntes mitzuteilen, sei es, daß das Ereignis eben erst eingetreten ist, sei es, das der Sachverhalt bis eben unbekannt geblieben ist."³⁰⁰

Neben diese knappe real-definitiorische Beschreibung tritt die Verwertbarkeit der "Nachricht" für den Empfänger. Eine Tatsache, die sowohl mit der interessengeleiteten Intention des Kommunikators als auch des Rezipienten zu tun hat und darüberhinaus auf die Eingebundenheit eines so bezeichneten funktionalen Kommunikationsprozesses in Strukturen und Funktionen des sozialen Subsystems oder Systems hinweist, innerhalb dessen der jeweilige Kommunikationsprozeß stattfindet. Auf eben diesen Tatbestand weist auch die Tatsache, daß Nach-

300 Nachrichtenwesen, in: Elisabeth Noelle-Neumann/
Winfried Schulz (Hrsg), Publizistik, a.a.O.,
S. 195

richten von "Dritten" mitgeteilt werden und somit ein erhebliches subjektives Moment in die Nachricht einfließt, das nicht nur die Formulierung und Vermittlung von Nachrichten betrifft, sondern bereits den sogenannten Selektionsprozeß.

Bericht:

Der Bericht ist eine besondere Stilform der Nachricht. Unterscheidet man zwischen kurzer und langer Nachricht, so bezeichnen wir längere Nachrichten als Berichte. Auch hier gilt die soziale Eingebundenheit und der mehr oder minder subjektive Charakter.

Meldung:

Bezeichnen wir längere Nachrichten als Berichte, so verstehen wir kürzere Nachrichten als Meldungen.

Für die Indikatoren "Interview" und "Kommentar" gilt das Charakteristikum "meinungsabhängig" als übergeordnetes Kriterium.

Meinung:

Eine ausschließliche Darstellung subjektiver Einstellungsmuster (Meinungsdarstellung) kann in unterschiedlichen journalistischen Stilformen erscheinen. In unserem Untersuchungsgegenstand findet sie ihre reinste und deutlichste Ausformung in der Stilform des "Kommentars".

Interview:

In unserem Untersuchungsobjekt kommt ausschließlich das sogenannte "dialogische" Interview

vor. "Beim dialogischen Interview wird dagegen der Wortlaut des Gesprächs weitgehend wortgetreu protokolliert (allerdings in der Regel später dann für die Veröffentlichung noch redigiert)."³⁰¹ Die Fragestellung innerhalb eines Interviews ist dabei durch die subjektiven Einstellungsmuster des Fragenden prädisponiert. Insofern gelten Interviews als meinungsabhängig.

Kommentar:

Die Stilform des Kommentars ist stark meinungs-
betont. "Weil der Kommentar sowohl Tatsachen
(erläuternd, interpretierend) als auch Meinungen
(begründend, beweisend, widerlegend) erörtert,
wird der Begriff Kommentar häufig für meinungsbe-
tonte Stilformen überhaupt verwendet (etwa in der
Gegenüberstellung 'Nachricht und Kommentar')."³⁰²

Weiter heißt es: "Er argumentiert, indem er Tat-
sachen (auch Nicht-Tatsachen - d. Verf.) in Zu-
sammenhänge stellt, das Entstehen von Meinungen
untersucht und deren Bedeutung diskutiert."³⁰³

Nachricht und Meinung:

Die Interpretation dieser Mischform hat insofern

³⁰¹ Journalistische Stilform, in: Elisabeth Noelle-
Neumann/Winfried Schulz (Hrsg), a.a.O., S. 72

³⁰² Journalistische Stilform, in: Elisabeth Noelle-
Neumann/Winfried Schulz (Hrsg), a.a.O., S 73

³⁰³ ebenda

einen besonderen Stellenwert als in diesem Indikator das ereignisbezogene und meilungsbezogene Kriterium zusammenfallen. Da unser Untersuchungsobjekt ein interessensspezifisch ausgerichtetes Organ ist, fließen "Nachricht und Meinung" in jedes item ein.

Allgemein wird von "Meinung und Nachricht" im Zusammenhang von einer Trennung beider Faktoren gesprochen. Für unser Untersuchungsobjekt gilt eine solche "klinisch-reine" analytische Trennung nicht. Denn: "Schon aus dem Wesensmerkmal der Nachricht: Übermittlung durch einen Dritten, also unvermeidlich subjektiv beeinflusst, folgt allerdings, daß es nur wenige Nachrichten gibt, die ganz frei von Meinungselementen sind (...). Hinzu kommen die subjektiv bestimmten Entscheidungen bei der Auswahl von Nachrichten zur Veröffentlichung."³⁰⁴

Die tägliche journalistische Erfahrung und auch wissenschaftliche Untersuchungen zeigen, daß eine solche Trennung de facto nicht möglich ist, zumal gerade hier die Systemdeterminiertheit der Presse im allgemeinen und der in ihr Tätigen im besonderen virulent wird.

In bezug auf unseren Untersuchungsgegenstand als interessensspezifisch gebundenes Organ sind dargestellte Einstellungsäußerungen als ereignisbezogene

³⁰⁴ Nachrichtenwesen, in: E. Noelle-Neumann, W. Schulz, a.a.O., S. 208

Meinungen nachrichtlich verbrämt. Dies meint:

Der Meinungsfaktor dieser indikatorischen Mischform ist gegenüber dem Nachrichtenfaktor dominierend.

Bild:

Beim Medium Zeitung unterscheiden wir die Mitteilung von Aussagen, Informationen in Zeichen der Schriftsprache und in non-verbalen Zeichen, den Bildern. Bilder sind dabei aussagenerläuternd, aussagenverstärkend und stehen in engem Zusammenhang mit den verbalen Zeichen. Verbale wie non-verbale Kommunikation wird so "in übertragbaren Zeichen objektiviert und materialisiert."³⁰⁵

Karikatur:

Als besondere non-verbale Stilform gilt die Karikatur, "die durch pointierten Inhalt oder überspitzte Form belustigen (Witzzeichnungen), kommentieren (Bildkommentare editorial Cartoons) oder angreifen (Kampfbilder)."³⁰⁶

Auch Karikaturen sind aussageerläuternd resp. verstärkend.

Da unser Untersuchungsobjekt ein interessenspezifisch ausgerichtetes Fachorgan ist, kommt im Untersuchungsfeld unserer quantitativen Datenmessung gerade dem meinungsabhängigen Faktor der benannten Indikatoren besondere Bedeutung zu.

³⁰⁵ Kommunikationsprozeß, in: Elisabeth Noelle-Neumann, Winfried Schulz, a.a.O., S. 96

³⁰⁶ Journalistische Stilform, in: Elisabeth Noelle-Neumann, Winfried Schulz, a.a.O., S. 76

Denn: Erkenntnisinteresse und Problemstellung sind ausgerichtet auf die Messung von Einstellungsmustern des BDZV in bezug auf die jeweiligen Grundrechtssichtweisen. Wir gehen hierbei von der Annahme aus, daß diejenige Grundrechtskonzeption, auf die sich der BDZV legitimatorisch für sein Pressefreiheitsverständnis beruft, durch entsprechende konkrete Einstellungsmuster, d. h. Meinungsäußerungen, dokumentiert wird.

Für unsere Annahme bedeutet dies: Die späterhin nachgewiesene Inanspruchnahme einer Grundrechtskonzeption seitens des BDZV wird dort, wo sie im Untersuchungsobjekt vorkommt, überwiegend meinungsabhängig abgehandelt.

Insofern ist die Häufigkeit von meinungsabhängigen Stilformen Indiz für ein bestimmtes Grundrechtsverständnis. Nämlich dasjenige, das entsprechend unserer Hypothese, privatwirtschaftlich determiniert ist. Dieser Tatbestand verdeutlicht aber ebenso, daß die benannten Indikatoren eine Nahtstelle zwischen quantitativer und qualitativer Analyse sind. Denn die angenommene meinungsabhängige Dominanz kann erst dann einer konkreten Grundrechtskonzeption zugeordnet werden, wenn diese aufgrund der qualitativen Analyse ermittelt wurde. Die Aussage über die Bedeutung der Dominanz meinungsabhängiger Stilformen ist der Ausdruck der engen Verzahnung von quantitativer und qualitativer Analyse.

5.7 BEGRÜNDUNG ZUR VERFAHRENSWEISE

(HALBJAHRESSCHNITT)

Die zeitliche Dimensionierung dieser Inhaltsanalyse ist ungewöhnlich. Während andere Arbeiten mit ähnlichen Verfahrensweisen inhaltsanalytischer Art mit sehr kurzen Zeiträumen (vgl. Hüther/Scholand/Schwarte, Inhalt und Struktur..., a.a.C.) oder mit Zufalls- bzw. Stichprobenverfahren (vgl. Herbert Honsowitz, Fernsehen und Programmzeitschriften, a.a.O.) arbeiten, umfaßt unsere Analyse den nicht unbeträchtlichen Zeitraum eines Jahres. Bei anderen Arbeiten liegen die relativ kurz ausgefallenen Zeitdimensionen, bei Hüther/Scholand/Schwarte zwei Wochen, bei Honsowitz sieben Ausgaben in sieben Monaten an der Art des Objekts.³⁰⁷

Bei Hüther/Scholand/Schwarte handelt es sich um eine vergleichende Analyse von Tageszeitungen. "Da eine Vollerhebung des gesamten redaktionellen Inhalts der 9 Zeitungsausgaben angestrebt war, ließ sich nur eine geringe Zeitspanne bewältigen. Der Zeitraum wurde willkürlich festgelegt. Die Untersuchungsergebnisse sind also für die ausgewählten Zeitungen nur bedingt repräsentativ."³⁰⁸

³⁰⁷ Beide Arbeiten stehen hier exemplarisch für vergleichbare andere.

³⁰⁸ Jürgen Hüther, Hildegard Scholand, Norbert Schwarte, Inhalt und Struktur..., a.a.O., S. 20

Bei Honsowitz geht es um wöchentlich erscheinende Programmzeitschriften. "Über erforderliche Stichprobengrößen werden in der Literatur zur Aussagenanalyse keine genauen Angaben gemacht. 'The best answer to that is It depends'. Stempel hat festgestellt, daß für die Untersuchung einer Kategorie in einer Tageszeitung 6 Ausgaben pro Jahr vollaufgenügen. Daran gemessen scheint der in der vorliegenden Untersuchung gewählte Stichprobenumfang für wöchentlich erscheinende Zeitschriften von 7 Nummern pro Zeitschrift ausreichend."³⁰⁹

Ebenso liegt es in der Natur des Untersuchungsobjekts, (unser Objekt erscheint monatlich), daß die Beobachtung sich über einen längeren Zeitraum erstrecken muß. Darüberhinaus, und dies wird an anderer Stelle bereits ausführlich begründet³¹⁰, handelt es sich um ein interessengebundenes Meinungsobjekt, welches dem prozessualen Verlauf von wirtschaftlichen, sozialen und politischen Entwicklungstendenzen unterworfen wird. Honsowitz' Verfahren ("Die Beschränkung auf sieben Monate hat keine verfälschenden Auswirkungen auf die Validität der Analyse. Der je nach Jahreszeit schwankende Heftumfang zeitigt kaum Folgen für die fernsehbezogenen Aussagen der Programmzeit-

³⁰⁹ Herbert Honsowitz, Fernsehen..., a.a.O., S. 36

³¹⁰ Siehe Kapitel zur "Begründung des Untersuchungszeitraumes".

schriften. Die Schwankungen verlaufen zudem fast symmetrisch in beiden Jahreshälften mit je einer Amplitude im Frühling und im Herbst. Andere saisonale Trends und periodische Schwankungen, die z. B. in Tageszeitungen häufig sind, bestehen nicht."³¹¹) kann in unserem Zusammenhang keine validen Ergebnisse hervorbringen. Im Gegenteil scheint das längere Untersuchungs-sample notwendig, um die Historizität der zeitlichen Dimension einzufangen. Darüberhinaus schien es geboten, das Sample zu unterteilen, weil die relative zeitliche Länge unterschiedliche wirtschaftlich-konjunkturelle, soziale und politische Veränderungen, Schwerpunkte, Innovationen etc. hervorgerufen haben könnte.³¹²

Diese Erwartungshaltung der wirtschaftlich-konjunkturellen und/oder der politisch sozialen Veränderung läßt sich am Ereignishorizont festmachen. Während im ersten Halbjahr 1975 konjunkturelle Einbrüche, Papierpreissteigerungen, Anzeigenrückgang etc. weitere Konzentrationsprozesse in Gang setzten und den Ruf nach staatlichen Hilfsmaßnahmen lauter werden läßt, ist das zweite Halbjahr von langsamen Erholungstendenzen gekennzeichnet. Diese und die fortschreitende technologische Entwicklung (zeitlich an der bevorstehenden Veröffentlichung der KtK-

³¹¹ Herbert Honsowitz, Fernsehen..., a.a.O., S. 35 f.

³¹² vgl. das Kapitel "Ereignishorizont"

Witte-Kommission und dem Kasseler Pilot-Projekt deutlich werden) sind Ausprägungen des zweiten Halbjahres. Wiewohl der geforderte Zugriff auf neue Technologien sowohl Zeitzeichen der Erkenntnis des ökonomischen Versagens als auch der expansiven Investitionstätigkeit des sich "gesund-geschrumpften" vermanagementisierten Subsystems sein kann. Angenommen werden kann daher auch eine Verschiebung der mehr ökonomischen Argumentation zugunsten einer überwiegend politisch werdenden. Die Datengewinnung erfolgt demnach in einem Dreischritt: Die Untersuchung wurde in zwei Halbjahre eingeteilt. Zunächst wurde das erste, dann das zweite Halbjahr inhaltsanalytisch aufbereitet. Schließlich wurde der Gesamtzeitraum bewältigt. Dies läßt Vergleich zu: Erstes und zweites Halbjahr wurden zueinander in Beziehung gesetzt, und zwar miteinander und mit den Daten des Gesamtzeitraumes jeweils getrennt, schließlich gemeinsam. Dieser Dreischritt ist nicht willkürlich. Er ist einmal, wie schon beschrieben, aus der Länge des Zeitraumes begründet, zum anderen leitet er sich vom Objekt-Sample selbst her: "Die Zeitung" erschien im ersten Halbjahr mit 48 Seiten (in 6 Ausgaben) und im zweiten Halbjahr mit ebenfalls 48 Seiten (in 5 Ausgaben).

6. DATENMESSUNG

Die folgende Datenmessung ist Kernstück unserer quantitativen Inhaltsanalyse. Die Messung erfolgt nach den Kriterien Raum, Häufigkeit, Platz und Stilform.

Bei der Raumanalyse wird zunächst die räumliche Inanspruchnahme der durch die Kategorien bestimmten Inhalte im Verhältnis zum Raum des Gesamtobjekts gemessen.

Alsdann wird die Häufigkeit und die formale Darstellung der Inhalte bewertet. Bei der Häufigkeit des Vorkommens wurden fünf Kategorien ausgezählt. Die UE der Kategorie "Sonstiges" wurde gesondert betrachtet, da diese wieder in Unterfälle zerfällt und nicht unmittelbar mit den fünf untereinander, so unsere Erwartung, korrelierenden Kategorien in inhaltlicher Beziehung steht.

Für die fünf Hauptkategorien wurden im Untersuchungszeitraum 158 Textbeiträge (Untersuchungseinheiten) ausgezählt. Diese wurden entsprechend des Halbjahresschnitts geschieden:

67 UE im ersten und 91 im zweiten Halbjahr. Diese Daten wurden in der Prozentuierung jeweils gleich 100 gesetzt. So werden Vergleiche möglich.

Wir unterscheiden in diesem Bereich folgende Indikatoren: Nachricht, Bericht, Meldung, Interview, Meinung, Kommentar, Bild, Karikatur, Nachricht + Meinung. Darüberhinaus werden Platzierung und Aufmachung ausgewertet.

Entsprechend diesen Kriterien wird jede von uns hergeleitete und begründete Kategorie gemessen. Da diese Form der Analyse zunächst nur quantitative Ergebnisse zeitigt und somit über "Inhalt " nichts oder nur sehr zufällig etwas aussagt, gehört notwendig zu einer sinnvollen Interpretation eine qualitative Analyse hinzu. Dabei stehen quantitative und qualitative Analyse in einem dialektischen Verhältnis, d. h.: Notwendige aber nicht hinreichende Bedingung für das Einordnen von Aussageninhalten in einen Sinnzusammenhang ist die Ermittlung quantitativer Aussagefakten. "So korrigieren und ergänzen sich die beiden Methoden gegenseitig: die quantitative Analyse ermittelt aufgrund qualitativer Kategorien die inhaltlichen Elemente der Zeitschriften und stellt eine sichere und nachprüfbare Argumentationsbasis zur Verfügung; die qualitative Analyse formiert jene quantitativen Daten zu einer Struktur und untersucht sie auf ihren Zusammenhang mit Real-Gesellschaftlichem."³¹³

Dieses Verhältnis von quantitativer und qualitativer Analyse ist im übrigen ein Spiegelbild des Verhältnisses von Theorie und Empirie. Auch unser weiteres Vorgehen ist nach wie vor von diesem Verhältnis geleitet: "Aber ein wissenschaftlicher

³¹³ Horst Holzer, Illustrierte und Gesellschaft, Freiburg 1967, S. 93

Begriff kann seinem Zweck nicht allein kraft seiner Anwendungskriterien dienen: seine Funktion hängt entscheidend von den Beziehungen ab, durch die er mit anderen Begriffen im theoretischen Netzwerk verknüpft ist und diese Beziehungen wiederum werden von den Prinzipien der Theorie bestimmt."³¹⁴

Konkret heißt dies: Es kann nicht genügen, Kategorien herzuleiten und sie mit unserem o. g.

Instrumentarium zu messen. Erst in Beziehung zu anderen Kategorien und in Beziehung zur Theorie erhält eine Aussage ihren Erkenntniswert. Die Theorie geht in die Hypothese ein. Die Hypothese ist die empirisch zu untersuchende Theorie.

Im weiteren gilt also folgendes Vorgehen: Die ermittelten Befunde der Datenmessung werden in Beziehung zu unserer Hypothese gesetzt. Jetzt sind wissenschaftliche Aussagen über Inhalte unseres Untersuchungsobjekts möglich. Ein ähnliches methodisches Vorgehen wählten Dröge/Lerg/Weissenborn in ihrer Analyse der Fernseh-Wahlwerbesendungen der Parteien im Wahlkampf 1969 ³¹⁵.

³¹⁴ Carl G. Hempel, Grundzüge der Begriffsbildung in der empirischen Wissenschaft, Düsseldorf 1974, S. 88

³¹⁵ Franz Dröge, Winfried B. Lerg, Rainer Weissenborn, Zur Technik politischer Propaganda in der Demokratie, a.a.O., S. 107 ff.

Das Schergewicht ihres Vorgehens lag auf der Deutung von Aussageinhalten indem die Analyse textabhängig durchgeführt wurde.

"Wenn man jedoch, wie im vorliegenden Fall, die werblichen Aussagen der Parteien immanent analysieren will, d. h., ohne die Materialbasis der Aussagen selbst zu überschreiten, dann kann dies nur geschehen, indem man sie als soziales Wissen auffaßt. Wissen aber existiert nur im Handeln, d. h. es konstituiert Handeln und wird seinerseits durch Handeln konstituiert. Auf diese Weise läßt sich Wissen als Vermittlungszusammenhang darstellen und hat damit eine kommunikative Dimension." ³¹⁶

Wesentlich ist die Textabhängigkeit dies Vorgehens. Auch unsere qualitative Analyse verläuft textabhängig. Denn die von uns textunabhängig formulierten (typologischen) Kategorien finden ihren Texteingang durch die quantitative Datenerhebung. Dies ist der Schlüssel zur Einordnung der Kategorien in einen Sinnzusammenhang. Der Sinnzusammenhang ist durch den theoretischen Rahmen gegeben. Dröge/Lerg/Weißenborn sprechen von einem Deutungsrahmen. "Der Deutungsrahmen dient nicht nur der Analyse, d. h. der bloßen Faktenermittlung, sondern auch der Kritik, die diese Faktion in einen Zusammenhang stellt, und zwar in einen Sinnzusammenhang." ³¹⁷

³¹⁶ Dröge/Lerg/Weißenborn, a.a.O., S. 114

³¹⁷ Dröge/Lerg/Weißenborn, a.a.O., S. 115

6.1 EINORDNEN DER KATEGORIEN IN DIE ARBEITS-
HYPOTHESEN ODER:
DIE QUALIFIZIERUNG QUANTATIVER DATEN

Quantitativ gemessene Daten sind die Grundlage qualitativer Wertungen. Qualitative Wertungen erhalten ihren Aussagewert durch ihre Übereinstimmung mit den Signifikanzen der Datenmessung und durch ihre theoretische Determiniertheit. Beide Prämissen sind notwendig für eine erfolgreiche Bewertung quantitativer Daten.

Im folgenden werden die aufgestellten Arbeitshypothesen, hergeleitet aus der "Theorie der Zeitigkeiten" und der Leithypothese, dem Kategorienschema unserer Untersuchung zugeordnet, um so einen Bewertungsmaßstab als Instrument zur Hand zu haben.

Auch Dröge/Lerg/Weißenborn folgen - zumindest was das Verhältnis von Untersuchungsobjekt und den theoretischen Rahmen (Deutungsrahmen) angeht - dieser Vorstellung, Einstellungen bewerten zu können. Der theoretische Rahmen stellt die quantitativ gemessenen Faktion in einen Sinnzusammenhang.

"Mit dem Sinn werden die Zielvorstellungen der Handelnden selbst einer Kritik zugänglich, relativ zu Standards, die sich aus dem Deutungsrahmen ergeben. Damit setzt sich dieses Kritikverständnis ab von verhaltenswissenschaftlichen Auffassungen

in der Publizistik, die reine Mittelkritik betreibt, da sie auch nur die publizistischen Mittel zum Gegenstand ihrer Analyse macht. Ziele des kommunikativen Verhaltens werden als vorgegebene hingenommen und nicht hinterfragt; in diesem Verständnis ist somit eine Zielkritik auch nicht wissenschaftlich legitimierbar, sondern bestenfalls durch Rollenwechsel des Wissenschaftlers zum Privatmenschen möglich. Damit ist sie subjektiv und bleibt wissenschaftlich unverbindlich."³¹⁸

So wie Dröge/Lerg/Weißenborn den ihrer Studie zugrunde liegenden Deutungsrahmen abgeleitet haben, aus der Überlegung: Aussagen sind als soziales Wissen aufzufassen - Wissen existiert nur im Handeln - somit ist Wissen zu begreifen als Vermittlungszusammenhang, so leitet sich der theoretische Maßstab zur qualitativen Bewertung quantitativer Daten in unserem Falle aus der "Theorie der Zeitigkeiten her".

Grade wenn es darum geht, Einstellungen zu bewerten, die aufgrund der Beschaffenheit des Untersuchungsobjekts als "Propaganda" im weitesten Sinne einzuordnen sind, (bei Dröge e.a. handelt es sich um die Analyse der Fernseh-Wahlwerbesendungen im Wahlkampf 1969; in der vorliegenden Untersuchungen um die inhaltsanalytische Darstellung

³¹⁸ Dröge/Lerg/Weißenborn, a.a.O., S. 115

der kommunikationspolitischen Aussagen des BDZV), gilt das Wissen als Vermittlungszusammenhang.

In unserem Fall handelt es sich um das spezielle Wissen des BDZV, konkret bezogen auf den Begriff "Pressefreiheit". Der bei Dröge e.a. allgemein analytisch aufgelöste Wissensbegriff in Normen-, Fakten-, Werte-Wissen findet im vorliegenden Fall seine Auflösung in der Bezugsetzung zum Artikel 5 GG und den damit verbundenen vier Grundrechts-sichtweisen.

Haben wir solchermaßen den Vermittlungsbegriff "Wissen" aufgelöst, haben wir "zugleich die Standards zur kritischen Beurteilung der Aussagen gewonnen."³¹⁹

Der analytisch aufgelöste Wissensbegriff stellt sich in Form unserer Arbeitshypothesen dar.

1. Das subjektiv-rechtliche Verständnis von Pressefreiheit entspricht einer ausschließlich individualrechtlichen Argumentation, weil die individuellen Grundrechtsträger in ihren Freiheitsrechten unantastbar bleiben.
2. Das subjektiv-rechtliche Verständnis von Pressefreiheit entspricht einer individualrechtlichen Argumentation, die in Konfliktfällen eine Regelungskompetenz des Staates zubilligt, weil es mehrere Grundrechtsträgergruppen gibt.

³¹⁹ Dröge/Lerg/Weißenborn, a.a.O., S. 114

3. Das Verständnis von Pressefreiheit, das subjektiv-rechtliche Argumentation mit objektiv-rechtlicher Argumentation verknüpft, erlaubt die funktionale Veränderbarkeit bestehender Strukturen, weil die Reformfähigkeit sozialer Systeme durch sozialen Wandel als sozial notwendig gesehen wird.
4. Das objektiv-rechtliche Verständnis von Pressefreiheit begreift das Individuum als soziales Subjekt, weil es erkennt, daß sich das Subjekt nur als ein soziales in Institutionen verwirklichen kann.

Maßstäbe eines letzten analytischen Schritts werden die erwähnten Arbeitshypothesen und die Begrifflichkeit unserer Theorie "gleichzeitig, ungleichzeitig, übergleichzeitig" sein.

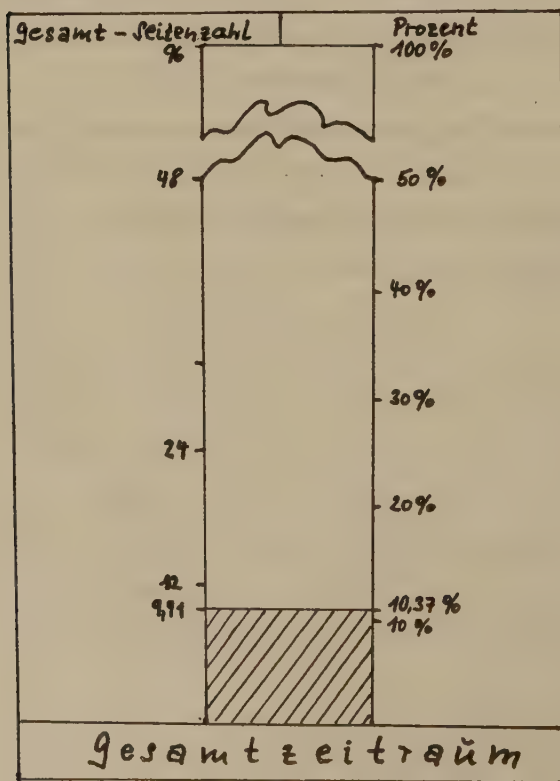
So wird letztlich auch eine Überprüfung der quantitativen Daten möglich. Quantitative und qualitative Analyse werden in Beziehung gesetzt.

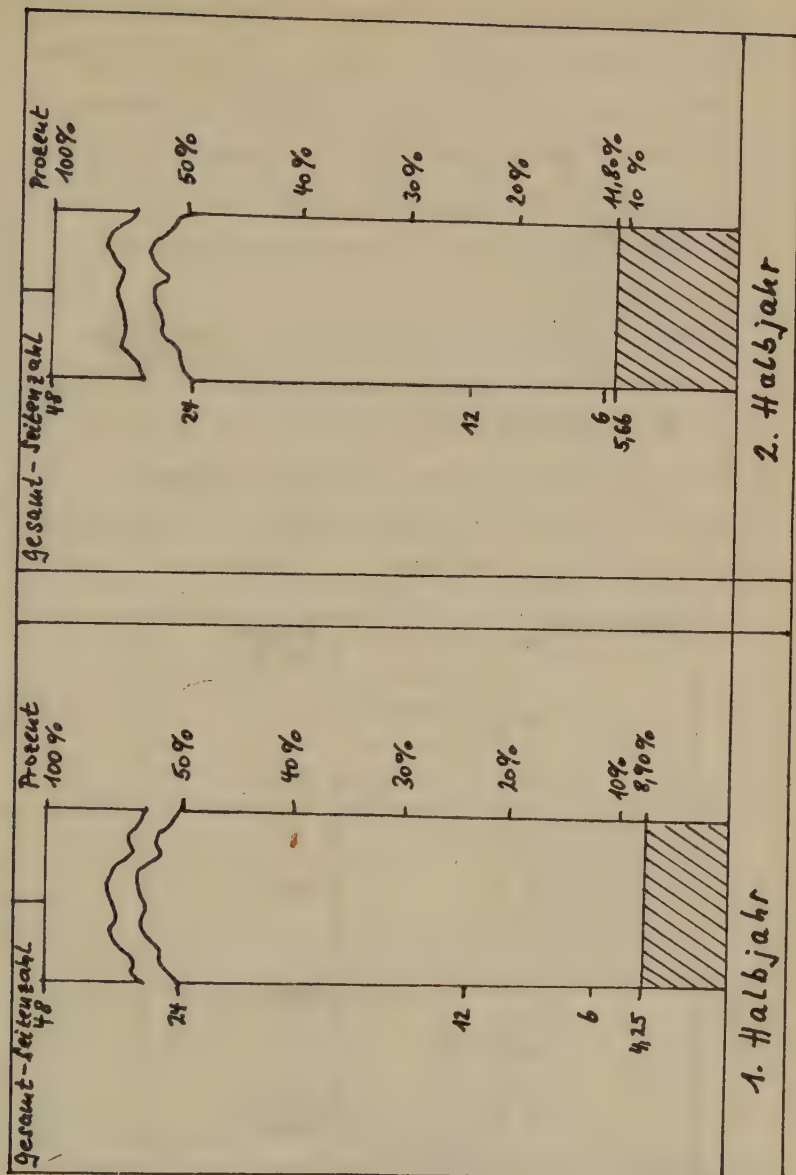
Ein Befund schließt sich an.

6.1.1. 1. WETTBEWERB UND MITBESTIMMUNG

Raumanalyse:

Die Kategorie "Wettbewerb und Mitbestimmung" im Gesamtuntersuchungszeitraum: auf die Gesamtseitenzahl 96 bezogen, nehmen Themen, die unter diese Kategorie verschlüsselt wurden, 9,91 Seiten ein. Prozentuiert entspricht dies einem Anteil am verfügbaren Raum von 10,37 Prozent. In der Verfahrensweise des Halbjahresschnitts ergibt sich eine relativ gleichmäßige Verteilung: Im ersten Halbjahr (Gesamtseitenzahl: 48) 4,25 Seiten oder 8,90 % der Raumanteile, im zweiten Untersuchungsabschnitt 5,66 Seiten oder 11,80 Prozent.

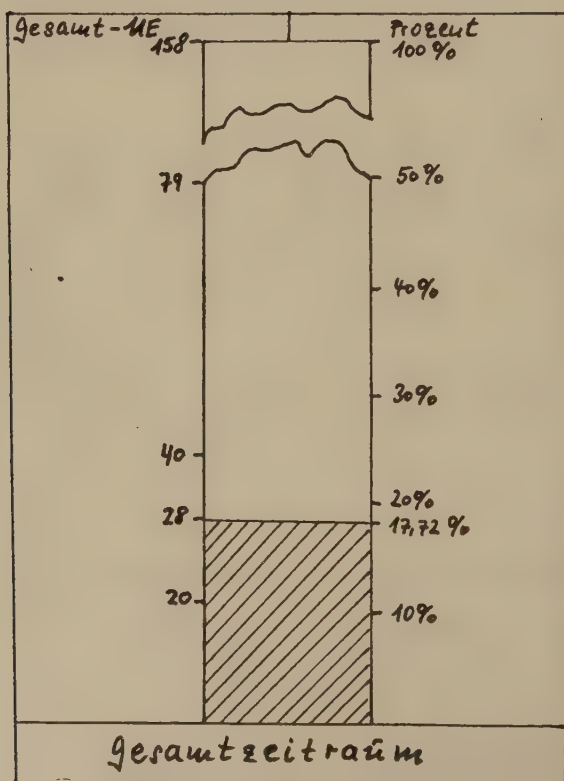


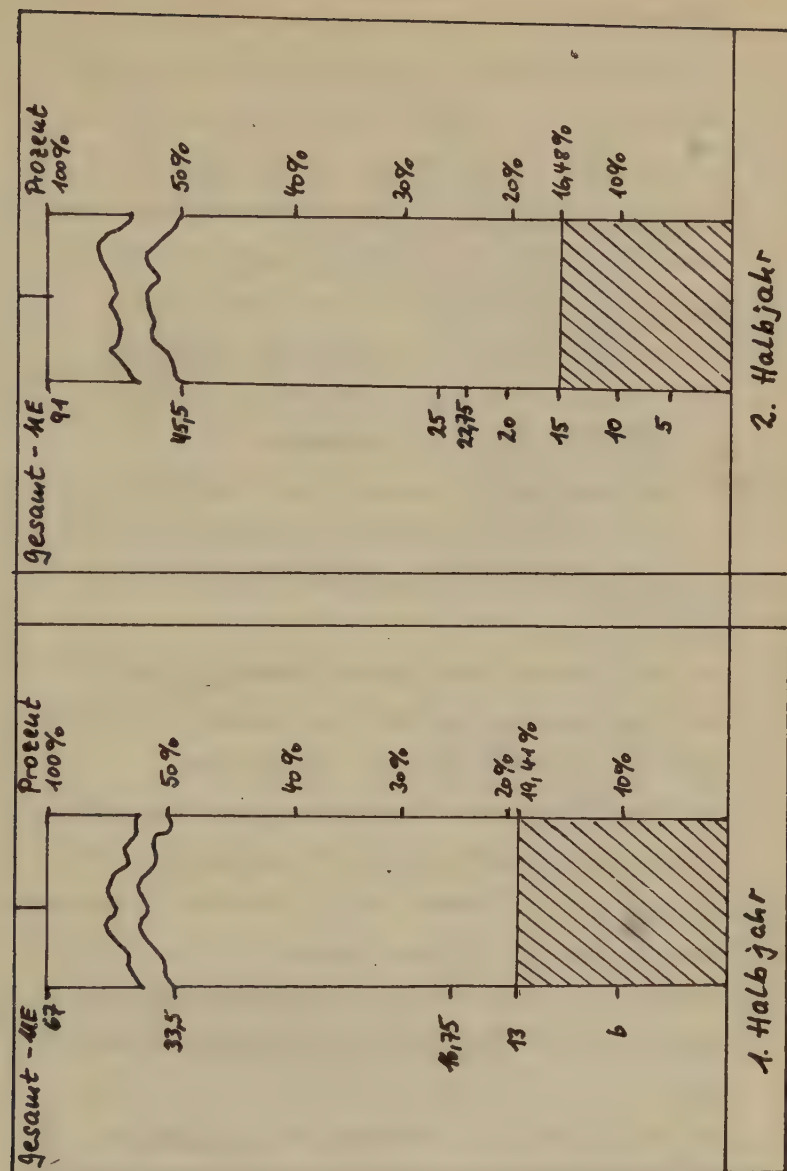


Häufigkeitsanalyse:

Für die Kategorie "Wettbewerb und Mitbestimmung" verläuft die Häufigkeit der auftretenden Themengruppe ebenfalls ganzjährig gleichmäßig. 28 Untersuchungseinheiten wurden ausgezählt; 13 fallen ins erste Halbjahr, 15 UE erscheinen nach dem Halbjahresschnitt.

Diese genannten Häufigkeiten der UE entsprechen einem Anteil von 19,41 Prozent im ersten Halbjahr und 16,48 Prozent im zweiten Halbjahr. Bezogen auf die Gesamtheit aller UE dieser Kategorie ergibt sich für den Jahreszeitraum ein prozentualer Anteil von 17,72 Prozent.





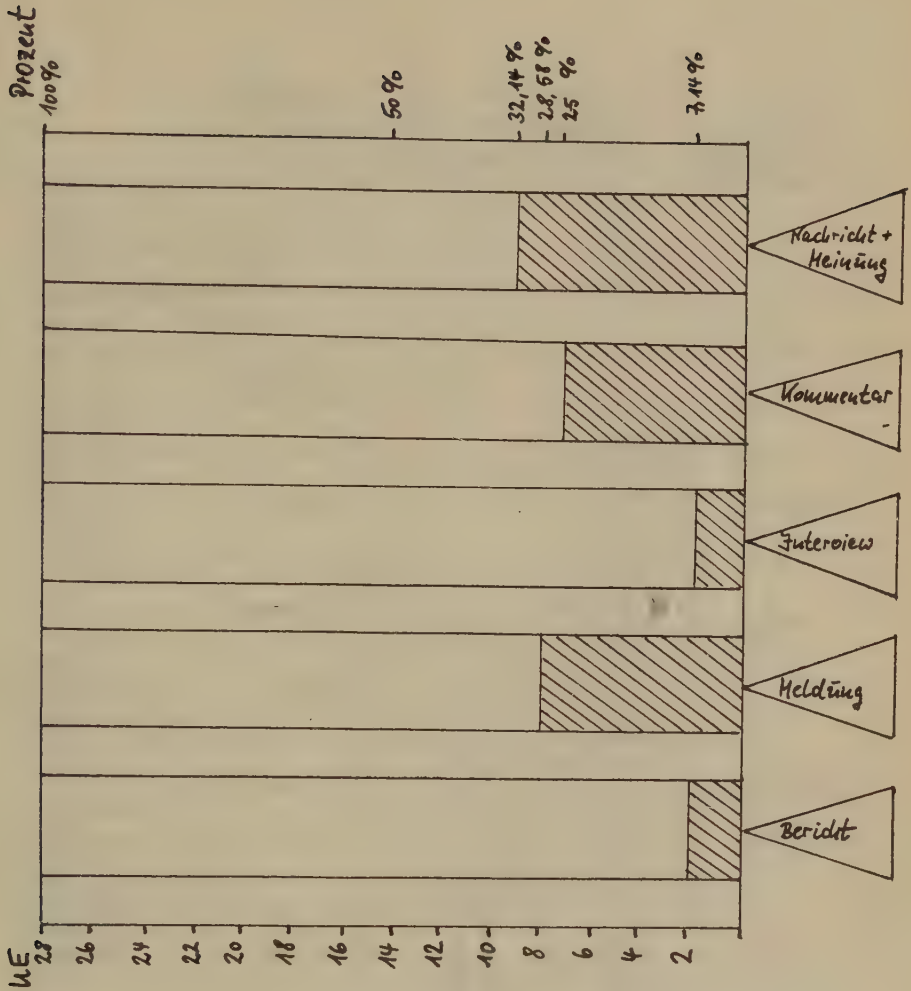
Formanalyse:

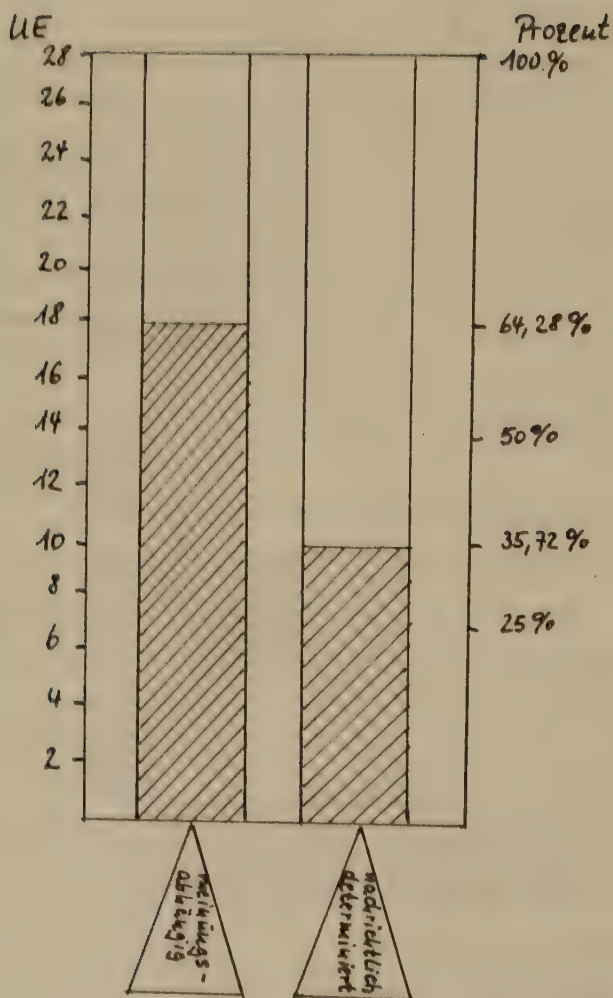
Deutliche Dominanzen ergeben sich, wenn man die Beiträge nach ihrer Form verschlüsselt. Sieben Untersuchungseinheiten wurden dem Indikator "Kommentar" zugeordnet. Neun UE wurden durch den Indikator "Nachricht + Meinung" kodiert. Zwei Beiträge bedienen sich der "Interview"-Form. Zwei UE erschienen in der Form des "Berichts" (reine Nachrichtenform). Acht UE wurden unter den Indikator "Meldung" subsummiert. Bei der Formanalyse entfällt der Halbjahresschnitt, da alle Indikatoren infolge der starken Rubrizierung des Untersuchungsobjekts relativ gleichmäßig auftreten.³²⁰

Von den insgesamt 28 UE dieser Kategorie fallen zwei oder 7,14 Prozent auf den Indikator "Bericht", acht oder 28,58 Prozent auf den Indikator "Meldung". Weiterhin stellen wir zwei "Interviews" entsprechend 7,14 Prozent, 7 "Kommentare" entsprechend 25,00 Prozent und 9 "Nachricht + Meinung" entsprechend 32,14 Prozent fest.

Fassen wir analog unserer Indikatorendefinitionen "Bericht" und "Meldung" als nachrichtlich determiniert auf, so ergibt sich hierfür eine Anzahl von 10 UE oder 35,72 Prozent. Die meinungsabhängigen Indikatoren erreichen 18 UE oder 64,28 Prozent.

³²⁰ Dies gilt im folgenden für alle Kategorien.





Tabellarische Zusammenfassung

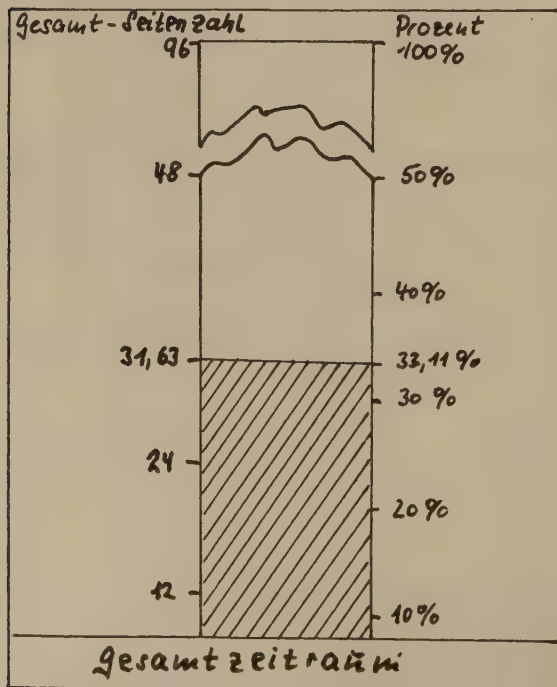
	1. Halbjahr	2. Halbjahr	gesamt- zeitraum	Zusammenfas- sung von Zeitl. absolut in %	
Ratimanteile (Seiten) - absolut	4,25	5,66	9,91	-	-
Ratimanteile in %	8,90	11,80	10,37	-	-
UE-Häufigkeit absolut	13,00	15,00	28,00	-	-
UE-Häufigkeit in %	19,41	16,48	17,72	-	-
Bericht - absolut	-	-	2,00	10	35,72
Bericht - in %	-	-	7,14		
Heldlung - absolut	-	-	8,00		
Heldlung - in %	-	-	28,58		
Interview - absolut	-	-	2,00	18	64,28
Interview - in %	-	-	7,14		
Kommentar - absolut	-	-	7,00		
Kommentar - in %	-	-	25,00		
Nachricht + Meinung absolut	-	-	9,00		
Nachricht + Meinung in %	-	-	32,14		

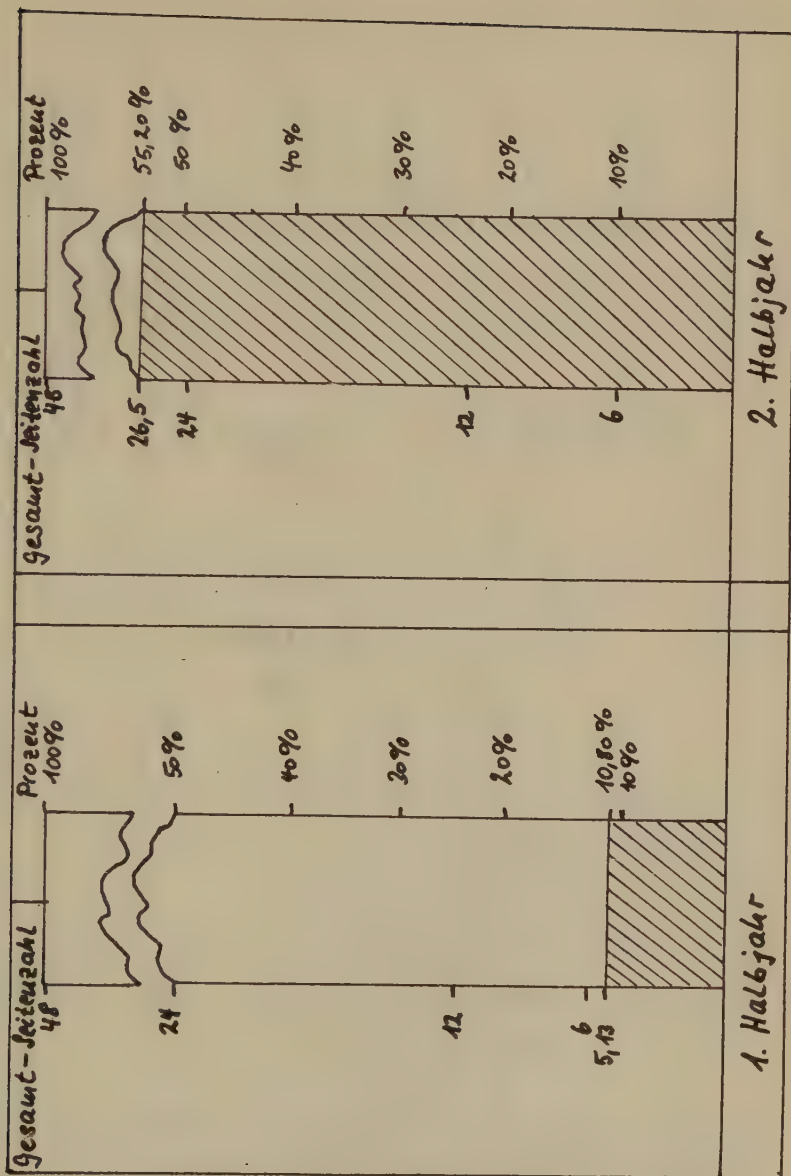
6.1.2. 2. ELEKTRONISCHE MEDIEN

Raumanalyse:

Die Ausgaben bis Juni Beschäftigten sich auf 5,125 Seiten (= 10,8 Prozent) mit der Kategorie "Elektronische Medien". Das zweite Halbjahr bringt auf mehr als der Hälfte seines Umfangs Beiträge zum genannten Themenbereich. Von 48 Seiten sind 26,5 Seiten mit Raumanteilen dieser Kategorie belegt. Dies entspricht 55,20 Prozent in fünf Ausgaben.³²¹ Für den gesamten Untersuchungszeitraum wurden 31,625 Seiten gemessen, entsprechend 33,11 Prozent.

³²¹ Davon das September-Heft als Sonderheft mit doppeltem Umfang und ausschließlicher Themenstellung zu elektronischen Medien.



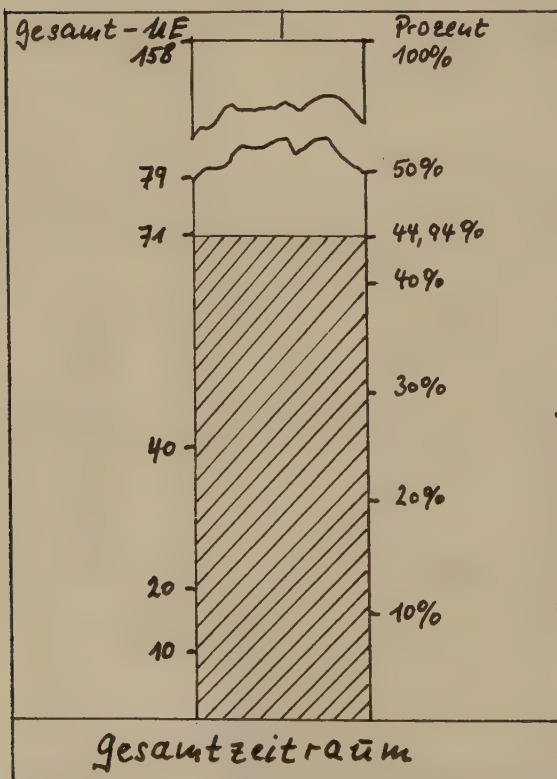


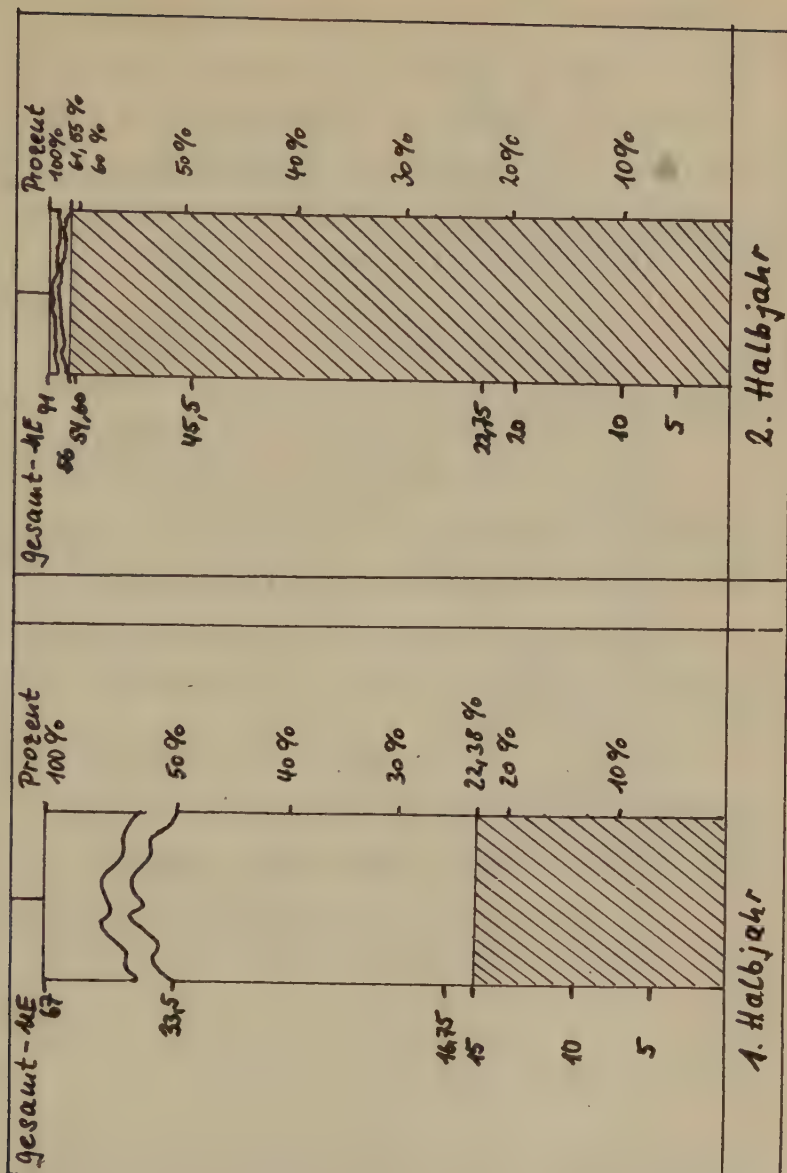
Häufigkeitsanalyse:

Im Untersuchungszeitraum erschienen 71 Beiträge.

Das erste Halbjahr brachte 15 Einheiten. Im zweiten Abschnitt des Untersuchungszeitraums erhöhte sich die Anzahl auf 56 Beiträge.

Prozentuiert bedeutet dies: 22,38 Prozent im ersten Halbjahr, 61,55 Prozent im zweiten Halbjahr. Im Jahresmittel also 44,94 von 100.





Formanalyse:

Bei 20 UE wurde die Mischform "Nachricht + Meinung" gewählt. Es erschienen 17 "Kommentare" und 5 "Interviews" sowie 12 "Meldungen". Auffallend bei der Formanalyse ist die rein nachrichtlich aufgemachte Form des "Berichts": 17 zumal ausführliche Beiträge sind in dem für "Die Zeitung" ungewöhnlichen Indikator darstellt. Offenbar wird ein Informationsdefizit beim Rezipienten vermutet.

Von den 71 UE dieser Kategorie fallen 17 oder 23,94 Prozent auf den Indikator "Bericht".

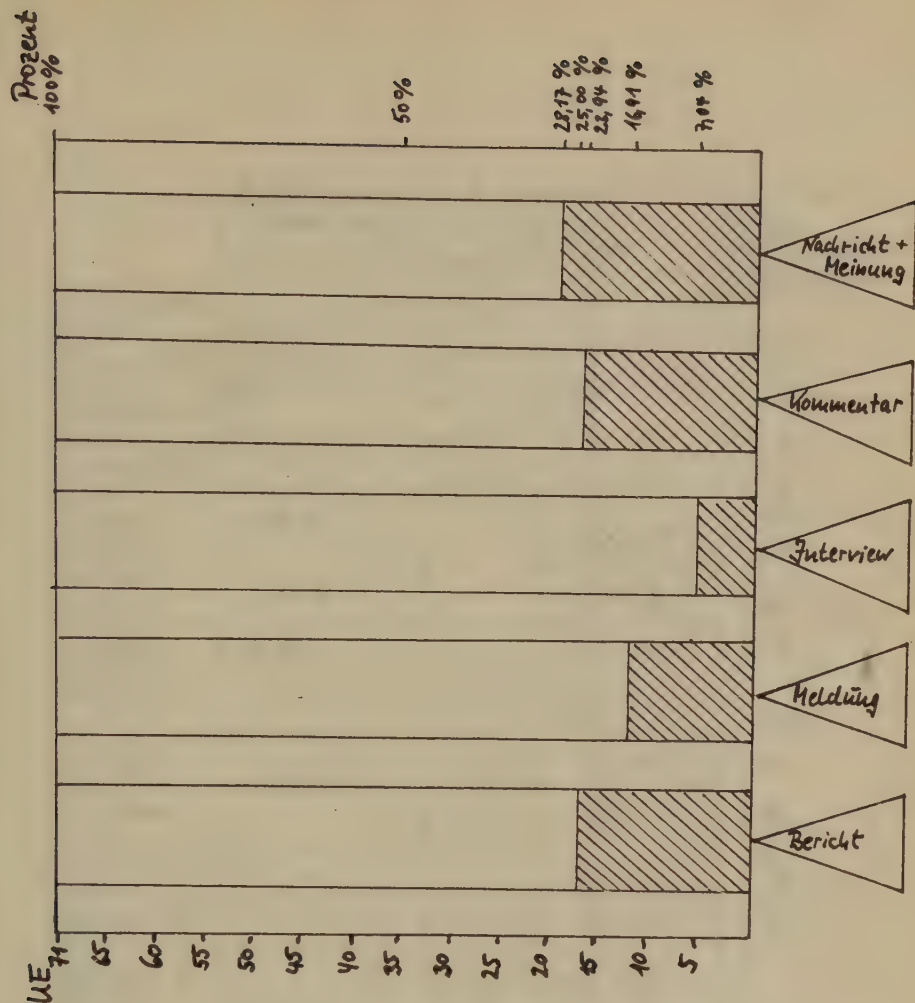
12 UE oder 16,91 Prozent auf den Indikator "Meldung".

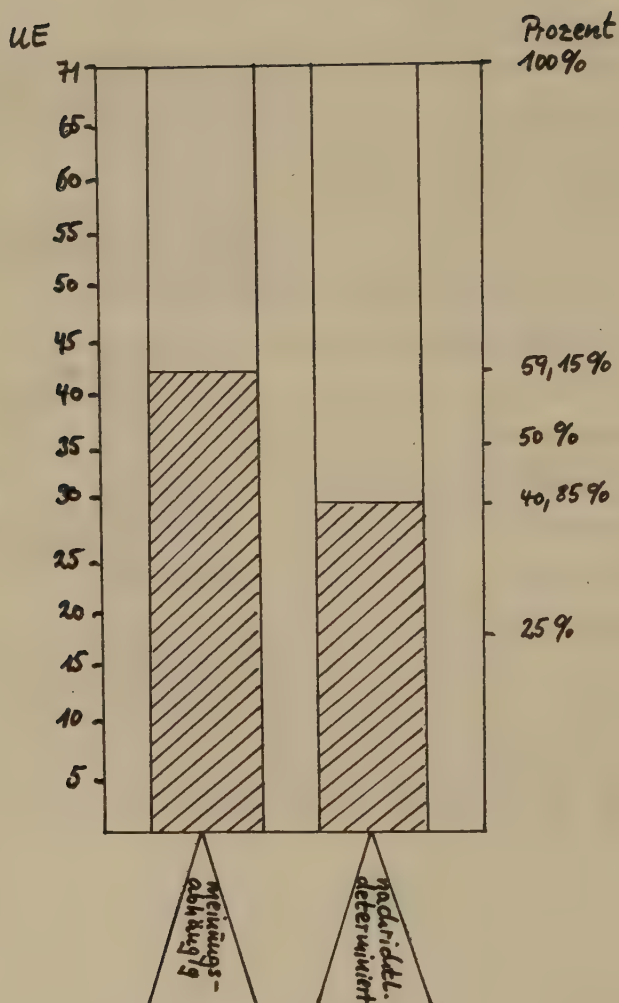
Weiter stellen wir 5 "Interviews" entsprechend

7,04 Prozent, 17 "Kommentare" entsprechend 23,94 Prozent und 20 "Nachrichten + Meinung" entsprechend 28,17 Prozent fest.

Die Zusammenfassung von "Bericht" und "Meldung" (nachrichtlich) ergibt 29 UE oder 40,85 Prozent.

Die meinungsabhängigen Indikatoren, Kommentar, Nachricht und Meinung, Interview erreichen 42 UE oder 59,15 Prozent.





Tabellarische Zusammenfassung

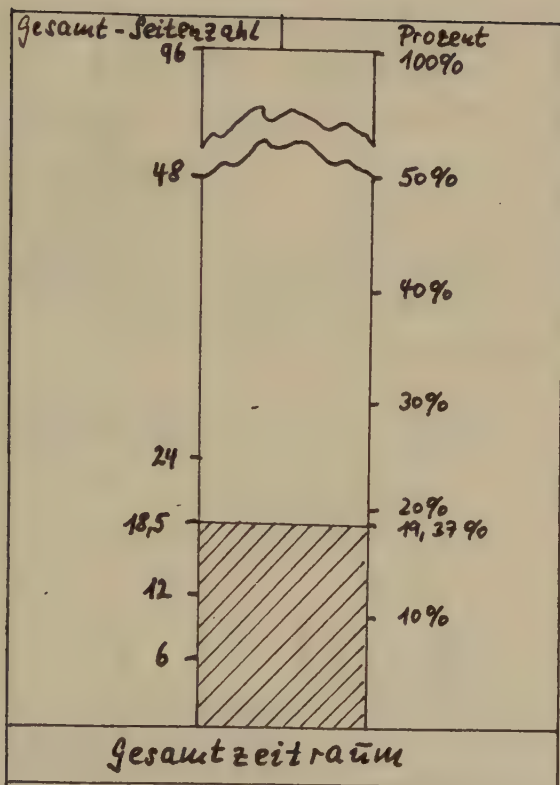
	1. Halbjahr	2. Halbjahr	gesamt- zeitraum	Zusammenfassung v. Indikatoren absolut in %	
Raumanteile (Kisten) - absolut	5,125	26,500	31,625	-	-
Raumanteile in %	10,800	55,200	33,110	-	-
NE-Häufigkeit absolut	15,000	56,00	71,00	-	-
NE-Häufigkeit in %	22,38	61,55	44,94	-	-
Bericht - absolut	-	-	17,00	29	49,85
Bericht - in %	-	-	23,94		
Meldung - absolut	-	-	12,00		
Meldung - in %	-	-	16,91		
Interviews - absolut	-	-	5,00	42	59,15
Interviews - in %	-	-	7,04		
Kommentar - absolut	-	-	17,00		
Kommentar - in %	-	-	23,94		
Nachricht + Heinigung absolut	-	-	20,00		
Nachricht + Heinigung in %	-	-	28,17		

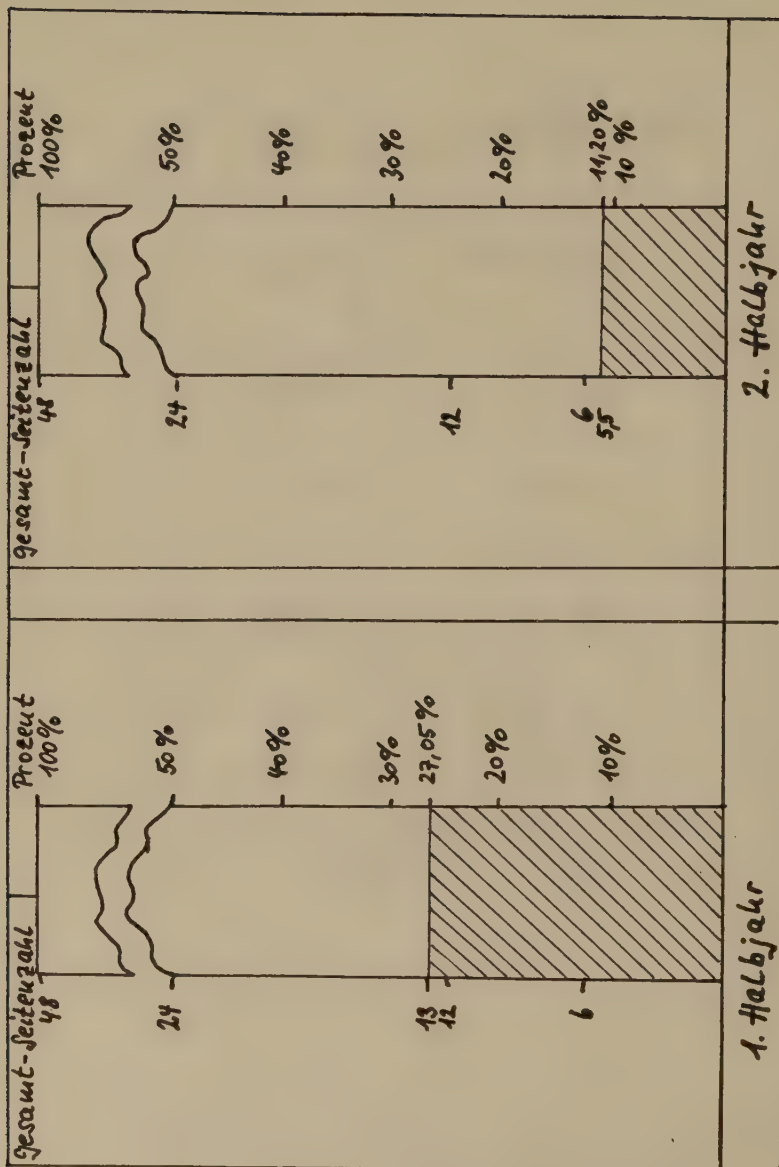
6.1.3. 3. PRESSEPOLITISCHE FORDERUNGEN UND
GESETZESINITIATIVEN

Raumanalyse:

Insgesamt nimmt diese Kategorie 18,5 Seiten des Gesamtumfangs im Untersuchungszeitraum ein. Das entspricht 19,37 Prozent der Raumanteile. Erfolgt nun gemäß des zweiten Untersuchungsabschnitts die Trennung in erstes und zweites Halbjahr, so ergeben sich Gewichtungverschiebungen, die offenbar auf die wirtschaftliche Entwicklung des sozialen Systems abheben. Die Hefte Januar bis Juni (1 - 6) befassen sich auf 13 Seiten mit der Thematik. Dies entspricht in Raumanteilen 27,40 Prozent.

Demgegenüber geht die inhaltliche Beschäftigung mit dem Thema in der zweiten Jahreshälfte, Juli bis Dezember, auf 11,50 Prozent zurück. Dies entspricht einem Seitenumfang von lediglich von 5,5 Seiten.

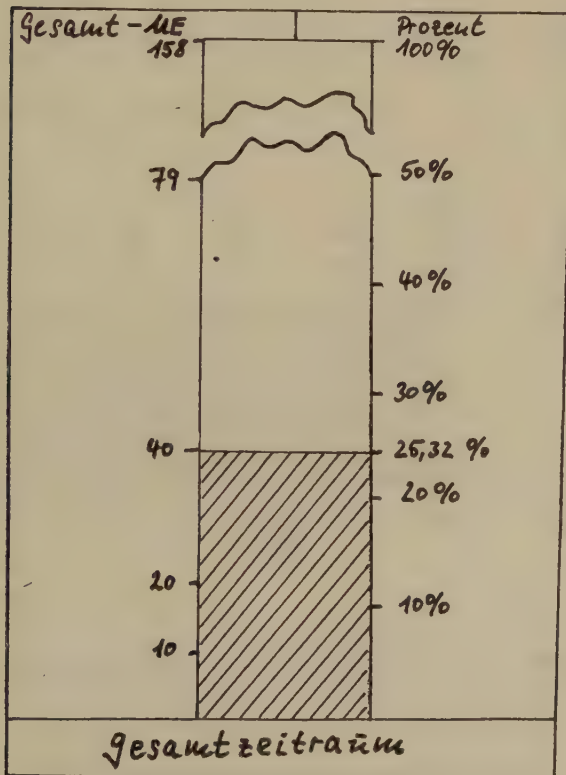


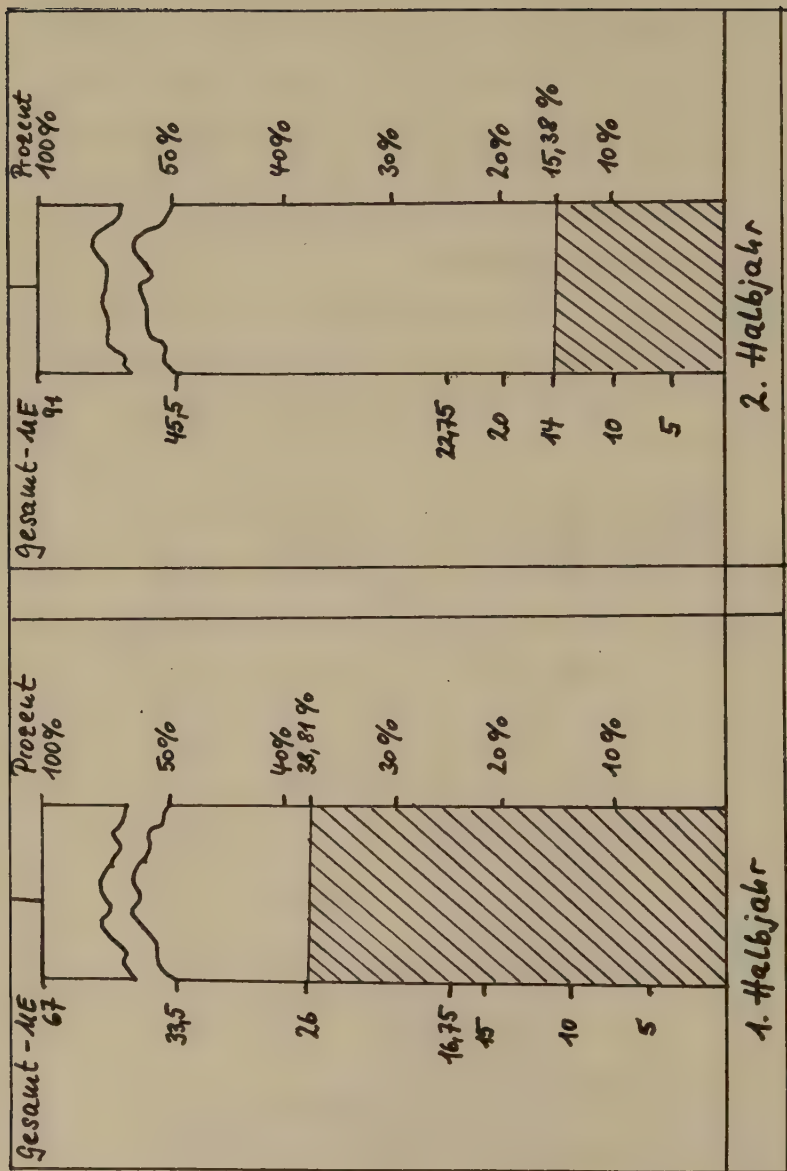


Häufigkeitsanalyse:

Die Untersuchung der Anzahl der Einheiten ergibt folgendes Bild (40 UE im Gesamtzeitraum), davon erschienen 26 Beiträge im ersten Halbjahr, wobei die Vielzahl der abgedruckten Pressestimmen (15) als 3 Beiträge (nämlich erschienen in 3 Blocks) gerechnet wurden. Im zweiten Halbjahr ging die Zahl auf 14 UE zurück.

Dies macht in Prozentuierungen 38,81 Prozent für das erste und 15,38 Prozent für das zweite Halbjahr aus. Im Untersuchungszeitraum entspricht dies insgesamt 40 UE oder 25,32 Prozent.



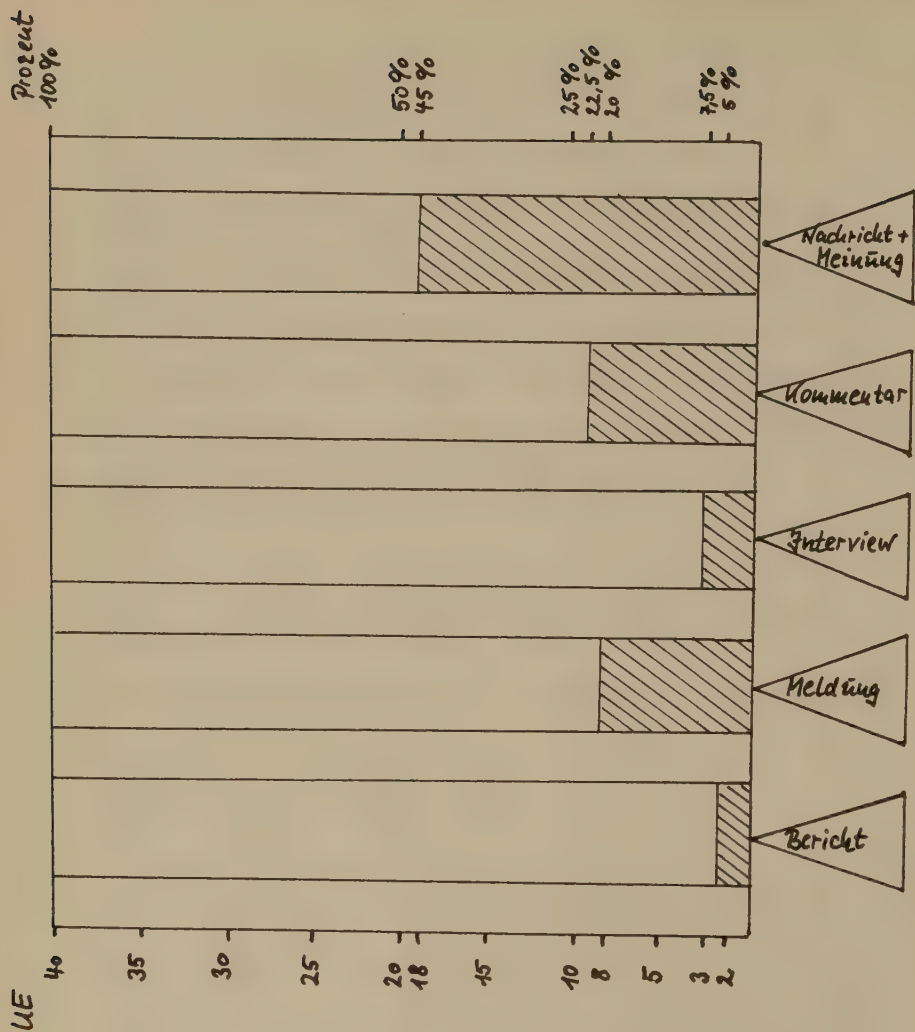


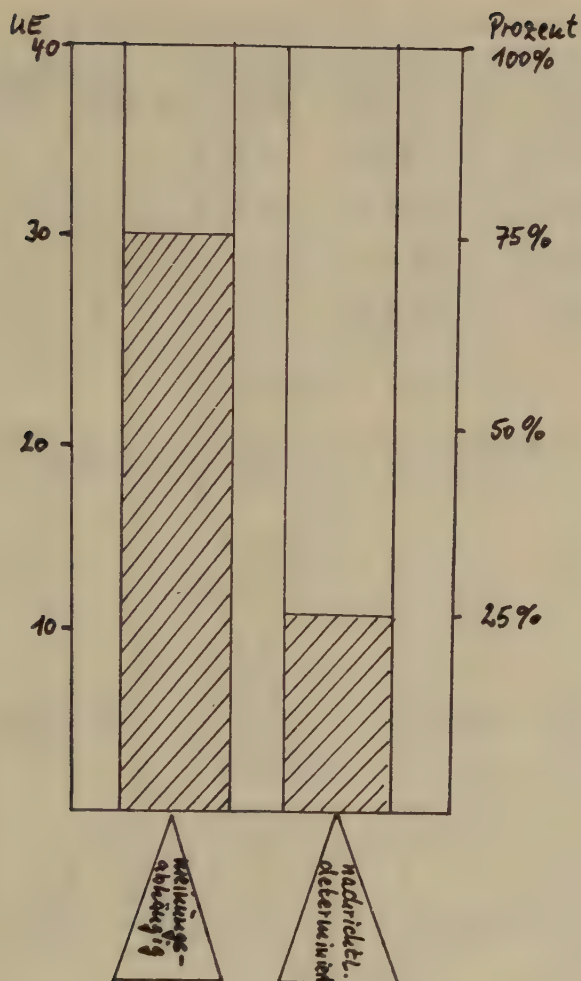
Formanalyse:

Die Mischform "Nachricht + Meinung", jetzt auf den Gesamtuntersuchungszeitraum bezogen, wird 18 mal benutzt; dies entspricht 45 Prozent der insgesamt 40 erschienenen UE. 9 "Kommentare" entsprechen 22,50 Prozent. Die "Interviewform" tritt 3 mal auf = 7,50 Prozent.

Die Form des Berichts erscheint lediglich in zwei Fällen oder 5,00 Prozent. Hinzu kommen 8 Meldungen oder 20,00 Prozent.

In der Zusammenfassung "Bericht" und "Meldung" ergibt sich folgendes Bild: 10 UE oder 25,00 Prozent. Kommentar, Interview und Nachricht + Meinung erscheinen zusammen in 30 UE oder 75 Prozent.





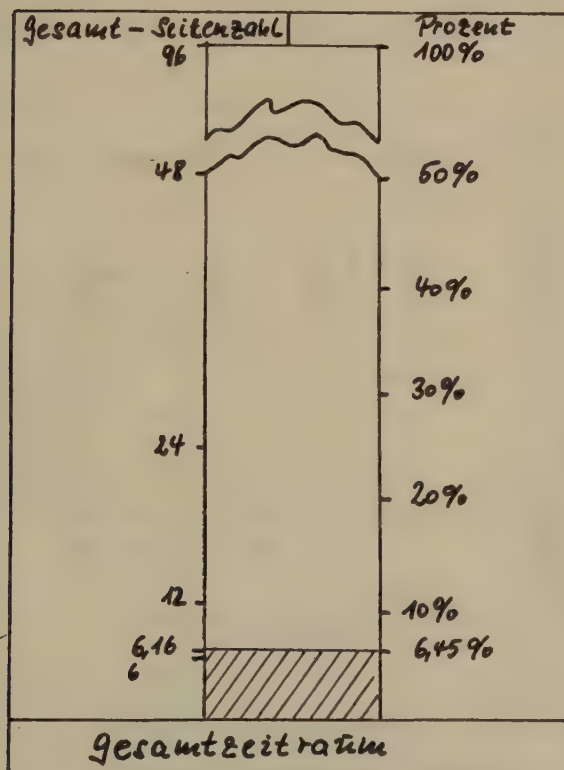
Tabellarische Zusammenfassung

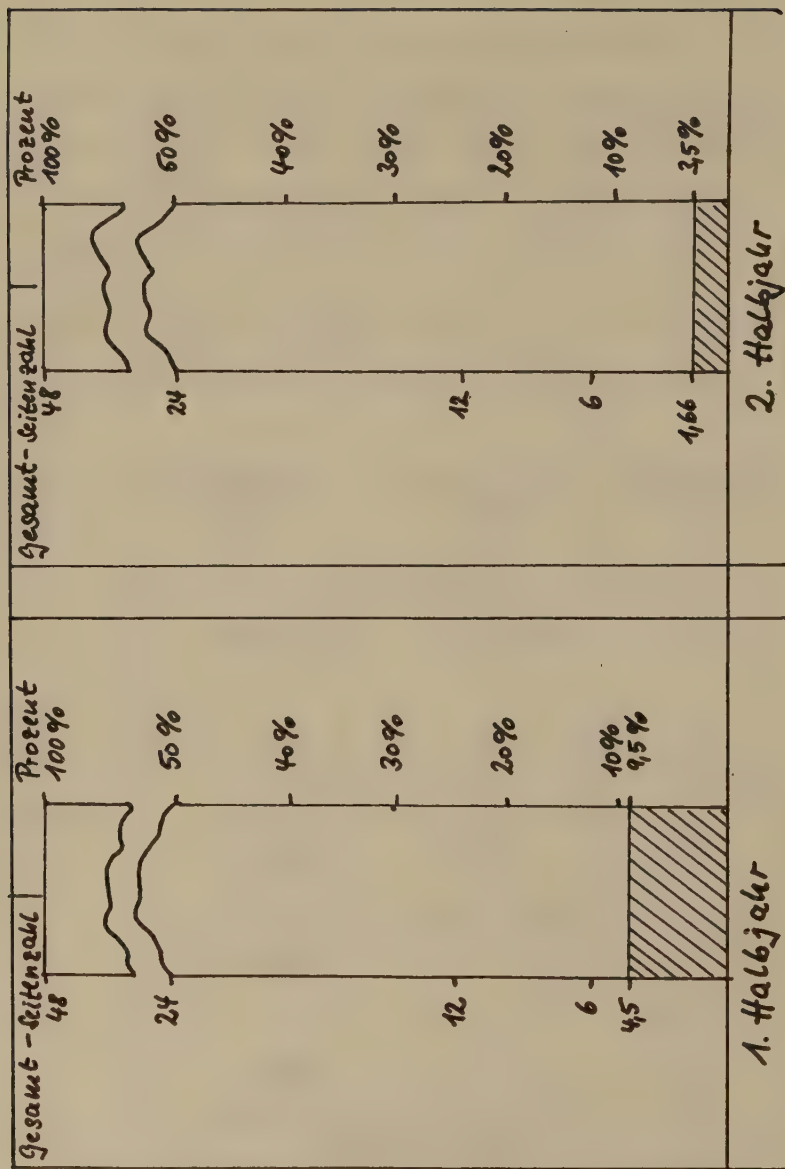
	1. Halbjahr	2. Halbjahr	Gesamt - Zeitraum	Zusammenfas- sung von abs. und in %	Zusammenfas- sung von abs. und in %
Raumanteile (Seiten) - absolut	13,00	5,50	18,50	-	-
Raumanteile in %	27,40	11,50	19,37	-	-
KE-Häufigkeit absolut	26,00	14,00	40,00	-	-
KE-Häufigkeit in %	38,81	15,38	25,32	-	-
Bericht - absolut	-	-	2,00	10	25,00
Bericht - in %	-	-	5,00		
Meldung - absolut	-	-	8,00		
Meldung - in %	-	-	20,00		
Interviews - absolut	-	-	3,00	30	75,00
Interviews - in %	-	-	7,50		
Kommentar - absolut	-	-	9,00		
Kommentar - in %	-	-	22,50		
Nachricht + Meinung absolut	-	-	18,00		
Nachricht + Meinung in %	-	-	45,00		

6.1.4. 4. ÖFFENTLICHE AUFGABE UND ANSPRUCH

Raumanalyse:

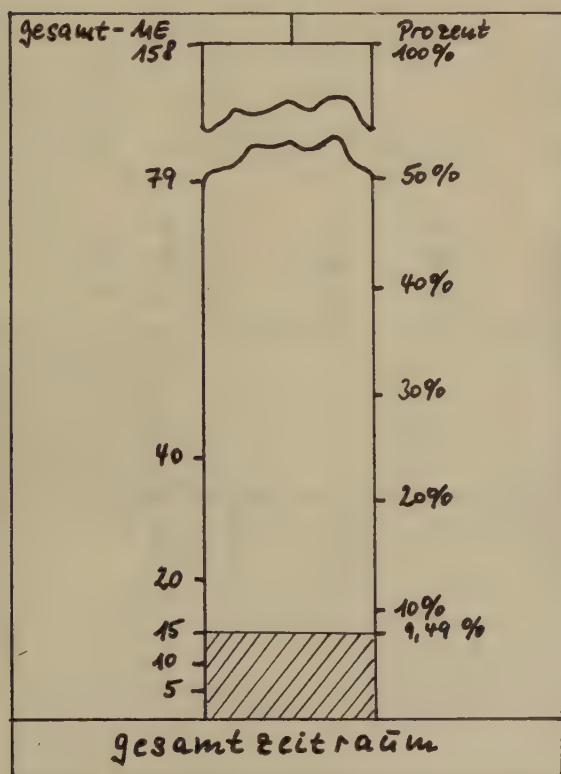
Auch in diesem Bereich ist ein Gefälle im Laufe des Untersuchungszeitraumes zu beobachten. Wurden im ersten Halbjahr immerhin noch 4,5 Seiten oder 9,50 Prozent mit dieser Thematik gefüllt, so sanken die Raumanteile von Juni bis Dezember auf 3,50 Prozent oder 1,66 Seiten. Insgesamt wurde für den Untersuchungszeitraum eine Gesamtseitenzahl von 6,16 Seiten oder 6,45 Prozent gemessen.

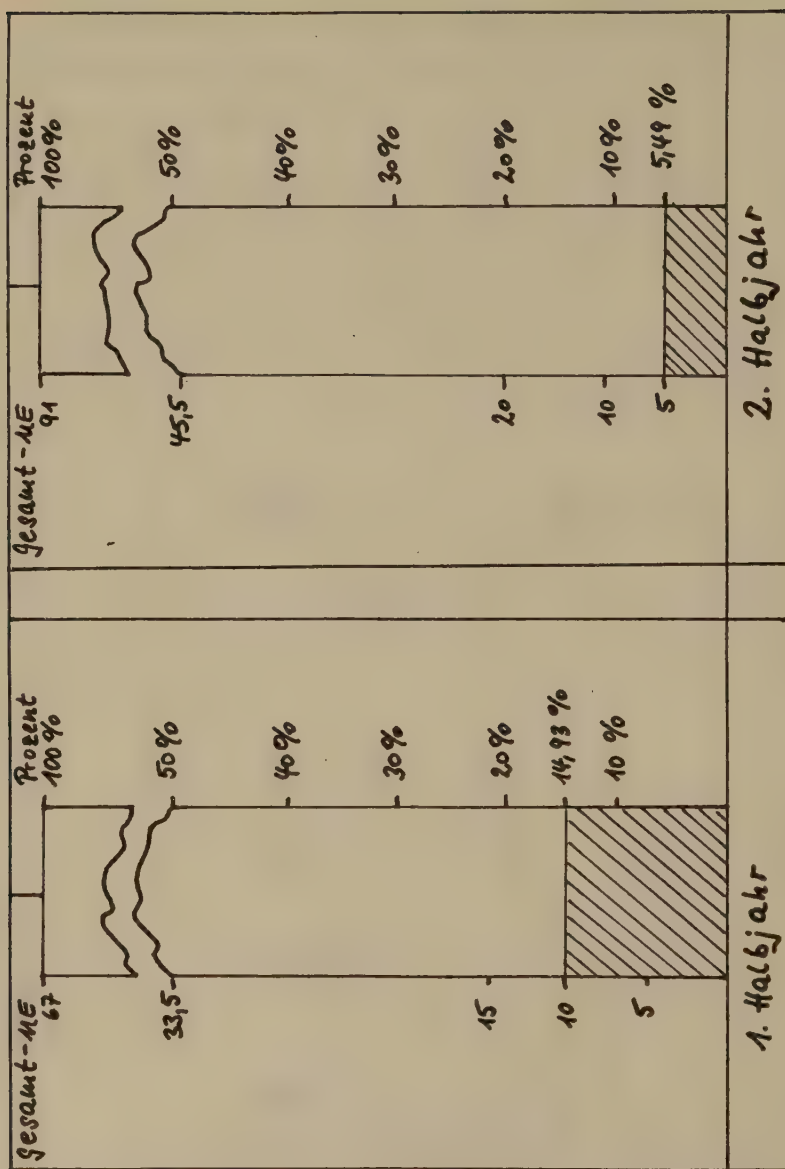




Häufigkeitsanalyse:

Der genannte Umfang erscheint in 15 Einheiten, wobei sich die Kategorie im zweiten Untersuchungsabschnitt u. a. in einem längeren Beitrag (0,75 Seiten) niederschlägt. Die übrigen 4 Beiträge in diesem Zeitraum sind wesentlich kürzer. Dies macht zusammen 4,49 von 100 aus. Im ersten Halbjahr erscheinen 10 Beiträge mit 14,93 Prozent. 9,49 Prozent stehen also für den gesamten Untersuchungszeitraum.





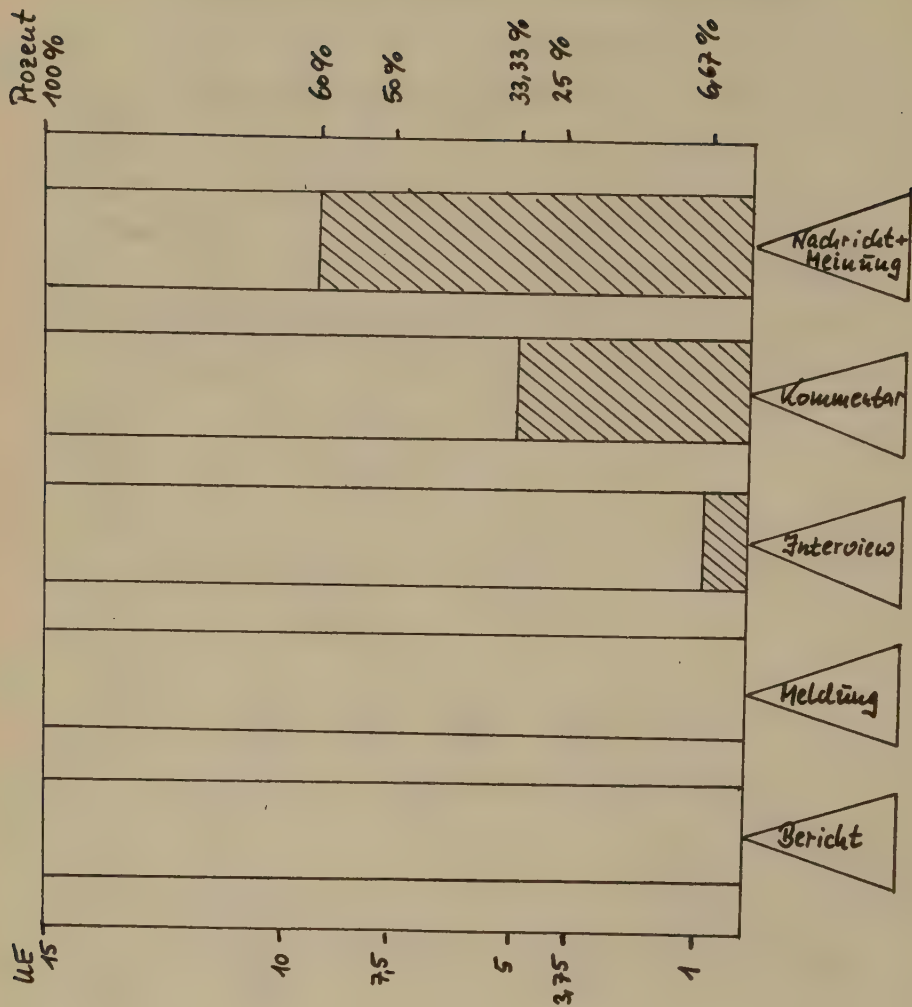
Formanalyse:

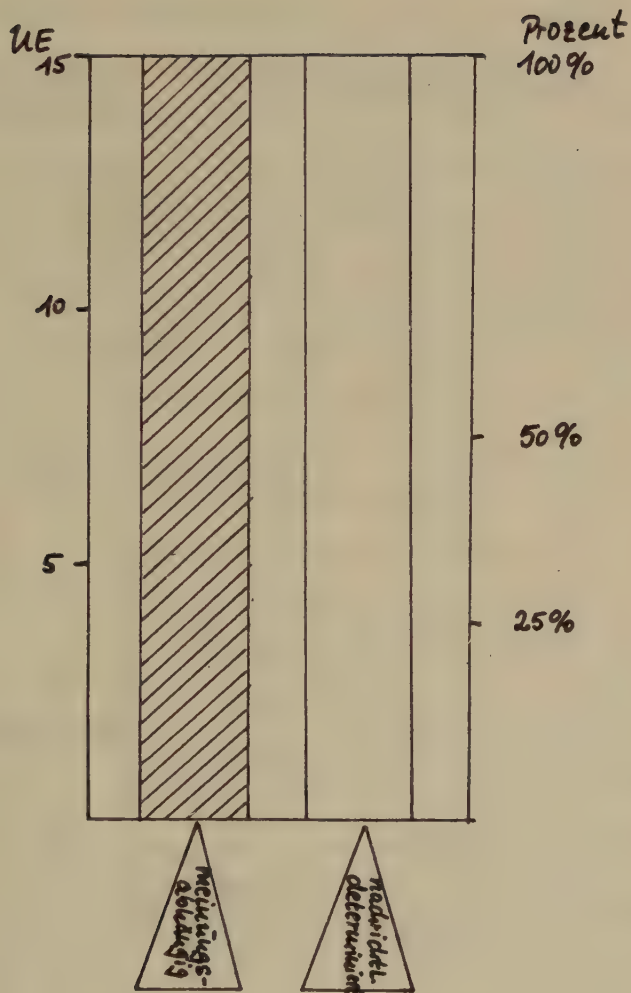
9 UE bedienen sich der Mischform "Nachricht + Meinung", 5 "Kommentaren" steht 1 "Interview" gegenüber. Es fehlen die Indikatoren "Meldung" und "Bericht".

1 "Interview" wird auf 6,67 Prozentuiert, 5 "Kommentare" auf 33,33 und 9 "Nachricht + Meldung" auf 60,00 Prozent.

Die meinungsabhängige Form entspricht daher in diesem Fall mit allen 15 Einheiten 100 Prozent.

Die nachrichtlichen Formen entfallen.





Tabellarische Zusammenfassung

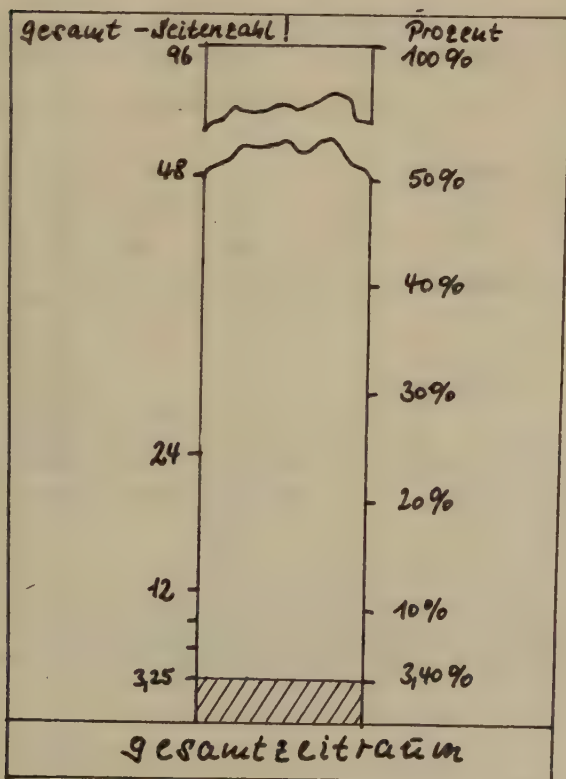
	1. Halbjahr	2. Halbjahr	Gesamt- Zeitraum	Zusammenfas- sung in absolut	Zusammenfas- sung in Prozent
Räumanteile (seiten) - absolut	4,50	1,66	6,16	-	-
Räumanteile in %	9,50	3,50	6,45	-	-
UE-Häufigkeit absolut	10,00	5,00	15,00	-	-
UE-Häufigkeit in %	14,93	5,49	9,49	-	-
Bericht- absolut	-	-	-	}	-
Bericht- in %	-	-	-		
Meldung- absolut	-	-	-		
Meldung- in %	-	-	-		
Interview- absolut	-	-	1,00	}	15
Interview- in %	-	-	6,67		
Kommentar- absolut	-	-	5,00		
Kommentar- in %	-	-	33,33		
Nachricht + Meinung absolut	-	-	9,00		
Nachricht + Meinung in %	-	-	60,00		
					100,00

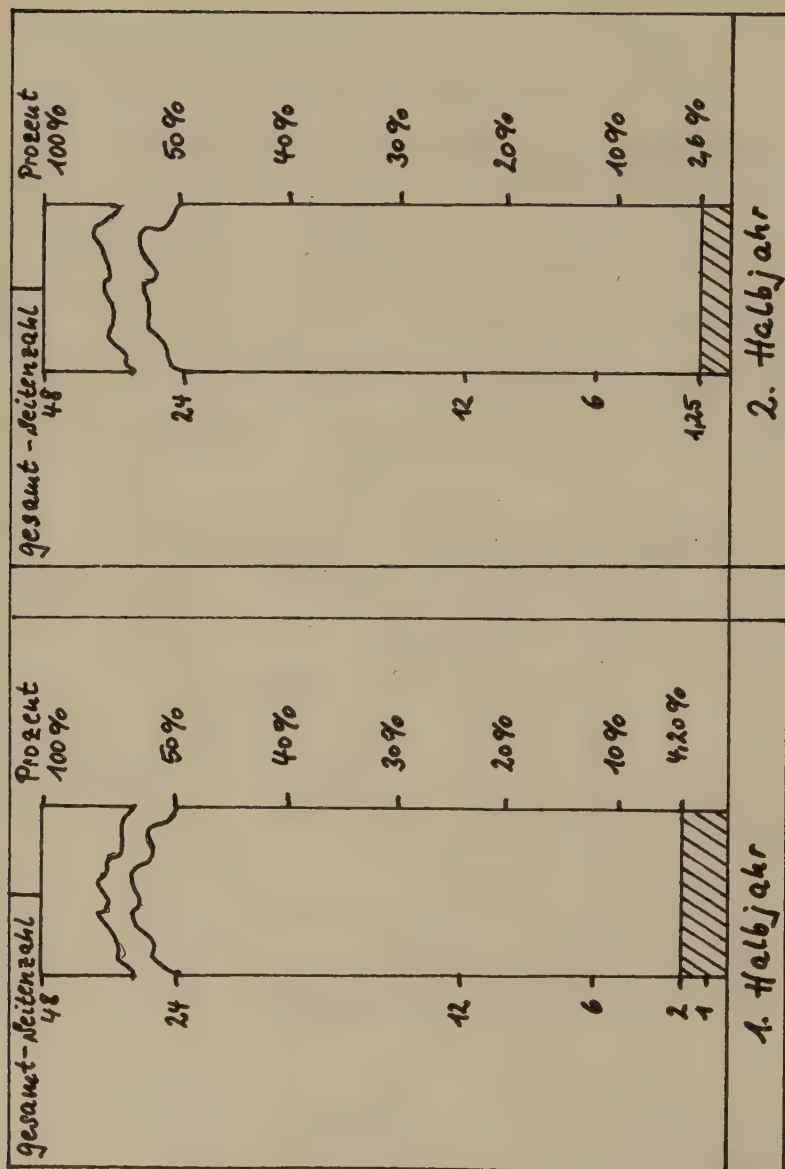
6.1.5. 5. GRUNDSATZTHEMEN

Raumanalyse:

Grundsätzliche Themen sind nur schwer von der Kategorie "Öffentliche Aufgabe und Anspruch" zu trennen, berühren aber gleichzeitig übergreifende Inhalte.

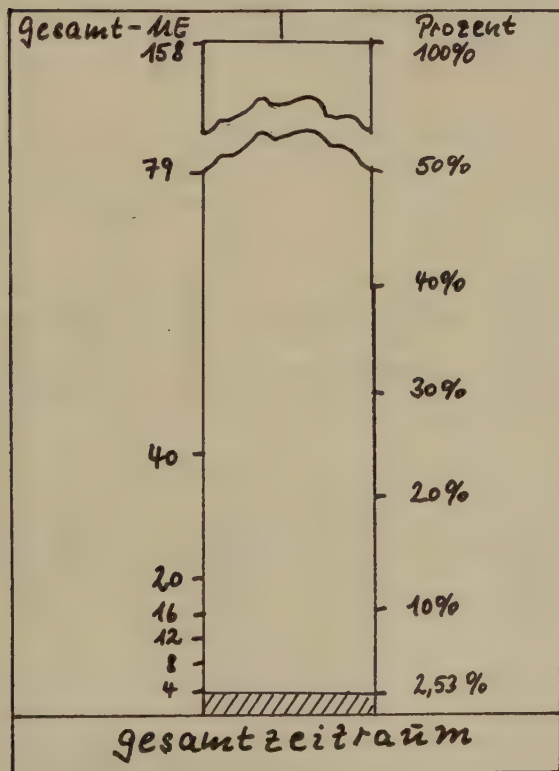
Im Jahrgang 1975 der "Zeitung" finden wir 3,25 Seiten (= 3,40 Prozent) dieser Gattung. Auch hier konstatieren wir im ersten Abschnitt der Analyse ein Übergewicht mit 4,20 Prozent und 2 Seiten. Lediglich 1,25 Seiten (= 2,60 Prozent) finden sich im zweiten Abschnitt.

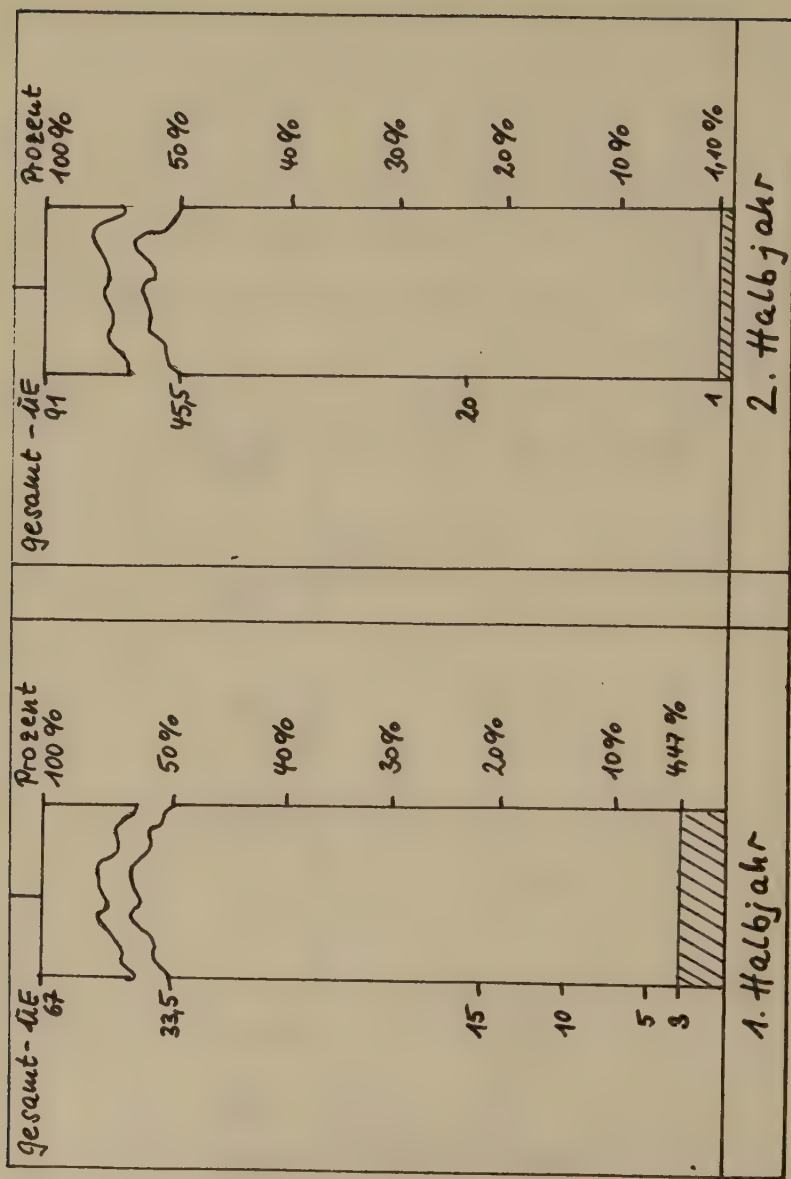


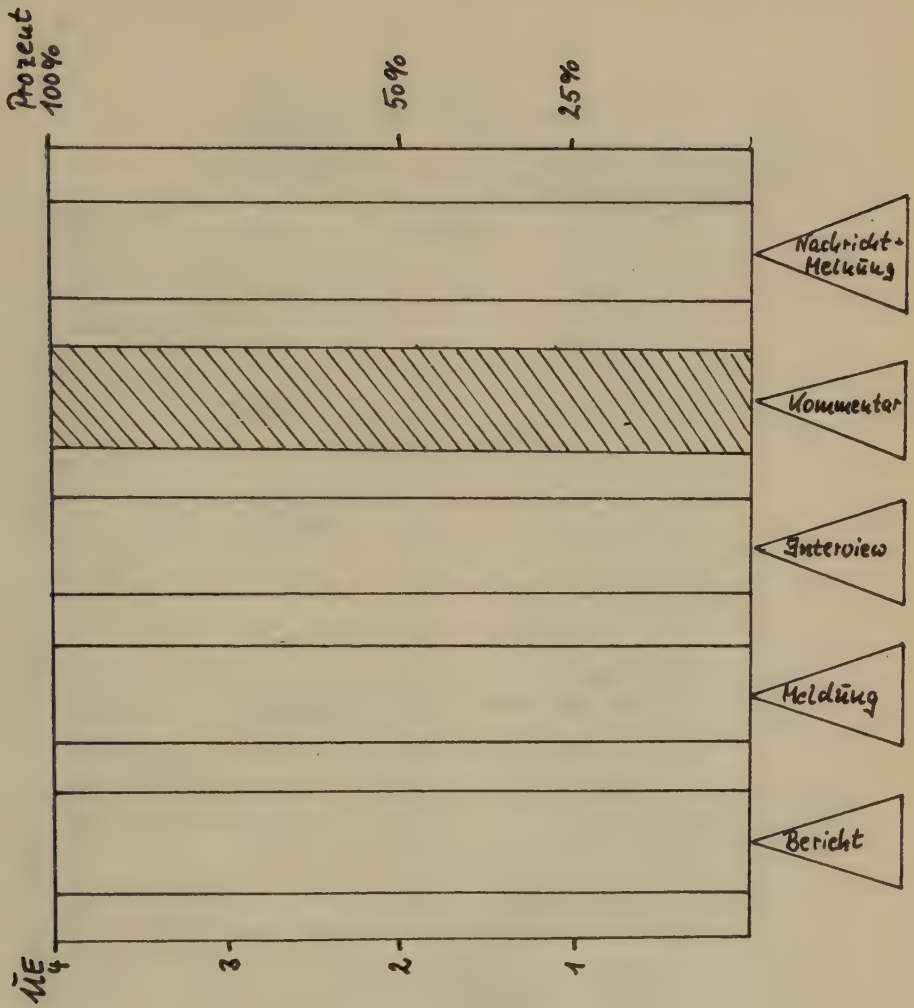


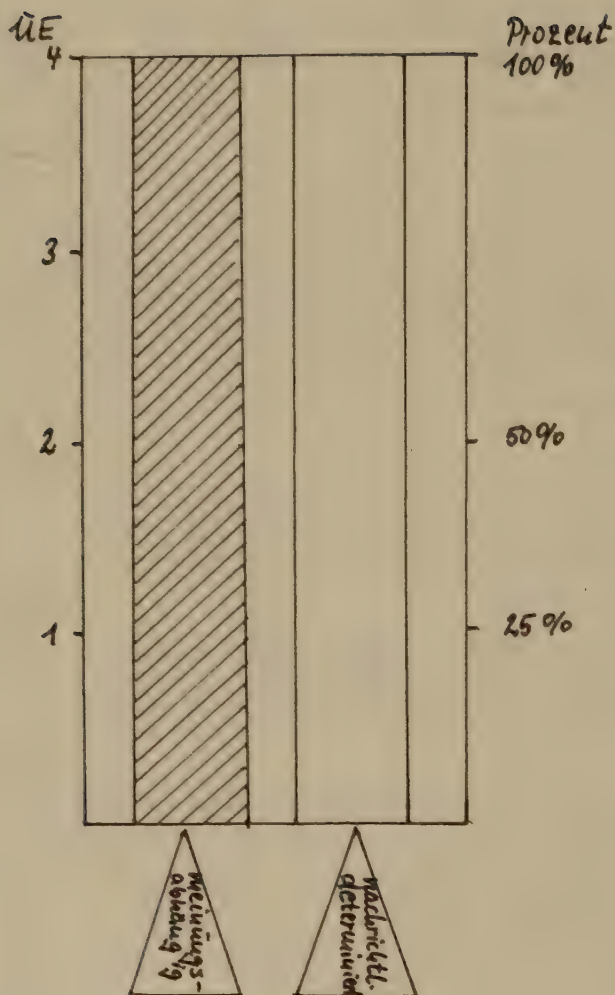
Häufigkeits- und Formanalyse:

Es treten 4 UE im Jahreszeitraum auf: 2,53 Prozent.
Davon 3 im ersten Halbjahr oder 4,47 Prozent,
im zweiten Halbjahr 1 UE mit 1,10 Prozent. Da
es sich bei Grundsatzthemen immer um konkrete
und spezifische Meinungsäußerungen handelt, ordnen
wir alle 4 UE dem Indikator "Kommentar" zu, des-
halb ergibt dies 100 Prozent für die meinungsab-
hängige Form.









Tabellarische Zusammenfassung

	1. Halbjahr	2. Halbjahr	Gesamt- Zeitraum	Zusammenfas- sung in Prozent absolut in %	
Raumanteile (Stellen) - absolut	2,00	1,25	3,25	-	-
Raumanteile in %	4,20	2,60	3,40	-	-
ME-Häufigkeit absolut	3,00	1,00	4,00	-	-
ME-Häufigkeit in %	4,47	1,10	2,53	-	-
Bericht- absolut	-	-	-	}	-
Bericht - in %	-	-	-		
Meldung- absolut	-	-	-		
Meldung - in %	-	-	-		
Interview- absolut	-	-	-	}	4 100,00
Interview - in %	-	-	-		
Kommentar- absolut	-	-	4,00		
Kommentar - in %	-	-	100,00		
Nachricht + Meinung absolut	-	-	-		
Nachricht + Meinung in %	-	-	-		

6.1.6. 6. SONSTIGES

Da, wie schon im Definitionszusammenhang der Kategorien benannt, die Kategorie "Sonstiges" eine Sammelkategorie ist, muß sie der Vollständigkeit halber differenziert betrachtet werden. Unter diese Kategorie wurden subsummiert: Textbeiträge, die nicht anderen Kategorien zuzuordnen waren; Karikaturen, sofern sie nicht zu bestimmten Texten gehörten, die anderen Kategorien zugeordnet wurden, die Rubrik "Zitate", sowie Formalien, wie Impressum, Inhaltsübersicht, Terminrubrik, Literaturreubrik. Natürlich lassen sich auch aus den drei letztgenannten Rubriken in qualitativer Analyse Einstellungen messen, da es interessant sein kann, welche Textbeiträge in der Inhaltsübersicht aufgenommen werden, wie die Terminauswahl aussieht und welche Bücher in der Literaturreubrik erscheinen. Dies spielt aber bei der Ausführlichkeit der eigentlichen Textanalyse im Sinne ihrer Validität keine Rolle. Im einzelnen: Textbeiträge sind dadurch charakterisiert, daß sie "andere Themen" (exemplarisch seien die beiden Aufmacher dieser Kategorie genannt: "Note Eins für Zeitung als Lehrbeispiel, Die Zeitung 4/75, S. 1 und "Um Verbraucherwerbung heftiger Streit entbrannt", Die Zeitung 5/75, S. 1. Hierzu auch der Kommentar auf der Seite 2) als die der fünf Hauptkategorien zum Inhalt haben.

Sie kommen in 16 UE vor, davon nur dreimal in den vier Hauptrubriken, zweimal aus Aufmacher, einmal als Kommentar. Bei den Stilformen überwiegt die Meldung.

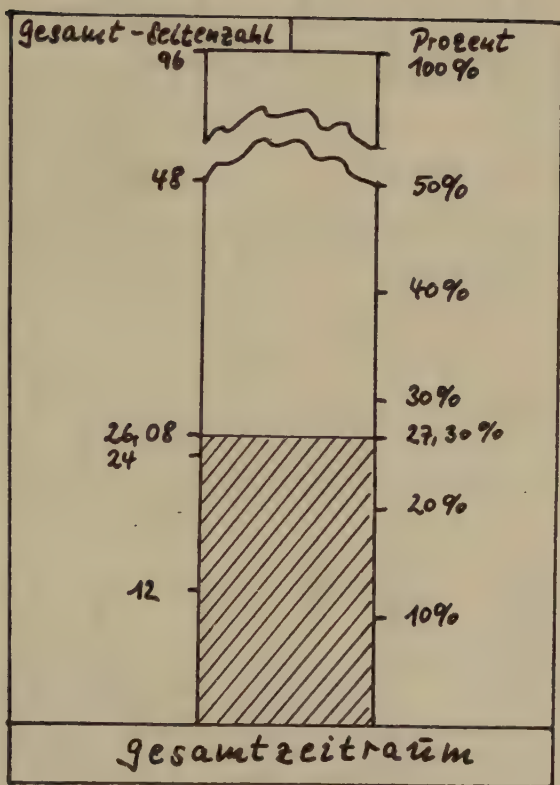
Was die Karikaturen anlangt, so erscheint jeweils auf Seite 3 eine Karikatur zum Thema des sich dort fortsetzenden Aufmachers. Diese wurde jeweils in Raum- und Häufigkeitsanalyse der entsprechenden Kategorie zugeschlagen. Dies gilt auch für Zeichnungen und Grafiken, die einzelne Textbeiträge illustrieren und für Fotos, die zumeist in Porträts (Verfasser und Interviewpartner) lediglich den Inhalt begleiten. Als vordergründig textunabhängig erscheint auf der letzten Seite die Karikaturenreihe "Wörterbuch der Medienpolitik". Im Untersuchungszeitraum erscheinen zehn Karikaturen in dieser Reihe. Davon wurde in der Mai-Ausgabe der karikierte Begriff durch einen Setzfehler eliminiert. Der Sinnzusammenhang der Karikatur (und dies mag für die durchgängig mangelnde Qualität sprechen) wird nicht deutlich. In der Sondernummer "Elektronische Medien" (September-Heft) erscheint anstelle des "Wörterbuches" eine Karikatur zum Kabelfernsehen "Ringern mit dem Kabel" (Nummer 9/75, S. 16). Die übrigen Karikaturen der zweiten Jahreshälfte thematisieren "Proporz" (10/75, S. 8) in den Rundfunkanstalten, "Telekommunikation" (11/75, S. 8) und "Rundfunkhoheit" (12/75, S. 8). Alle sind also Verstärker

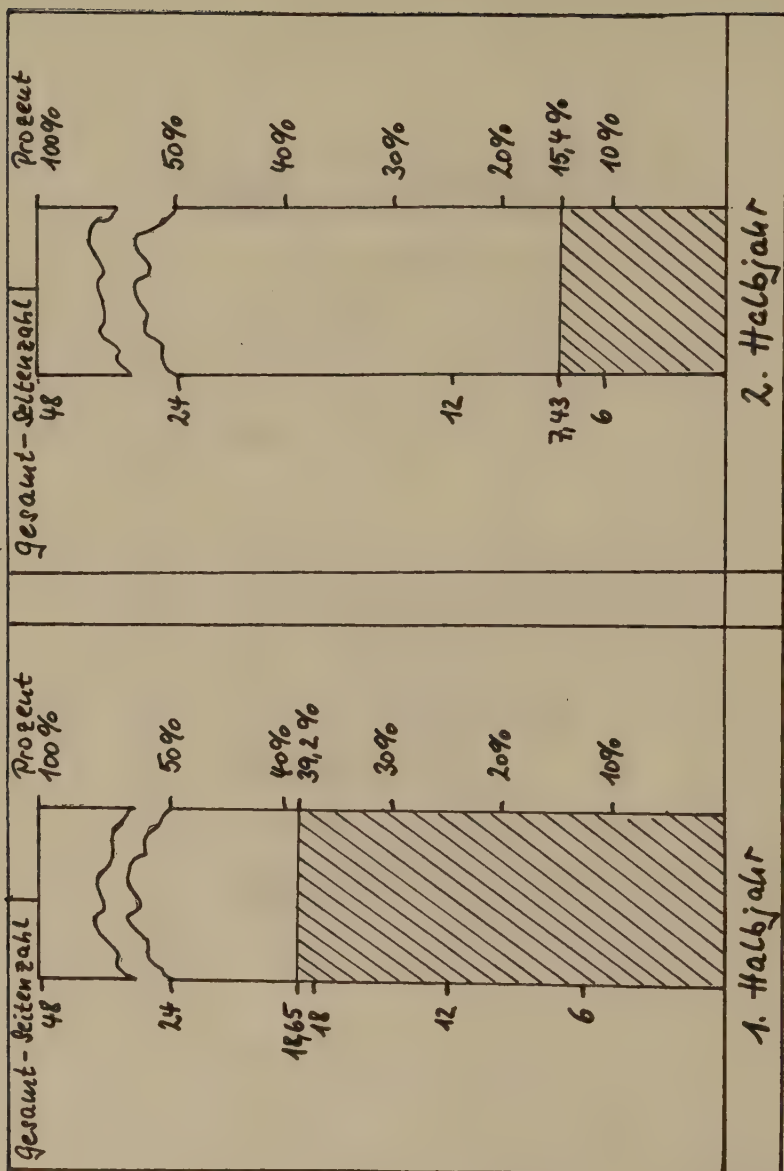
Der Kategorie "Elektronische Medien". Lediglich das Juli/August-Heft macht eine Ausnahme mit der Karikatur "Pressekonzentration". Im ersten Halbjahr gab es Karikaturen zu "Bildschirm" (1/75, S. 8), "Öffentliche Aufgabe" (2/75, S. 8), "Chiffre" (3/75, S. 8), "Öffentliche Meinung" (4/75, S. 8), Mai nicht kenntlich, und "Redaktionsgeheimnis" (6/75, S. 8).

Die in jedem Heft auf der zweiten Seite erscheinende Zitatrubrik (gemeinsam mit dem Impressum 0,25 Seite je Heft) könnte in der Auswahl der zitierten Personen und in ihrer Semantik eine eigene Analyse rechtfertigen. In unserem Zusammenhang mit unserer Problemstellung spielt dies jedoch keine Rolle. Die Kategorie "Sonstiges" wurde in ihrer Gesamtheit raumanalytisch gemessen. Für eine kommunikationspolitische Typologie ist die Messung nur in diesem Bereich von Belang.

Im ersten Halbjahr messen wir 18,65 Seiten oder 39,20 Prozent. Im zweiten Halbjahr lediglich 7,43 Seiten oder 15,40 Prozent. Insgesamt nimmt die Kategorie einen Raum von 26,08 Seiten oder 27,30 Prozent ein.

Dies ist eine bemerkenswerte Umverteilung, sie wird daher im Ergebnisteil näher erläutert.





6.2. DIE PLAZIERUNGSANALYSE

An anderer Stelle³²² wird bereits auf die starke Rubrizierung der "Zeitung" hingewiesen. Hier sollen zunächst vier Rubriken näher betrachtet werden. Es handelt sich um die augenfällig wichtigsten Plazierungen mit den weitaus größten Raumanteilen pro Heft. Dabei kann vorab festgestellt werden, daß diese Rubriken häufig miteinander in ein- oder mehrfacher Hinsicht in Beziehung stehen oder mit anderen Rubriken oder unrubrizierten Texteinheiten korrelieren.

Dies wird aber später in qualitativ analytischem Deutungszusammenhang im einzelnen ausgeführt.

Die vier Rubriken:

Der "Aufmacher": Unter dem Aufmacher verstehen wir den Beitrag, der die erste Seite einer Ausgabe prägt. Er ist auf der Seite stets raumanteilmäßig dominant, besitzt immer eine doppelzeilige Schlagzeile sowie eine Unterzeile. In allen Fällen wird er im Inneren des Blattes fortgesetzt, meist auf der sogenannten Aufschlagseite (Seite 3, in 8 von 11 Fällen).

Der "Kommentar": Er ist stets auf der zweiten Seite an der gleichen Stelle plazierte. Es handelt sich immer um einen namentlich gezeichneten Artikel eines Redaktionsmitgliedes, eines BDZV-Funktions-trägers oder einer dem Verband nahestehenden Person.

³²² vgl. das Kapitel "Vorstellen des Materials".

Der Kommentar besitzt ein starres Schema, er umfaßt stets eine halbe Seite, ist durch Rand hervorgehoben und unterscheidet sich durch vergrößerte Schrifttypologie von der Brotschrift.

Das "aktuelle thema": Das "aktuelle thema" ist im Mittelpunkt des Heftes platziert. Es berührt die Seiten 4 und 5. Die Raumanteile schwanken zwischen 0,75 Seiten und 2,00 Seiten. Wenn die Rubrik lediglich eine Seite umfaßt, liegt sie im Mittelbruch des Heftes der Seiten 4 und 5. Die Rubrik wird durch eine Negativzeile "das aktuelle thema" gekennzeichnet. Es handelt sich um einen oder mehrere Beiträge eines oder mehrerer Autoren.

Das "Interview": Das "Interview" hat seinen festen Platz als eine halbe Seite in 2 Spalten auf der letzten Seite des Heftes und ist durch Rand hervorgehoben. Interviewpartner sind Verbands-, Parteien- oder Regierungsfunktionsträger, die zu einem im Heft behandelten Thema befragt werden. Insofern sind hier häufig die engen Korrelationen der Rubriken untereinander angeschnitten.

Analyse:

Legt man die Gesamtseitenzahl von 96 Seiten zugrunde, so entfallen auf die vier Hauptrubriken 31,16 Seiten. Bei 11 Ausgaben (ein Heft erscheint als Doppelnummer mit 16 Seiten; hier fehlt die Rubrik "das aktuelle thema", weil das ganze Heft

sich mit nur einer Thematik beschäftigt) entfallen im Jahresdurchschnitt 2,83 Seiten auf jedes Heft. Prozentuiert bedeutet dies einen Gesamtraumanteil von 32,46 Prozent für die vier Rubriken.

Setzt man diese Ziffer in Beziehung zur Kategorie "Sonstiges", die 26,08 Seiten oder 27,30 Prozent Raumanteile umfaßt, so bietet sich folgendes Verfahren an:

Da diese Kategorie also mit Impressum, Inhaltsverzeichnis, Zitatrubrik, textlosgelösten Karikaturen u. ä. relativ unwichtige Bestandteile enthält, kann sie außer Betracht gelassen werden. Geht man nun von den verbleibenden 69,95 Seiten aus, ergeben sich für die vier Rubriken 44,54 Prozent der Raumanteile.

Die Kategorie "Sonstiges", die in der Raumanalyse mehr als 27 Prozent des Raumanteils ausmacht, kommt in den wichtigen Rubriken lediglich dreimal vor. Davon zweimal als Aufmacher auf Seite 1 und ein weiteres Mal als Kommentar, inhaltlich begleitend, zu einem der Aufmacher. Im übrigen spielen sich unter der Kategorie "Sonstiges" gefaßte Themenbereiche an weniger auffälligen Stellen der Objektausgaben ab. Im Gesamtjahrgang erschienen in den vier Hauptrubriken 45 Beiträge. Davon fallen allein 39 Beiträge in die drei Kategorienbereiche "Wettbewerb + Mitbestimmung", "Pressepolitische Forderungen und Gesetzesinitia-

tiven" sowie "Elektronische Medien". Lediglich sechs Beiträge befassen sich mit den drei übrigen Kategorien.

Die für das Selbstverständnis des Verbandes vordergründig wichtig scheinende Kategorie "Öffentliche Aufgabe und Anspruch" ist nur einmal Thema des Kommentars und einmal das des Interviews.

Das gleiche gilt für die Kategorie "Grundsatzthemen", die nur einmal (erstes Halbjahr) als "Interview" vorkommt.

Die vier durch Platzierung und Aufmachung von Redaktion und Herausgebern für "lebenswert" erachteten Rubriken werden beherrscht von den beiden Kategorien "Pressepolitische Forderungen und Gesetzesinitiativen" und "Elektronische Medien". Beide machen zwar "nur" rund 52 Prozent der Raumannteile des Gesamtumfangs der "Zeitung" aus, spiegeln aber ihre Relevanz in einem mehr als zwei Drittel Häufigkeitsanteil an den vier genannten Rubriken wider. Der schon in der Raumanalyse erkennbare Trend ist sowohl quantitativ als auch in der prozeßhaften Folge im zeitlichen Ablauf nachvollziehbar.

Zieht man beim Untersuchungszeitraum in der Jahresmitte eine Trennungslinie, erkennt man, daß die Kategorie "Pressepolitische Forderungen und Gesetzesinitiativen" im ersten Halbjahr mit zehn Beiträgen vertreten (UE) ist. und dann auf die Hälfte zurück geht. Wirft man außerdem einen Blick

auf die sogenannten "Zweitaufmacher" der Titelseite, so stellt man für das erste Halbjahr fest, daß diese Kategorie in den sechs Heften des ersten Halbjahres siebenmal vertreten war. Drei Aufmacher wurden entweder durch einen Zweitaufmacher begleitet oder der Zweitaufmacher hielt allein dieses Thema im Blickfeld. Die Aufmacher dieser Kategorie gehen im zweiten Halbjahr auf zwei zurück.

Fünf Kommentare (drei im ersten und zwei im zweiten Halbjahr), zwei "aktuelle themen" (erstes Halbjahr) sowie drei Interviews (zwei im ersten, eins im zweiten Halbjahr) vervollständigen die Plazierungsanalyse der Kategorie "Pressepolitische Forderungen und Gesetzesinitiativen".

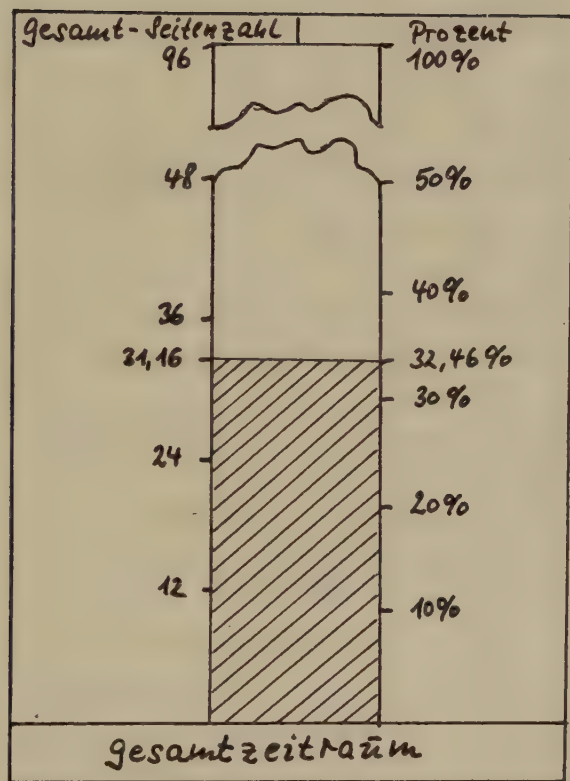
Auch bei der Kategorie "Elektronische Medien" bestätigt sich das Ergebnis der Raumanalyse. Der Schwerpunkt der Plazierung an relevanter Stelle liegt eindeutig im zweiten Halbjahr. Von den 16 Untersuchungseinheiten liegen 12 im genannten Untersuchungsabschnitt. Im ersten Halbjahr sind die vier Rubriken jeweils lediglich einmal vertreten. Im zweiten Halbjahr: Vier Aufmacher von 5 Heften (hinzu kommt ein Zweitaufmacher), zwei Kommentare, dreimal das "aktuelle thema", drei Interviews.

Die Thematik um die Kategorie "Wettbewerb und Mitbestimmung" spiegelt sich in acht Beiträgen dieser Rubriken wider.

Hier bestätigt sich die Tendenz, daß das Thema relativ gleichmäßig im Gesamtuntersuchungszeitraum vorkommt.

Hier erkennen wir eine noch zu begründende Besonderung: Das Thema ist keinmal als Aufmacher plaziert, aber erscheint in fünf Beiträgen zum "aktuellen thema". Hinzu kommen ein Kommentar und zwei Interviews.

Im Halbjahresschnitt bedeutet dies im ersten Halbjahr: dreimal das "aktuelle thema" und ein "Interview". Für das zweite Halbjahr messen wir einen "Kommentar", zwei "aktuelle themen" und ein "Interview".



Tabellarische Zusammenfassung der Platzierungsanalyse

	Aufwacher		Kommentar		das aktuelle Thema		Interview		Gesamt		Gesamt- Jahres- Zeitraum
	1.Hj.	2.Hj.	1.Hj.	2.Hj.	1.Hj.	2.Hj.	1.Hj.	2.Hj.	1.Hj.	2.Hj.	
Wettbewerb + Mitbestimm.	-	-	-	1	3	2	1	1	4	4	8
Elektronische Medien	1	4	1	2	1	3	1	3	4	12	16
Pressepolitische Forderungen + gesetzgestüt.	3	2	3	2	2	-	2	1	10	5	15
Öffentliche Aufgabe + Anspruch	-	-	1	-	-	-	1	-	2	-	2
Grundsatz- themen	-	-	-	-	-	-	1	-	-	-	1
Sonstiges	2	-	1	-	-	-	-	-	3	-	3

6.3. DIE QUANTIFIZIERUNG DER DATENMESSUNG

Die Kategorien finden - nicht zuletzt durch ihr definitorisches Bezugsfeld - den Aussagewert der auf sie bezogenen Datenmessung im Maßstab zu den hypothetischen und arbeitshypothetischen Prämissen, die unserer Untersuchung vorangestellt wurden. So stellt sich die durch das Erkenntnisinteresse prädisponierte Frage, inwieweit die Kategorien dem von Aufermann dargelegten Dilemma verhaftet sind - denn: eine privatwirtschaftliche Presse kann "den verfassungsnormativen Anspruch mit der ökonomischen Wirklichkeit nicht zur Deckung bringen; denn sie steht in einem strukturbedingten und funktionstypischen Spannungsverhältnis zwischen ihrer publizistischen Funktion als informationelles Medium und meinungsbildender Faktor einer demokratischen Öffentlichkeit einerseits und ihrer erwerbswirtschaftlichen Funktion als Mittel der Gewinnerzielung andererseits."³²³ Ausprägung und arbeitshypothetisches Merkmal dieser kategorial bezogenen Fragestellung ist die je formulierte Grundrechtssichtweise, der wir die Kategorien zuordnen.

Für die Kategorien bedeutet dies: "Inwieweit und mit welcher qualitativen Intensität dokumentieren die datenmäßig erfaßten Kategorien die

323. Jörg Aufermann, Publizistische Vielfalt - ein Marketingproblem?, a.a.O., S. 52

Dominanz bzw. die ausschließliche Ausrichtung auf eine der vier genannten Grundrechtskonzeptionen. Die Beantwortung dieser Frage aber bedeutet die Quantifizierung der Datenmessung in bezug auf die Grundrechtskonzeptionen.

6.3.1. 1. WETTBEWERB UND MITBESTIMMUNG

Augenfällig handelt es sich bei dieser Kategorie um einen Schwerpunkt von grundsätzlicher Bedeutung. Die Kategorie kommt durchgängig im gesamten Untersuchungszeitraum relativ gleichmäßig vor. Dies betrifft sowohl die Raumanteile als auch die Häufigkeit des Auftretens. Die Grundsätzlichkeit der Bedeutung kommt ebenfalls formanalytisch in der Dominanz der meinungsabhängigen Stilformen zum Ausdruck. Bei der Plazierung wird eindeutig "das aktuelle thema" bevorzugt. Fünf "aktuelle themen" sind Gegenstand der Kategorie. Die definitorische Zusammenfassung der beiden Teilkategorien spiegelt sich im Text wider. Texteinheiten zum Wettbewerb enthalten fast durchgängig (negative) Einstellungen zur Mitbestimmung. Häufig werden Gewährsleute (Medienexperten) der Parteien (Dröscher, SPD, Klein, CDU, Hirsch, FDP u.a.) sowie Verleger, Chefredakteure und Wissenschaftler (Oppenberg, NRZ, Feddersen, NRZ, Wagner, HAZ, Noelle-Neumann, Publizistik, Rüthers, Arbeits- und Verfassungsrecht u.a.) herangezogen.

Deren Stellungnahmen werden häufig wiederholt und in Kommentaren verstärkend eingebracht. (vgl.: Ein und dieselbe Dröschner-Stellungnahme kommt in vier verschiedenen Texteinheiten als Ablehnungskriterium für Mitbestimmung in bezug auf die Erhaltung des Wettbewerbs vor).

Im ersten Halbjahr werden die Teilkategorien mehr an konkreten Beispielen (vgl. die Vorgänge in Aachen: Aachener Volkszeitung/Aachener Nachrichten, in Hannover: HAZ/NHP und die Schließung von Lokal- ausgaben der NRZ) thematisiert. Im zweiten Halbjahr wird auf mehr theoretischer Ebene (vgl. Noelle-Neumann Untersuchung, Berichterstattung über den SPD-Parteitag) argumentiert.

6.3.2. ELEKTRONISCHE MEDIEN

Das Fazit der quantitativen Messung dieser Kategorie läßt eindeutige Schlüsse auf die Trendentwicklung von Print- zu elektronischen Medien zu. Bei dem von den Besitzern der Druckmedien herausgegebenen Untersuchungsobjekt nimmt die Beschäftigung mit den neuen elektronischen Medien einen herausragenden Stellenwert ein. Sowohl Raum- als auch Häufigkeitsanalyse lassen auf ein rasch wachsendes Interesse schließen. Häufigkeit des Auftretens und Raumanteile erreichen im zweiten Untersuchungsabschnitt 50 Prozent des

Gesamtumfangs und mehr.

Auffallend ist hier, daß die sonst weit auseinanderklaffende Schere zwischen nachrichtlich determinierten und meinungsabhängigen Beiträgen dieser Kategorie für "Die Zeitung" relativ ausgewogen ist (meinungsabhängig wird die Frage nach der Verfügung über elektronische Medien, nachrichtlich die Beschreibung und Information über sie behandelt).

Bei der Plazierung in den vier Hauptrubriken bestätigt sich dieser Trend!

6.3.3. 3. PRESSEPOLITISCHE FORDERUNGEN UND GESETZESINITIATIVEN

Die quantitativen Daten insgesamt lassen auf ein rasches Abnehmen des ursprünglich überaus großen Interesses an den geforderten Gesetzesinitiativen schließen. In der Relation entsprechen sich auch hier die Messungen zur Raum- und Häufigkeitsanalyse.

36 der 40 Untersuchungseinheiten beschäftigen sich mit staatlichen Hilfsmodellen unterschiedlicher Provenienz (wobei die BDZV-Forderungen immer die gleichen bleiben) zur finanziellen Förderung des Subsystems Presse. Lediglich zwei Beiträge verweisen auf andere presspolitische Forderungen oder Gesetzesinitiativen. Hier handelt

es sich um Pläne und Vorlagen zu Fusionskontrolle und Pressestatistik, also um Maßnahmen, die nur mittelbar auf die aktuellen wirtschaftlichen Gegebenheiten Einfluß haben. Andere pressepolitische Forderungen (z. B. Presserechtsrahmen-gesetz, Kompetenzregelungen, Mitbestimmungsmodelle u.a.) kommen im Text nur im Zusammenhang mit anderen Kategorien, vornehmlich "Wettbewerb + Mitbestimmung" vor.

Die meinungsabhängige Textgestaltung dominiert eindeutig (75 Prozent).

Ob der Rückgang dieser Kategorie (auch in der Platzierung wird dies deutlich) auf eine wirtschaftliche Aufwärtsentwicklung (auch des Gesamtsystems) und/oder eine Interessenverschiebung (zugunsten elektronischer Medien) schließen läßt, bleibt hier zunächst offen.

6.3.4. 4. ÖFFENTLICHE AUFGABE UND ANSPRUCH

Es überrascht trotz der diesbezüglich vorhandenen Latenz in anderen Kategoriebereichen, daß der BDZV sein eigenes Selbstverständnis, gemessen an der tatsächlichen öffentlichen Aufgabe und dem damit verbundenen Anspruch seiner Kommunikationsinstitutionen, wenig diskutiert bzw. im Rahmen der Auseinandersetzung um seine Medienpolitik kaum zu verdeutlichen sucht.

Bei der raumanteilmäßigen Abnahme im Untersuchungszeitraum steht zu vermuten, daß bei der stetigen Forderung nach staatlicher Hilfe im ersten Untersuchungsabschnitt die Erinnerung an die grundgesetzlichen Aufgaben der gedruckten Presse flankierend zu verstehen ist.

Raum- und Häufigkeitsanalyse entsprechen sich auch hier in der prozentuierten Relation. Formanalytisch kommen naturgemäß ausschließlich meinungsabhängige Themen vor.

Die Plazierung in den vier Hauptrubriken (lediglich zweimal) entspricht der obenerwähnten Tendenz.

6.3.5 5. GRUNDSATZTHEMEN

Für diese Kategorie gilt weitgehend die gleiche Einschätzung wie für die Kategorie "Öffentliche Aufgabe und Anspruch". Es herrscht das gleiche Gefälle in Raum und Häufigkeit vor. Grundsatzthemen werden in Auseinandersetzung mit dem medienpolitischen Gegner erörtert (Medienpapier des DGB, Erklärungen der IG Druck und Papier). Danielsons These, daß Flächenmaßeinheiten (Raumanalyse) und Item-Analyse (Häufigkeitsanalyse) stark korrelieren³²⁴, scheint also auch nach unserer Analyse bestätigt.

³²⁴ vgl. Hütter/Scholand/Schwarte, a.a.C., S. 36, unter Berufung auf Danielson, a.a.O., S. 187

6.4 DIE QUALITATIVE MESSUNG

6.4.1. WETTBEWERB UND MITBESTIMMUNG

Nach unseren Definitionen dieser Kategorie impliziert Wettbewerb in ökonomischer Hinsicht Konzentration infolge Konkurrenz um Marktanteile sowie Pluralität in ideeller Hinsicht infolge des Vielfaltspostulats. Mitbestimmung, so das Fazit unserer Definition, bedeutet Partizipation zum Zwecke der Komplexitätsreduzierung, die Transparenz hervorbringt, Kontrolle ermöglicht und dadurch demokratisch legitimiert werden kann. Kontrolle und Transparenz können Wettbewerb ökonomisch erhalten und somit Vielfalt gewährleisten helfen. Der Grund der Ablehnung oder Befürwortung der Mitbestimmung in ihren verschiedenen Ausprägungen und die Intensität der Bemühungen zur Erhaltung von Wettbewerb erlauben eine Zuordnung zu den in den Arbeitshypothesen verbalisierten Grundrechtssichtweisen.

Zu "Wettbewerb und Mitbestimmung" schreibt "Die Zeitung" unter Bezugnahme auf die Medienpolitik der SPD im Januar 1975 von einer bevorstehenden "Wende: Aus Kreisen, die dem Parteivorstand nahe stehen, verlautete in Bonn, künftig solle weniger theoretisiert, sondern mehr praktische Medienpolitik betrieben werden."³²⁵

³²⁵ Die Zeitung, Nr. 1/75, Dröschner sieht auf Mark und Pfennig, S. 1

Unter Berufung auf den SPD-Medienexperten Wilhelm Dröscher konstatiert man die Hinwendung zum Marktgesetz: "Dröscher will, daß in den sozialdemokratischen Betrieben gerechnet und kalkuliert wird, daß Gewinne erzielt werden, die Investitionen ermöglichen."³²⁶

In der Mitbestimmungsfrage glaubt man einen Zwiespalt in der SPD zu entdecken: "In einem Interview mit der 'Zeitung' sagte Dröscher, Mitbestimmungsregelungen könnten die Pressekonzentration nicht verhindern. Demgegenüber haben sozialdemokratische Medienpolitiker gerade mit Hinweis auf die Pressekonzentration gefordert, für die SPD-Presseholding die qualifizierte Mitbestimmung einzuführen."³²⁷

"Die Zeitung" fügt eine Verlautbarung der CDU hinzu, deren Meinung eindeutig ist: "Dazu erklärte der stellvertretende CDU-Sprecher Karl-Hugo Pruys, dies sei nicht nur wegen des Tendenzschutzes ein fragwürdiges Unterfangen. Angesichts der ökonomischen Zwangslage, in der sich nicht nur die SPD-eigenen Zeitungsunternehmen befänden, mute die Mitbestimmungsforderung wie ein Anachronismus an."³²⁸

Verstärkt werden soll die auf der ersten Seite

³²⁶ Die Zeitung, Nr. 1/75, Dröscher sieht auf..., ebenda

³²⁷ ebenda

³²⁸ ebenda

ablehnende Einstellung zu Mitbestimmungsforderungen in einem Interview mit Dröscher auf der letzten Seite. Die betreffende, mit einem Negativbeispiel³²⁹ erweiterte Frage an Dröscher lautet: "Können Mitbestimmungsregelungen Pressekonzentrationen entgegenwirken oder gar verhindern, auch wenn das Beispiel der 'Westfälischen Rundschau' nicht dafür spricht?"³³⁰

Die Antwort Dröschers lautet anders als sie auf der ersten Seite interpretiert wird: "Nein, unter den gegebenen ökonomischen Voraussetzungen können Mitbestimmungsregelungen Pressekonzentration nicht verhindern, Innere Pressefreiheit kann aber die Auswirkungen der Pressekonzentration mildern."³³¹

Dröscher räumt ein, daß Wettbewerbsfolgen (Konzentration) durch Formen der Mitbestimmung (innere Pressefreiheit) gemildert werden könnten. Diese Aussage fehlt im Zweitaufmacher der ersten Seite. Dröscher schränkt seine Antwort ein: "Unter den gegebenen ökonomischen Voraussetzungen." Auch die Einschränkung fehlt in der interpretativen Verwertung.

³²⁹ Die Westfälische Rundschau, eine SPD-eigene Zeitung, wurde wegen wirtschaftlicher Schwierigkeiten an die WAZ verkauft. Das bestehende Redaktionsstatut (Mitbestimmung) wurde kurz darauf außer Kraft gesetzt.

³³⁰ Verluste nicht länger tragbar, Interview mit Wilhelm Dröscher, in: Die Zeitung, 1/75, S. 8

³³¹ ebenda

In der gleichen Ausgabe der "Zeitung" werden, die im Ereignishorizont³³² ausführlich beschriebenen Wettbewerbsfolgen (Konzentration und Kooperation um die beiden Hannoverschen Zeitungen (HAZ und NHP) sowie die Einstellung von Lokalausgaben der NRZ in der Rubrik "das aktuelle thema" von Chefredakteuren und Verlegern der betreffenden Objekte kommentiert.

Die Dröscher Antwort des Interviews wird von Claus Detjen, dem verantwortlichen Redakteur der "Zeitung", ein weiteres (drittes) Mal zitiert: "Die Mitbestimmung wird weder in den Verlagen noch in der übrigen Wirtschaft dazu führen, daß wirtschaftlich notwendige Maßnahmen nicht mehr vollzogen werden können."³³³

Daraus folgert Detjen: "Hannover kann daher nicht als Vorwand zur Begründung medienpolitischer Heilexperimente an der Presse herangezogen werden."³³⁴

Das Wort "Teilexperimente" wird auch in der Unterzeile zur Überschrift verwandt.

Das SPD-Mitglied und Chefredakteur Jens Feddersen der betroffenen NRZ stellt in einem Beitrag für "Die Zeitung" an gleicher Stelle fest: "Hat es sich eigentlich immer noch nicht herumgesprochen, daß Medienpolitik mit Pressepolitik überhaupt nichts

³³² vgl. das Kapitel "Ereignishorizont."

³³³ Claus Detjen, Risiken in Hannover, in: Die Zeitung, 1/75, S. 4

³³⁴ ebenda

zu tun hat? Im Gegenteil: Was heute unter Medienpolitik verstanden wird, mindert nicht nur nicht die Schwierigkeiten im Pressegeschäft, sondern erschwert sie. Auch bei der SPD hört bekanntlich die Mitbestimmung dort auf, wo in der Kasse kein Geld mehr ist. Beispiele dafür gibt es genug."³³⁵ Gewerkschaftliche Vorstellungen werden von Feddersen als "Diffamierungskapagne" bezeichnet.

Die Mitbestimmungsforderungen werden in "Die Zeitung" mit eindeutig negativen Einstellungsmustern wie "Anachronismus", "Heilexperimente", "Diffamierungskampagne" belegt. Lediglich eine neutrale bis leicht positive Einstellung heißt: "Auswirkungen mildern" (Dröschner); gemeint sind Kompetenzregelungen in bezug auf Konzentration. Wettbewerbsfolgen (Konzentration) werden belegt mit neutralen Begriffen wie "rein kalkulatorisch", "kaufmännisch rechnerisch", oder positiven Einstellungen wie "Gewinne erzielen" oder "wirtschaftlich notwendig". Begleitet wird das "aktuelle thema" zu Wettbewerbsfolgen mit "Meldungen aus sozialistischen Ländern". Überschrift: "Pressekonzentration auf kommunistisch" und den Textinhalten: "Krasses Beispiel Kuba", "Keine freien Entscheidungen in der DDR", "Bulgarien nimmt Presse mehr an die Zügel".³³⁶

³³⁵ Jens Feddersen, Polemik - wem hilft das?, in: Die Zeitung, 1/75, S. 5

³³⁶ Die Zeitung, 1/75, S. 5

Das "aktuelle thema" ist auch in der Februar-Ausgabe Gegenstand der Kategorie "Wettbewerb und Mitbestimmung". Aufhänger ist der Jahresbericht des "Internationalen Presse-Instituts" (vgl. Ereignishorizont). Im Vorspann heißt es: "Die Wahrung der Meinungsfreiheit hängt von Überlegen einer pluralistischen Presse ab."³³⁷

Die Überschrift lautet: "Streik kann Todesurteil bedeuten". Das Institut konstatiert eine in Richtung Mitbestimmung zielende Konfrontation zwischen Verleger- und Journalistenverbänden. "Die Konzentration, die sich auf eine Auseinandersetzung über die Struktur der Presse zugespitzt habe, bedrohe in nicht geringerem Maße die Freiheit der Presse als die Angriffe von außen."³³⁸

Daraus wird der Schluß gezogen: "Heute kann sogar ein befristeter Streik in der Druckerei für Zeitungen, die durch das sprunghafte Anschwellen der Produktionskosten und den Rückgang der Anzeigeneinnahmen geschwächt sind, das Todesurteil bedeuten."³³⁹

Begleitet wird der Text zum IFI-Jahresbericht von einem Bericht über ein Gutachten der EKD.

³³⁷ Streik kann Todesurteil bedeuten, Internationales Presseinstitut über die Lage der Zeitungen besorgt: Frage des Überlebens ist gestellt, in: Die Zeitung, 2/75, S. 4 f.

³³⁸ ebenda

³³⁹ ebenda

indem von der "Sorge über die wirtschaftliche Situation von Presse"³⁴⁰ die Rede ist. Hinzu kommt eine Meldung über die Verknappung und Verteuerung von Papier und eine Meldung über die Einstellung der Sonntagsausgaben einiger Blätter³⁴¹ aus sozialistischen Ländern infolge der Papierverknappung. Mitbestimmung wird auch hier eindeutig negativ belegt: "Todesurteil", "leidet unter Politisierung", "Konzentration über Struktur", "bedroht die Freiheit der Presse". Auch der Wettbewerb erhält eindeutig negativ formulierte Inhalte: "Verzweifelte Lage", "Überleben", "Sorge über wirtschaftliche Lage", "Düstere Analyse".

Die Kategorie "Wettbewerb und Mitbestimmung" ist im Mai wieder Inhalt des "aktuellen themas". Überschrift: "Wo Streiks rechtswidrig sind".³⁴² Es geht um die gewerkschaftliche Forderung nach Streichung des Tendenzschutzparagraphen, zu der der Arbeitsrechtler Rüthers ein Gutachten verfaßt hat. Das noch unveröffentlichte Gutachten wird von Zeitungs-Redaktionsmitglied Gertraude Steindl besprochen. Es heißt hier: "Weitreichende Konsequenzen für die rechtliche Gestaltung des Pressewesens in der Bundesrepublik hätten die vom

³⁴⁰ Evangelische Kirche warnt: Informationsfreiheit nicht mehr voll gesichert, in: Die Zeitung, 2/75, S. 4

³⁴¹ "Neues Deutschland", DDR, "Tribuna ludi", Polen

³⁴² Gertraude Steindl, Wo Streiks rechtswidrig werden, in: Die Zeitung, 5/75, S. 4 f.

Bundesverfassungsgericht als Garantieelemente der Pressefreiheit definierte privatwirtschaftliche Struktur und privatrechtliche Organisationsform."³⁴³

Weiter: "Wenn die Berufsverbände der Verleger und Redakteure betriebliche Mitbestimmung durch Tarifvertrag einführen wollten, griffen sie in die Entscheidungsstruktur der betroffenen Unternehmen ein. Das könnte so weit führen, daß auch tarifliche Regelungen über "Marktpolitik, die Produktgestaltung oder die Veränderung personeller Leitungsstäbe" unzulässiger Verhandlungsgegenstand würde. Damit erfolge jedoch ein Eingriff in das durch Artikel 14 und Artikel 19, Absatz 1 des Grundgesetzes geschützte Eigentümerrecht zur Entscheidung über die Unternehmenspolitik und eine Verletzung der 'grundrechtsimmanenten Schranke der Tarifautonomie'."³⁴⁴

Mitbestimmungsrechte könnten nicht erstreikt werden:

"Da nach dem geltenden Arbeitskampfrecht nur solche Arbeitskämpfe rechtlich zulässig seien, mit denen tariflich regelbare Ziele verfolgt werden, sei auch die Frage nach der Rechtmäßigkeit von Streiks zur Erzwingung tariflicher Regelungen über eine Verstärkung von Mitbestimmungsrechten geklärt. Streiks um eine Erweiterung der

³⁴³ Gertraude Steindl, Wo Streiks..., ebenda

³⁴⁴ ebenda

Mitbestimmung in Presseunternehmen seien demnach unzulässig, ebenso wie Arbeitskämpfe mit denen der Verzicht auf den Tendenzschutz erzwungen werden soll."³⁴⁵

Mitbestimmung wird bezeichnet als "Eingriff in das Eigentumsrecht", "rechtswidrig". Begleitet wird das Thema von einem grundsätzlichen Artikel,³⁴⁶ bei dem es um einen angeblichen Entwurf eines Medienpapiers des DGB geht.

In der Juli/August-Nummer ist die Kategorie "Wettbewerb" erneut Inhalt des "aktuellen themas".

Hier geht es um eine Untersuchung des Allensbacher Instituts für Demoskopie (Noelle-Neumann). Untersucht wurde die Konkurrenzsituation zwischen Fernsehen und Tageszeitungen. "Frau Noelle-Neumann findet durch die Untersuchung die Erwartung bestätigt, daß Wettbewerb belebe. 'Erfolgreiche Zeitungen nutzen das Fernsehen nicht nur passiv als Kontrolle der eigenen redaktionellen Arbeit, sondern aktiv in der Absicht, sich vom Fernsehen zu unterscheiden'."³⁴⁷

Der Wettbewerb mit dem Fernsehen wird als befruchtend dargestellt: " Bei Zeitungen mit

³⁴⁵ Gertraude Stcindl, Wo Streiks..., ebenda

³⁴⁶ Das System im Visier, in: Die Zeitung, 5/75, S. 4

³⁴⁷ Elisabeth Noelle-Neumann stellt fest: Erfolgsblätter nutzen das Fernsehen, in: Die Zeitung, 7/8/75, S. 4 f.

marktbeherrschender Stellung stellte die Mainzer Publizistikwissenschaftlerin eine Tendenz fest, sich in den Meinungsbeiträgen möglichst ausgewogen und neutral zu verhalten."³⁴⁸

Darüberhinaus ist die Tageszeitung "in der Kontinuität und Ausführlichkeit der lokalen und regionalen Berichterstattung dem Fernsehen - noch - weit voraus."³⁴⁹

In Beziehung zum Fernsehen wird die Kategorie "Wettbewerb" ausschließlich positiv belegt: "Erfolgsblätter", "größeres Engagement", "in der lokalen Berichterstattung weit voraus".

Begleitet wird die Berichterstattung über Vorgänge bei der französischen Zeitung Parisien Libéré, bei denen es um Mitbestimmungsforderungen geht. Es heißt hier: "Alleinherrschaft der kommunistischen Druckergewerkschaft", "Machtansprüche".³⁵⁰

Verstärkt wird die Berichterstattung über den Parisien Libéré durch ein Interview mit dessen Generaldirektor Claude Bellanger, der gleichzeitig Präsident des Internationalen Verbandes der Zeitungsverleger ist.

Frage an Bellanger: "Sind Sie bereit, unter Umständen den Druckern ein Mitspracherecht über den Inhalt des Blattes zuzugestehen?"

³⁴⁸ Elisabeth Noelle-Neumann, ..., ebenda

³⁴⁹ ebenda

³⁵⁰ Parisien Libéré ringt um seine Freiheit, Machtkampf um Vorherrschaft der Gewerkschaft, in: Die Zeitung, 7/8/75, S. 4

Antwort: "Das kommt nicht in Frage! Jeder an seinen Platz! Der Verleger gibt heraus- unter seiner vollen Verantwortung. Der Drucker druckt."³⁵¹

Mitbestimmung wird abermals negativ "als Gefahr für die Freiheit" belegt. Im Oktober ist die Kategorie "Wettbewerb" zum wiederholten Male inhaltliches Merkmal des "aktuellen Thema". Es

geht um die Problematik von Einzeitungsgebieten.

Überschrift: "Ohne Konkurrenz erhöhte Leistung."³⁵²

Dabei wird eine inhaltsanalytische Forschungsarbeit rezensiert, die eine Alleinzeitung in einem lokalen Verbreitungsgebiet (Wilhelmshavener Zeitung)

zum Forschungsgegenstand hat. "Die bislang noch nirgendwo glaubwürdig bestätigte Hypothese, daß sogenannte Lokalmonopole ihr publizistisches Angebot einschränken und ihre dominierende Stellung zur Manipulation von Meinungen mißbrauchen, hat sich in einer Einzelfallstudie als unhaltbar erwiesen."³⁵³

Der publizistische Wettbewerb wird als nicht notwendig bezeichnet: "Sowohl Inhaltsanalyse als auch Schlüsselpersonenbefragung lieferten den Beweis, daß in der Monopolsituation der 'Wilhelmshavener Zeitung' keine Einschränkung der publizisti-

³⁵¹ Interview mit Claude Bellanger, in: Die Zeitung.
7/8/75, S. 8

³⁵² Gertraude Steindl, Ohne Konkurrenz erhöhte Leistung (Rezension über Fallstudie Wilhelmshaven von Dr. Wolfgang Stofer), in: Die Zeitung 10/75, S. 4 f.

³⁵³ ebenda

schen Aussage gegenüber der Konkurrenzsituation stattgefunden hatte."³⁵⁴

Im Gegenteil: "Geringfügig erhöht hatte sich in der Alleinstellung die kritische Berichterstattung der Wilhelmshavener Zeitung."³⁵⁵

Und: "Mit Hilfe der Inhaltsanalyse wies der Forscher nach, daß die 'Monopolzeitung' jede einseitige politische Meinungsäußerung vermied, 'sie verhielt sich absolut neutral'."³⁵⁶

Die Wettbewerbsfolgen (Konzentrationserscheinungen) verkehren sich ins Positive, der Vielfaltsgedanke wird außer Betracht gelassen: "Im Ergebnis zeigte auch sie - wie Stofer ausführte -, 'daß reale Nachteile der Pressekonzentration nicht zu erkennen waren'. Informationsangebot und -vielfalt hatten sich nach der Meinung des überwiegenden Teils der Interviewpartner nicht verringert."³⁵⁷

Die Wettbewerbsfolge Konzentration wird positiv oder neutral belegt: "Keine Einschränkung", "Kritische Berichterstattung erhöht", "absolut neutral", "reale Nachteile nicht zu erkennen".³⁵⁸

³⁵⁴ Gertraude Steindl, Ohne Konkurrenz..., ebenda

³⁵⁵ ebenda

³⁵⁶ ebenda

³⁵⁷ ebenda

³⁵⁸ ebenda

Im Dezember-Heft erhält die Kategorie "Wettbewerb" als Kommentarthema eine neue Dimension: "Viele Anzeigen bedeuten auch vielen redaktionellen Raum und damit großen Bedarf an Journalisten und umgekehrt. Die Anzeigenkrise und die allgemeine Kostenlage mußten in einer Reihe von Zeitungen und Zeitschriften zwangsläufig zunächst Einstellungsstopp und später auch auslösen."³⁵⁹

Die Wettbewerbsfolgen werden hier weder positiv noch negativ belegt. Für die betroffenen Journalisten heißt es lediglich: " Die Auslese ist strenger geworden."³⁶⁰

³⁵⁹ Gregor Steiner, Strengere Auslese , in:
Die Zeitung, 12/75, S. 2

³⁶⁰ ebenda

6.4.2. ELEKTRONISCHE MEDIEN

Die Kategorie "Elektronische Medien" findet im Untersuchungszeitraum zum ersten Mal im Januar-Heft als Aufmacher Eingang in die Diskussion.³⁶¹ Verstärkt wird der Aufmacher durch den Kommentar auf Seite 2 und die Glosse auf Seite 1.

Die Tatsache, daß die Deutsche Bundespost in Hamburg eine Versuchsanlage für Kabelübertragung eingerichtet hat, und jetzt 7000 Einwohner des Hamburger Stadtteils Barmbeck zwei Fernseh- und vier Hörfunkprogramme der DDR empfangen können, nimmt "Die Zeitung" zum Anlaß, den Anspruch auf privaten Zugang zu elektronischen Medien zu artikulieren.

Ein Zitat des medienpolitischen Sprechers der Oppositionsfraktion Christian Lenzer macht dies deutlich. "Hier sind offensichtlich Technokraten ohne politisches Fingerspitzengefühl am Werk, die nicht begreifen, daß eine Anlage der Bundespost für Propaganda mißbraucht wird. Andererseits ist es verwunderlich, daß die Zeitungen nicht zu dem Versuch zugelassen wurden. Denn noch haben die Politiker nicht entschieden, ob das Kabelfernsehen als neues Medium öffentlich-rechtlich oder privat genutzt werden kann".³⁶²

³⁶¹ Lieber DDR-Propaganda als freies Fernsehen?, in: Die Zeitung, 1/75, S. 1 f.

³⁶² ebenda

DDR und bundesdeutsche Zeitungsverlage werden vergleichend gegenübergestellt. Auf der einen Seite ist es "verwunderlich", daß die Zeitungen nicht zu dem Versuch zugelassen wurden, auf der anderen Seite wird die Anlage von der DDR "mißbraucht". Es ist von "mangelndem Finderspitzengefühl" die Rede, von einer "groben politischen Instinktlosigkeit" und "bedauerlichen Fehlleistung". Unter diesem Blickwinkel hat der Tatbestand - so "Die Zeitung" - "in politischen Kreisen Bonns Aufsehen erregt, weil die östlichen Programme keineswegs dem Ausgewogenheitsgebot entsprechen."³⁶³ Das Gebot der Ausgewogenheit hat in der Bundesrepublik seit dem sogenannten Fernsehurteil (28.2.61) Gültigkeit. Eben dieses Urteil wird herangezogen, um zu erklären, warum die Presse keinen Zugang zum Medium Rundfunk erhält: "Wegen dieser Bedingungen sind bisher in der Bundesrepublik alle Versuche abgewehrt worden, der Presse den Zugang zum Medium Rundfunk zu öffnen."³⁶⁴ Der Kommentar "Es muß Kontraste geben" von Claus Brepohl³⁶⁴ verstärkt die Argumentation des Aufmachers. Negativ belegt werden diejenigen Begründungszusammenhänge, die einen privaten Zutritt zu elektronischen Medien verneinen.

³⁶³ Lieber DDR-Propaganda..., ebenda

³⁶⁴ ebenda

³⁶⁵ Claus Brepohl, Es muß Kontraste geben, in: Die Zeitung 1/75, S. 2

Es werden neue Voraussetzungen genannt, die man "übersieht" oder "absichtlich übersehen will". Haben auch in Zukunft Hörfunk und Fernsehen nur einen Träger, "dann fördert das sicher nicht die Erhaltung oder gar die Erweiterung der Informationen und Meinungen. Nur verschiedene programmverantwortliche Organisationen können echte Kontraste anbieten."³⁶⁶

Die Nichteinlösung der postulierten Forderungen nach Öffnung der neuen Medien für die Zeitungen werden daher negativ beschrieben. Folglich müssen die Zeitungen "Ansprüche anmelden", um nicht "dieser Einrichtung zum Opfer" zu fallen, ansonsten geht "ein wesentlicher Teil des heutigen Informationsangebots verloren."³⁶⁷

Diese Negativkonsequenz "zum Opfer fallen" wird verallgemeinert und dient so der Legitimation: "Langfristig wird es nicht nur um die Existenz der Zeitungen, sondern vielmehr darum gehen, die Informationsvielfalt der Zeitungen auf die neuen Medien zu übertragen."³⁶⁸

Das gesamte Mediengefüge wird sonst "gefährdet" oder sogar "zerstört" werden.

Die Einlösung der Forderung dagegen wird ausschließ-

³⁶⁶ Claus Brepohl, Es muß..., ebenda

³⁶⁷ ebenda

³⁶⁸ ebenda

lich positiv belegt ("echte Kontraste").

Auch die Legitimationsgrundlage für diese Forderung wird positiv beschrieben: "Die Zeitungen sind also herausgefordert, bei ihnen liegen der Sachverstand und das Archivmaterial für regionale Programme. Sie haben aus ihrer täglichen Arbeit die größten Kenntnisse."³⁶⁹

Im Interview von Heft 2/75 mit Helmuth Dolff, dem Direktor des Deutschen Volkshochschulverbandes, ("Volkshochschulen zeigen Interesse am Kabelfunk") wird ein Vertreter interviewt, der eine Beteiligung der Volkshochschulen an der Nutzung neuer elektronischer Medien befürwortet. Die Frage, die sich konkret auf die Nutzung elektronischer Medien bezieht, "die neuen elektronischen Medien - z. B. Kabelfunk - eröffnen die Möglichkeit, mehr Programme als bisher zu senden. Sind diese für die Volkshochschulen von Interesse?"³⁷⁰ wird wie folgt beantwortet: "Natürlich. Wir sind an einer Beteiligung interessiert. Mitarbeiter von uns schauten sich die Experimente in England an. Wir waren in den USA und Japan, haben uns informiert, um parat zu sein, wenn die Stunde X kommt. Viele Volkshochschulen haben eigene Studios."³⁷¹

³⁶⁹ Claus Brepohl, Es muß..., ebenda

³⁷⁰ Volkshochschulen zeigen Interesse am Kabelfunk, in: Die Zeitung 2/75, S. 8

³⁷¹ ebenda

Es wird "Interesse" bekundet und dieses Interesse an einer Beteiligung als "natürlich" angesehen. Die Haltung gegenüber den neuen Medien wird positiv dargelegt. So wird auch diese Aussage von der Redaktion der "Zeitung" in die Überschrift des Interviews genommen.

Eine andere Art "neuer Medien" greift das "aktuelle thema" (ERNA hilft Kosten sparen) des April-Heftes auf. Geht es sonst in der kommunikationspolitischen Diskussion um neue Technologien auf dem Gebiet des Kabelfernsehens, wird hier eine neue Methode der Textverarbeitung vorgestellt. Die "Elektronische Rechnergesteuerte Nachrichtenvermittlungsanlage" (ERNA) leitet die Nachrichtenströme bei der Deutschen Presseagentur (dpa). Den Trend dieses "aktuellen themas" macht die Unterzeile deutlich: "Bei der Deutschen Presse-³⁷²agentur wird bald nur noch elektronisch redigiert." Die Begründung: Somit "ist der technische Betrieb weniger personalaufwendig und damit rationeller geworden. Auf dieser Erfahrungsgrundlage will die Agentur aufbauen und in der zweiten ERNA-Stufe das elektronische Redigieren zur Standard-Arbeitsweise machen."³⁷³

³⁷² Hans Denirschke, ERNA hilft Kosten sparen, in: Die Zeitung, 4/75, S. 4 f.

³⁷³ ebenda

Sachlich wird festgestellt, daß es darum ginge, "weniger personalaufwendig" und "rationeller" zum Arbeiten und das elektronische Redigieren zur "Standardarbeitsweise" zu machen. Die Begriffe "schneller" und "übersichtlicher" betonen die Vorteile dieser neuen Technik. Bei der neuen Technik wird der Nachrichtenumschlag "beschleunigt", werden die Redaktionen von Papier "befreit", man kann mit "größerer Übersicht" und "Kontrolle" arbeiten. Auf etwaige Nachteile für die betroffenen Journalisten wird nicht eingegangen. Geht man davon aus, daß "weniger personalaufwendig" weniger Journalisten bedeutet, dann wird gerade die Einsparung von Arbeitsplätzen mit positiven Begriffen belegt. Es wird sogar von der "journalistenfreundlichsten Methode" gesprochen.

Der Aufmacher des Juni/August-Liefes "Presse würde anderes Fernsehen machen"³⁷⁴) befaßt sich mit einem Brief des BDZV-Präsidenten an den Vorsitzenden der KtK, Prof. Witte, indem er die Vorstellungen des BDZV darlegt, wie Zeitungen an lokalen Hörfunk- und Fernsehprogrammen beteiligt werden können. In Abgrenzung zum bestehenden öffentlich-rechtlichen System, heißt es, sei man nicht "dem politischen Proporz verpflichtet".

³⁷⁴ Presse würde anderes Fernsehen machen, nicht dem politischen Proporz verpflichtet, in: Die Zeitung, 7/8/75, S. 1

Ein vermeintliches Negativum wird durch Negation für das Eintreten für den Zugang der Presse zum Labelfernsehen positiv belegt. Eine solche Beteiligung wäre dann "Mitwirkung" und "Mitverantwortung".

"Weltanschauliche Offenheit und journalistische professionalität der Programme sollen dadurch gewährleistet werden, daß Verlage unterschiedlicher Grundhaltung in den Gesellschaften zusammenarbeiten. In der Bindung an die Grundsätze verlegerischer und journalistischer Professionalität sieht der Zeitungsverlegerverband den Vorsprung und die Legitimation der Presse vor allen anderen Interessenten und gesellschaftlichen Gruppen."³⁷⁵

"Weltanschauliche Offenheit" und "journalistische Professionalität" werden als "Vorsprung" und "Legitimation" gewertet. Wiederum wird die Grundsätzlichkeit des Anspruches betont: "Binkowski betonte jedoch, es gehe nicht allein um einen Interessenstandpunkt, 'sondern zugleich um die übergreifende Frage: wie im Vordringen elektronischer Kommunikationstechniken ein freiheitliches Kommunikationssystem' entwickelt und gesichert werden könne."³⁷⁶

Diese grundsätzliche "übergreifende Frage" wird

³⁷⁵ Presse würde..., ebenda

³⁷⁶ ebenda

in Beziehung gesetzt zu einem "freiheitlichen Kommunikationssystem".

Eine Nichtrealisierung des eigenen Anspruches läßt einen Verlust "der Anziehungskraft für den journalistischen Nachwuchs, die Leser und die werbungtreibende Wirtschaft"³⁷⁷ "befürchten". Der Kommentar ("Verwaltete Information")³⁷⁸ im gleichen Heft flankiert wiederum den Aufmacher, indem er sich mit dem Verhältnis zu den öffentlich-rechtlichen Medien befaßt. "Unser freiheitliches Informationssystem gerät mehr und mehr in die Zange wirtschaftlich-technischer Zwänge und politisch-bürokratischer Verwaltung. Was als Übel erkannt wird, sofern es die Presse trifft, fördert der Staat beim Rundfunk: Die Konzentration publizistischer Mittel in wenigen Händen."³⁷⁹

Die negative Darstellung des öffentlich-rechtlichen Rundfunks stellt die Legitimationsgrundlage für den eigenen Anspruch her. ("In der Zange wirtschaftlich-technischer Zwänge"). Es wird befürchtet, daß das Kabelfernsehen "mit einem Netz" von Paragraphen "in die Zuständigkeit staatlicher und politischer Autoritäten"³⁸⁰ eingefangen wird. Dieses "Einfangen" wird mit der "Atomwaffe"

³⁷⁷ Presse würde..., a.a.O., S. 6

³⁷⁸ Stephan Arlheim, Verwaltete Information, in: Die Zeitung, 7/8/75, S. 2

³⁷⁹ ebenda

³⁸⁰ ebenda

verglichen: "als ginge es darum, die Ausbreitung einer neuen Atomwaffe zu verhindern."³⁸¹

Der Kommentar spricht von "juristischen Barrieren".

Außerdem sind "die öffentlich-rechtlichen Rundfunkanstalten politischer Pression ausgesetzt.

Politiker aller Couleure klagen über Einseitigkeit der Programme."³⁸²

Aufgrund dieser "Einseitigkeit droht" die Bayerische Staatsregierung, so der Kommentar "mit der Kündigung des Rundfunkabkommens der Länder, weil sie das ARD-Programm nach links abkippen sieht."³⁸³

Das öffentlich-rechtliche System ist "anfällig für politische Einflüsse". "Der vorerst gescheiterte Kasseler Fernsehcoup, vorbereitet von den Bundesministerien für Post und für Forschung und der Hessischen Landesregierung, stärkt diese Annahme."³⁸⁴

Der Kasseler "Fernsehcoup" wird zum Indiz der "Opportunität" parteilicher "Medienmacht".

Im Gegensatz zu diesen Negativmodellen, sähe ein publizistischer Wettbewerb im Bereich der elektronischen Medien die Zuschauer und Zuhörer

³⁸¹ Stephan Arlheim, Verwaltete..., ebenda

³⁸² ebenda

³⁸³ ebenda

³⁸⁴ ebenda

als "Gewinner". So gewinnt hier der Begriff "Wettbewerb" eine positive Wertung. Abschließend stellt der Kommentar die Frage: Wovor haben die öffentlich-rechtlichen Anstalten eigentlich "Furcht?"

Im vorliegenden Heft wird auf Seite 3 der Themenbereich "Elektronische Medien" durch eine Karikatur ergänzt.

Das September-Heft erscheint im Untersuchungszeitraum mit doppeltem Seitenumfang (16 Seiten) und widmet sich ausschließlich dem Themenschwerpunkt "Neue Medien". Bedingt durch diese thematische Schwerpunktsetzung entfällt das Rubrum "das aktuelle Thema". Auch der doppelte Seitenumfang des Heftes erlaubt in diesem Falle nicht die von uns vorgenommene Beschränkung auf die genannten vier wichtigsten Rubriken. Da das vorliegende Heft zu einem großen Teil aus Kommentaren besteht, gehen wir bei einer schwerpunktmäßigen Analyse vom Aufmacher aus und untersuchen weiter die Rubrik "Liebe Leser" auf der Seite 1, die eine Begründung für das umfangreiche themenbezogene Heft liefert. Auf Seite 2 ist der Kommentar aufgeteilt: Im traditionellen zweispaltigen Kasten kommentieren Johannes Binkowski als Präsident und Alfred Neven DuMont als Vizepräsident des BDZV das Thema. Im Aufschlag des Gesamtheftes (Seite 3) findet sich als Seitenaufmacher ein Beitrag von Martin Forsthoff über "rechtliche Probleme des Kabelfernsehens". Neben dem Interview

auf der letzten Heftseite (Seite 16) unterziehen wir einen weiteren Kommentar der Analyse (Karl-Friedrich Göltz, "Für alle Medien ein Gesamtkonzept", S. 11) um dem Umfang und dem themengebundenen Schwerpunkt des Heftes im Verhältnis zur Untersuchung der übrigen Untersuchungsobjekte gerecht zu werden.

Unter der Überschrift "Liebe Leser" wird begründet, warum sich das September-Heft ausschließlich den neuen elektronischen Medien widmet. Das Heft soll "Orientierungshilfe" sein, in dem viele Informationen und Meinungen vertreten sind. Auch gegensätzliche wie es dort heißt. Bedauernd aufgenommen wird hier ein Beitrag des Deutschen Journalistenverbandes, der sich in einem Anti-Verleger-Konzept "erschöpfe". "Hauptsache, die Kabeltechnik kommt nicht in die Hände der Zeitungsverlage."³⁸⁵

Worin die Argumentation des DJV zu kurz greift, sich erschöpft, sagt die Feststellung: "Wir meinen, ein großer Teil der Journalisten denkt anders."³⁸⁶

Der Aufmacher ("Bildschirmzeitung ändert Informationsgewohnheiten"³⁸⁷) berichtet von dem Bild-

³⁸⁵ Liebe Leser, in: Die Zeitung 9/75, S. 1

³⁸⁶ ebenda

³⁸⁷ Dietrich Ratzke, Bildschirmzeitung ändert Informationsgewohnheiten, in: Die Zeitung 9/75, S. 1

schirmzeitungsversuch Ceefax in Großbritannien. Auch hier spiegelt sich dominierend die Dualität von Printmedien und elektronischen Medien wider. Mit der Bildschirmzeitung "bricht das Fernsehen zum ersten Mal auf breiter Front vor allem in die bisherige Domäne der Tageszeitungen ein.³⁸⁸ Dieser Vorgang des "Einbrechens auf breiter Front" ist negativ belegt. Die Folgen führen "zu einschneidenden Änderungen der Informationsgewohnheiten"³⁸⁹, wobei auch "einschneidende Änderungen" in ihrer Tendenz auf Negativreaktionen abgestellt sind. Der öffentlich-rechtliche Anspruch in der Bundesrepublik auf Bildschirmzeitungen wird im folgenden damit begründet, die Sender hätten "eine erstklassige Chance durch diesen zusätzlichen Service künftig ihre desolate Finanzlage aufbessern zu können."³⁹⁰

Wenn sich die Rundfunkanstalten gegen diese Motivation wehren, dann seien das für sie "unsittliche Gedanken". Auf der anderen Seite verfolgen die Zeitungsverleger "mit Sorge, zumindest mit sehr gemischten Gefühlen" die Entwicklung. Sorgen werden genannt in bezug auf die "wesentliche Funktion", die der Tageszeitung "genommen" werde.

³⁸⁸ Dietrich Ratzke, Bildschirmzeitung..., ebenda.

³⁸⁹ ebenda

³⁹⁰ Dietrich Ratzke, a.a.O., S. 6

Auch das "Wegnehmen" von "wesentlichen Funktionen" dokumentiert eine negative Haltung gegenüber der Definition des bisherigen Rundfunkbegriffs und immanent eine positive für eine "Erhaltung" der Funktion der Tageszeitung. Darüberhinaus werden, wie es heißt, "direkte medien- und staatspolitische Probleme angesprochen. "Ohne Zweifel würde sich das Sendemonopol der Fernsehanstalten bis nahe an die Grenze eines Informationsmonopols ausweiten."³⁹¹

So wie die Gefahr des Nichterhaltens von Funktionen der Zeitung die Verleger mit Sorge erfüllt, so enthält die Zukunftsvision eines "Informationsmonopols" ein düsteres, sorgenvolles, mithin negatives Moment. Denn: das bedeutete Informationen, "die den privatwirtschaftlich strukturierten Medien ohne Ausgleich genommen würden."³⁹²

Der Kommentar von Johannes Binkowski ("Was die Zeitungen wollen"³⁹³), macht die Stoßrichtung der Zeitungsverleger und auch die Intension des vorliegenden Heftes deutlich. Zum einen spricht er von der Aufgabe des Staates, "dafür zu sorgen, daß alle, die am Wettbewerb um Leser, Hörer und Zuschauer beteiligt sind, die gleichen Chancen haben."³⁹⁴

³⁹¹ Dietrich Ratzke, Bildschirmzeitung..., ebenda

³⁹² ebenda

³⁹³ Johannes Binkowski, Was die Zeitungen wollen, in: Die Zeitung 9/75, S. 2

³⁹⁴ ebenda

Freiheit des Zugangs und gleiche Chancen als positiv formulierter Allgemeinheitsanspruch. Dem Staat muß daran gelegen sein, "ein freies und unabhängiges Kommunikationssystem für die Zukunft zu gewährleisten."³⁹⁵

Das aber ist nur gewährleistet, wenn neue Medien "jedermann zugänglich" sind. Die Ausschließlichkeit des nur/wenn fordert folgerichtig vom Staat, der "Versuchung zu widerstehen", sich Einfluß auf das neue Medium zu schaffen.

Der zweite Kommentar von Alfred Neven DuMont ("Neue Aufgaben für Verleger"³⁹⁶) spricht vom "Ende einer Periode ausgewogenen Miteinanders der privatwirtschaftlich betriebenen Zeitungen und des öffentlich-rechtlichen Rundfunks."³⁹⁷

Das negativ gefaßte Ende der Ausgewogenheit zielt hin auf eine Wiederherstellung eben dieser Ausgewogenheit. Argumentationsband ist auch hier die negativ gefaßte Haltung gegenüber "öffentlich" und die positive Einstellung gegenüber "privat": "Ihre Bedeutung für die Aufrechterhaltung eines freien Informationssystems steigt in dem Maße, wie der Staat reglementierend in die Medien eingreift."³⁹⁸

³⁹⁵ Johannes Binkowski, Was die..., ebenda

³⁹⁶ Alfred Neven DuMont, Neue Aufgaben für Verleger, in: Die Zeitung 9/75, S. 2

³⁹⁷ ebenda

³⁹⁸ ebenda

Hier "Aufrechterhaltung eines freien Informations-systems" - dort der "reglementierende Staat".

Der Verleger wird zum "Garanten freier Vermittlung von Informationen und Meinung". "Er schafft und erhält die solide wirtschaftliche Grundlage seines Unternehmens und gewährleistet damit zugleich die publizistische Unabhängigkeit seiner Redaktionen."³⁹⁹

Alle aber (Parteien- und Journalistenverbände), die sich dagegen aussprechen, daß Verleger "gleichberechtigt mitwirken" sind "ideologisch verbissen" und möglicherweise selbstsüchtig".

Wesentliche Standpunkte in der Diskussion um neue Medien beleuchtet Martin Forsthoff ("rechtliche Probleme des Kabelfernsehens"⁴⁰⁰) von der verfassungsrechtlichen Seite. Er geht von den gegenwärtigen rechtlichen Bestimmungen aus, die "Netzaufbau" und "Programmverbreitung" betreffen. Die Post kann Genehmigungen zum privaten Netzbau erteilen. "Die Zielrichtung dieser Verfügung geht dahin, die Entstehung ausgedehnter Kabelanlagen in privater Hand zu unterbinden, und, soweit diese bereits bestehen, sie in die Verfügungsgewalt der Post zurückzuführen."⁴⁰¹

³⁹⁹ Alfred Neven DuMont, Neue Aufgaben..., ebenda

⁴⁰⁰ Martin Forsthoff, Rechtliche Probleme des Kabelfernsehens, in: Die Zeitung, 9/75, S. 8

⁴⁰¹ ebenda

Die genannte Zielrichtung belegt auch Forsthoff mit negativen Einstellungsmomenten wie "unterbinden" und "Verfügungsgewalt". So fällt der Post eine "Schlüsselstellung" zu, von der Entscheidungen abhängen.

Die gültige Definition des Rundfunkbegriffs dient dazu, andere Programmveranstalter "abzuwehren".

"Die Abwehr anderer Programmveranstalter wird mit Hilfe eines Rundfunkbegriffs bewirkt, der in einem Staatsvertrag der Länder über das Rundfunkgebührenwesen von 1968 enthalten und, um es zurückhaltend auszudrücken, nicht ohne Mitwirkung der Rundfunkanstalten zustande gekommen ist."⁴⁰²

Folglich stellt sich für Forsthoff die Frage, ob die "Oligopolstruktur" des Rundfunkwesens "verfassungsmäßig" sei. Er spricht von einem "engen" Rundfunkbegriff, der so bereits die negativ-belegte Verfassungswidrigkeit präjudiziert.

"Das bedeutet jedoch keineswegs, daß die für den früheren (engen) Rundfunkbegriff von der Rechtsprechung des Bundesverfassungsgerichts akzeptierte Rundfunkstruktur der ausschließlich öffentlich-rechtlich Rundfunkanstalten auch für diesen erweiterten Rundfunkbegriff Geltung hätte. Im Gegenteil. Auch eine zukünftige öffentlich-rechtliche Rundfunkstruktur wird in Frage gestellt."⁴⁰³

⁴⁰² Martin Forsthoff, Rechtliche Probleme..., ebenda

⁴⁰³ ebenda

"Im Gegenteil" heißt es. Die Rundfunkstruktur (vgl. Fernsehurteil 1961) wird als "Provisorium" gesehen und dem Fernsehurteil wird angesichts der technologischen Entwicklung "mandelnde Tragfähigkeit der Begründung" vorgeworfen. So wird selbst der heute noch gültigen Sichtweise "mangelnde Tragfähigkeit bescheinigt. Forsthoff argumentiert, das Urteil beziehe sich auf eine "Sondersituation" (begrenzte Frequenzbereiche) im Rundfunkwesen, die durch neue Technologien überwunden werde. "Unter diesen Umständen kann anderen Programmveranstaltern als den Rundfunkanstalten, *horribile dictu*: privaten Programmveranstaltern, rechtlich die Verbreitung von Programmen über Kabel nicht länger verwehrt bleiben." ⁴⁰⁴

Der negativen Kennzeichnung und Interpretation des Fernsehurteils folgt die ultimative Forderung, der private Zugang zu elektronischen Medien kann "nicht länger verwehrt bleiben".

Auch der Kommentar von Karl-Friedrich Göltz ("Für alle Medien ein Gesamtkonzept") ⁴⁰⁵ stützt die Argumentation der bisher betrachteten Berichte und Kommentare. Das allgemeine Ziel, ein "freiheitliches Kommunikationssystem zu sichern" wird als "Selbstverständlichkeit" dargestellt. Die positiv-gestimmte Grundhaltung der "Selbstver-

⁴⁰⁴ Martin Forsthoff, rechtliche Probleme..., ebenda

⁴⁰⁵ Karl-Friedrich Göltz, Für alle Medien ein Gesamtkonzept, in: Die Zeitung, 9/75, S. 11

ständigkeit" wird jedoch mit einem "Fragezeichen" versehen - denn: "Der Presse wird der Zugang zu der Technik von morgen mit dem vordergründigen Hinweis auf einen alles umfassenden Rundfunkbegriff verwehrt."⁴⁰⁶

Dieses "Verwehren" führt, so Göltz, zu der "Zementierung einer technisch überwundenen Mangelsituation."⁴⁰⁷

Die Ursache dieser negativen Situation liegt darin, "daß die publizistische Funktion der Presse schlicht auf den Träger - das Papier reduziert wird."⁴⁰⁸

Wenn die Mangelsituation aber überwunden ist, gelten die Prämissen für die Legitimation dieser Situation nicht mehr. Nur wer "unvoreingenommen" die Rundfunksituation betrachtet, wird diese "Abweichungen" feststellen. "Die Gefahr des 'Staatsrundfunks' und der 'Ausverkauf der Rundfunkfreiheit' sind aktuelle Themen geworden."⁴⁰⁹

Besteht auf der einen Seite die "Gefahr" eines Staatsrundfunks, sind nur auf der anderen Seite die positiven Einstellungen realisierbar: "Freiheit der Berichterstattung", "Unabhängigkeit

⁴⁰⁶ Karl-Friedrich Göltz, Für alle..., ebenda

⁴⁰⁷ ebenda

⁴⁰⁸ ebenda

⁴⁰⁹ ebenda

von Staat und Parteien", "finanzielle Sicherung", "Zugang zur Kabelkommunikation", "Verfügung über die Bildschirmzeitung".

Diese Pole "Gefahr" (negativ) und "Freiheit" (positiv) umreißen die Bestandteile der Diskussion.

Das Interview ("Pilotprojekte weisen den Weg"⁴¹⁰) mit Witte, dem Vorsitzenden der KtK, falnkiert das Schwerpunktthema des vorliegenden Heftes.

In seiner sachlichen Sprache erfüllt es den von der Redaktion in der Rubrik "Leber Leser" auf Seite 1 erhobenen Anspruch, mit diesem Heft "Orientierungshilfe"geben zu wollen.

Im Oktober-Heft berichtet der Zweitaufmacher auf Seite 1 ("Kabelfernsehen wirkt sich auf Zeitungen aus"⁴¹¹) von einer Studienreise von Verlegern in die USA, wo sie sich über das Kabelfernsehen informiert haben.

Binkowski sagte, "Die Delegation sei beeindruckt von den denkbaren Möglichkeiten und den faktischen Auswirkungen dieses Mediums auf die Presse."⁴¹²

Dieser Eindruck wird zur Legitimationsgrundlage für die Nutzung neuer Mediensysteme durch die Presse auch in der Bundesrepublik. "Es habe sich

⁴¹⁰ Pilotprojekte weisen den Weg, in: Die Zeitung 9/75, S. 16

⁴¹¹ Kabelfernsehen wirkt sich auf Zeitungen aus, in: Die Zeitung 10/75, S. 1

⁴¹² ebenda

die Auffassung der Verleger bestätigt, 'daß es Aufgabe der Presse sein soll', diese Anlagen zu nutzen, da sie aus publizistischen und wirtschaftlichen Gründen unmittelbar tangiert wird."⁴¹³

Diese so hergeleitete Legitimation gilt als zwangsläufig, denn eine Beteiligung der Zeitungen an den Versuchsprojekten sei "unumgänglich", "da die Arbeit mit elektronischen Medien die logische Fortsetzung der bisherigen publizistischen Tätigkeit der Presse darstelle."⁴¹⁴

Die benannte Zwangsläufigkeit wird bestärkt durch den Terminus "logische Fortsetzung".

Die "Logik" dieser Entwicklung macht das positive Einstellungsmuster gegenüber einer solchen Entwicklung deutlich.

Der Zweitaufmacher endet mit Hinweis auf das Interview ("Elektronik stützt Pressevielfalt"⁴¹⁵), das mit dem Hauptgeschäftsführer des BDZV, Rüdiger Niemann, geführt wurde, der ebenfalls an der Studienreise der Verleger in die USA teilgenommen hatte. Das System der elektronischen Medien in den USA hat für Niemann "Modellcharakter". Denn durch die Möglichkeiten des Kabelfernsehens kann sich die Situation bei uns "schlagartig" ändern.

⁴¹³ Kabelfernsehen..., ebenda

⁴¹⁴ ebenda

⁴¹⁵ Elektronik stützt Pressevielfalt, in: Die Zeitung 10/75, S. 8

"Weil damit auch bei uns eine Vielfalt von Programmen entstehen kann, entfällt die verfassungsrechtliche Voraussetzung für unser öffentlich-rechtliches Rundfunkmonopol. Das amerikanische System zeigt, wie durch privatwirtschaftlich arbeitende Sender für Hörer und Zuschauer ein Maximum an Programmvietfalt geboten werden kann."⁴¹⁶

Entfällt also so die verfassungsrechtliche Voraussetzung für ein öffentlich-rechtliches Monopol, kann ein Maximum an Vielfalt geboten werden.

Das negativ belegte Monopol wird durch die positiv belegte Vielfalt ersetzt. Auch die Frage "Bedeutet die Kommerzialisierung des Rundfunks nicht eine Minderung der Programqualität?"⁴¹⁷ wird darauf verwiesen, daß das Fernsehen inden USA sich an den Zuschauerbedürfnissen orientiert. "Dies mag von machen deutschen Programmachern als qualitätsmindernd angesehen werden, was meines Erachtens eine dünkclhafte, undemokratische Einstellung verrät."⁴¹⁸

Oder mit anderen Worten: Wer sich nicht an den Zuschauerbedürfnissen (was immer Niemann darunter verstehen mag) orientiert, verrät eine "undemokratische Einstellung" und wird somit mit einem negativen Einstellungsmuster sanktioniert.

⁴¹⁶ Elektronik..., ebenda

⁴¹⁷ ebenda

⁴¹⁸ ebenda

Als Antwort auf die Frage nach der Finanzierung des Kabelfernsehens spricht Niemann die Gefahr für die Presse an. Finanziert sich ein Kabelfernsehprojekt durch Werbeeinnahmen, so "wird die Gefahr für den wirtschaftlichen Bestand der Presse evident."⁴¹⁹

Daraus leitet sich dann die Legitimation der Verleger ab, am Kabelfernsehen beteiligt zu werden.

"Ich glaube, daß dieser Zusammenhang die Forderung der Verleger hinreichend legitimiert, in angemessener Weise beteiligt zu werden."⁴²⁰

Hier finden wir wieder die geforderte Zwangsläufigkeit einer Ableitung und somit die Benennung dieser Zwangsläufigkeit als Legitimation für den Zugang der Presse zu den elektronischen Medien. Flankiert wird diese Legitimation durch die Aussage:

"In den USA ist der Zugang der Presse zu den elektronischen Medien selbstverständlich. Er hilft die Vielfalt der Presse zu erhalten."⁴²¹

Die Selbstverständlichkeit des Zugangs ist dabei ebenso als positive Einstellung zu bewerten wie die "Vielfalt der Presse", die so erhalten bleibe.

Folglich heißt die Überschrift des Interviews "Elektronik stützt Pressevielfalt". Die in der Überschrift zusammengefaßten positiven Einstellungsmuster beinhalten ein Programm in bezug

⁴¹⁹ Elektronik..., ebenda

⁴²⁰ ebenda

⁴²¹ ebenda

auf neue Medien, das zugleich seinen positiven Charakter dokumentiert.

Es sei hier noch darauf hingewiesen, daß außerhalb der von uns schwerpunktmäßig untersuchten Rubriken verstärkt auf den Seiten 6 und 7 des vorliegenden Heftes das Thema "Elektronische Medien" abgehandelt wird. Die gesamte Seite 6 befaßt sich mit Fernsehen in den USA: "Im offenen Kanal kommt jeder zu Wort."⁴²²

Die gesamte erste Spalte der Seite 7 umfaßt das "Stichwort" "Pay-TV". Den Rest der Seite nimmt der Bericht "Reuters nutzt Bildschirmzeitung"⁴²³ ein. Der Zweitaufmacher des November-Heftes ("Witte rät: Neue Techniken nutzen"⁴²⁴) berichtet von der Jahresversammlung des BDZV in München. Wiedergegeben wird unter anderem die Aufforderung des Vorsitzenden der KtK, Witte, der auf der Jahresversammlung einen Vortrag zum Thema "Zeitung und Telekommunikation" hielt an die Verleger, "sich aktiver als bisher um die Nutzbarmachung neuer Techniken für die Presse zu bemühen."⁴²⁵

Weiter heißt es zu den Diskussionen auf der

⁴²² Claus Detjen, Im offenen Kanal kommt jeder zu Wort, in: Die Zeitung 10/75, S. 6

⁴²³ Reuters nutzt Bildschirmzeitung, in: Die Zeitung, 10/75, S. 7

⁴²⁴ Witte rät: Neue Techniken nutzen, in: Die Zeitung 11/75, S. 1

⁴²⁵ ebenda

Jahrestagung: "In den Reden und Rechenschaftsberichten der Präsidiumsmitglieder kam immer wieder zum Ausdruck, daß die Zeitungen aus Gründen der Selbstbehauptung darauf bestehen müßten, einen Zugang zu den elektronischen Transportmitteln für Informationen und Meinungen zu erhalten."⁴²⁶

Diese "Gründe der Selbstbehauptung" unterstreicht der bayerische Regierungschef, Alfons Goppel, wenn er sagt: "Die Ministerpräsidenten seien bereit, das besondere und berechtigte Interesse der Zeitungsverleger an der Verwirklichung neuer Kommunikationstechniken zu berücksichtigen."⁴²⁷

Das "berechtigte Interesse" erfährt eine positive Verstärkung durch die Autorität der Ministerpräsidenten.

Das "aktuelle Thema" umfaßt im vorliegenden Heft ein Referat vom Vizepräsidenten des BDZV, Alfred Neven DuMont, das er auf den "Mainzer Tagen der Fernsehkritik" hielt. "Ausgewogenes Miteinander geht zu Ende!"⁴²⁸

Die Quintessenz des Referats wird in einem Kasten vorangestellt: "Das Gleichgewicht der Kräfte, das zwischen der privatwirtschaftlichen Presse und dem öffentlich-rechtlichen Rundfunk zu bestehen schien, droht aufgelöst zu werden, und zwar

⁴²⁶ Witte rät..., ebenda

⁴²⁷ ebenda

⁴²⁸ Alfred Neven DuMont, Ausgewogenes Miteinander geht zu Ende, in: Die Zeitung, 11/75, S. 4

in ein gefährliches Übergewicht der elektronischen Medien."⁴²⁹

Das "gefährliche Übergewicht" gilt es wieder auszugleichen, ins Positive zu verkehren. Das aber meint den Zugang der privaten Presse zu den elektronischen Medien. In diesem Zusammenhang spricht Neven DuMont von einer "extensiven Beschränkung". "Das ist und bleibt ein Politikum ersten Ranges und findet in einer solch extensiven Beschränkung wohl in keinen anderen Wirtschaftszweig eine Parallele."⁴³⁰

So stehen die Zeitungen einem "Monolith" gegenüber. Dieser "Monolith" der öffentlich-rechtlichen Anstalten hat eine "gesicherte" Zukunft, während die Zukunft der Presse "ungesichert sei".

"Oder anders ausgedrückt: Wenn gestorben wird, dann wird auf dem privatwirtschaftlichen Felde gestorben. Die Zeitungen leiden an Schwund, der Fortfall einer Reihe von publizistischen Einheiten alarmiert zunehmend die Öffentlichkeit."⁴³¹

Diese "wirtschaftliche Auszehrung" der Presse, dieses negative Kennzeichen, das den öffentlich-rechtlichen Anstalten das "gefährliche Übergewicht"

⁴²⁹ Alfred Neven DuMont, Ausgewogenes..., ebenda

⁴³⁰ ebenda

⁴³¹ ebenda

verleiht, wird als ein "Strukturproblem" benannt. Weitere "Besorgnis" erregt die "einseitige Politisierung" bei Funk und Fernsehen und der damit verbundene "Verlust an journalistischem Profil". Weiter meint Neven DuMont: "Damit wird ein Grundübel zunehmend erkennbar, das von vornherein bei der öffentlich-rechtlichen Verfassung in Kauf genommen wurde, daß nämlich Politiker, die eigentlich von Journalisten kontrolliert werden sollen, selbst ihre Kontrolleure kontrollieren, und dies auf eine immer unverhohlene Weise."⁴³²

In bezug auf Artikel 5 GG hält Neven DuMont es für "bedenklich, wenn die Parteien in die Funkhäuser hineinregieren. Wird der Einfluß der Politiker in den öffentlich-rechtlichen Anstalten nicht begrenzt "besteht die große Gefahr, daß sich das öffentlich-rechtliche System selbst knebelt."⁴³³

Im Zuge der neuen Technologien zeichnet sich "eine weitere Verschiebung zu Lasten der Presse ab, die bereits mittelfristig für die privaten Medien eine gefährliche, wenn nicht tödliche Tendenz haben kann."⁴³⁴

Eine "tödliche" Tendenz für die Presse wird

⁴³² Alfred Neven DuMont, Ausgewogenes..., ebenda

⁴³³ ebenda

⁴³⁴ ebenda

beschworen, die Zeitungen geraten "hoffnungslos ins Hintertreffen", die neuen Technologien stellen "Teile der Zeitungen in Frage", machen sie "überflüssig". "Lokale Programme über Funk und Fernsehen werden die Zeitungen in ihrem Lebensraum also einengen und ihnen viel von ihrer Substanz als Werbeträger im lokalen Markt nehmen. Da dieser Markt aber nicht beliebig auszuweiten ist, greift dieses an den Lebensnerv der Presse überhaupt."⁴³⁵

Um diesem zu entgehen, um die "balance of power" im Mediensystem wiederherzustellen, wird eine Alternative "zwingend notwendig": "Es ist für die Zeitungsverleger zwingend notwendig, Vorschläge zu machen, wie das elektronische Verteilsystem auch für die Zeitungsbetriebe genutzt werden kann."⁴³⁶

Die o.e. Negativeinstellung des BDZV, der die Presse unterliegt, weist zwangsläufig den Zugang zu den elektronischen Medien als positiv belegte Lösung aus. Die genannte Zwangsläufigkeit wird legitimiert durch Artikel 5 GG. Neven DuMont stellt die Frage: "Ist die Aufteilung des Medienkuchens, wie sie zwischen den öffentlich-rechtlichen Anstalten und den privatwirtschaftlichen Zeitungen vorgegeben ist, unter Berücksichtigung der neuen Medientechniken noch gerecht?"⁴³⁷

⁴³⁵ Alfred Neven DuMont, Ausgewogenes..., ebenda

⁴³⁶ ebenda

⁴³⁷ ebenda

Und wird diese Aufteilung von Artikel 5 GG gedeckt?

Beide Fragen verneint Neven DuMont: "Wenn eines Tages nur noch Anstalten des öffentlichen Rechts in die Lage versetzt sind, ihre Meinung in Wort, Schrift und Bild frei zu äußern, ist Artikel 5 des Grundgesetzes ein leeres Gehäuse."⁴³⁸

Quintessenz: Wenn die privatwirtschaftliche Presse von den elektronischen Medien "ausgesperrt" wird, ist Artikel 5 GG ein "leeres Gehäuse" oder positiv gewendet: Erst durch den Zugang der privaten Presse zu den neuen Medien wird das Grundgesetz erfüllt.

Der Aufmacher des September-Heftes ("Papier und Bleistift werden überflüssig"⁴³⁹) greift einen anderen Aspekt neuer Technologien auf. Es geht nicht um Breitbandkommunikation und Kabelfernsehen, sondern um die sogenannten Bildschirmterminals. Die Technik solcher Terminals wird ausführlich vorgestellt und der Autor vermerkt, diese Technik sei "in den USA und auch in einigen europäischen Ländern längst praxisbewährte Realität."⁴⁴⁰

Betont wird die Vereinfachung von Produktionsabläufen und der Zeitgewinn. Auch die einfache Bedienung solcher Geräte wird unterstrichen:

⁴³⁸ Alfred Neven DuMont, Ausgewogenes..., ebenda

⁴³⁹ Georg Burger, Papier und Bleistift werden überflüssig, in: Die Zeitung, 12/75, S. 1

⁴⁴⁰ ebenda

"Schon nach einigen erklärenden Hinweisen konnten Besucher solche Bildschirmgeräte bedienen. Erfahrungswerte in den USA liegen bei 16 Lehrstunden für die Umschulung eines Redakteurs von der herkömmlichen Schreibmaschine auf eine Video-Schreibmaschine. Auch für das elektronische Redigieren waren die Trainingszeiten kaum höher."⁴⁴¹ Auf eventuelle Negativerscheinungen durch technologisch bedingte Rationalisierung wie Arbeitsplatzverlust oder Berufsbildveränderung u.a.m. wird in der UE nicht eingegangen.

Das "aktuelle thema" ("An Kassel scheiden sich die Geister"⁴⁴²) befaßt sich mit Vorschlägen der CDU Hessens zu lokalem Hörfunk und Fernsehen.

Es handelt sich um "ein Positionspapier zu Fragen der Kabelkommunikation, das die Mitwirkung privater Programmträger und -veranstalter an Bildschirmzeitung, lokalem Kabelhörfunk und -fernsehen vorsieht."⁴⁴³ - vorgestellt vom medienpolitischen Sprecher der hessischen CDU-Landtagsfraktion, Dieter Weirich. In bezug auf das Kasseler Kabelfernseh-Projekt spricht das Positionspapier von einem "öffentlich-rechtlichen Monopol".

Darüberhinaus hat diese negativ motivierte Einstellung parteipolitische Gründe: "Die hessische

⁴⁴¹ Georg Burger, Papier und Bleistift..., a.a.O., S. 7

⁴⁴² Gertraude Steindl, An Kassel scheiden sich die Geister, in: Die Zeitung, 12/75, S. 4 f.

⁴⁴³ ebenda

Union sah darin den Versuch, 'sozialdemokratische Medienpolitik festzuschreiben'." ⁴⁴⁴

Weirich spricht vom "parteipolitisch fixierten Kasseler-Versuch".

Auch die CDU spricht von einer Balance zwischen privater Presse und öffentlich-rechtlichen Medien, die aufrechterhalten werden muß: "Um eine einseitige Verschiebung zu Lasten der Presse zu vermeiden, forderte die hessische CDU eine angemessene Mitträgerschaft der Presse an den neuen Medien." ⁴⁴⁵

Um die negativ belegte "einseitige Verschiebung" zu verhindern, will die CDU eine "Neuformulierung" des Staatsvertrages über das Rundfunkgebührenwesen initiieren. "Bei dieser Gelegenheit werde die hessische Union für eine neue Definition des Rundfunkbegriffs eintreten, und zwar in dem Sinne, daß die Nutzung neuer Medien generell jedem, also auch Privaten, offenstehe." ⁴⁴⁶

Der Rundfunkbegriff soll neu definiert werden, damit sich das Produkt Zeitung "evolutionär" weiterentwickeln kann. "Die evolutionäre Weiterentwicklung des Produkts Zeitung durch Nutzung der elektronischen Informationsverbreitung muß

⁴⁴⁴ Gertraude Steindl, An Kassel..., ebenda

⁴⁴⁵ ebenda

⁴⁴⁶ ebenda

gewährleistet sein."⁴⁴⁷

Um eine solche Entwicklung (positiv als evolutionär charakterisiert, im Gegensatz wohl zu revolutionär) zu ermöglichen, dürfen Pilotprojekte nicht ausschließlich öffentlich-rechtlich organisiert werden. Dies würde, so wie hessische CDU, zu "einseitigen" Versuchsergebnissen führen.

Auch das Interview mit dem medienpolitischen Sprecher der CDU, Christian Schwarz-Schilling, ("Für private Nutzung neuer Medien"⁴⁴⁸) verweist in der inhaltlichen Tendenz auf eine private Nutzung der elektronischen Medien. Im Vorspann zum Interview heißt es: Schwarz-Schilling "befürwortet in unserem Interview für die Nutzung der sogenannten neuen Medien Lösungen, die private Initiativen ermöglichen."⁴⁴⁹

Auf die Frage nach dem kommunikationspolitischen Stellenwert neuer Medientechniken, antwortet der CDU-Medienexperte: "Hier sollten auch private Initiativen möglich sein. Die Nutzungslizenz muß für jedermann offenstehen."⁴⁵⁰

Die Ausschließlichkeit des "muß offenstehen" verweist auf die bereits erwähnte Zwangsläufigkeit von Forderungen.

⁴⁴⁷ Gertraude Steindl, An Kassel....., ebenda

⁴⁴⁸ Für private Nutzung neuer Medien, in: Die Zeitung 12/75, S. 8

⁴⁴⁹ ebenda

⁴⁵⁰ ebenda

Obwohl nur diese eine Frage des Interviews sich mit neuen Medien beschäftigt, geht die Antwort "Schwarz-Schillings" für private Nutzung neuer Medien" als Leitmotiv in Vorspann und Überschrift des Gesamtinterviews ein.

6.4.3. PRESSEPOLITISCHE FORDERUNGEN UND GESETZESINITIATIVEN

Der Aufmacher der Februar-Ausgabe beschäftigt sich vordergründig mit den Konzentrationsvorgängen um die beiden Hannoverschen Tageszeitungen HAZ und NHP.⁴⁵¹

Die Tendenz des Textes zielt aber auf staatliche Hilfsmaßnahmen (pressepolitische Forderungen des BDZV), und zwar vom besonderen (konkreter Fall von wirtschaftlichen Schwierigkeiten mit Konzentrationsfolge) zum allgemeinen (einem Hilfesgesetz für alle Presseunternehmen). Das BDZV-Organ bedient sich bei den Forderungen nach Hilfsmaßnahmen der Aussagen konkret vom vorliegenden Fall betroffener "Gewährsleute": "Prominente Persönlichkeiten aus Politik, Wirtschaft, Kunst, Wissenschaft und Kirchen haben sich der Aktion 'Rettet die NHP' angeschlossen."⁴⁵²

⁴⁵¹ vgl. den Ereignishorizont

⁴⁵² Eine Stadt kämpft für eine Zeitung, in: Die Zeitung 2/75, S. 1

Hinzugezogen werden Aussagen örtlicher Parteienvertreter. So fordern Sozialdemokraten ihre Bundestagsfraktion auf, "umgehend ein Hilfegesetz zu erörtern, das bundesweit den Fortbestand sogenannter Zweitzeitungen garantieren soll."⁴⁵³

Die niedersächsische CDU will Versuche fordern, eine neue Tageszeitung zu installieren. Selbst der Fußballverband richtet einen Apell an seine Mitglieder. Die Landesregierung will die Forderungen ("Das Defizit des Blattes wird von Fachkennern auf vier mio. DM pro Jahr geschätzt. Genau um diese Summe hat die Geschäftsführung der NHP Ministerpräsident Kubel angesprochen, damit das Blatt im Jahre 1975 weiter erscheinen könne"⁴⁵⁴) nach Subventionen prüfen.

Forderungen nach Unterstützung der Presse werden mit positiven Inhalten belegt: "Hilfegesetz erörtern", "garantieren", "Versuche fördern", "Appell", "Rettungsaktion".

Gestützt werden die Forderungen nach staatlichen Maßnahmen durch den Zweitaufmacher: "Bonn versichert: Hilfe kommt".⁴⁵⁵

In der März-Ausgabe werden drei der vier Hauptrubriken durch die Kategorie "Pressepolitische Forderungen und Gesetzesinitiativen" kodiert.

⁴⁵³ Eine Stadt kämpft..., ebenda

⁴⁵⁴ ebenda

⁴⁵⁵ Bonn versichert: Hilfe kommt, in: Die Zeitung 2/75, S. 1

Der Aufmacher: "Rote Zahlen jetzt schwarz auf weiß"⁴⁵⁶, der Kommentar: "Ohne Alibi"⁴⁵⁷, das aktuelle thema: "Trotz Millionen-Dünger kränkelt der schwedische Blätterwald" und : "Neues von der IG Druck: alte Vorurteile"⁴⁵⁸.

Hinzu kommt noch der Zweitaufmacher Seite 1: "Schweden nicht mehr Vorbild"⁴⁵⁹.

"Was seit langem durch das Zeitungssterben jedermann erkenntlich war, ist jetzt auch für die Bundesregierung in einer 150 Seiten langen wirtschaftlichen Untersuchung deutlich gemacht worden: "Die wirtschaftliche Lage der Presse hat sich beängstigend verschlechtert. Rote Zahlen bei vielen Zeitungen sind das Kennzeichen des Lageberichts, der vom Bundesverband Deutscher Zeitungsverleger der Bundesregierung Ende Februar übergeben wurde."⁴⁶⁰

So beginnt der Text des Aufmachers. Es wird unterstellt, daß die wirtschaftliche Notsituation

⁴⁵⁶ Claus Detjen, Rote Zahlen jetzt schwarz auf weiß, in: Die Zeitung 3/75, S. 1

⁴⁵⁷ Heinz Rumpf, Ohne Alibi, in: Die Zeitung 3/75, S. 2

⁴⁵⁸ Trotz Millionen-Dünger kränkelt der schwedische Blätterwald und Gertraude Steindl, Neues von der IG Druck: alte Vorurteile, in: Die Zeitung 3/75, S. 4 f.

⁴⁵⁹ Schweden nicht mehr Vorbild, in: Die Zeitung 3/75, S. 1

⁴⁶⁰ Claus Detjen, Rote Zahlen..., ebenda

der Zeitungen "jedermann erkenntlich war", der Bundesregierung hingegen mußte dies erst "in einer 150 Seiten langen wirtschaftlichen Untersuchung deutlich gemacht" werden. Die geforderten staatlichen Hilfsmaßnahmen mußten der Regierungskoalition erst plausibel gemacht werden. Denn: "Die Appelle des Verlegerverbandes angesichts des Einnahmerückgangs und gleichzeitiger beträchtlicher Kostensteigerungen der Presse, wirtschaftliche Erleichterungen - gemäß dem Vorbild anderer EG-Länder - zu gewähren, hielt die Bundesregierung für nicht ausreichend begründet."⁴⁶¹

Die Situation wird mit negativen Textsequenzen belegt: "Zeitungsterben", "beängstigend verschlechtert", "rote Zahlen", "Einnahmerückgang", "Verlust", "negative Entwicklung", "stark betroffen".

Die Forderungen hingegen werden mit neutralen oder positiven Einstellungen kenntlich gemacht: "Wirtschaftliche Erleichterungen", "Vorbild anderer EG-Länder", "Einnahmen zu verbessern". Wie sich der Zeitungsverlegerverband die staatlichen Hilfsmaßnahmen nicht vorstellt, wird noch auf der gleichen Seite im Zweitaufmacher deutlich: "Schweden nicht mehr Vorbild". Die gezielte Hilfe für die schwächsten Zeitungen

⁴⁶¹ Claus Detjen, Rote Zahlen..., ebenda

wird abgelehnt, weil starke Bedenken bestehen, ob derartige "Subventionen" "mit dem deutschen Verfassungsrecht (Hervorhebung vom Verfasser) in Einklang gebracht werden könnten."⁴⁶²

Schon bei der Kategorie "Wettbewerb und Mitbestimmung" so wird auch hier eine Argumentationskette geknüpft, die der Regierungskoalition oder den sie tragenden Parteien Widersprüchlichkeit nachweisen will. "Das Schwedenmodell, dessen Kern die Förderung sogenannter Zweitzeitungen ist, scheint nicht das Vorbild für die von der Bundesregierung angekündigten wirtschaftlichen Erleichterungen für die deutsche Tagespresse zu werden."⁴⁶³

Dagegen wird der FDP-Staatssekretär Gerhart Baum zitiert: "Wir werden uns auch den Erfahrungen widmen, die andere Länder gemacht haben. Ich denke vor allen Dingen an Schweden."⁴⁶⁴

Daraus wird dann geschlußfolgert: "Anscheinend

⁴⁶² Schweden nicht mehr Vorbild, ebenda, Mit dem Hinweis auf das Verfassungsrecht wird angespielt auf die subjektiv-rechtliche Verfassungsinterpretation, die die "Freiheit vom Staat" als wichtiges Element vertritt. Vgl. die Arbeiten von Werner Weber, Peter Lerche u.a. mit weiteren Hinweisen.

⁴⁶³ ebenda

⁴⁶⁴ ebenda

besteht auf Seiten der Bundesregierung bis jetzt keine klare Konzeption über Förderungsmöglichkeiten." ⁴⁶⁵

Als Nachklapp wird die bekannte BDZV-Forderung erheben: "Gegen eine der einfachsten und wirkungsvollsten Erleichterungen, nämlich den Erlaß der Mehrwertsteuer auf Vertriebserlöse der Zeitungen, machen nach wie vor sozialdemokratische Medienpolitiker Front." ⁴⁶⁶

Das Schwedenmodell ist auch Inhalt des "aktuellen themas". Der Kommentar verstärkt die gleiche Argumentationskette. Gezielte Hilfsmaßnahmen werden als "Subventionen" abgelehnt, während Beihilfen, die allen Zeitungsunternehmen gewährt werden, an vorderster Stelle des Forderungskatalogs stehen. "Der Bundesverband Deutscher Zeitungsverleger hat stets darauf hingewiesen, daß er staatliche Subventionen ablehnt. Die vom ihm geforderten Maßnahmen zur Erhaltung der Meinungs-

⁴⁶⁵ Schweden nicht mehr..., ebenda

⁴⁶⁶ ebenda - Dies muß vordergründig verwundern, denn die BDZV-Untersuchung hat, wie bereits weiter oben näher beschrieben, sehr differenzierte Ergebnisse für die verschiedenen Zeitungstypen erbracht, davon negative insbesondere für die Zweitzeitungen. Um jene geht es bei dem schwedischen Modell. "Alleinstellungszeitungen geht es besser als sogenannten Erstzeitungen (gemeint: Die größten unter konkurrierenden Lokal- und Regionalblättern) letzteren besser als Zweitzeitungen (also den kleineren unter den Konkurrenten)", (Claus Detjen, Rote Zahlen..., a.a.O., S. 3) Dennoch wird die Pauschalforderung nach Mehrwertsteuerbefreiung für alle Zeitungsunternehmen gefordert.

vielfalt konzentrierten sich vielmehr auf steuerliche Gleichstellung mit der EG-Presse in den meisten Ländern des EG-Raums und auf Auseinandersetzung von drastischen Preiserhöhungen bei den Postgebühren zu einem Zeitpunkt, da die Zeitungen ums Überleben kämpfen."⁴⁶⁷

Gleichzeitig wird die angeblich konträre Meinungsbildung in den Regierungsparteien erneut herausgestellt: "Die Landesregierung NRW hat in einer Antwort auf eine große Anfrage der FDP-Fraktion unter anderem die Forderung nach allgemeinen wirtschaftlichen Maßnahmen für die Presse damit begründet, daß viele Verleger durch publizistische Präsenz auch in denjenigen Gebieten, in denen sich das finanziell zu ihren Lasten auswirkt, einen wesentlichen Dienst zur Erhaltung der Meinungsvielfalt leisten."⁴⁶⁸

Dagegen argumentiere die von der gleichen Koalition gestellte Bundesregierung: "Die Bundesregierung hat sich gegen diese Vorschläge mit vielerlei Argumenten gesperrt, nicht zuletzt auch unter dem Gesichtspunkt, daß man nicht nach dem Gießkannenprinzip verfahren dürfe, weil das angeblich die Großen noch reicher mache, während den Kleinen damit doch nicht geholfen werden könne. Aufgrund der vorgelegten Zahlen

⁴⁶⁷ Heinz Rumpf, Ohne Alibi, a.a.O., S. 2

⁴⁶⁸ ebenda

wird sich dieses Argument schwerlich aufrechterhalten lassen."⁴⁶⁹

Begründet wird diese Meinung des Kommentators nicht. Die BDZV-Daten lassen dagegen mehr auf die Notwendigkeit einer sehr dizidierten gezielten Hilfe schließen.

Die Lage der Zeitungen wird im Kommentar klar und eindeutig mit emotionsabhängigen Texteinheiten belegt: "Besorgniserregend", "desillusionierend", "Kampf ums Überleben", "alarmierend", "notleidende Verlage".

Die vom BDZV geforderten Maßnahmen haben durchweg positiven Effekt: "Erhaltung der Meinungsvielfalt", "steuerliche Gleichstellung", "publizistische Präsenz", "wesentlicher Dienst", "dienende Funktion der Presse". In der Rubrik "das aktuelle Thema" wird am Beispiel Schwedens der Erfolg gezielter staatlicher Hilfsmaßnahmen in Frage gestellt. Dargestellt werden die verschiedenen, insbesondere für Zweitzeitungen zur Verfügung stehenden gezielten Hilfsmaßnahmen (u.a. "Zeitungen, die am Verlagsort einem auflagenstärkeren Konkurrenten gegenüber stehen, können Barzuschüsse beim Staat beantragen, wenn sie in der Provinz erscheinen, bis zu 3,75 mio. Kronen; ist der Verlagsort eine Großstadt sogar 13,5 mio.

⁴⁶⁹ Heinz Rumpf, Ohne Alibi, ebenda

Die Höhe dieses Zuschusses richtet sich nach dem Papierverbrauch für den redaktionellen Teil. Insgesamt wurden in den letzten vier Jahren fast 265 Millionen ausgezahlt."⁴⁷⁰

Es wird ein Untersuchungsbericht der schwedischen Regierung zitiert, der die (Teil-) Erfolge der verschiedenen Maßnahmen faktisch darstellt. Unter anderem wird festgestellt, daß 50 der 61 subventionierten Zweitzeitungen ihre Verluste ausgleichen konnten, und daß seit der Subventionierung (1971) lediglich eine einzige Zeitung eingestellt wurde.

Daraus werden folgende "Schlüsse" gezogen:

"Die sogenannten gezielten Maßnahmen machen trotz Detaillierfolgen die Presse insgesamt weder finanzkräftiger noch gesünder. Mit welchen politischen Motiven auch immer eine Regierung direkte gezielte Subventionen für die Presse beschließt: Sie verändert die innere Struktur dieses Mediums - und zwar nach ihren Normen, ob sie es will oder nicht. Auf dem Wege des gezielt gestreuten, direkten staatlichen Geldes schaukeln sich die Subventionsraten und die staatlichen Einflüsse gegenseitig in die Höhe."⁴⁷¹

Aus dem manifesten Inhalt des vorhergehenden

⁴⁷⁰ Trotz Millionen-Dünger..., a.a.O., S. 4

⁴⁷¹ ebenda

Textes lassen sich diese Schlüsse nicht herleiten.

Sie entbehren jeder formalen Logik und sind aufgesetzt, vermutlich um das schwedische Modell zu diskreditieren und die eigenen Forderungen nach Allgemein-Subventionierung" zu verstärken.

In der gleichen Rubrik wird eine Folemik von Gertraude Steindl veröffentlicht, in der die Verfasserin sich mit einer medienpolitischen Stellungnahme des Hauptvorstandes der IG Druck und Papier⁴⁷² auseinandersetzt.

Hier werden verschiedene gezielte Hilfsmaßnahmen u.a. unter Bezug auf das schwedische Modell vorgeschlagen. Steindl unterstellt der Gewerkschaft eine Fehlinterpretation des Grundgesetzes: "Dabei geht die Gewerkschaft freilich sowohl von einer Fehlinterpretation der 'Öffentlichen Aufgabe' aus, als auch von einer falsch verstandenen Informationsfreiheit. Aus der 'Öffentlichen Aufgabe' ist nämlich weder eine Inpflichtnahme der Presse abzuleiten, noch ist ein Gegensatz zur privatwirtschaftlichen Struktur konstruierbar. Aus dem Informationsrecht des Bürgers schließlich kann nicht gefolgert werden, daß Informationsquellen, die durch Pressekonzentration zu versiegen drohen, vom Staat künstlich -----

⁴⁷² vgl. IG Druck und Papier zur Situation der Presse, Vorschläge und Forderungen an den Gesetzgeber und Verleger, in: Die Feder 2/75, S. 7

genähert und durch neue Quellen ersetzt werden müssen. Informationsfreiheit, so wie sie im Grundgesetz steht, heißt nicht mehr und nicht weniger als das jedermann das Recht hat, 'sich aus allgemein zugänglichen Quellen ungehindert zu unterrichten'." ⁴⁷³

Gezielte Hilfsmaßnahmen lassen also den "Blätterwald weiter kränkeln" oder sind "alte Vorurteile" und "schaukeln staatliche Einflüsse in die Höhe". Der bereits erwähnte, im März-Heft konstatierte Widerspruch, zwischen der Bundesregierung und der NRW-Landesregierung wird erneut im Zweitaufmacher des April-Heftes aufgenommen. Unter der Überschrift "Jetzt wird gehandelt" ⁴⁷⁴ wird NRW-Wirtschaftsminister Horst-Ludwig Riemer (FDP) zitiert. Die von Riemer initiierte Entschließung des Düsseldorfer Landtages kommt den Forderungen des BDZV entgegen: "... beim Bund auf eine Mehrwertsteuer-Erleichterung hinzuwirken, wie sie in anderen EG-Ländern bestehe. Diese Steuererleichterung solle mit der Bildung eines Solidaritätsfonds der Zeitungsverlage verbunden werden." ⁴⁷⁵

⁴⁷³ Gertraude Steindl, Neues von..., a.a.O., S. 4

⁴⁷⁴ Riemer: Jetzt wird gehandelt, in: Die Zeitung 4/75, S. 1

⁴⁷⁵ ebenda

Erneut wird am Ende der Texteinheit auf die Gegensätzlichkeit zur Haltung der Bundesregierung verwiesen: "In Bonn hat sich der im vergangenen Jahr gebildete Staatssekretäreausschuß noch nicht konkret mit der ihm übertragenen Aufgabe, nämlich Hilfen für die Presse auszuarbeiten, befaßt.

Erwartet auf Vorschläge des Innenministeriums.

In informierten Kreisen wird darauf hingewiesen, daß der Bundesfinanzminister nach wie vor Steuer- ausfälle nicht erlauben wolle."⁴⁷⁶

Die beabsichtigte Initiative der NRW-Landesregierung wird durch das Interview mit NRW-Wirtschaftsminister Riemer verdeutlicht. Riemer wird gezielt nach den Forderungen des BDZV befragt. Er weicht in seinen Antworten aus, widerspricht den BDZV-Forderungen aber nicht. "Sie haben die Streichung oder Senkung der Mehrwertsteuer auf Vertriebs- erlöse befürwortet, also eine Angleichung an die Praxis der meisten EG-Länder. Sehen Sie Chancen, daß die Bundesregierung in dieser Frage von ihrer ablehnenden Haltung abläßt? Riemer: Die Bundes- regierung wird sicherlich diese Frage erneut prüfen. Es wäre verfrüht, vor Abschluß der Aus- wertung der Datenerhebung bereits Prognosen abzugeben."⁴⁷⁷

⁴⁷⁶ Riemer: Jetzt wird gehandelt, ebenda

⁴⁷⁷ Staat muß bekutsam vorgehen, in: Die Zeitung
4/75, S. 8

Die Hilfsmaßnahmen müssen "die Vielfalt der Presse fördern", dem "Ziel der Erhaltung der Vielfalt einer freien Presse dienen", dabei muß "jede staatliche Aktivität behutsam" gestaltet werden. Die Forderungen nach staatlichen Hilfsmaßnahmen werden flankiert durch "Pressestimmen", die an anderer Stelle (S. 6) dokumentiert werden.⁴⁷⁸ In der Mai-Ausgabe "Der Zeitung" wird nach dem gleichen Schema verfahren. Der Zweitaufmacher der ersten Seite ("Schmidt stellt Presse-Hilfe in Frage"⁴⁷⁹) bereitet das Interview mit dem Finanzminister Hans Apel ("Hilfen nicht für alle"⁴⁸⁰, vor. Äußerungen des Bundeskanzlers in einer Belegschaftsversammlung des Kölner Verlagshauses DuMont-Schauberg werden erneut zum Anlaß genommen, unterschiedliche Strömungen in der Regierungs-koalition zu vermuten. "Innerhalb der Regierungs-koalition scheinen die Auffassungen über Maßnahmen für die in wirtschaftliche Bedrängnis geratenen Tageszeitungen weiter auseinanderzuklaffen als man

⁴⁷⁸ Nun sind Regierung und Parlament am Zug, Stimmen zur wirtschaftlichen Lage der Zeitungen, in: Die Zeitung 4/75, S. 6

⁴⁷⁹ Schmidt stellt Presse-Hilfe in Frage, in: Die Zeitung 5/75, S. 1

⁴⁸⁰ Hilfen nicht für alle, in: Die Zeitung 5/75, S. 8

bisher wahrhaben wollte. Ein neues Indiz dafür dürfte sein, daß SPD und FDP am 24. April eine von der CDU-Fraktion zu diesem Thema beantragte Debatte im Bundestag abgelehnt haben."⁴⁸¹

Schmidt's festhalten am Marktgesetz, "daß Zeitungen Unternehmen seien wie andere auch. Sie müßten in der Lage sein, ihre Kosten über Erlöse her-einzuholen. Das Geld des Steuerzahlers dürfe nicht dazu verwendet werden, Zeitungen am Leben zu erhalten, die sich selbst nicht verkaufen könnten," ⁴⁸² ist ansonsten eine BDZV-Auffassung (vgl. "Abstimmung am Kiosk"). Dies wird hier aber interpretativ verwertet als stelle "Schmidt die Presse-Milfe in Frage".

Im Interview mit dem Finanzminister wird dieser auf die Vorststellungen des NRW-Landtages hingewiesen. "Die Fraktionen der SPD und der FDP im nordrhein-westfälischen Landtag forderten Mehrwertsteuer-Erleichterungen für die Zeitungen. Sehen Sie Chancen dafür, daß die Bundesregierung ⁴⁸³ von ihrer bisherigen ablehnenden Haltung abgeht?"

Der Minister macht die unterschiedliche Regierungs-

⁴⁸¹ Schmidt stellt..., a.a.O., S. 1

⁴⁸² ebenda

⁴⁸³ Hilfen nicht für alle, a.a.O., S. 8

haltung deutlich: "Diese Forderung deckt sich mit entsprechenden Anträgen des Bundesrates und der Opposition. Der Bundesfinanzminister hat bisher aus prinzipiellen Gründen und wegen der zu erwartenden Steuerausfälle diese Forderung ablehnen müssen."⁴⁸⁴

Aus der BDZV-Erhebung deutet er, im Gegensatz zum Verlegerverband, "das globale Hilfen fehlt am Platze wären; damit wird die bisherige Auffassung der Bundesregierung bestätigt."⁴⁸⁵

Im Gegenteil fordert er gezielte Hilfsmaßnahmen:

"Es muß zunächst einmal eine Konstruktion gefunden werden, die sicherstellt, daß die Hilfe auch wirklich denen zukommt, die sie brauchen."⁴⁸⁶

Die "pressepolitischen Forderungen" des BDZV sind erneut in der Juni-Ausgabe der "Zeitung" Schwerpunktthema der UE in den vier Hauptrubriken.

Der Aufmacher "Regierung will vor der Sommerpause handeln"⁴⁸⁷ wird erneut (vgl. März) durch einen Kommentar von Rumpf ("zu viele Unklarheiten"⁴⁸⁸) begleitet.

⁴⁸⁴ Hilfen nicht für alle, ebenda

⁴⁸⁵ ebenda

⁴⁸⁶ ebenda

⁴⁸⁷ Regierung will vor der Sommerpause handeln, in: Die Zeitung 6/75, S. 1

⁴⁸⁸ Heinz Rumpf, Zu viele Unklarheiten, in: Die Zeitung 6/75, S. 2

Verstärkereffekte liefert das "aktuelle thema" mit "Pressestimmen zu Bonns Hilfsprogramm"⁴⁸⁹ und einem Vorschlag des DJV in Sachen Pressestiftung ("Der Einfluß des Staats bestimmt"⁴⁹⁰) sowie ein Modellvorschlag des BDZV ("Gießkanneneffekt steuerlich vermindert"⁴⁹¹). Das Programm der Bundesregierung⁴⁹² wird bereits im Vorspann angegriffen ("Wurde in den Kommentaren der Presse

⁴⁸⁹ Pressestimmen zu Bonns Hilfsprogramm, in: Die Zeitung, a.a.C., S. 4 f.

⁴⁹⁰ Günter Biermann, Der Einfluß des Staats bestimmt, in: Die Zeitung, a.a.C., S. 4 f.

⁴⁹¹ Gießkanneneffekt steuerlich vermindert, in: Die Zeitung, a.a.C., S. 5

⁴⁹² "Kredite aus dem BDF-Fonds sollen auch Zeitungen erhalten, die mehr als 160.000 Auflage haben. Zinsgünstige Kredite der Kreditanstalt für Wiederaufbau sollen insbesondere für Erneuerungen und Rationalisierungen (Vertriebskooperationen) gegeben werden. Um die Aufnahme betriebswirtschaftlich notwendiger Kredite zu erleichtern, sind Zinszuschüsse vorgesehen. Erweiterung und Verbesserung der Übernahme von Bürgschaften werden geprüft. Presseunternehmen sollen so in das Investitionsförderungsgesetz einbezogen werden, das sie - unter noch zu bestimmenden Voraussetzungen - über mehrere Jahre auf Investitionskosten Zulagen von 7,5 Prozent erhalten können. Als Kernstück des Programms bezeichnete Baum eine öffentlich-rechtliche 'Pressestiftung Meinungsvielfalt', deren Vermögen aus Mitteln des Bundeshaushalts, Zuwendungen der Zeitungsverlage und Geldern 'aus anderen Quellen' - gemeint sind offensichtlich die Länder - gebildet werden soll." (Regierung will vor der Sommerpause handeln, in: Die Zeitung 6/75, S. 1

als unzureichend oder untauglich kritisiert."⁴⁹³).

Die CDU/CSU hingegen unterstützt die vom BDZV eingebrachten Vorschläge der Pauschalhilfen. In der UE folgt dem Vorspann diese Forderung:

"Der von Verleger- und Journalistenverbänden befürwortete, von der CDU/CSU-Fraktion unterstützte Antrag des Bundesrates, die Zeitungen für zwei Jahre von der Mehrwertsteuer auf Vertriebserlöse zu befreien, wurde im Bundestag mit den Stimmen der SPD und FDP abgelehnt."⁴⁹⁴

Es bleibt offen, welche "Journalistenverbände" diesen Antrag unterstützt haben. Die IG Druck und Papier wird, wie oben erwähnt, mit ihren Vorschlägen im März-Heft scharf kritisiert; ihr wird eine Fehlinterpretation der Verfassung vorgeworfen. Der Vorschlag des DJV, eine Pressestiftung einzurichten, wird im vorliegenden Heft auf den Seiten 4 und 5 ("Der Einfluß des Staates bestimmt") aufgegriffen und verworfen. Das "aktuelle thema" bringt Pressestimmen zu den Vorschlägen der Bundesregierung. Süddeutsche Zeitung: "Hilfe nur auf dem Papier", Die Welt: "Geld nur für Würdige", Frankfurter Rundschau: "Nicht ausreichend", Frankfurter Allgemeine Zeitung: "Heikel und schwie-

⁴⁹³ Regierung will..., ebenda

⁴⁹⁴ ebenda

rig", Kölnische Rundschau: "Keine Unterstützung".⁴⁹⁵

Der Kommentar nimmt diese Pressestimmen auf und bezeichnet die Konzession als unzumutbar". Dagegen werden die BDZV-Forderungen nach Mehrwertsteuer-Erlaß erneut erhoben. Nur unter dieser Voraussetzung sei man bereit, an eine Pressestiftung zu denken. "Eine ähnliche Selbsthilfe-Einrichtung ist auch von den Verlegern vorgeschlagen worden, allerdings unter der Voraussetzung, daß die deutschen Zeitungen (wie in den meisten europäischen Staaten) von der Mehrwertsteuer für Vertriebs Erlöse entlastet werden. Ein Teil der so freiwerdenden Beträge sollte in einem Selbsthilfe-Fonds eingebracht werden."⁴⁹⁶

Flankiert wird der Kommentar durch die Erläuterung des BDZV-Modells einer Pressestiftung auf der Seite 5 (aktuelles Thema) "Gießkanneneffekt steuerlich vermindert". Ausgangspunkt ist auch hier die Mehrwertsteuer-Belastung: "Der Bundesverband Deutscher Zeitungsverleger (BDZV) hat der Bundesregierung ein Modell vorgelegt, das eine strukturelle und differenzierte Entlastung der Zeitungen von der Mehrwertsteuer zum Ziel hat und Finanzierungsmöglichkeiten für eine Presse-Förde-

⁴⁹⁵ Pressestimmen zu Bonns Hilfsprogramm, in: Die Zeitung 6/75, S. 4 f.

⁴⁹⁶ Heinz Rumpf, Zu viele Unklarheiten, a.a.O., S. 2

rungs-Institution aufzeigt. Gleichzeitig wird anhand detaillierter Beispiele der Argumentation der Bundesregierung beg egnet, die bisher alle steuerlichen Entlastungsvorschläge als 'Gießkannenprinzip' verworfen hat."⁴⁹⁷ (Vgl. auch den Ereignishorizont, hier wird dieses Modell näher erläutert).

In der zweiten Jahreshälfte tritt die Thematik um pressepolitische Forderungen und Gesetzesinitiativen mehr in den Hintergrund. So bringt die Ausgabe Juni/August lediglich einen Kommentar zur Kategorie. Hier wird das Regierungsprogramm endgültig abgelehnt. "Die ursprüngliche Anregung der Zeitungsverleger, Mehrwertsteuererleichterungen auf die Vertriebs Erlöse von Zeitungen zu gewähren, wie sie in fast allen anderen europäischen Ländern geregelt sind, und einen Teil der freiwerdenden Mittel in einen Solidaritätsfonds für notleidende Verlage einzubringen, wird vom Ansatz her durch die Regierung genau ins Gegenteil verkehrt."⁴⁹⁸ "Verleger: Pressestiftung ist im Ansatz verfehlt"⁴⁹⁹ so heißt die Überschrift des Aufmachers in der Oktober-Ausgabe. Erneut wird die Untauglichkeit der Pressestiftung herausgestellt und an die Forderung nach Mehrwertsteuer-Erlaß für alle

⁴⁹⁷ Gießkanneneffekt..., a.a.C., S. 5

⁴⁹⁸ Georg Burger, Hilfe zur Selbsthilfe, in: Die Zeitung, 7/8/75, S. 5

⁴⁹⁹ Volker Schulze, Verleger: Pressestiftung ist im Ansatz verfehlt, in: Die Zeitung 10/75, S.1

Zeitungen erinnert. Allerdings wird die Forderung zum ersten Mal nicht neu gestellt, sondern in der Form des Imperfekts rekonstruiert: "Die Verleger hatten (Hervorhebung vom Verfasser) der Regierung vorgeschlagen, die Zeitungsvertriebs-erlöse von der Mehrwertsteuer vollständig zu befreien - eine Regelung, die der Praxis in den übrigen Ländern der EG entspricht."⁵⁰⁰

Die gleiche Argumentation spiegelt sich im Kommentar von Steiner wider: "Die deutschen Zeitungsverleger dringen seit langem darauf, daß die Erlöse, aus dem Verkauf der Zeitungen an die Leser, von der Mehrwertsteuer befreit werden. Diese Maßnahme würde die Gewinnsituation vieler Zeitungen verbessern."⁵⁰¹

Die Pressestiftung wird aus einem, am Marktsystem orientierten einfachen Sachverhalt abgelehnt. "Damit wird vielen Zeitungen ein wirtschaftlich unvernünftiges Verhalten abverlangt. Sie sollen, wenn auch auf einem Umweg, die Konkurrenz finanzieren, und dies verbunden mit der Aussicht, gegebenenfalls selbst nichts zu erhalten."⁵⁰²

Die vom BDZV postulierte Vielfaltsthese muß somit fallengelassen werden.

⁵⁰⁰ Volker Schulze, Verleger ..., ebenda

⁵⁰¹ Gregor Steiner, Nur gut gemeint?, in: Die Zeitung 10/75, S. 2

⁵⁰² ebenda

Man orientiert sich an den Prinzipien des Wettbewerbs mit seiner weiter oben beschriebenen Konzentrationsfolge. Der Mehrwertsteuer-Erlass auf Vertriebserlöse hätte dann den tatsächlichen Effekt, an diesem Wettbewerbsgesetz ebenfalls nichts zu ändern. Erinnert sei daran, daß in diesem Heft im "aktuellen Thema" die Vorzüge von Alleinzeitungen ("Ohne Konkurrenz erhöhte Leistung")⁵⁰³ herausgestellt werden. Aus diesem Themenbereich, dennoch zur Kategorie gehörig, fällt der Aufmacher des November-Hefts "Deutsche Übersee Presse sucht Hilfe in Bonn".⁵⁰⁴ und das flankierende mit dem Vorsitzenden dieses Pressegenres, Kurt Dahlmann ("Kostenlos für Bonn werden")⁵⁰⁵ heraus.

Im Kommentar "Bilanz der Versprechen"⁵⁰⁶ wird die Forderung nach Befreiung von der Mehrwertsteuer in Beziehung gesetzt zu Vorstellungen der FDF zum Presserechtsrahmengesetz. Hier ist von "marxistischen Kochbüchern" und "pressefernen Ideologen" die Rede. Aber: "Zum ersten Mal fand jedoch der wichtigste Vorschlag der Zeitungsver-

⁵⁰³ Gertraude Steindl, Ohne Konkurrenz..., a.a.C., S. 4 f.

⁵⁰⁴ Volker Schulze, Deutsche Überseepresse sucht Hilfe in Bonn, in: Die Zeitung 11/75, S. 1

⁵⁰⁵ Kostenlos für Bonn werben, in: Die Zeitung, a.a.O., S. 8

⁵⁰⁶ Georg Burger, Bilanz der Versprechen, a.a.O., S. 2

leger, nämlich die Entlastung der Vertriebs Erlöse von der Mehrwertsteuer Eingang in konkrete Überlegungen der Regierung, wenn auch nach österreichischem beschränkt, und zwar für jede Zeitung bis zu einer Aufлагengrenze von 100.000."507

Die Definition der Kategorie "Pressepolitische Forderungen" fordert die Bezugspunkte "Anspruch und Ziel" (vgl. das Kapitel zur Definition) zur Deckungsgleiche zu bringen. Vom Anspruch her begreift der BDZV seine Forderungen nach Gleichbehandlung aller Presseunternehmen in Sinne der subjektiv-rechtlichen Grundrechtskonzeption. Dies macht seine Pauschalforderung und die Ablehnung der gezielten Hilfe deutlich.

507 Georg Burger, Bilanz der Versprechen, ebenda

6.4.4. ANSPRUCH UND ÖFFENTLICHE AUFGABE

Die Kategorie "Öffentliche Aufgabe und Anspruch" mit inhaltlichen Ausrichtung auf Grundlagen kommunikationspolitischer Einstellungen fließt, wie die Einordnung der Kategorien in das Dimensionenschema Denken/Ziele/Maßnahmen ausweist, in andere Kategorien ein. Von daher finden wir im gesamten Untersuchungszeitraum nur zwei Untersuchungseinheiten dieser Kategorie in den Rubriken, die wir schwerpunktmäßig für unsere qualitative Analyse heranziehen. Im März 1975 befaßt sich das Interview mit Dr. Anton Betz, Verleger der Rheinischen Post, mit der Kategorie "Öffentliche Aufgabe und Anspruch". Die Überschrift des Interviews "Was macht eine Zeitung unabhängig?"⁵⁰⁸ verweist bereits auf die grundsätzliche Fragestellung. Im Vorspann zu eigentlichen Interview heißt es: Dr. Betz plädiert "für eine engagierte Publizistik, die sich auf ein gesundes wirtschaftliches Fundament stützen muß".⁵⁰⁹

Zeitungsmachen wird als eine unternehmerische und publizistische Verpflichtung dargestellt, wobei die "unternehmerische Verpflichtung mit Vorrang der Erhaltung der publizistischen Unabhängigkeit gilt."⁵¹⁰

⁵⁰⁸ Was macht eine Zeitung unabhängig?, in: Die Zeitung 3/75, S. 8

⁵⁰⁹ ebenda

⁵¹⁰ ebenda

Die unternehmerische Verpflichtung ist somit Voraussetzung für die publizistische Unabhängigkeit, mithin notwendig für ein Kriterium positiven Inhalts. Dezipierter ausgeführt wird dieses Verhältnis in der Antwort auf die Frage: "Wie erreicht eine Zeitung publizistische Unabhängigkeit? Betz: Inden sie sich eine Werbekraft erarbeitet, für die auch die journalistische Qualität ausschlaggebend ist. Eine Werbekraft, die den Inserenten von der Werbewirksamkeit der Zeitung überzeugt. Das ist zugleich Abwehr gegen Versuche, Einfluß auf den redaktionellen Inhalt nehmen zu wollen."⁵¹¹

Eine Abwehr gegen Versuche, Einfluß nehmen zu wollen, heißt, Abwehr gegen negative Einstellungsmuster. Voraussetzung dieser positiv belegten Abwehr ist die "unternehmerische Verpflichtung".

Das Verhältnis von Verleger und Redaktion ist ebenfalls geprägt von positiven Grundmustern.

Frage: "Wie verhalten Sie sich als Verleger gegenüber der Redaktion? Betz: Ich überlasse aufgrund meiner persönlichen Einstellungen und Erfahrungen die tägliche Meinungsbildung der Redaktion. Über besondere Ereignisse und Fragen werden Herausgeberkonferenzen abgehalten, an denen die Chefredaktion, Ressortleiter - insgesamt ungefähr 20 Redakteure - teilnehmen. Das sind offene Aussprachen ohne Beschlüsse und Protokolle. Mein

⁵¹¹ Was macht eine Zeitung unabhängig?, ebenda

Verhältnis zur Redaktion war immer so, daß sich die Notwendigkeit für starre Regelungen nie gestellt hat. Es war gekennzeichnet von der gegenseitigen Reflektierung der Meinungen."⁵¹²

Keine negativen Verhaltensmuster ("starre Regelungen"), sondern positive ("gegenseitige Respektierung") prägen das Verhältnis Verleger/Redaktion.

Ein anderes Verhältnis von "Öffentlicher Aufgabe und Anspruch" behandelt der Kommentar von Claus Detjen ("Journalisten als Staatsfeinde?"⁵¹³) im April-Heft des Untersuchungszeitraums. Hier geht es grundsätzlich um das Verhältnis von SPD und DGB zu Journalisten. Äußerungen von Holger Börner (SPD) ("Diese Männer - Kommentatoren und Autoren des Springer-Konzerns - verbindet mit den Anarchisten ein Motiv: Die Feindschaft zur SPD. Sie bekämpfen die SPD, koste es, was es wolle."⁵¹⁴) und Günter Stephan, stellvertretender DGB-Vorsitzender (Ich vermag "allmählich einen Unterschied zwischen Herrn Schnitzler im Osten und Herrn Löwenthal im Westen trotz allen guten Willens und aller Differenziertheit nicht mehr zu sehen.") werden als "Schmähungen" und "Diffamierungen" charakterisiert.

⁵¹² Was macht eine Zeitung unabhängig?, ebenda

⁵¹³ Claus Detjen, Journalisten als Staatsfeinde, in: Die Zeitung 4/75, S. 2

⁵¹⁴ ebenda

Das SFD-Organ "Vorwärts" "hölnt" und die Äußerungen sowohl Börners als auch Steplans sind "drohende Tiraden", denen gemeinsam sei, "daß sie sich gegen Zeitungen richten, die mächtigen Institutionen, in diesem Fall der führenden Regierungspartei und dem Gewerkschaftsbund, nicht willfährig sind."⁵¹⁵ Abgesehen vom Sachverhalt, der hier behandelt wird, ist die Charakterisierung der Einstellungen der Vertreter von SPD und DGB durchgängig negativ belegt. Somit fällt der Vorwurf des Kommentars, daß diese Äußerungen einem "Unverständnis der Arbeit von Presse und Rundfunk"⁵¹⁶ entspringen, zumindest in der Form der Auseinandersetzungen auf den Kommentator selbst zurück. Da Objekt des Kommentars DGB und SPD sind, spricht jedoch aus der negativen Belegung von Äußerungen dieser Organisationen eine qualitative Einstellung zu eben diesen Organisationen.

⁵¹⁵ Claus Detjen, Journalisten..., ebenda

⁵¹⁶ ebenda

6.4.5. GRUNDSATZTHEMEN

Für die Kategorie "Grundsatzthemen" gilt ebenso wie für die Kategorie "Öffentliche Aufgabe und Anspruch" ihre allgemeine Relevanz und damit ihr Einfließen in andere, besondere Kategorien. So handelt lediglich ein Beitrag im gesamten Untersuchungszeitraum von Grundsatzthemen.

Im Juni-Heft befaßt sich ein Interview mit dem Vorsitzenden der medienpolitischen Arbeitsgruppe der CDU/CSU-Fraktion, Prof. Dr. Hans-Hugo Klein, mit dem Thema "Vielfalt verhindert Mißbrauch"⁵¹⁷. Diese Vielfalt wird im Vorspann bereits definiert. "Einen publizistischen Mißbrauch fürchtet Klein dann nicht, 'wenn es eine größere Anzahl privater (Hervorhebung vom Verfasser) Programmveranstalter gäbe'".⁵¹⁸

Warum Medienpolitik heute ein Thema ist, beantwortet Klein wie folgt: "Ich nenne dafür drei Ursachen. Erstens die sich anbahnende technische Entwicklung, die unsere Kommunikationsstrukturen wesentlich verändern wird. Zweitens die wirtschaftliche Entwicklung im Bereich der Presse, die zu einem schnellen Absinken der Anzahl der selbständigen Redaktionen geführt hat, schließlich drittens gewisse medienpolitische Vorhaben

⁵¹⁷ Vielfalt verhindert Mißbrauch, in: Die Zeitung 6/75, S. 8

⁵¹⁸ ebenda

aus dem Bereich von SPD und FDP, insbesondere das Presserechtsrahmengesetz, die nach meinem Dafürhalten die grundrechtlich gewährleistete Pressefreiheit gefährden."⁵¹⁹

Überwiegend negativ belegte Fakten benennt Klein, um Medienpolitik in ihren Ursachen zu motivieren. Zur Überwindung dieser Faktoren verweist er auf die neuen technologischen Möglichkeiten: "Die Kabelkommunikation zum Beispiel eröffnet eine Vielzahl neuer Möglichkeiten, die etwa die Frage aufwerfen, ob die bestehende öffentlich-rechtliche Rundfunkstruktur in ihrer bisherigen Form unverändert aufrechterhalten werden kann, oder ob auch privaten Programmveranstaltern im Interesse einer möglichst großen Vielfalt des Programmangebots der Zugang zu diesen neuen Kommunikationssystemen eröffnet werden muß."⁵²⁰ Während geprüft werden müsse, ob das öffentlich-rechtliche Monopol auf die neuen Technologien übertragen werden könne, betont Klein, daß "ein gewisses Gegengewicht gegenüber den öffentlich-rechtlichen Sendeanstalten, die dem Gebot der Ausgewogenheit nicht immer voll gerecht werden, nur von Nutzen sein könnte. Zum anderen fürchte ich solchen Mißbrauch jedenfalls dann nicht, wenn es eine größere Anzahl privater Programmver-

⁵¹⁹ Vielfalt verhindert..., ebenda

⁵²⁰ ebenda

anstalter gäbe."⁵²¹

Dagegen hält er das von der Bundesregierung verkündete Programmkonzept für "nicht geeignet". Während die Situation der Presse im allgemeinen negativ charakterisiert wird; ebenso wie die medienpolitischen Vorhaben der SPD/FDP und die öffentlich-rechtlich strukturierten Anstalten, wird der Zugang der privaten Presse positiv als eine Erhaltung von Vielfalt gekennzeichnet. Positiv belegtes Fazit des Interviews: Vielfalt - mehr private Programmveranstalter verhindern Mißbrauch.

5.4.6. SONSTIGES

Sowohl in der April- ("Note Eins für die Zeitung als Lehrbeispiel"⁵²²) als auch in der Mai-Ausgabe ("Um Verbraucherwerbung heftiger Streit entbrannt"⁵²³) werden die Aufmacher unter die Kategorie "Sonstiges subsummiert. Im Mai-Heft wird der Aufmacher begleitet durch den Kommentar ("Was nützt Verbrauchern?"⁵²⁴) eine qualitative Einschätzung ist in diesem Zusammenhang nicht not-

⁵²¹ Vielfalt verhindert..., ebenda

⁵²² Gernot Römer, Note Eins für die Zeitungen als Lehrbeispiel, in: Die Zeitung 4/75, S. 1

⁵²³ Um Verbraucherwerbung heftiger Streit entbrannt, in: Die Zeitung 5/75, S. 1

⁵²⁴ Hanspeter Müller, Was nützt Verbrauchern?, in: Die Zeitung 5/75, S. 2

6.5. DIE QUALIFIZIERUNG VON EINSTELLUNGSMUSTERN

Die Untersuchung unserer Kategorien in Hinblick auf ihre Qualität, d. h. in Hinblick auf die ihnen zugeschriebenen Eigenschaften im Text konnte aufgrund der ausführlichen Operationalisierung (Definitionen- und Dimensionenschema) in positive, neutrale und negative Grundmuster vorgenommen werden.

Dies ist unter Grundlegung der vier Hauptrubriken geschehen. Bisweilen wurden weitere Texteinheiten beigezogen, nämlich im Falle der eindeutigen Korrespondenz zur untersuchten rubrizierten UE. Die vorhandenen Einstellungen werden hier noch einmal für jede Kategorie totalisiert.

6.5.1. WETTBEWERB UND MITBESTIMMUNG

Einstellungen, die die Teilkategorie "Wettbewerb" betreffen, werden im untersuchten Text unterschiedlich qualifiziert. Texteinheiten, die konkrete Wettbewerbsfolgen (Konzentrationsvorgänge) im manifesten Inhalt behandeln, werden durch positive, manchmal neutrale Einstellungsmuster beschrieben. So sind sie z. B. "rein kalkulatorisch", "kaufmännisch rechnerisch", "wirtschaftlich notwendig" um "Gewinne zu erzielen.

Einstellungen, die die allgemeine Lage des Wettbewerbs (Marktgesetz kennzeichnen, werden ausschließlich negativ belegt.

So ist man z. B. "in Sorge über die wirtschaftliche Situation", denn die "Lage ist verzweifelt", es geht ums "Überlegen": Eine "düstere Analyse". Die positive Einstellung zu Wettbewerbsfolgen muß als "Einsicht in die Notwendigkeit" des Marktgesetzes gewertet werden. Dieses selbst wird allgemein negativ belegt, da es um die Erhaltung des Wettbewerbs (der Vielfalt) gehe. Hier entstehen starke Korrelationen zu Einstellungen, die unter die Kategorie "Pressepolitische Forderungen und Gesetzesinitiativen" subsummiert werden.

Nach unserer Definition als Codierungsanweisung kann "Mitbestimmung" als Teilkategorie "Wettbewerb" und seine Folgen transparent machen, kontrollieren und durch Partizipation mildern. Die definitorische Ausrichtung dieses kommunikationspolitischen Typus findet sich im untersuchten Text nicht.

Die Teilkategorie "Mitbestimmung" unterliegt in allen Untersuchungseinheiten einer stark negativen Ausprägung. So sei "Mitbestimmung" ein "Anachronismus", ein "Heilexperiment", "bedrohe die Freiheit der Presse", sei ein "Eingriff in das Eigentumsrecht" und somit "rechtswidrig" und bedeute "das Todesurteil". Mitbestimmung wird an keiner Stde des Textes differenziert betrachtet. Es gibt keine Äußerungen zu betrieb-

lichen Abmachungen (Redaktionsstatute) oder tarifvertraglichen Regelungen (Manteltarife). Lediglich die gesetzliche (Presserechtsrahmengesetz) Initiative wird expressis verbis abgelehnt. Bei "Mitbestimmung" wird pauschalisiert die Negativeinstellung durchgehalten.

6.5.2. ELEKTRONISCHE MEDIEN

Anhand der untersuchten Texteinheiten zeigen die von uns aufgezeigten Einstellungsmuster mit ihrer je positiv oder negativ charakterisierenden verbalen Darstellung eine durchgängige, fast immer wiederkehrende Argumentationsstruktur in bezug auf die Kategorie "Elektronische Medien". Als Argumentationskette läßt sich folgende kommunikationspolitisch.kontroverse Frage herauskristallisieren: Ist überhaupt und aus welchem Grund und mit welcher Konsequenz ein privater (d. h. nicht öffentlicher) Zugang zu den elektronischen Medien möglich oder notwendig? Unsere Untersuchung der jeweiligen Einstellungsmuster zu dieser Frage verweist auf eine eindeutige Beantwortung innerhalb unseres Untersuchungsobjektes: Es zeigte sich, daß alle Einstellungsmuster, die in ihrer Zielrichtung oder Konsequenz gegen einen privaten Zugang

zu elektronischen Medien gerichtet waren, einer Negativbelegung unterlagen. Ebenso wurden Konsequenzen charakterisiert, die auf die medienpolitische Situation verwiesen, wenn ein privater Zugang zu elektronischen Medien verhindert würde. In einem unmittelbaren Argumentationszusammenhang steht dabei die Darstellung der öffentlich-rechtlichen Rundfunkanstalten, deren Organisationsstruktur (auch in Beziehung zu neuen Technologien) als Konkurrenz betrachtet und in aller Regel negativ gekennzeichnet wird.

Positive Bewertung dagegen finden Begründungszusammenhänge, die für einen privaten Zugang zu den elektronischen Medien votieren bzw., die die Situation in einer solchen möglichen medienpolitischen Struktur darzustellen versuchen. Auf der Legitimationsebene gilt diese Positiv-/Negativ-Sanktionierung ebenso. Die verfassungsrechtliche Deutung des Artikel 5 GG folgt der genannten allgemeineren Argumentation. In der Auseinandersetzung um die Definition des Rundfunkbegriffs kristallisiert sich die jeweilige Darstellung auf der verfassungsrechtlichen Ebene. Bezieht sich ein Argumentationszusammenhang auf die bestehende Definition des Rundfunkbegriffs, so ist die Charakterisierung verbal negativ. Fordert die Argumentation eine Neu-Definition, um einen privaten Zugang zu den elektronischen

Medien zu legitimieren, so ist diese Argumentationskette positiver Natur.

Durch diese qualitative Bewertung von Einstellungsmustern wird in der Darstellung der Kategorie "Elektronische Medien" innerhalb unseres Untersuchungsobjekts eine Zielsetzung determiniert, die in ihrer konsequenten Entwicklung als zwangsläufig erscheint. Somit zeigt diese qualitative Bewertung, daß die vorliegenden Aussagen als Elemente einer "kommunikationspolitischen Typologie zu gelten haben, die in ihrer kommunikationspolitischen Zielsetzung durch Einstellungsmuster determiniert werden.

Als Fazit gilt:

Die Einstellungsmuster in bezug auf die Kategorie "Elektronische Medien" verweisen eindeutig auf die kommunikationspolitische Forderung, den Verlegern, (als Kommunikatoren der Aussagen im Untersuchungsobjekt "Die Zeitung") den Zugang zu den elektronischen Medien zu ermöglichen.

6.5.3. PRESSEPOLITISCHE FORDERUNGEN UND GESETZESINITIATIVEN

Die Kategorie "Pressepolitische Forderungen und Gesetzesinitiativen" leitet sich unmittelbar aus der Lage des Wettbewerbs her. Die wirtschaftliche Situation verlangt nach Gesetzesinitiativen, die Hilfsmaßnahmen zur Aufrechterhaltung des Wettbewerbs (im Sinne unserer Definition: der Vielfalt) einleiten. Diese Forderungen werden im Text zunächst positiv belegt. Zur "Erhaltung der Meinungsvielfalt" müssen "wirtschaftliche Erleichterungen", eine "steuerliche Gleichstellung" nach dem "Vorbild anderer EG-Länder" bewirken, um die "Einnahmen zu verbessern", damit die "dienende Funktion der Presse" "publizistisch präsent" bleibe. Zur Illustration der Forderungen wird die Situation des Subsystems Presse mit der gleichen Argumentation wie bei der Beschreibung des "Wettbewerbs" negativiert. Es ist "besorgniserregend" und "alarmierend" wie "notleidende Verlage" den "Kampf ums Überleben" führen. Um das "Zeitungssterben" zu verhindern, werden lediglich zwei Forderungen aufgestellt. Alle Verlage sollen von der Mehrwertsteuer befreit werden. Darüberhinaus sind die Gebühren im Postzeitungsdienst zu subventionieren. Gefordert werden pauschale Hilfsmaßnahmen im Sinne indirekter Subventionen.

Gezielte Hilfsmaßnahmen werden als direkte Subventionen konsequent abgelehnt und negativ belegt. Der "Blätterwald kränkelt weiter", "staatliche Einflüsse schaukeln sich in die Höhe". Die ständige Wiederholung der gleichen Forderung (Mehrwertsteuer-Befreiung) und die emotionalisierte Sprache deuten nicht nur auf den Propagandagehalt der "Nachrichten + Meinungen zur Medienpolitik" hin, sondern man mag bereits hier die Subjektivierung der Grundrechtsinterpretation erkennen. Darüber wird abschließend befunden.

6.5.4. ÖFFENTLICHE AUFGABE UND ANSPRUCH

Die im Rahmen dieser Kategorie untersuchten Einstellungsmuster verweisen sowohl in ihrer Charakterisierung als auch in ihrem Wesen als Faktor einer kommunikationspolitischen Typologie auf ihre Zugehörigkeit zur Dimension "Denken".

Dies meint die Tatsache, daß das hier angesprochene eigene Selbstverständnis des BDZV naturgemäß positiv dargestellt wird. (Vgl. die argumentative Zwangsläufigkeit der Begründungszusammenhänge innerhalb der Kategorie "Elektronische Medien").

Benennungen wie "gesundes wirtschaftliches Fundament", "publizistische Verpflichtung", "Erhaltung der publizistischen Unabhängigkeit" etc. verweisen auf diese positiven Prädispositionen.

Da die Kategorie der Dimension "Denken" zugeordnet wurde, ist mit der o.e. Zwangsläufigkeit eine Negativbelegung verbunden, für die Argumentationskette, die dem genannten Selbstverständnis des BDZV nicht entspricht. In ihrer Grundsätzlichkeit legitimieren die positiven Einstellungsmuster der Kategorie "Öffentliche Aufgabe und Anspruch" bereits bestimmte Einstellungsmuster in bezug auf andere Kategorien.

Als Fazit gilt:

Die Einstellungsmuster zielen auf folgenden kommunikationspolitischen Anspruch ab: Privatwirtschaftliche Verleger sind die Garanten publizistischer Unabhängigkeit und sichern somit publizistische Vielfalt. "Publizistische Unabhängigkeit" und "Vielfalt" wiederum sind positiv determinierte Faktoren einer kommunikationspolitischen Typologie. In der Darstellung dieser Kategorie wird das Selbstverständnis des BDZV mit den Anforderungen der kommunikationspolitischen Diskussion verbal zur Deckung gebracht.

6.5.5. GRUNDSATZTHEMEN:

Die enge Zusammengehörigkeit dieser Kategorie mit der Kategorie "Öffentliche Aufgabe und Anspruch" zeigte bereits die Zuordnung der Kategorie zur Dimension "Denken". Trotz geringer Häufigkeit

in den von uns untersuchten Rubriken (sie kommt nur einmal vor) gilt für sie die gleiche Charakterisierung von Einstellungsmustern wie für die Kategorie "Öffentliche Aufgabe und Anspruch".

Der Inhalt der Grundsatzthemen läßt sich in drei Grundpositionen gliedern: Zum einen in eine allgemeine Situationsbeschreibung der Presse, zum zweiten in die Möglichkeiten neuer Technologien und zum dritten in die politischen und verfassungsrechtlichen Wege, die je Bezug auf die vorherrschende Situation und die neuen Technologien nehmen.

Dabei wird die Lage der Presse grundsätzlich negativ charakterisiert, während die neuen Technologien - werden sie privaten Trägern zugänglich - positiven Einstellungsmustern unterliegen.

So dienen sie als Legitimation für publizistische Vielfalt. Medienpolitische Vorhaben der SPD/FDP dagegen werden negativ sanktioniert.

Als Fazit gilt:

Positive wie negative Einstellungsmuster innerhalb der Kategorie "Grundsatzthemen" prädisponieren bereits Einstellungen in anderen Kategorien.

6.6. KORRELATIONEN ZWISCHEN QUANTITATIVER UND QUALITATIVER ANALYSE

Die Ergebnisse der quantitativen Messung stehen in einem wechselseitigen Verhältnis zu den qualitativen Ergebnissen. Nur dieses Verhältnis beider analytischen Messungen macht Aussagen über konkrete Befunde möglich. Diese werden aber nicht nur in den quantitativ gewonnenen Daten und den qualitativ ermittelten Einstellungen, sondern auch in der Theorie der Zeitigkeiten fundiert. Nur so können die Aussagen eingebunden werden in den theoretischen Deutungsrahmen.

Im allgemeinen Verhältnis von quantitativer und qualitativer Analyse werden die inhaltlichen Elemente eines Untersuchungsobjekts aufgrund qualitativer Kategorien quantifiziert. Die qualitative Analyse "formiert jene quantitativen Daten zu einer Struktur". Diese Struktur soll im folgenden dargestellt werden, wobei schon an dieser Stelle vermerkt sei, daß eben diese Struktur die verallgemeinerbare "kommunikationspolitische Typologie ausmacht.

Die Struktur läßt sich wie folgt bestimmen: Die qualitative Bewertung von Einstellungsmustern entspricht der quantitativen Wertigkeit im Bereich der Datenmessung, d. h. die quantitative Verteilung innerhalb unseres Untersuchungsobjekts "Die Zeitung" korreliert mit der kommunikationspolitischen Zielsetzung und die Einstellung der

jeweiligen Textinhalte, die den verschiedenen Kategorien zugeordnet wurden.

So wie die qualitative Bewertung - gekennzeichnet durch die Attribute positiv, negativ oder neutral - ihre Relevanz erst durch das Einbinden in eine kommunikationspolitische Ausgabe erfährt, so kann auch das Verhältnis von quantitativer und qualitativer Analyse bestimmt werden.

Konkret korrespondieren dann positiv belegte Einstellungsmuster als Ausdruck einer kommunikationspolitischen Aussage mit relativ großen Häufigkeiten bezogen auf den Gesamtuntersuchungszeitraum.

Weiter kann diese Korrelation die Gewichtungen der jeweiligen Aussagen verdeutlichen. Folgende Fragestellung beantwortet das Verhältnis von qualitativer und quantitativer Analyse:

1. Welches kommunikationspolitische qualitative Fazit ergeben die jeweiligen Einstellungsmuster?
2. Welche quantitative Gewichtung (Raum und Häufigkeit) erhält das jeweilige kommunikationspolitische Fazit innerhalb des Untersuchungszeitraums?
3. In welcher Form präsentiert sich dieses jeweilige Fazit?
4. Wo präsentiert sich dieses Fazit innerhalb des Untersuchungsobjekts?

Als zusammenfassende Fragestellung nehmen wir rein technisch eine Erweiterung bzw. Differenzierung der Lasswell-Formel vor:

Der BDZV (als Kommunikator der Aussagen in der "Zeitung") sagt was (kommunikationspolitische Zielsetzung) in der "Zeitung" (Untersuchungsobjekt) wo (Plazierung) im Gesamtjahrgang 1975 (Untersuchungszeitraum) wie häufig (quantitative Gewichtung nach der Häufigkeit), auf welchem Raum (quantitative Gewichtung nach der Raumprozentuierung) und in welcher Form (quantitative Gewichtung der Darstellungsform).

Die "objektive" Bestimmung, d. h. die Bestimmung des Objekts "was", also die kommunikationspolitische Zielsetzung macht die qualitative Bewertung aus. Die Zuordnung der einzelnen Kategorien zu diesem Frageschema macht die inhaltliche Struktur unseres Untersuchungsobjekts deutlich.

6.6.1 WETTBEWERB UND MITBESTIMMUNG

Als kommunikationspolitische Zielsetzung innerhalb dieser Kategorie gilt die kritische Distanzierung des Kommunikators (BDZV) von der allgemeinen Lage des Wettbewerbs, die Befürwortung konkreter Wettbewerbsfolgen und die negative Einstellung gegen jegliche Art von Mitbestimmung.

Zusammengefaßt stellt sich die Einstellung zu der vorliegenden Kategorie als überwiegend ablehnend dar. Die einzige Ausnahme ist bezogen

auf die konkreten Konzentrationsvorgänge, die als soziale Realität wirtschaftlich und kommunikationspolitisch gerechtfertigt werden. Einstellungen zur Kategorie "Wettbewerb und Mitbestimmung" unterliegen entgegen der allgemeinen kommunikationspolitischen Situation nicht der für eine Zielsetzung notwendigen Kennzeichnung. Es zeigt sich, daß die Folgen aus einer kommunikationspolitischen Entwicklung, die der Kategorie "Pressepolitische Forderungen und Gesetzesinitiativen" zuzuordnen sind, sowohl quantitativ als auch qualitativ mehr Gewicht erhalten, jedoch in der Kategorie "Wettbewerb und Mitbestimmung" prädisponierend sind. Die vorliegende Kategorie wird also im großen und ganzen für die kommunikationspolitische Argumentation des BDZV nicht mit primärer Relevanz belegt. Diese inhaltlich begründete Gewichtung entspricht den Ergebnissen der Raumanalyse (10,37 Prozent bezogen auf den Gesamtuntersuchungszeitraum) ebenso wie denen der Häufigkeitsanalyse (17,72 Prozent). Auch die Plazierung verweist lediglich auf eine Anzahl von 8 UE im Gesamtuntersuchungszeitraum, die in den von uns genannten vier Rubriken behandelt werden. Verschlüsseln wir die Formanalyse in "meinungsabhängig" und "nachrichtlich", so ergibt sich eine Dominanz der meinungsabhängigen Indikatoren von 64,28 Prozent gegenüber 35,72 Prozent der nachrichtlich determinierten.

Trotz nicht primärer Relevanz der Kategorie dominiert also die meinungsabhängige Form. Das Verhältnis von qualitativer und quantitativer Analyse weist der vorliegenden Kategorie innerhalb der Struktur der kommunikationspolitischen Typologie im Rahmen unseres Untersuchungsobjektes dennoch nur eine flankierende Rolle zu.

6.2.2. ELEKTRONISCHE MEDIEN

Im Gegensatz zur Kategorie "Wettbewerb und Mitbestimmung" erhält die inhaltliche Ausprägung der Kategorie "Elektronische Medien" einen erheblich höheren Stellenwert. Abgehoben von konkreten Problemen der Print-Medien wird hier ein kommunikationspolitischer Anspruch auf eine zukünftige technologische Entwicklung erhoben, der gerade in seiner Bedeutung für das gesamte Kommunikationssystem in der Bundesrepublik Deutschland als ein Schwerpunktthema des Untersuchungszeitraums anzusehen ist. Von daher ist sowohl die negative als auch die positive Belegung von konkreten Einstellungsmustern dieser Kategorie eine Unterstützung und Verstärkung der kommunikationspolitischen Zielsetzung, den Verlegern den Zugang zu den elektronischen Medien zu ermöglichen.

Die Nachdrücklichkeit, mit der dieses Ziel in unserem Untersuchungsobjekt verfolgt wird, verdeutlichen die Raumanalyse mit einem Prozentsatz von 33,11 Prozent und die Häufigkeitsanalyse mit 44,94 Prozent im Jahresmittel des Untersuchungszeitraums.

Das Verhältnis von nachrichtlich determinierten UE und meinungsabhängigen UE ist relativ ausgeglichen. (49,15 meinungsabhängig zu 40,8 nachrichtlich determiniert), - ein Faktum, das ebenfalls diese Kategorie als kommunikationspolitischen Schwerpunkt ausweist. Denn: Das Befassen mit neuen Technologien als medienpolitischer Zielsetzung erfordert neben meinungsabhängigen Einstellungen auch nachrichtlich determinierte Einstellungen, um eventuelle Informationsdefizite entsprechend aufzubereiten. Die Plazierungsanalyse letztlich zeigt, daß mit 16 UE im Gesamtzeitraum die meisten UE aller Kategorien in den Schwerpunktrubriken vorkommen.

Die Kategorie "Elektronische Medien" spielt also in der Struktur einer kommunikationspolitischen Typologie eine entscheidende Rolle. Positiv belegte Einstellungsmuster für den Zugang der Verleger zu elektronischen Medien korrelieren mit den entsprechenden quantitativen Messungen.

6.6.3. PRESSEPOLITISCHE FORDERUNGEN UND GESETZES- INITIATIVEN

Entsprechend der flankierend-sekundären Bedeutung der Kategorie "Wettbewerb und Mitbestimmung" verweisen die Einstellungen in bezug auf die Kategorie "pressepolitische Forderungen und Gesetzesinitiativen" auf einen primär-relevanten Stellenwert. Hier geht es darum, konkrete Forderungen nicht nur geltend zu machen, sondern auch zu legitimieren. Sowohl die Vorstellung pressepolitischer Forderungen, als auch deren Legitimation werden positiv belegt. Die Negativsanktionierung bezieht sich, wie bei der Kategorie "Wettbewerb und Mitbestimmung" auf die jeweiligen ökonomischen Ursachen, die jedoch nicht weiter in die Diskussion einbezogen werden. 19,37 Prozent Raumanteile sind der vorliegenden Kategorie gewidmet und 25,32 Prozent wurden in der Häufigkeitsanalyse gemessen. Die pressepolitischen Forderungen (es geht hier im wesentlichen um die ständige Wiederholung der Forderung nach pauschaler Mehrwertsteuer-Befreiung) bedienen sich in ihrer Darstellung in prägnanter Weise mehrheitlich der meinungsabhängigen Stilform (75 Prozent) im Verhältnis zur nachrichtlich determinierten Stilform (25 Prozent). Auch dies ist ein Indiz für den hohen Stellenwert der Kategorie, der ihr im Untersuchungszeitraum beigeordnet wird.

Die Plazierungsanalyse läßt erkennen, daß die Kategorie "Pressepolitische Forderungen und Gesetzesinitiativen" mit 15 UE im Gesamtzeitraum innerhalb der untersuchten Rubriken ebenfalls Relevanz ausweist. Die vorliegende Kategorie gehört neben der Kategorie "Elektronische Medien" zur qualitativ und quantitativ wichtigsten Kategorie. Qualitativ erfaßte pressepolitische Forderungen korrelieren mit den quantitativen Messungen. Die positiv belegten Einstellungen der kommunikationspolitischen Zielsetzung sind notwendiges inhaltliches Wesen der quantitativ häufigen Erscheinungen.

6.6.4. ÖFFENTLICHE AUFGABE UND ANSPRUCH

Die Einstellungsmuster dieser Kategorie flankieren die wesentlichen Aussagen der Kategorien "Elektronischer Medien" und "Pressepolitische Forderungen und Gesetzesinitiativen", da, wie schon festgestellt, die Diskussion grundsätzlicher kommunikationspolitischer Themen keine große Rolle spielt, übernehmen sie nur am Rande Legitimationsfunktionen. Mit der These "privatwirtschaftliche Verleger" sind die Garanten publizistischer Unabhängigkeit und sichern somit publizistische Vielfalt", greifen die Kommunikatoren unseres Untersuchungsobjekts positiv

determinierte Faktoren der kommunikationspolitischen Typologie auf. 6,45 Prozent decken die Kategorie "Öffentliche Aufgabe und Anspruch" räumlich ab. 9,49 Prozent der Häufigkeit weisen die positiven Einstellungsmuster quantitativ aus. Ein relatives Gewicht liegt in der Tatsache, daß die UE, die unter diese Kategorie subsummiert wurden, ausschließlich meinungsabhängig sind. Die flankierende Tendenz der Kategorie wird dagegen wieder durch die Plazierungsanalyse deutlich: Sie finden sich hauptsächlich außerhalb der wesentlichen Rubriken, den in jene vier fallen lediglich zwei UE.

Es ist bemerkenswert, daß diese inhaltlich wesentliche Kategorie quantitativ wenig in Erscheinung tritt. Als offensichtlich erscheint zunächst das Interesse des BDZV, sich auf aktuelle kommunikationspolitische Fragen und neue Technologie zu konzentrieren. Wenn die vorliegende Kategorie jedoch behandelt wird, argumentiert sie mit positiv belegten Einstellungsmustern und prädisponiert die Einstellungen zu anderen Kategorien.

6.6.5. GRUNDSATZTHEMEN

Ebenso wie die Kategorie "Öffentliche Aufgabe und Anspruch" präd disponiert die Kategorie "Grundsatzthemen" Einstellungen zu anderen Themen. Im übrigen macht sie nur 3,4 Prozent des Gesamtzeitraums des untersuchten Objekts und 2,53 Prozent der Häufigkeit aus.

Ihre Präsentation ist ausschließlich meinungs--abhängig und wird nur einmal in den wesentlichen Rubriken abgehandelt. Ihre korrespondierende und prädisponierende Funktion rechtfertigt in unserem Zusammenhang offensichtlich die geringe quantitative Entsprechend qualitativ positiv belegten Einstellungen. In der formierten Struktur einer kommunikationspolitischen Typologie hat die Kategorie nur flankierende Funktion (vgl. Kategorie "Öffentliche Aufgabe und Anspruch").

6.6.6. ZUSAMMENFASSUNG:

Zusammenfassend kann gesagt werden, daß die wesentlichen Schwerpunkte einer kommunikationspolitischen Typologie gemessen an der qualitativen und quantitativen Analyse, innerhalb der Kategorien "Elektronische Medien" und "Pressepolitische Forderungen" und "Gesetzesinitiativen" liegen.

Diese qualitative Fixierung korreliert mit der quantitativen Messung. In ihrer qualitativen Einstellung mehrheitlich positiv belegt und somit die Stoßrichtung der schwerpunktmäßig kommunikationspolitischen Argumentation stützend, präsentieren sich im Untersuchungsobjekt die Kategorie "Öffentliche Aufgabe und Anspruch" und "Grundsatzthemen".

Legitimierend dagegen tritt das überwiegend negativ gekennzeichnete Kategorem "Wettbewerb und Mitbestimmung" auf.

Die weiter oben konstatierte Interdependenz zwischen den jeweiligen Kategorien aufgrund ihrer Einordnung in das Dimensionenschema prägt sich hier qualitativ und quantitativ aus.

Die Kategorien "Wettbewerb und Mitbestimmung" "Öffentliche Aufgabe und Anspruch" und "Grundsatzthemen" interdependieren also mit den Schwerpunktkategorien "Elektronische Medien" und "Pressepolitische Forderungen und Gesetzesinitiativen" als flankierend, unterstützend und/oder legitimierend.

Sie haben sozusagen "dienende" Funktion.

7. BEFUND

Durch die Datenmessungen, sowohl quantitativ als auch qualitativ werden Befunde möglich und notwendig.

"Befinden" heißt dann zweierlei: Nämlich die empirische Theoriebildung, d. h. die Bewährung der Hypothesen prüfen und die Verallgemeinerung der empirischen Theorie durch Rückgriff auf die allgemeine Theorie. Hinzu tritt schließlich die Einordnung der empirischen Theorie in den Systemzusammenhang, d. h. in die allgemeine
525
Theorie.

Die Arbeitshypothesen leiten sich - wie oben erwähnt - aus der Theorie der Zeitigkeiten und den vier Grundrechtssichtweisen her. Unsere Kategorien sind als Typologie einer kommunikationspolitischen Diskussion textunabhängig, wiewohl sie Eingang in den Text finden; im übrigen läßt sich die Typologie, und das ist ihr spezifisches Charakteristikum, jedem beliebigen kommunikationspolitischen Untersuchungsobjekt zuordnen. Die Kategorien müssen dabei stets und unmittelbar in Beziehung zu den Arbeitshypothesen gesetzt werden können. Es geht um die Frage: Wie stellen sich die textabhängig vorgefundenen Gesetzmäßigkeiten und Kausalitäten je Kategorie in Beziehung zu den Grundrechtssichtweisen, ausgewiesen in den Arbeitshypothesen dar?

7.1 EINORDNEN DER KATEGORIEN IN DIE ARBEITS- HYPOTHESEN

Dieser Arbeitsschritt leitete sich direkt her aus den weiter oben dargelegten Definitionen der Kategorien. Aus dem In-Beziehung-Setzen der Kategorien durch Arbeitshypothesen ergeben sich mögliche Korrelationen. Das erfordert zunächst eine Bildung von Arbeitshypothesen je Kategorie, die sich aus den Definitionen herleitet.

1. Wettbewerb und Mitbestimmung

Wettbewerb ist Konkurrenz, am ökonomischen Marktesetz orientiert. Publizistische Konkurrenz meint, Vielfalt auf einem Markt der Meinungen. Als "Ausgleich" gegen die Defizite ökonomischer und publizistischer Konkurrenz durch Konzentration kommt die berufsspezifische Rolle des Publizisten (Verleger) ins Spiel. Das heißt, aus der Marktsituation hergeleitetes subjektives Recht steht im Gegensatz zu einer Mitbestimmung als Partizipation zum Zwecke der Komplexitätsreduzierung, weil die Freiheitsrechte des Grundrechtsträgers unantastbar bleiben.

2. Elektronische Medien

Innovationen sind notwendig, weil die Autonomie des Subsystems Presse - bei gleichzeitig möglicher funktionaler Veränderbarkeit - erhalten werden soll.

3. Pressepolitische Forderungen und Gesetzes- initiativen

Diese Kategorie umfaßt sowohl festliegende, stabilisierende Momente für das Gefüge des Subsystems Presse als auch verändernde. Sie richtet sich in der Hauptsache an den Staat als den Inbegriff politischer Macht, weil die Autonomie des Subsystems Presse erhalten bleiben soll. Der Staat hat Konfliktregelungskompetenz.

4. Öffentliche Aufgabe/Anspruch/Grundsatzthemen

Sie sind determinante Grundlage konkreter Aussagen und Basis für pressepolitische Forderungen. Bezogen sind diese Determinanten id.R. auf die Verfügbarkeit über Kommunikationsinstitutionen. Im Dualismus von erwerbswirtschaftlichen und publizistischen Zielen in einer privatwirtschaftlich organisierten Presse sind die publizistischen Ziele die Legitimationsgrundlage für ökonomische Forderungen, weil das autonome Subsystem Presse erhalten bleiben soll.

Die Auflösung unseres Kategorien-Schemas in Arbeitshypothesen, läßt - von unserem definitorischen und dimensionierten Begründungszusammenhang - bereits eine vorläufige Qualifizierung quantitativer Daten zu. Nach dem Maßstab der kategorialen Arbeitshypothesen und der theoretischen

Arbeitshypothesen ziehen wir zur Bewertung die "Zeitigkeiten" ungleichzeitig, gleichzeitig, übergleichzeitig heran.

Entsprechend unseren theoretischen Ermittlungen gilt es folglich nun, die theoretischen Arbeitshypothesen (Grundrechtssichtweisen) den entsprechenden Zeitigkeiten zuzuordnen.

7.1.1. WETTBEWERE UND MITEBESTIMMUNG

Entsprechend der so zugeordneten Arbeitshypothesen zu den jeweiligen Kategorien wird das Wesen, der inhaltliche Gehalt, der Kategorie am theoretischen Anspruch der Grundrechtssichtweisen gemessen.

Im Argumentationszusammenhang der schrittweisen Herleitung läßt sich der Entwicklungsprozeß ablesen, der das Wesen der kategorialen Erscheinungsform verdeutlicht. Materialisiert im Kontext der Texteinheiten unseres Untersuchungsobjekts ermöglichte die Kodifizierung mittels des Kategorienschemas das quantitative Messen. Diese Messung korrelierte mit den ermittelten Ergebnissen. Das Rückbesinnen des jetzt vorliegenden Befunds auf die ursprüngliche Fragestellung läßt nun zwangsläufig die Beantwortung dieser Fragestellung anhand der vier Grundrechtssichtweisen zu. Aufgrund dieser Argumentationskette

läßt sich eindeutig bestimmen, daß die kommunikationspolitische Typologie der Kategorie "Wettbewerb und Mitbestimmung" in bezug auf die Textinhalte unseres Untersuchungsobjekts sich auf drei kategoriale Momente bezieht:

1. Auf den Wettbewerb als Marktgesetz.
2. Auf die Defizite ökonomischer und publizistischer Konkurrenz (Konzentration).
3. Auf die Mitbestimmung.

Der Wettbewerb als Marktgesetz weist das verlegerische Selbstverständnis zunächst als gleichberechtigten Partner auf dem ökonomischen Markt aus. Der Markt tritt als Regelungsinstrument ökonomischer und publizistischer Entscheidungen auf. Der Verleger, als subjektiv-rechtlich legitimierter Grundrechtsträger wird zum Garanter der Konkurrenz, spricht Vielfalt, auf einem Markt von Meinungen. Wird diese marktideale Situation gestört, tritt also ein Defizit der erwähnten Konkurrenzsituation auf, kommt der Verleger je nach Interessenlage als Verfechter der Konkurrenz/Vielfaltsthese oder als Nutznießer des Konkurrenzdefizits ins Spiel.

Diese konstatierte Zwiespältigkeit in der Argumentation wirkt sich auf die jeweilige Legitimationsbasis aus. Als Nutznießer des Konkurrenzdefizits macht sich der BDZV die erste Grundrechtssichtweise zu eigen, in der es um eine ausschließlich subjektiv-rechtliche Argumentation

geht, die den Verleger als den alleinigen Grundrechtsträger anerkennt und dieses Grundrecht vornehmlich als ein Abwehrrecht gegen den Staat versteht. Tritt die Situation des Nutznießens nicht ein, ist also die publizistische und ökonomische Vielfalt insofern gefährdet, als die eigene Marktposition gefährdet ist, so wird die zweite Grundrechtssichtweise in Anspruch genommen, die dem Staat Konfliktregelungskompetenz zubilligt (vgl. die Forderung nach pauschaler Mehrwertsteuerbefreiung). Dabei wird die Grenze staatlicher Konfliktregelungskompetenz dort deutlich, wo direkte Subventionen durch den Staat abgelehnt, indirekte Unterstützung, Hilfsmaßnahmen, die nicht Subventionen genannt werden, aber in Betracht gezogen und gefordert werden.

Trotz dieser zwiespältigen Argumentation und Legitimation tritt die ausschließlich subjektiv-rechtliche Grundrechtssichtweise deutlich im Verhältnis zur Mitbestimmung zutage. Das aus der Marktsituation hergeleitete subjektive Recht steht im Gegensatz zur Mitbestimmung als Partizipation zum Zwecke der Komplexitätsreduzierung. Denn: Die Freiheitsrechte des Verlegers als Grundrechtsträger müssen letztlich unantastbar bleiben. So vermerkt Steindl unter Berufung auf Rüthers' Rechtsgutachten "Tarifmacht und pressebezogene

Mitbestimmung"⁵²⁶: "Weitreichende Konsequenzen für die rechtliche Gestaltung des Pressewesens in der Bundesrepublik hätten die vom Bundesverfassungsgericht als Garantieelemente der Pressefreiheit definierte privatwirtschaftliche Struktur und privatrechtliche Organisationsform."⁵²⁷

Und weiter: "Wenn die Berufsverbände der Verleger und Redakteure betriebliche Mitbestimmung durch Tarifvertrag einführen wollten, griffen sie in die Entscheidungsstruktur der betroffenen Unternehmen ein."⁵²⁸

Die Konsequenz daraus lautet: "Unternehmenspolitik ist Bestandteil des Eigentümerrechts."⁵²⁹

Die Prämisse versieht die allgemeine Kategorie "Wettbewerb und Mitbestimmung" mit dem besonderen Wesensmerkmal der ersten Grundrechtssichtweise und macht sie somit zu einem Baustein einer kommunikationspolitischen Typologie.

7.1.2. ELEKTRONISCHE MEDIEN

Die Frage nach der Verfügbarkeit über die neuen elektronischen Medien ist eine Schlüsselfrage zum Pressefreiheitsverständnis des BDZV im

⁵²⁶ Vgl. Gertraude Steindl, Wo Streiks rechtswidrig werden, in: Die Zeitung, 5/75, S. 4 f.

⁵²⁷ ebenda

⁵²⁸ ebenda

⁵²⁹ ebenda

besonderen und eine Frage seiner weltanschaulichen Eingebundenheit im allgemeinen.

In quantitativer wie qualitativer Hinsicht wird in Sonderheit die Problematik des Kabelfunks zum Angelpunkt einer grundsätzlichen Diskussion um die Auslegung der Begrifflichkeit um die Freiheit der Presse.

Die ausschließlich individual-rechtliche Sichtweise wird hier auf den Rundfunkbegriff ausgedehnt. Dazu bedarf es einer juristischen Neuauslegung des Rundfunkbegriffs. Der Verfassungsrechtler Forsthoff bezeichnet in einem Beitrag für die "Zeitung" die Interpretation des Bundesverfassungsgerichts im ersten Fernsehurteil von 1961 als "Provisorium".

"Schon das erste Fernsehurteil des Bundesverfassungsgericht hat die im Jahre 1961 vorgefundene Rundfunkstruktur als ein Provisorium angesehen, das nur unter den damaligen technischen und finanziellen Gegebenheiten gerechtfertigt sei."⁵³⁰

Den Gegnern eines privaten Kabelfunks wird eine "politische Sichtweise" vorgeworfen. "Die Argumentation ist freilich häufiger eine politische als eine rechtliche. Juristisch wird die

⁵³⁰ Martin Forsthoff, Rechtliche Probleme des Kabelfernsehens, in: Die Zeitung 9/75, S. 8. Der BDZV sieht in der Breitbandkommunikation den "alten" Rundfunkbegriff als überholt an, da die neue Technologie die ursprünglich sehr begrenzte Frequenzlage überholt und in unerschöpfliche Potentiale dimensioniert habe. "Die mangelnde Tragfähigkeit der Begründung des 1. Fernsehurteils angesichts einer sich rasch entwickelnden Breitbandtechnik wird vielfach erkannt."

Beibehaltung der gegenwärtigen Rundfunkorganisation mit Hilfe einer 'institutionellen' Sicht des Grundrechts der Rundfunkfreiheit untermauert." ⁵³¹

Die "institutionelle Sichtweise" wird im Zuge der neuen Technologien als nicht der juristischen Verfassungssicht angemessen, zugunsten der subjektiv-rechtlichen verworfen. Demgegenüber meint Stammler unter Berufung auf Wufka, der ein "objektiv-kollektivrechtliches demokratisches Freiheitsrecht" befürwortet: "Im Gegensatz zu dieser individualrechtlichen Auffassung von der Rundfunkfreiheit wurde in den letzten Jahren von einigen Autoren der Versuch unternommen, die Presse- und Rundfunkfreiheit des Art. 5 Abs. 1 GG von dem Gedanken der Freiheit als Institution her - wenn auch in unterschiedlicher Weise - neu zu interpretieren. (...) Deutlicher noch als bei der Pressefreiheit zeigt sich bei der Rundfunkfreiheit der Funktionswandel der von der ursprünglichen Meinungsfreiheit abgespaltenen modernen 'Massenkommunikationsfreiheiten'.

Presse in ihrer heutigen Gestalt ebenso wie der Rundfunk lassen sich weder von ihrer gesellschaftlichen noch von ihrer verfassungsrechtlichen Funktion her als private Einrichtungen verstehen, die lediglich dazu dienen, die persönliche Meinung

⁵³¹ Martin Forsthoff, Rechtliche Probleme..., ebenda

ihrer Besitzer in die Öffentlichkeit zu tragen bzw. das Gespräch von Bürger zu Bürger lediglich auf eine breitere, wirkungsvollere Basis zu stellen. Sie sind - jedenfalls in ihren Haupterscheinungsformen - hochtechnisierte, von einer Vielzahl verschiedener Personen und Kräfte beeinflusste Großapparate, welche für das Funktionieren einer spezialisierten, arbeitsteiligen Massengesellschaft lebensnotwendige Aufgaben wahrnehmen, eine gemeinsame Informations- und Kommunikationsbasis über alle Gruppen hinweg herzustellen. Sie sind 'Kommunikatoren' in mehrfachem Sinne: als Forum und Medium der öffentlichen Kommunikation und als Institution, die Öffentlichkeit erst erzeugt. In dieser Vermittlungsfunktion, die ihr Wesen als Massen-'Medium' ausmacht, liegt zugleich ihre für die freiheitlich demokratische Verfassung konstitutive Bedeutung."⁵³²

Stammler ist auch insofern zuzustimmen, da der BDZV, auch was die Problematik der inneren Pressefreiheit angeht, die subjektiv-rechtliche Grundrechtskonzeption für seine Mitglieder reklamiert. Denn da der BDZV die Pressefreiheit des

⁵³² Dieter Stammler, Verfassungs- und organisationsrechtliche Probleme des Kabelrundfunks, a.a.O., S. 20 f. - hier unter Berufung auf Eduard Wufka, Die verfassungsrechtlich-dogmatischen Grundlagen der Rundfunkfreiheit, Frankfurt/Main 1971

Artikels 5 GG aus dem Eigentumsrecht und die Rechte des Journalisten lediglich aus dem Arbeitsrecht (vgl. Gutachten von Lerche, Weber u. a.) herleitet, bedeutet dies die Rückführung auch von Rundfunkstationen zu Meinungsträgern einzelner Besitzer oder Besitzergruppen. Die Gruppe der Pressefreiheitsträger wird weiter definiert, da eine Partizipation anderer Grundrechtsträgergruppen durch die vom BDZV vertretene subjektiv-rechtliche Sichtweise als nicht verfassungskonform abgelehnt wird.

Mit der Veränderung der technischen Voraussetzungen sucht der BDZV die Privatisierung des Rundfunks zu legitimieren. Mit der Beseitigung eines technischen Notstandes, sei auch ein Pressefreiheitsbegriff einzuführen, der der herkömmlichen Sichtweise im Print-Medienbereich entspreche.

Dabei wird vorgeblich rein juristisch argumentiert, die soziale und politische veränderte Horizontierung der gesellschaftlich verinstitutionalisierten Bereiche wird, wie wir es bereits nannten, ausgeblendet.

Stattdessen findet eine Repositionierung auf die idealtypisch-verklärte Sichtweise ökonomisch freier Unternehmer im Sinne der subjektiv-rechtlichen Grundrechtskonzeption statt.

7.1.3. PRESSEPOLITISCHE FORDERUNGEN UND
GESETZESINITIATIVEN

Die arbeitshypothetische Definition weist die vorliegende Kategorie als inhaltlich derart determiniert aus, daß dem Staat, analog der zweiten Grundrechtskonzeption, eine Konfliktregelungskompetenz zugbilligt wird. "Pressepolitische Forderungen und Gesetzesinitiativen" sind der Ausdruck einer ökonomischen Entwicklung auf dem Mediensektor. Die zwiespältige Argumentation des BDZV findet ihre Ursache in der zunehmenden Konzentrationstendenz: Je größer die ökonomischen und publizistischen Wettbewerbsdefizite werden, desto bereitwilliger überläßt man dem Staat eine entsprechende Konfliktregelung. Um solche Regelungen jedoch zu kanalisieren, werden dem Gesetzgeber konkrete Forderungen unterbreitet, die das subjektive Grundrecht der Verleger auf Pressefreiheit nicht antasten. Wesentlicher Bezugspunkt ist hier die Forderung nach pauschaler Mehrwertsteuer-Befreiung als Hilfsmaßnahme. Soziale Bedingung für die subjektiv-rechtliche Legitimation ist die Erhaltung der Autonomie des Subsystems Presse. Auf der einen Seite droht dieser Autonomie Gefahr durch die Konzentrationsbewegung, auf der anderen Seite ist staatliche Konfliktregelungskompetenz ein erster Einbruch in diese Autonomie.

Die Gefahr der Instabilität für das Subsystem soll durch den Staat abgewendet werden - so geraten staatliche Hilfsmaßnahmen zu stabilisierenden Momenten. Zugleich bedeutet staatlicher Eingriff, wie gering auch immer er sei, Autonomieverlust und somit Legitimationsentzug für die subjektiv-rechtliche Argumentation der Verleger.

Die Kategorie "pressepolitische Forderungen" und Gesetzesinitiativen" macht die historische Dimension der zweiten Grundrechtssichtweise deutlich - ihre Abhängigkeit von ökonomischen Entwicklungen und somit ihre Verwurzelung in der Wettbewerbs-/Vielfaltsthese. Die zweite Grundrechtsargumentation legitimiert veränderte historische Bedingungen, um den ursprünglichen Status, den ausschließlich subjektiv-rechtlichen zu erhalten.

Die Autonomieerhaltung des Subsystems gilt für die vorliegende Kategorie als primäres Erfordernis, während die absolute Aufrechterhaltung des Verlegers als autonomes Subjekt in den Hintergrund tritt. Dies bedeutet, die Befürwortung pauschaler Hilfsmaßnahmen (denn Hilfen für alle entsprechen der Vielfaltsprämisse und dienen somit der subsystematischen Autonomie) und die Ablehnung von Einzelmaßnahmen.

Die enge Verzahnung der Kategorien "Wettbewerb und Mitbestimmung" und "Pressepolitische Forderungen und Gesetzesinitiativen" erlaubt den Schluß, daß mit dem Aufsteigen vom Allgemeinen (Wettbewerbs-

situation) zum Besonderen (konkrete Forderungen aufgrund der Wettbewerbssituation) eine normative Sichtveränderung der grundrechtlichen Legitimationsbasis einhergeht. Im allgemeinen Anspruch, bezogen auf die Wettbewerbssituation als grundlegendem Marktgesetz, wird auf die ausschließlich subjekt-rechtliche Interpretation des Artikel 5 GG abgehoben. Die scheinbare Annäherung an die sozialökonomische Realität macht die erwähnte normative Sichtveränderung historisch und politisch notwendig.

7.1.4. ÖFFENTLICHE AUFGABE/ANSPRUCH/GRUNDSATZTHEMEN

Die öffentliche Aufgabe, wie sie in dieser Arbeit an anderer Stelle definiert wurde, nämlich als zielbestimmte Erwartungshaltung der Öffentlichkeit, in der sich die veröffentlichte Funktionskomponente der Demokratie widerspiegelnd konstituiert, findet sich im BDZV-Text nicht oder nur bedingt. Öffentliche Aufgabe wird vornehmlich flankierend zur Kategorie "Wettbewerb und Mitbestimmung" eingebracht. Es sei die "Öffentliche Aufgabe", "Vielfalt zu erhalten". Das Vielfaltspostulat wird, wie wir sahen, mit der "institutionellen Garantie" des Staates im Sinne der zweiten Grundrechtskonzeption in die Pflicht genommen. Das *reducere* einer öffentlichen Aufgabe zu einer Pressefreiheits-

idee, die sich auf das Pluralismustheorem "konzentriert" (hier im Sinne der Wortsubstanz gemeint), trägt dem Ausgrenzungs-Apriorismus in adäquater Weise Rechnung. Denn wenn sich die öffentliche Aufgabe auf die Bereitstellung von Vielfalt beschränkt, entledigt man sich der Bindungen an andere Subsysteme und des konstitutiven Charakters für das Systemganze. So schreibt Fritsch folgerichtig, daß man es lieber sähe, statt von öffentlicher Aufgabe von "öffentlicher Funktion"⁵³³ zu sprechen. Denn öffentliche Aufgabe "verleihe beinahe eine staatsrechtliche Qualität", bei die Presse "nahezu Hoheitsrechte" zu erfüllen habe; von hier sei "bloß noch ein Schritt, der Presse einen öffentlichen Auftrag zuzuerkennen, den sie sich natürlich nicht selbst geben kann, sondern der ihr von einer Instanz übertragen werden muß, ist man erst einmal so weit, ist es keine Schwierigkeit mehr, einen Widerspruch zwischen privatwirtschaftlicher Basis und öffentlicher Aufgabe zu statuieren."⁵³⁴ Da die privatwirtschaftliche Basis wichtigstes Kriterium für die subjektiv-rechtliche Sichtweise ist, bewegt sich auch diese Kategorie im Radius dieser Sichtweise, die z. B. medienpolitisch

⁵³³ vgl. Klaus Fritsch, Das System im Visier, in: Die Zeitung 5/75, S. 4

⁵³⁴ ebenda

Andersdenkende "radikal" verlassen. "Daß der Verleger bei Meinungsverschiedenheiten über die Auslegung der grundsätzlichen publizistischen Haltung 'kein publizistisches Weisungsrecht' mehr haben und bei 'Entlassung und Berufung' des Chefredakteurs 'die Redaktionsvertretung ein Mitbestimmungsrecht' erhalten soll, dokumentiert freilich die Absage des DGB an die Eigentums- und publizistischen Rechte des Verlegers."⁵³⁵ So legitimiert sich auch der Anspruch der publizistischen Ziele aus der Freiheit der Privatwirtschaft zur Erhaltung der Autonomie des Subsystems als Erhaltung der Autonomie einzelner Subjekte.

7.2. NEGATION VON GRUNDRECHTSKONZEPTIONEN

(ZUSAMMENFASSUNG)

Begreifen wir unser Kategorienschema als eine Typologie der kommunikationspolitischen Diskussion, so läßt sich der verfassungsrechtlich bestimmte Inhalt der typologischen Kategorien wie folgt darstellen:

⁵³⁵ Klaus Fritsch, Das System ..., ebenda

Grundrechts- Sichtweisen typologische Kategorien	1. Grundrechts- sichtweise	2. Grundrechts- sichtweise	3. Grundrechts- sichtweise	4. Grundrechts- sichtweise
Wettbewerb und Mitbestimmung	X ←	X	-	-
elektronische Medien	X	-	-	-
Pressepolitische Förderungen und Gesetzes- initiativen	-	X	-	-
öffentliche Aufgabe / An- spruch / Grund- satzthemen	X	-	-	-

Die tabellarische Übersicht ✓ verdeutlicht die Negation, das Ausblenden von Grundrechtssichtweisen. Analytische Basis dieser Negation sind die untersuchten Texteinheiten unseres Untersuchungsobjekts. Die inhaltsanalytische Dokumentation der Negation normativer Interpretationsmuster ist bedingt durch das Pressefreiheitsverständnis des BDZV. Diese Bedingung erhält ihre kommunikationspolitische Dimension in der Zuordnung der entsprechenden Zeitigkeiten als Fixpunkte unseres theoretischen Deutungsrahmens.

Die Vektoren charakterisieren den lediglich rekonstruktiven Charakter der zweiten Grundrechtssichtweise.

7.3. DIE FOLGEN DER NEGATION: RÜCKSTANDPUNKTEN
AUF DAS AUTONOME SUBJEKT ALS GRUNDRECHTSTRÄGER

Die Zusammenfassung der Zuordnung des Kategorienschemas zu den Grundrechtskonzeptionen bestätigt unsere Annahmen, daß die Einstellungsmuster des Bundesverbandes Deutscher Zeitungsverleger, wie sie in seinem medienpolitischen Organ aussagekräftig in Erscheinung treten, die Dimensionen Denken/Ziele/Maßnahmen mit dem philosophisch-schichtlichen Geist des Reflexionsfortschritts des bürgerlich autonomen Subjekts füllen. So kommen von den für die Inhaltsanalyse zu Arbeitshypothesen verarbeiteten Grundrechtssichtweisen lediglich zwei in Betracht. Die beiden einer mehr objektiv rechtlichen Sichtweise zuneigenden Grundrechtskonzeptionen finden sich in den Einstellungen immanent dann, wenn es um deren Ablehnung als verfassungsproblematisch geht.

Dabei hängt die daraus folgende positive Einstellung zur subjektiv-rechtlichen Seite unmittelbar mit der positiven Einstellung zur Privatwirtschaftlichkeit zusammen ("Dabei gingen die Gründer davon aus, daß 'Die Zeitung' dazu beitragen könne, die freiheitliche privatwirtschaftliche Struktur der Presse gegen Anfechtungen zu verteidigen" und: "'Die Zeitung' verfolgt das Ziel, auch kontroverse Standpunkte

in der medienpolitischen Diskussion darzustellen, ohne dabei ihre Grundhaltung - freiheitlich privatwirtschaftliche Organisation des Pressewesens - preiszugeben."⁵³⁶).

Es wird die ausschließlich subjektiv-rechtliche Sichtweise in der Substanz konsequent durchgehalten. Bei den beiden Kategorien "Elektronische Medien" und "Öffentliche Aufgabe"; "Anspruch und Grundsatzthemen" ist die Verindividualrechtlichung lupenrein, da es in beiden Typus um grundsätzliche Positionen geht. Bei den elektronischen Medien heißt es, ein neues Feld mit den tradierten Indices der Individualnormierung zu bestellen. Die "institutionelle" Komponente als staatliche Garantieerklärung wird bei den Kategorien "Wettbewerb und Mitbestimmung" und "Pressepolitische Forderungen und Gesetzesinitiativen" als quasi Frei- und Rückfahrschein zur Erhaltung bzw. Wiederherstellung des status quo in die medienpolitische Waagschale geworfen. Bei Lerche liest sich das so:

"Wie oben dargelegt, muß deshalb unter ganz besonderen Umständen an eine außergewöhnliche Kompetenz gedacht werden: An die Kompetenz zum Staatszugriff in die institutionell garantierten

⁵³⁶ Fragen zur Inhaltsanalyse, Die Zeitung, Jahrgang 1975, Blatt 1 und 2

Gehalte hinein, freilich nur - wie dargetan - mit wiederherstellender Zielrichtung. Wiederherzustellen wäre in einem solchen Extremfall das Funktionieren jener Bedingungen, ohne die freiheitliche Meinungsbildung schlechthin nicht möglich ist. Es geht also um eine notrechtsähnliche Kompetenz des Staates."⁵³⁷

Wenn also der BDZV in seinen pressepolitischen Forderungen Gesetzesinitiativen fordert, dann nur, weil der Wettbewerb in eine Notstandssituation geraten ist. Der Text selbst spricht, wie die Analyse ergab, immer wieder von der "Existenzbedrohung". Dazu Lerches Gutachten: "Die Benützung eines derart intensiven Instruments in einer derart sensiblen Materie kann nur bei wirklicher Existenzbedrohung des freiheitlichen Meinungsbildungsprozesses in Betracht kommen. Nicht etwa zur bloßen (angeblichen) 'Verbesserung' eines gegebenen nicht-optimalen Zustandes."⁵³⁸

Die institutionelle Garantie als Konfliktregelungskompetenz des Staates rekonstruiert eine Autonomie des Subsystems um der Autonomie der Individuen im Subsystem willen. Sie ist als ausgrenzender Schutz gegen andere Subsysteme zu verstehen (z. B. gegen das Marktsystem mit seinen

⁵³⁷ Peter Lerche, Verfassungsrechtliche ..., a.a.O., S. 84

⁵³⁸ Peter Lerche, Verfassungsrechtliche ..., a.a.O., S. 84 f.

immanenten Konzentrationsfolgen).⁵³⁹

Eine wirkliche Konfliktregelungskompetenz zum Beispiel zwischen unterschiedlichen möglichen Grundrechtsträgern (Verlegern, Journalisten, Technikern bzw. deren Verbänden als verinstitutionalisierten Subsystemen im Subsystem) innerhalb des Subsystems wird negiert. Die Negation der objektiv-rechtlichen Seite der möglichen Grundrechtskonzeptionen heißt rückstandpunkten auf tradierte Normen, die den Entwicklungen der modernen Großgesellschaft in keiner Weise Rechnung tragen.

⁵³⁹ Vgl. Ansgar Burghof, Theoretische Analyse..., a.a.O., S. 258 f. Hier wird die historische Einordnung und Qualifizierung dieser Sichtweise als historisch inadäquat bzw. als ungleichzeitig geleistet.

7.5. KONSEQUENZ DES RÜCKSTANDPUNKTENS:

NEGATION DES SOZIALEN SUBJEKTS UND NEGATION
DER SOZIALEN FUNKTION VON INSTITUTIONEN

Die Inanspruchnahme des bürgerlich autonomen Subjekts für die eigene Position entläßt den Verleger aus einer sozialen Realität, die historisch inadäquat ist. Der Rückgriff auf die Autonomie des bürgerlichen Subjekts transportiert die historische Situation des bürgerlichen Subjekts als ökonomisch Gleiches unter Gleichen auf die Bedingungen eines gesellschaftlichen Entwicklungsstadiums, das sich sowohl strukturell als auch funktionell vom gesellschaftlichen Umfeld des bürgerlich-autonomen Subjekts unterscheidet. Für uns wesentliches Kriterium ist die Komplexitäts-Differenz im Vergleich beider Situationen. Unterstellt sich der Verleger dem Legitimationsanspruch des bürgerlich-autonomen Subjekts, so ist er zugleich einem Gesellschaftsmodell verpflichtet, das von einer geringeren Komplexität ausgeht. Unter diesen wenig komplexen sozialen Bedingungen nahm das Individuum noch die Stelle des "prägenden Subjekts" ein, während in komplexen Sozialgebilden die Institutionen prägend auf den Menschen, das Subjekt, einwirken. Das In-Beziehung-Setzen der eigenen Position zur subjektiv-rechtlichen Grundrechtssichtweise beinhaltet notwendig die Negation sowohl des sozialen Subjekts als auch der sozialen Funktion

von Institutionen. Dies aber meint die Verkehrung des Verhältnisses von Individuum und Institution. In-adäquates Rückstandpunkten aber bedeutet auch das Greifbarmachen seiner eigenen Position innerhalb eines komplexen Gesellschaftsbildes. Von daher wird individuelle Autonomie des bürgerlich-autonomen Subjekts in ausgegrenzte Subsysteme transportiert, um dort "überleben" zu können. Dieser "Positions-Transport" ist eingebunden in das innerhalb des autonomen Subsystems Presse geltend gemachte Postulat der Privatwirtschaftlichkeit von ökonomischen Gleichen. Die Institution Presse wird zur Funktionsdeterminante für da autonome Subjekt. Die Subjekte, die nicht unter das Postulat der ökonomisch Gleichen fallen, werden "zu bloßen Funktionsvariablen" degradiert. Die beiden Grundrechtssichtweisen, die - so das Ergebnis unserer Analyse - ausschließlich den Einstellungen des BDZV als Wesensmoment innewohnen und gleichzeitig als zielgerichtete Handlungsmotivation kommunikationspolitische Strategie sind, prädisponieren für das Subsystem Presse den Verleger als - zumindest im Anspruch - frei agierendes, bestimmendes, normativ Recht setzendes Individuum.

Die Verallgemeinerbarkeit diese grundrechtlichen Sicht- und Verfahrensweise läßt in seiner Negation des sozialen Subjekts die ausgeblendeten

Grundrechtssichtweisen (die Verknüpfung von subjektiver und objektiver und die ausschließlich objektiv-rechtliche Argumentation) außer Betracht. Das aber bedeutet die Negation der sozialen Faktizität, daß das Subjekt sich nur in Institutionen verwirklichen kann. Denn: durch diese Hereinnahme wird das Subjekt zum sozialen Subjekt. und somit zum Mit-Entscheidungs-Faktor innerhalb eines sozialen Systems resp. Subsystems. Die subjekt-grundrechtliche Legitimation beruht auf einer Rechtslehre, "die die bürgerlichen Freiheitsrechte zu einem System subjekt-öffentlicher Rechte formalisierte, und die dementsprechend auch in der Pressefreiheit nur noch subjektives Abwehrrecht gegenüber staatlichen Eingriffen in den Pressebereich sah."⁵⁴⁰

Die Hereinnahme des "sozialen Subjekts" aber befähigt das Subsystem Presse in seinen Funktionserfordernissen sozial, d. h. als Institution, für das Systemganze zu agieren. "Eine Betrachtung der Pressefreiheit als Individualrecht widerspräche angesichts dessen nicht nur ihrer Stellung innerhalb der Gesamtverfassung; ihr würde außerdem in der sozialen Wirklichkeit der tatsächliche Bezugspunkt fehlen."⁵⁴¹

⁵⁴⁰ Dieter Stämmeler, Die Presse als soziale und verfassungsrechtliche Institution, Schriften zum öffentlichen Recht, Band 145, Berlin 1971, S. 358

⁵⁴¹ Dieter Stämmeler, Die Presse..., a.a.O., S. 359

Dieser Tatbestand begreift dann nicht nur die innerhalb des Subsystems Presse Agierenden als soziale Subjekte, sondern weist dem Subsystem insgesamt objektive Funktion zu.

Die Positionierung auf die ersten beiden Grundrechtssichtweisen ist verengt auf das Subjekt bezogen, während die dritte und vierte Grundrechtsargumentation die objektive Funktion zur Deckung mit der sozialhistorischen Realität bringt. Somit wird historische In-Adäquanz aufgehoben im Hineinbringen des Subjekts in das Objekt.

Dieser Prozeß ist der Prozeß der Vergleichzeitigung und zugleich ein Erfordernis komplexer sozialer Systeme, Konflikte greifbar zu machen und zu lösen.

7.5. AUSBLENDEN DES SOZIALEN WANDELS IM VERGLEICH ZU ANDEREN SUBSYSTEMEN

Die medienpolitische Konzeption des BDZV - dies zeigt die Analyse und dies zeigen die von ihm getragenen oder mitgetragenen rechtswissenschaftlichen Gutachten - haben einen rekonstruktiven Charakter. Rekonstruktiv im Sinne der subjektiv-rechtlichen Grundrechtskonzeption als Widerherstellung oder Stabilisierung. Hier gibt es zwei wichtige Aspekte: Widerherstellen meint die Marktsituation ökonomisch Gleicher, also

also die Chancengleichheit auf dem Markt. Stabilisierend, d. h. erhaltend, meint die Autonomie der Individuen als Besitzbürger, also die Abwehr von Partizipation.

Wenn ein Subsystem aber auf Wiederherstellung bedacht sein muß, dann muß zuvor in im selber oder in umhiegenden Subsystemen ein "Wandel" in eine bestimmte Richtung sich vollzogen haben. Dies ist in beiden Aspekten der Fall.

Zunächst zum Wandel der Marktsituation: Rechnet man das Subsystem Presse zum umfassenderen System der Ökonomie, so hat sich der Wandel in weiten Teil-Systemen der "Wirtschaft" tiefgreifend vollzogen: Konzerne, Trusts, Holdings (oft international verflochten) in anderen Gesellschaftsformen mit kollektiven Entscheidungsgremien an der Spitze (Management) sind an die Stelle privaten Besitzes und der Entscheidungsbefugnis der Eigentümer getreten.

Staatliche Eingriffe in Teilsysteme (Teilmärkte) wie etwa Subventionen, Rohstoffkanalisierung, Export- oder Importerleichterungen oder Besteuerungen, Investitionshilfen oder -erleichterungen etc. sind allenthalben die Regel. Diese Wandlungsprozesse vom freien Markt ökonomisch Gleicher hin zu organisierten Großbürokratien mit staatlicher Konflikt- und Ausgestaltungskompetenz, erweisen sich als systemnotwendig.

Wenn hingegen im Subsystem Presse - und dies hat

die Textanalyse der BDZV-Einstellungen ergeben - die Rekonstruktion einer Marktsituation "privat"-wirtschaftlicher Provenienz, nämlich im Sinne individueller Unternehmer angestrebt wird, so ist diese Struktur in bezug auf andere Subsysteme, insbesondere auf das des sich konzentrierenden Marktes, historisch inadäquat.

Strukturelle Veränderungen falsifizieren die ehemals gültige "Annahme, daß die Kräfte des Marktes, solange man ihnen nicht in die blank geputzten Speichen greift, alle Probleme der Wirtschaftsentwicklung schon wieder ins rechte Lot bringen werden."⁵⁴²

Hingegen, "müssen wir nicht zugeben, daß es diese märchenhaften Kräfte in ihrer ganzen Unbescholtenheit längst nicht mehr gibt, und daß das, was an ihre Stelle getreten ist, der Öffentlichkeit und Kontrolle bedarf?"⁵⁴³

Und damit sind wir beim zweiten Aspekt, nämlich bei der Autonomie der Individuen oder der Partizipation. Mit dem Hinweis auf die subjektivrechtliche Grundrechtskonzeption wird jede Öffnung in Richtung Kontrolle oder Transparenz als nicht mit den juristisch ausgelegten Buchstaben

⁵⁴² Ralf Dahrendorf, Der Abbau von Offenheit und Liberalität, in: Frankfurter Rundschau, 24. September 1975, S. 14

⁵⁴³ ebenda

der Verfassung in Übereinkunft abgelehnt. "Die Zeitung" enthebt sich damit jeglichen, sozialwissenschaftlich vielfach analysierte, gesellschaftlichen Erfordernissen in der demokratischen Legitimationssphäre.

Hiermit ist nicht angedeutet, daß a) die Inpflichtnahme des Subsystems Presse in die Konzentration moderner Konzernierung anstelle "privat"-wirtschaftlichen Unternehmertums und b) die Partizipations- und Transparenzdiskussion eine Vergleichzeitigung in historischer Adäquanz subsystematischer Notwendigkeiten bedeutet. Hiermit ist lediglich gesagt, daß unser Untersuchungsobjekt den sozialen Wandel in den beiden wichtigsten Aspekten gesellschaftlicher Trendentwicklung ausblendet.

7.6. NOTWENDIGKEIT DES SOZIALEN WANDELS IN TEILBEREICHEN DES SUBSYSTEMS PRESSE

Die Wandelbarkeit der Systeme ist ein notwendiges Überlebenserfordernis im Entwicklungsgang der Geschichte. Die Adäquanz oder Inadäquanz eines sozialen Systems oder Subsystems, gemessen an der Erscheinungsform der sozialen Realität, läßt Rückschlüsse auf die Fähigkeit des sozialen Wandels zu.

Fassen wir "sozialen Wandel" als mögliche oder

tatsächliche Neuerungen, so können wir in diesem Zusammenhang auch mit dem Begriff der "Innovation" operieren.

Die von uns konstatierte widersprüchliche Argumentation und grundrechtliche Legitimation des BDZV bezüglich der Problemstellung "Wettbewerb/Vielfalt" angesichts sich mehr und mehr verschärfender Konzentrationsbedingungen ist Indiz für unterschiedliche Innovationspotentiale und Innovationserfordernisse innerhalb des Subsystems Presse. Festzumachen sind solche Innovationserfordernisse an einem Ungleichgewicht zwischen System und Umwelt, oder anders formuliert: Zwischen dem Subsystem Presse und anderen Subsystemen. Dies meint: Das Subsystem Presse weist in Teilbereichen ungleichzeitige Strukturen im Verhältnis zu anderen Subsystemen auf.

"Die unreflektierte Weiterverwendung traditioneller Mittel und die Beibehaltung traditioneller Strukturen etwa erhöhen beim Auftreten von Veränderungen in der Umwelt eines Systems und den durch das entstandene Ungleichgewicht zwischen System und Umwelt verlagerten Problemen das Risiko des Scheiterns."⁵⁴⁴

Um aber der Gefahr dieses Scheiterns zu entgehen, gilt es, das unterschiedliche Komplexitätsniveau

⁵⁴⁴ Hans Heinz Fabris, Innovation und Massenkommunikation, in: Publizistik 1/74, S. 13

im intersystematischen Bereich anzugleichen.

"Wichtige Bedingung, um ein ausdifferenziertes, funktional-spezifiziertes System zu stabilisieren, ist die Erhaltung seiner eigenen Komplexität auf einem Niveau, das dem seiner gesellschaftlichen Umwelt entspricht."⁵⁴⁵

Die o. e. argumentative Widersprüchlichkeit wirkt sich in konkreten Handlungsanweisungen dann aus, wenn die Angleichung des Komplexitätsniveaus durch Übernahme von Strategien aus anderen Subsystemen angestrebt wird. "Bedient man sich allerdings zur Lösung der durch gewandelte Anforderungen veränderten Problemsituation jener Mittel, die von anderen Systemen, wie etwa dem ökonomischen System, als systemspezifisch angeboten werden, also Konzentration nach dem Beispiel anderer Industriezweige, Rationalisierung usw. - , so ist damit zu rechnen, daß sich über die verwendeten Mittel auch die Zielsetzung des Systems ändert, das also eine Ziel-Anpassung etwa an das ökonomische System erfolgt."⁵⁴⁶

An dieser Nahtstelle ökonomischen und somit auch publizistischen Wandels, wird die doppelte Ungleichzeitigkeit des Subsystems Presse transparent.

⁵⁴⁵ Hans Heinz Fabris, Innovation..., a.a.O., S. 14

⁵⁴⁶ Hans Heinz Fabris, Innovation..., a.a.O., S. 13

Zum einen ungleichzeitig im historischen Binnen-verhältnis, d. h. zum gleichen historischen Zeitpunkt in bezug auf andere Subsysteme und das Systemganze, und zum anderen im historisch-objektiven Verhältnis, d. h. zur objektiven Realität. Als Ausprägung dieses ungleichzeitigen Verhältnisses nennt Fabris "jene Erscheinungen, die unter den Stich- und Reizworten wie Konzentration, Zeitungssterben, audiovisuelle Zukunft, Manipulation u. ä. die aktuelle Diskussion über das Verhältnis von Massenmedien und Gesellschaft dominieren."⁵⁴⁷

So erklärt sich beispielsweise die Entwicklung großer Medienkonzerne hin zu einer Institution, die das herkömmlich umrissene Umfeld des Subsystems Presse verläßt und sich der Mechanismen und des Innovationspotentials aus dem ökonomischen Subsystem bedient (vgl. WAZ-Konzern u.a.).

Hier reflektieren nicht mehr Zielvorstellungen wie Wettbewerb und Vielfalt auf die subjektiven Erfordernisse eines Verlegers, sondern hier ist einzig und allein das Gleichgewicht der Komplexitätsniveaus Maßstab und Ziel. Insofern ist solcherart Innovation systemnotwendig.

Diese Zielprojektion aber richtet sich gegen Anspruch und Interesse der Mehrzahl der Verleger.

⁵⁴⁷ Hans Heinz Fabris, Innovation..., a.a.O., S. 8

Da hier die Faktoren der Dualität des Subsystems, nämlich publizistische und ökonomische Determinante, auseinanderdividiert werden, zugunsten einer einseitigen ökonomischen Schwerpunktsetzung und die publizistische Komponente ausgeblendet wird, gerät auch mit einer solchen ökonomischen Komplexitätsangleichung das Subsystem Presse in Gefahr.

Denn durch die Komplexitätsangleichung auf ökonomischer Ebene geht ein Komplexitätsverlust auf der publizistischen Ebene einher. "Aus dieser Perspektive kann etwa die durch horizontale und vertikale Konzentration im Medienbereich erfolgende Strukturbereinigung als kaum problemadäquate Lösung bezeichnet werden, da durch die damit einhergehende Verringerung der Komplexität des (publizistischen, der Verfasser) Systems dieses gegenüber einer komplexen Umwelt in einen Zustand des Ungleichgewichts verfällt."⁵⁴⁸

Insofern konstatieren wir unter den bestehenden ökonomischen Verhältnissen innerhalb des Subsystems Presse die Notwendigkeit des sozialen Wandels in Teilbereichen eben dieses Subsystems und die damit verbundene widersprüchliche Argumentation der grundrechtlichen Legitimation in bezug auf die subjektiv-rechtliche Sichtweise von Artikel 5 GG.

⁵⁴⁸ Hans Heinz Fabris, Innovation..., a.a.O., S. 8

7.7. INTERNER UND EXTERNER WIDERSPRUCH ZWISCHEN
DER KOMMUNIKATIONSPOLITISCHEN ZIELSETZUNG DES
BDZV UND DER KOMMUNIKATIONSPOLITISCHEN REALITÄT
IM VERHÄLTNIS ZUM SUBSYSTEM PRESSE

Die verfassungsrechtliche Legitimationsbasis des BDZV umfaßt die beiden Grundrechtssichtweisen, die in ihrem Begründungszusammenhang auf das subjektive Recht rekurrieren. Das Rückstandspunkten auf diese grundrechtliche Argumentation zeigt verschiedene Widersprüche auf. Zum einen ist ein Widerspruch offenkundig, der als ein sogenannter interner, d. h. auf das Innengefüge des Subsystems Presse verweisender Widerspruch festzumachen ist. Zum anderen ist ein externer Widerspruch im Verhältnis zu anderen Subsystemen und vor allem zum Systemganzen als Auswirkung der vom BDZV in Anspruch genommenen Grundrechtssichtweisen auszumachen.

Beide genannten Widersprüche korrelieren, da sie in einem dialektischen Verhältnis zueinander stehen: Der interne Widerspruch determiniert den externen Widerspruch, und umgekehrt hat die externe Widersprüchlichkeit Rückwirkungen auf die internen Divergenzen des Subsystems Presse. Diese Widersprüche sind grundsätzlicher, d. h. struktureller Natur, und finden ihre Erscheinungsform in den unterschiedlich begründeten Grundrechtssichtweisen in der kommunikationspolitischen

Zielsetzung des BDZV und der kommunikationspolitischen Realität, die historisch determiniert ist. Aufgrund unserer Analyse zeigt das Verharren der Verleger auf einer subjektiv-rechtlich begründeten Sichtweise eine historische Inadäquanz. Denn dieses Verharren bedeutet eine Einschränkung von Freiheit im allgemeinen und Pressefreiheit im besonderen. So argumentiert Stammler: "Pressefreiheit als Individualrecht wäre unter den heutigen Gegebenheiten nur als Freiheit des Verlegers zu effektivieren. Sie würde damit aber von einem geistigen Freiheitsrecht, das sie ihrem eigentlichen Sinn nach ist, zu einem Unterfall der Eigentums- und Gewerbefreiheit umfunktioniert werden und diene als solcher in praxi lediglich der Sicherung eines vermögensrechtlichen Besitzstands. (...) Die Pressefreiheit würde also im Ergebnis zum persönlichen Privileg einiger weniger Reicher werden."⁵⁴⁹

Betrachten wir diesen Tatbestand als eine Ausprägung des kommunikationspolitischen Anspruchs des BDZV, so liegt der Widerspruch dieses Anspruchs im Verhältnis zur Pressefreiheitsrealität, wie sie sich in einem anderen Begründungszusammenhang verfassungsrechtlich dartut: in der institutionell begründeten Grundrechtslegi-

⁵⁴⁹ Dieter Stammler, Die Presse..., S. 359 f.

timisation des Art. 5 GG. D. h.: Das Pressefreiheitsrecht bezieht sich ausschließlich auf die Institution Presse.

"Allein die Rechte der freien Meinungsäußerung und der freien Information des Art. 5 I, 1 haben heute noch die Funktion individueller Freiheitsrechte, die dem einzelnen um seiner Menschenwürde und um der Entfaltung seiner Persönlichkeit willen gewährleistet sind. Die anderen Freiheitsrechte, nämlich die Presse-, Rundfunk- und Filmfreiheit, haben sich gegenüber der Meinungsäußerungsfreiheit verselbständigt und beziehen sich lediglich auf die ihnen zugrundeliegenden, von der Verfassung vorausgesetzten, rechtlich-tatsächlichen Institutionen, im Fall der Pressefreiheit also auf die Institution 'Freie Presse'." ⁵⁵⁰

Diese Widerspruchssituation auf der Legitimationsbasis hat notwendigerweise konkrete kommunikationspolitische Auswirkungen auf das Subsystem Presse. Denn: Die von uns bereits aufgezeigte Angleichung der Niveaus zwischen verschiedenen Subsystemen führt zu Fehlentwicklungen struktureller und funktioneller Art, wenn aufgrund der ausschließlich subjektiv-rechtlichen Grundrechtskonzeption ein privates Interesse für ein ganzes Subsystem verallgemeinernd geltend

⁵⁵⁰ Dieter Stammler, Die Presse..., S. 360

gemacht wird, das eben aufgrund dieser genannten Niveauangleichung subsystem-fremd und sogar subsystem-gefährdend argumentiert. Dies meint beispielweise eine ausschließlich ökonomisch determinierte Prioritätensetzung in bezug auf das Problem "Wettbewerb", ohne die publizistische Komponente des medialen Doppelcharakters zu berücksichtigen.

7.8. DIE WIDERSPRÜCHLICHKEIT ZWISCHEN MARKT- GESETZ UND KOMMUNIKATIONSPOLITIK DES BDZV

Das Komplexitätsniveau des Subsystems Presse findet seine Determinante in der institutionellen Funktion des Subsystems Presse für das System-ganze. Diese Determination ist historisch begründet und steht heute im Gegensatz zu einer rein liberal-individuellen Auffassung von Pressefreiheit als der Freiheit gleicher unter gleichen auf einem Markt von Meinungen. Insofern ist Substanz von Pressefreiheit die Ermöglichung einer freien Kommunikationsordnung, "unabhängig von Besitzanteilen einzelner an den Kommunikationsmedien."⁵⁵¹

Der Widerspruch zwischen "Öffentliche Aufgabe" und "privatem Interesse" wird durch die subjektiv-

⁵⁵¹ Dieter Stammner, Die Presse..., ebenda

rechtliche Grundrechtssichtweise präjudiziert. Gerade der Versuch, Pressevielfalt als ein öffentliches Postulat mit dem ökonomischen Instrumentarium und der ökonomischen Legitimation des "Wettbewerbs" fassen zu wollen, zeigt den eben erwähnten Widerspruch. Er zeigt zum einen einen Konflikt auf, der die interne Struktur des Subsystems Presse gefährdet und verweist extern auf ein Ungleichgewicht im Außenverhältnis zu anderen Subsystemen. Wobei dieses Ungleichgewicht sich ökonomisch in einer Art Nachholbedarf darstellt. Vgl. hier die Konzentrationsbewegung im Subsystem Presse, die - obwohl im Grad der Konzentration bereits der des ökonomischen Subsystems annähernd gleich - in der historischen Entwicklung weit hinter dieser herhinkt.

Die Konsequenz aus dem Widerspruch zwischen "öffentlicher Aufgabe" der Institution Presse und "privater, kommerzieller Zielsetzung" der Verleger, benennt Stammler wie folgt: "Zudem führt das privatwirtschaftliche Wettbewerbssystem, indem es die Unternehmenskonzentration fördert, in wesentlichen Bereichen der Presse allmähliche zu einer Aufhebung seiner eigenen Grundlage, nämlich des Wettbewerbs und damit auch der Pluralität des Pressewesens."⁵⁵²

⁵⁵² Dieter Stammler, Die Presse..., a.a.O., S. 361

Gerade diese Ausprägung des genannten Widerspruchs macht die Notwendigkeit deutlich, das Komplexitätsniveau ausschließlich institutionell, d. h. objektiv-rechtlich zu determinieren. Die schließlich meint die Niveauangleichung der Komplexität in bezug auf andere Subsysteme aufgrund einer öffentlich fixierten Zielsetzung des Subsystems Presse. Dies meint aber auch die Aufhebung des durch die ausschließlich subjektiv-grundrechtliche Sichtweise des BDZV verursachten Widerspruchs zwischen verlegerischer Kommunikationspolitik und zwischen kommunikationspolitischer Realität. Die Aufhebung dieses Widerspruchs aber meint letztlich auch die Erhaltung der Funktionsfähigkeit der Presse. Die o. e. Ausblendung der publizistischen Komponente bringt, wie Kübler es formuliert, den Verleger aufgrund seiner subjektiv-rechtlichen Legitimation in einen ökonomischen Zwang: "Seine marktwirtschaftliche Organisation zwingt die Presseunternehmer zu einem Wettbewerb, der immer zugleich wirtschaftlicher die publizistischer Natur ist."⁵⁵³

Diese These vom gleichberechtigten publizistischem und ökonomischen Wettbewerb wird durch die tatsächliche Situation der Pressekonzentration

⁵⁵³ Friedrich Kübler, Kommunikation und Verantwortung, Konstanz 1973, S. 12

bereits widerlegt. Auch Kübler sieht diesen Widerspruch, wenn er sagt: "Es läßt sich ganz allgemein ein zunehmender Funktionsverlust des machtnutralisierenden Wettbewerbsmechanismus konstatieren, dem zumindest punktuell jetzt schon akute Bedeutung zukommt."⁵⁵⁴

Als interner Widerspruch für das Subsystem Presse läßt sich an dieser Stelle die Funktion von massenmedialen Großbetrieben und Konzernen festmachen. "Er bedeutet aber grundsätzlich Macht, die durch den Markt nicht mehr kontrolliert und legitimiert wird."⁵⁵⁵

Die Konsequenz, die es daraus zu ziehen gilt, muß der Versuch sein, (im Gegensatz zu Kübler, der wieder auf die subjektiv-rechtliche Legitimation zurückgreifen will) den Widerspruch zu lösen, der als historischer Widerspruch innerhalb von Organisationen und Institutionen zutage tritt. "Kennzeichen gegenwärtiger Entscheidungsabläufe in Organisationen ist ihre zunehmende Komplexität, die eine zunehmende Kollision mit traditioneller Hierarchie impliziert (Integrationskrise)".⁵⁵⁶

Diese Integrationskrise ist auch eine der

⁵⁵⁴ Friedrich Kübler, Kommunikation..., a.a.O., S.13

⁵⁵⁵ Friedrich Kübler, Kommunikation..., a.a.O., S.14

⁵⁵⁶ Reimer Gronemeyer, Integration..., S. 85

Ursachen der erwähnten Konflikte innerhalb des Subsystems Presse. Integriert werden müssen vornehmlich publizistische Zielvorstellungen. Die subjektiv-rechtliche Argumentationsweise als Legitimationsgrundlage für subsystematische Zielsetzungen erweist sich als dysfunktional sowohl für das Subsystem Presse als auch für das Systemganze. Diese Grundrechtssichtweise ist in ihrer historischen Disfunktionalität Ausdruck des erwähnten Widerspruchs und somit ungleichzeitig.

7.9. LEGITIMATION DES WIDERSPRUCHS DURCH "VERFASSUNGSRECHTLICHE" GUTACHTEN

Die eben beschriebene Dysfunktionalität im ökonomischen Bereich rührt ebenso wie die individualrechtliche Ausprägung im ideellen Bereich, im eigentliche Pressefreiheitsraum aus der Historizität des autonomen Subjekts her.

Die Frage des Wettbewerbs, dies kommt auch in den rekonstruktiv entworfenen Forderungen nach staatlichen Hilfsmaßnahmen zum Tragen, wird behandelt im idealtypischen Deutungsrahmen der Selbstregulation des Marktes.

Albert charakterisiert eine solche Sichtweise: "Die Projektion eines 'objektiven' Sinnzusammenhangs in die soziale Wirklichkeit vollzieht sich

im ökonomischen Denken mit Hilfe eines Verfahrens, das man als die zurechnungstheoretische Unterbauung des Preismechanismus bei vollkommener Konkurrenz charakterisieren könnte. Der Kerngedanke dieser Projektion ist die Idee der Immanenten Rationalität des Marktgeschehens unter bestimmten Voraussetzungen, eine Erbschaft des ontologischen Rationalismus der Aufklärung."⁵⁵⁷

Der BDZV reklamiert für sein kommunikationspolitisches Verständnis ein ökonomisches Markt-Imaginarium, das "der These der Sozialprodukt-maximierung oder der idealen Produktion, der These der Konsumentensouveränität oder der vikarischen Funktion der Unternehmer"⁵⁵⁸ entspricht.

Mit Hilfe dieser Thesen "wird die Idee des totalen Gleichgewichts bei vollkommener Konkurrenz, ein methodisches Prinzip der 'reinen Ökonomie', dessen Funktion im übrigen sehr problematisch ist, 'axiologisiert', d.h. mit einem positiven Wert-akzent versehen, der als objektive Beschaffenheit verstanden werden soll. Vorausgesetzt wird dabei die Annahme, daß bei vollständiger Konkurrenz

⁵⁵⁷ Hans Albert, Reine Theorie und politische Ökonomie: Die Problematik der ökonomischen Perspektive, in: ders., Marktsoziologie und Entscheidungslogik, Neuwied/Berlin 1967, S. 51

⁵⁵⁸ ebenda

dieses totale Gleichgewicht tatsächlich oder sogar mit Notwendigkeit zustande kommt oder das zumindest eine Tendenz zur Realisierung dieses Zustandes existiert; kurz: die 'Nomologisierung' der Gleichgewichtsidee."⁵⁵⁹

Von solcher "idealen" Situation gehen Rechtsgutachten aus, die die ausschließlich subjektiv-rechtliche Grundrechtssichtweise verteidigen. So meint Weber, in Interpretation des Bundesverfassungsgerichts (Spiegel-Urteil BVerfGE 20, 175 f), daß sich Presseunternehmen "im gesellschaftlichen Raum frei bilden, deren Betätigung der Reglementierung durch den Staat entzogen ist, die sich in privatwirtschaftlicher Struktur und in privatwirtschaftlichen Organisationsformen staatsinterventionsfrei entfalten."⁵⁶⁰

Daraus folgert er in seinen Ergebnissen, daß staatliche Regelungskompetenz, ausgedrückt in Gesetzesinitiativen (Presserechtsrahmengesetzgebung), verfassungsfeindlich seien: "Dann verletzt der Gesetzgeber die dem Verleger in einem privatwirtschaftlich strukturierten und privatrechtlich organisierten Pressewesen von Hause aus eignende

⁵⁵⁹ Hans Albert, Reine Theorie..., a.a.O., S. 51 f.

⁵⁶⁰ Werner Weber, Innere Pressefreiheit als Verfassungsproblem, Berliner Abhandlungen zum Presserecht, Heft 16, Berlin 1973, S. 64

und verfassungsrechtlich garantierte subjektive Pressefreiheit in ihrem 'harten Kern'. Ein solches Gesetz, mag es als Journalistengesetz oder als Pressegesetz ergehen, wäre nicht pressefreiheitsneutral, sondern würde zielgerichtet in die verfassungsgeschützten Pressefreiheitspositionen einbrechen. Das verstieße gegen das Grundgesetz und das Gesetz würde deshalb dem Verdikt der Nichtigkeit verfallen."⁵⁶¹

Die Einstellungsmuster dieses vom BDZV in Auftrag gegebenen Gutachtens spiegeln sich im Text, wie wir gesehen haben, in der Kategorie "Wettbewerb und Mitbestimmung" wider. Ähnliche Arbeiten, die subjektiv-rechtliche Auffassungen vertreten, werden auch im Text selbst herangezogen (vgl. Gertraude Steindl, Wo Streiks rechtswidrig werden, Rezension einer Arbeit des Konstanzer Arbeitsrechtlers, Bernd Rüthers, in: Die Zeitung 5/75, S. 4 f. oder Martin Forsthoffs Beitrag zur Legitimation des privaten Zugriffs auf elektronische Medien: Rechtliche Probleme des Kabelfernsehens, in: Die Zeitung 9/75, S. 8).

Die Legitimation der individualrechtlichen Grundrechtssichtweise, verbunden mit dem Privatwirtschaftlichkeitsgebot, scheint in der Rechtslehre nach wie vor herrschende Meinung, wiewohl man sich Backhaus anschließen mag, wenn er meint,

⁵⁶¹ Werner Weber, Innere Pressefreiheit..., a.a.O., S. 80

daß "für den nachhaltigen Einfluß auf die herrschende Meinung die Anzahl der bestellten Gutachter von ausschlaggebender Bedeutung⁵⁶² sei.

Denn: "Die Forschung wird jedoch durch Gutachter-tätigkeit stark bestimmt; die Vergabe von Gutachten erfolgt unter dem Gesichtspunkt einer Zielerreichung, die naturgemäß weniger auf den Fortschritt der Rechtslehre zu einem bestimmten Problem als auf die Durchsetzung bestimmter Interessen vor Gericht zielt."⁵⁶³

562 Jürgen Backhaus, Politikwissenschaftliche Analyse interpretatorischer Veränderungen von Verfassungsnormen, dargestellt anhand von Art. 41 der Hessischen Landesverfassung und Art. 15 i.V.m. Art. 14 III Grundgesetz, in: PVS, Heft 4/76, S. 534

563 Jürgen Bäckhaus, Politikwissenschaftliche..., ebenda - vgl. auch zum Beispiel Dieter Czajka, Pressefreiheit und öffentliche Aufgabe der Presse, Stuttgart/Berlin/Köln/Mainz 1968 - Ernst Forsthoff, Der Verfassungsschutz der Zeitungspressen, Frankfurt 1969 - Josef H. Kaiser, Presseplanung, Frankfurt 1972, - Karl Doebling, u.a., Pressefreiheit und innere Struktur von Presseunternehmen in westlichen Demokratien, - Berlin 1974, - Peter Lerche, Verfassungsrechtliche Aspekte der "inneren Pressefreiheit", Berlin 1974 - Werner Weber, Innere Pressefreiheit als Verfassungsproblem, Berlin 1973.

7.1.0. "NEUE ELEKTRONISCHE MEDIEN" ANSTELLE DES
"SOZIALEN WANDELS" IM PRINT-MEDIEN-BEREICH?

Soziale Systeme und entsprechend Subsysteme unterliegen - systemtheoretisch - dem sozialen Wandel. Dies bedeutet soziale Anpassung an gesellschaftliche Funktions- und Strukturmechanismen und zugleich die Produktion von Konflikten. Werden Systeme disfunktional, suchen sie nach Problemlösungsstrategien, wobei der Begriff "disfunktional" ambivalent sein kann. Betrachten wir die bereits erwähnte Komplexitätsangleichung im Verhältnis zu anderen Subsystemen, um eine Disfunktionalität wieder auf die (Gleichgewichts-) Ebene der Funktionalität zu heben, so unterliegt sie einem ausschließlich ökonomischen Zugriff. Dieser Zugriff wird vom BDZV subjektiv-rechtlich legitimiert. Verweilen wir zunächst bei dieser ökonomisch determinierten Sichtweise, so stellen wir fest, daß sie notwendigerweise den ökonomischen Strukturen des Subsystems Presse verhaftet ist. Die aber präsentieren sich in einem Krisen- oder Konfliktzustand im Sinne des sozialen Wandels. "Hier führen insbesondere ökonomische Entwicklungen wie der Prozeß der Konzentration und Zentralisation in der Kommunikationsindustrie zu Folgen wie das sogenannte 'Zeitungssterben', lokale und regionale Monopole usw., die unter anderem die demokratische Legitimation der Massenmedien

als Instrumente der Information- und Meinungsbildung erschüttert haben."⁵⁶⁴

Aufgrund dieser ökonomischen Determination unterliegt eine Konfliktbereinigung eben dieser Determinanten. So ist aufgrund technologischer Möglichkeiten das Feld neuer Medien nicht nur technisch, sondern in erster Linie ökonomisch zu einer für die Verleger beinahe "überlebensnotwendigen" Chance geworden, um ihre Strukturprobleme im Bereich der Print-Medien durch Komplexitätserhöhung im Subsystem Presse vermeintlich lösen zu können. Der ständige Versuch des BDZV, im Wege einer Änderung des Rundfunkbegriffs den privaten Zugriff auf die neuen Medien durchzusetzen (vgl. die Einstellungsäußerungen in unserem Untersuchungsgegenstand), beweist dies. Stammler bezeichnet die Wortführer der Diskussion, die sich für einen privaten Zugang zu neuen Medien stark machen, als diejenigen Kräfte, "deren eigennützige Interessen zu deutlich auf der Hand liegen, als daß man glauben könnte, ihnen ginge es um mehr Meinungsvielfalt im Rundfunk. Das Geschäft mit dem Rundfunk als Werbemedium ist - wie die amerikanischen Erfahrungen zeigen -

⁵⁶⁴ Hans Heinz Fabris, Kommunikative Partizipation, Demokratisierung durch neue Technologien?, in: Manfred Kötterheinrich u. a. (Hrsg), Rundfunkpolitische Kontroversen, zum 80. Geburtstag von Fritz Eberhard, Frankfurt/Köln 1976, S. 434 f.

so verlockend, daß es ganz natürlich ist, daß die privaten Medienkonzerne im Zuge ihrer Expansionsstrategie daran partizipieren wollen."⁵⁶⁵

Dieser Aspekt des Versuchs der ökonomischen Komplexitätserhöhung seitens der Verleger macht die Tatsache deutlich, daß sie in ihrer kommunikationspolitischen Zielsetzung langfristig die Prioritäten im Vergleich Print-Medien/Elektronische Medien zugunsten der neuen elektronischen Medien verlagert haben. Auch dies läßt sich als ein Befund aus unserem analysierten Untersuchungsobjekt herauskristallisieren.

Diese Tatsache aber zieht einen weiteren Aspekt des sozialen Wandels nach sich - zum einen gilt: "Komplexitätszuwachs erzwingt soziale Neuorganisation",⁵⁶⁶ und zum anderen kommt das Fehlen des publizistischen Moments in diesem Komplexitätszuwachs zum Tragen.

Zum Problem der Neuorganisation gesellt sich als soziales Wandelerfordernis die Partizipation als Konfliktregelungsinstrument, und das Ausblenden publizistischer Determinanten im Subsystem Presse führt zu einer publizistischen Disfunktionalität im Verhältnis zu anderen Subsystemen und in seiner Funktionalität auch zum -----

⁵⁶⁵ Dieter Stammler, Verfassungs-..., a.a.O., S. 18

⁵⁶⁶ Reimer Gronemeyer, Integration..., a.a.O., S.208

Systemenganzen. Zur Partizipation als Instrument einer Konfliktregelung meint Gronemeyer: "Reibungsverluste sollen vermieden, der status quo optimal stabilisiert werden. Partizipation bedeutet keineswegs sogleich Emanzipation. Die funktionalistische Intension ist vielmehr: Anpassung durch Selbststeuerung."⁵⁶⁷

Hier wird im übrigen die Dualität der Partizipation deutlich (Partizipation oder Integration), die wir weiter oben bereits angesprochen haben. Wesentlich für unseren Begründungszusammenhang ist der im Legitimationsrahmen des sozialen Wandels angesiedelte Versuch der Verleger, durch den Zugang zu neuen Medien eine Komplexitätserhöhung im Subsystem Presse erreichen zu wollen. Neben der Frage der Partizipation stellt sich vornehmlich die Frage nach den publizistischen Folgen. Oder anders formuliert: "Die Frage ist lediglich, ob die Regelung des Zugangs nach politisch-rechtlichen Kriterien vorgenommen oder den ökonomischen Gesetzen des 'freien Markts' überlassen wird."⁵⁶⁸

Die Antwort auf diese Problemstellung verweist im übrigen wiederum auf den Partizipationsbereich. Gehen wir davon aus, daß die technologische

⁵⁶⁷ Reimer Gronemeyer, Integration..., ebenda

⁵⁶⁸ Dieter Stammer, Verfassungsrechtliche..., a.a.O., S.47

Entwicklung neuer Medien ökonomisch eine Komplexitätserhöhung bedeutet, mithin einen Aspekt sozialen Wandels ausmacht, so wird - um die publizistische Komponente eben nicht auszublenden - die Problematik der Verfügungsgewalt über die neuen Medien zu einer zentralen kommunikationspolitischen Frage. Die Verleger haben sie - bezogen auf ihre subjektiv-rechtliche Verfassungssicht - für ihren Interessenbereich bereits beantwortet, allerdings ökonomisch determiniert. Wird dagegen der publizistische Aspekt des Subsystems Presse mit Priorität belegt, so "wäre es ein kommunikationspolitischer Rückschritt und verfassungsrechtlich bedenklich, würde man von vornherein die Wahrnehmung dieser publizistischen Chancen wieder vom Knappheitsfaktor Kapital nach den Prinzipien des wirtschaftlichen Wettbewerbs abhängig machen wollen. Oder anders ausgedrückt: Die Forderung nach möglichst großer unmittelbarer Entfaltungsfreiheit aller interessierten gesellschaftlichen Kräfte im Medium Rundfunk zu stellen, bedeutet nicht, einer hemmungslosen Kommerzialisierung des Rundfunks das Wort zu reden. Eine demokratische Rundfunkordnung sollte sich vielmehr daran ausweisen, inwieweit sie in der Lage ist, den Zugang zu diesem Medium nicht von der finanziellen Leistungsfähigkeit bzw. dem Gewinnstreben, sondern dem

publizistischen Engagement abhängig zu machen."⁵⁶⁹

8. DIE BEWÄHRUNG DER HYPOTHESE

Wie die Einstellungsmuster in allen kategorialen Zusammenhängen deutlich machen, sind sie allemal der ersten Arbeitshypothese zuzurechnen. Diese entspringt des ausführlich diskutierten subjektiv-rechtlichen Grundrechtsverständnis. Die zweite Arbeitshypothese, die eine insitutionelle Schutzgarantie des Staates zubilligt, kommt nur dort vor, wo sie rekonstruktiv verstanden werden muß. Die beiden mehr oder ausschließlich objektiv-rechtlichen Grundrechtssichtweisen gelten im BDZV-Deutungsrahmen als verfassungswidrig. Die Hypothese, daß das Verständnis von Pressefreiheit ungleichzeitig sei, weil die Organisationsformen der Kommunikationsinstitutionen eine privatwirtschaftliche Konstitutive haben, kann als dokumentarisch belegt gelten, wenn in den gemessenen Einstellungen des BDZV-Organs "Die Zeitung" eine ausschließlich subjektiv-rechtliche Argumentation zum Tragen kommt, da die privatwirtschaftliche Organisationsform mit der Eigentumsgarantie (Artikel 14 GG) korreliert

⁵⁶⁹ Dieter Stammler, Verfassungsrechtliche..., ebenda

und (in diesem Fall zu Recht) der Individualrechts-
sichtweise entspricht.

Dies ist, wie wir aufgezeigt haben, durchgängig
der Fall.

Das Individualrecht wird für alle Kategorien in
den Einstellungsmustern in Anspruch genommen.

Der Wettbewerb darf sich nur an dem ökonomischen
Gesetz des Marktes orientieren, staatliche Hilfs-
maßnahmen und daraus folgende "Gesetzesinitiativen"
dürfen ausschließlich wiederherstellenden Charakter
haben.

"Mitbestimmung" wird in jeder gesetzlich geregelten
Form als Eingriff in die Eigentums- und Arbeits-
geberrechte ("Einstellung und Entlassung der
Mitglieder der Redaktionsstäbe gehören grund-
sätzlich zur freien Entscheidungsbefugnis des
Verleger-Arbeitgebers."⁵⁷⁰) und damit als Eingriff
in die Autonomie des verlegerischen Individual-
rechts abgelehnt.

"Elektronische Medien" werden in der Frage nach
der Verfügung über sie als Möglichkeit der
Wiedereinführung der auf dem Print-Medien-Bereich
fast schon verlorenen Wettbewerbsfähigkeit er-
kannt als "Innovations"-Potential im Sinne einer

570 Karl Doehring, u.a., Pressefreiheit und innere
Struktur von Presseunternehmen in westlichen
Demokratien, Berliner Abhandlungen zum Presse-
recht, Heft 18, Berlin 1974, S. 21

springprozeßsynonymen Qualität zur Rückführung des quasi-notwendigen sozialen Wandels in tradierte autonome Strukturen des subjektiven Rechts. In den "BDZV-Nachrichten" jüngster Zeit wird der Argumentationsrahmen noch einmal deutlich zusammengefaßt. Unter dem Tenor "Verlegerverbände zu Verhandlungen über pressenspezifische Mitbestimmung bereit" werden in den "Bedingungen" die Essentials unserer Inhaltsanalyse aktuell zusammengefaßt: "Die Verlegerverbände (müssen) darauf bestehen, daß der Spielraum für Verhandlungen über Formen pressenspezifischen Mitbestimmens durch die Rechtsordnung, in Sonderheit durch das geltende Verfassungsrecht, abgesteckt ist, nämlich und vor allem: durch das Grundrecht der Pressefreiheit, die Eigentumsgarantie und die Berufsfreiheit. (...) Dabei bitten wir, diese verfassungsrechtlichen Vorgaben nicht in der Weise zu verstehen und zu handhaben, als wären sie Gefäße für jegliches berufsständisches Wunschenken. Maßgebend müssen vielmehr die Rechtsprechung des Bundesverfassungsgerichts und, soweit diese selbst der Auslegung bedarf, oder sich mit einschlägigen Fragen noch nicht beschäftigt hat, Konsensbildungen in der Staatsrechtslehre sein."⁵⁷¹

⁵⁷¹ Schreiben des BDZV an den DJV, die IG Druck und Papier und die Deutsche Angestellten-Gewerkschaft, in: BDZV-Nachrichten, Nr. 4/77, 1. März 1977

Gemeint sich hier Arbeiten und Gutachten individualrechtlich argumentierender Rechtsgelehrter, wie sie in dieser Arbeit bereits mehrfach vorgestellt wurden.

Hier ist die privatwirtschaftliche Struktur immer wieder Spezifikum der subjektiv-rechtlichen Argumentationskette verfassungsrechtlichen Schrifttums dieser Lesart. Peter Lerches Interpretation im Zusammenhang mit Artikel 15 GG (Vergesellschaftung) mag hier exemplarisch stehen (weitere Nachweise bei ihm und an vielen Stellen dieser Arbeit): "Im übrigen: An dieser Sicht des Verhältnisses zwischen Artikel 15 GG und Artikel 5 Abs. 1 GG würde wohl niemand zweifeln, wenn Art. 5 Abs. 1 GG ausdrücklich den privatwirtschaftlichen Charakter der Presse betonen würde, ihn also in irgendeiner Formulierung in den Verfassungstext aufgenommen hätte. Dies ist zwar nicht geschehen; doch kann dies schon deshalb keinen prinzipiellen Unterschied ausmachen, weil bereits aus der zitierten Judikatur des BVerfG nichts anderes folgt und zwar gleichgültig, welche näheren Vorstellungen man mit der so akzeptierten privatwirtschaftlichen Struktur verbindet: Als ungeschriebener Verfassungsgehalt kann er was die Fragen der Spezialität (Verhältnis zu Art. 15 GG) anlangt, keinen anderen Rang besitzen als ein geschriebener

Verfassungsgehalt von inhaltlich gleicher Aussage." ⁵⁷²

Dies ist hingegen nicht der Fall. Im "Spiegel-Urteil" des Bundesverfassungsgerichts heißt es: "Presseunternehmen müssen (Hervorhebung vom Verfasser) sich im gesellschaftlichen Raum frei bilden können. Sie arbeiten nach privatwirtschaftlichen Grundsätzen und in privatrechtlichen Organisationsformen. Sie stehen miteinander in geistiger und wirtschaftlicher Konkurrenz, in die öffentliche Gewalt grundsätzlich nicht eingreifen darf."⁵⁷³

Hieraus wird das Gebot der Privatwirtschaftlichkeit oftmals abgeleitet. Jedoch: Judikabel ist nur der erste Satz. Er enthält mit der Muß-Bestimmung die Konklusion des Bundesverfassungsgerichts, das sich die Presseunternehmen im gesellschaftlichen Raum frei bilden können müssen. Der zweite Satz beinhaltet lediglich eine Zustandsbeschreibung. Nämlich, daß sie privatwirtschaftlich organisiert sind. "Der Staat ist demnach auch verpflichtet, Vorsorge dafür zu treffen, daß die 'Funktion der freien Presse im demokratischen Staat' erfüllt werden kann. Diese Verpflichtung sieht das Gericht auch im Hinblick auf die Struktur des Pressewesens,

⁵⁷² Peter Lerche, Verfassungsrechtliche..., a.a.O., S. 47

⁵⁷³ BVerfGE 20, 174 f., in: Werner Weber, Innere Pressefreiheit..., a.a.O., S. 10

die durch die 'Öffentliche Aufgabe' der Presse vorgezeichnet werde". (Vgl. in diesem Zusammenhang auch Fußnote Branahl, Hoffmann-Riem, BVerfGE 20, 175. Dort bleibt allerdings offen, wie weit die Sätze auf S. 175, 2. Absatz deskriptiv und inwieweit sie normativ gemeint sind. Normativ formuliert ist nur der Satz: 'Presseunternehmen müssen sich im gesellschaftlichen Raum frei bilden können')".⁵⁷⁴

Weder aus der Verfassung selbst, noch aus der Urteilsfindung des Bundesverfassungsgerichts läßt sich also ein Postulat der Privatwirtschaftlichkeit plausibel herleiten. Im Gegenteil: Wenn die historische Faktizität die freie Bildung von Presseunternehmen im gesellschaftlichen Raum einschränkt oder behindert, sind auch andere Formen denkbar.

Nach der Analyse unseres Untersuchungsobjekts ist nicht nur die freie Bildung gefährdet, es besteht nach Aussagen der "Herausgeber der Deutschen Tageszeitungen" akute Gefahr (und die Pressestatistik beweist dies) für den weiteren Bestand der bestehenden Presseunternehmen.

Neue Wege der Kommunikationspolitik sind "Gedanken zur Zeit", Vergleichzeitigung des Ungleichzeitigen ist die Forderung der Aktualität.

⁵⁷⁴ Udo Branahl, Wolfgang Hoffmann-Riem, Redaktionsstatute..., a.a.O., S. 49

9. NEUE WEGE ZUR VERGLEICHZEITIGUNG

Eigentlich bedeutet der Hinweis auf "neue Wege" zur Vergleichzeitigung die Hinwendung unserer wissenschaftlichen Denkanstrengung zur Darstellung des notwendigen Vergleichzeitigungsprozesses. Wie wir mehrfach betont haben, spielt sich unsere Analyse verfassungsrechtlicher Aspekte von Pressefreiheit und ihre Beziehung zum Postulat der Privatwirtschaftlichkeit im sozialen Beziehungsgefüge der Bundesrepublik Deutschland auf der Ebene des gesellschaftlichen Überbaus ab. Dies meint doch die jeweilige Determiniertheit in der ökonomischen Basis des je zu analysierenden sozialen Systems. So stellen sich normativ fixierte Grundrechte und deren Interpretationen resp. Auslegungen als Erscheinungsformen gesellschaftlicher Basisbedingungen dar. Ein Moment der Ungleichzeitigkeit liegt begründet im Verhältnis von objektiv-historischer und konkret-historischer Entwicklung. Da Überbauphänomene Objekt unserer Analyse waren, wird in diesem Bereich (als Erscheinungsbereich die Widersprüchlichkeit des historischen Entwicklungsverhältnisses manifest. Der Aufhebungsprozeß dieser Widersprüchlichkeit meint den Prozeß der Vergleichzeitigung. Für unser Argumentations- und Anleitungsfeld bedeutet dies die Benennung oder Hinführung zu im ökonomischen Basis-Bereich verankerten

Überbauphänomenen, die dem theoretischen Anspruch und der sozialen und politischen Realität der Gleichzeitigkeit entsprechen.

Im letzten Teil der theoretischen Abhandlung über das Problem der Zeitigkeiten in bezug auf die vier genannten Grundrechtssichtweisen⁵⁷⁵ wird im theoretischen Bezugsrahmen dieser Anspruch eingelöst durch das Hineinnehmen des Individuums in soziale Institutionen oder - verfassungsrechtlich argumentiert - durch das Zusammenfallen von subjektiver und objektiver Grundrechtssichtweise.

In diesem Zusammenhang gilt es, innerhalb des verfassungsrechtlichen Schrifttums die Vertreter einer ausschließlich objektiv-rechtlichen Sichtweise mit ihrer Argumentation als Elemente des Vergleichzeitungsprozesses einzubeziehen. Die hieraus resultierenden konkreten Folgen für die Änderungen im Bereich von Organisationsstrukturen im Subsystem Presse seien hier nicht erwähnt.

Wesentliche Voraussetzung für Hinweise auf neue andere Organisationsstrukturen ist die Abklärung des Prozesses der Vergleichzeitung. Dieser Prozeß ist in einem grundstrukturellen Moment eingebettet in das Subjekt/Objekt-Verhältnis.

⁵⁷⁵ Vgl. Ansgar Burghof, Theoretische Analyse,..., a.a.O.

Die bereits konstatierte Entfremdungssituation zwischen beiden Faktoren dieses sozialen Verhältnisses ist Ursache eines ungleichzeitigen historischen Moments. Erst die Aufhebung dieser Entfremdungssituation macht den Prozeß der Vergleichzeitigung aus.

Bloch zeichnet diesen Prozeß nach, indem er auf die "Analyse des Schlecht-Vorhandenen" abhebt und diese Analyse einer "positiven Parteilichkeit" zuordnet: "Deshalb ist die positive Parteilichkeit für das als Recht Erkannte, obwohl bestenfalls im Schwang, in der Potenz, in der Latenz Befindliche, in der negierenden Analyse des Schlecht-Vorhandenen wesenhaft impliziert, geht aber nicht nur aufs Denken, sondern aufs Eingedenken."⁵⁷⁶

Eben dieses Negieren des Schlecht-Vorhandenen bringt in seiner positiven Verkehrung die Gleichzeitigkeit des historischen Moments.

"Wobei die Wahrheit des Eingedenkens in ihrer konkreten Antizipation nicht nur Gleichheit, sondern die wesenhafte Spur von Dieselbigkeit, nämlich echter Identität enthält, dergestalt, daß das Subjekt hier nicht mehr mit dem Objekt behaftet wäre als mit einem Fremden."⁵⁷⁷

⁵⁷⁶ Ernst Bloch, Experimentum Mundi, Frage, Kategorien des Herausbringens, Praxis, Frankfurt/Main 1975, S. 59

⁵⁷⁷ Ernst Bloch, Experimentum Mundi, a.a.O., S. 60

Das so bestimmte Aufheben der erwähnten Entfremdungssituation setzt - und dies sei methodisch begriffen - immer ein konkretes Theorie/Praxisverhältnis voraus. In bezug auf eine verfassungsrechtliche Diskussion, die sozialwissenschaftliche Dimensionen in ihrer Argumentation ausblendet, bleibt letztlich als "Theorie ohne wechselwirkenden Praxisbezug, abstrakte Ideologie, wirksam nur als Rechtfertigung des schlecht Bestehenden"⁵⁷⁸ ungleichzeitige Verhältnisse im Bloch'schen Sinne als zu überwindender Zustand, zu vergleichzeitigen der historischen Moment finden in aller Regel ihren Bezug in der Vergangenheit. "Doch immer zeigt sich darin die Unzufriedenheit mit den gleichzeitigen Verhältnissen an. (...) Ganz unverwechselbar damit ist gerade das Übergleichzeitige mit herzustellender Zukunft statt konservativ beschworener Vergangenheit im Blick."⁵⁷⁹ Dieses, ins Vorwärts gerichtet, meint vergleichzeitigen. Als Bestandsaufnahme des Ist-Zustandes heißt es: "Ein Jetzt aber als Präsens, als willkürliches Nunc, von dem die Gegenwart sich nicht mehr unterschiede, steht noch aus. Doch ist der Prozeß darauf gerichtet."⁵⁸⁰

⁵⁷⁸ Ernst Bloch, Experimentum Mundi, a.a.O., S. 65

⁵⁷⁹ Ernst Bloch, Experimentum Mundi, a.a.O., S. 87

⁵⁸⁰ Ernst Bloch, Experimentum Mundi, a.a.O., S. 88

Wenn wir sagen, daß der Weg der Vergleichzeitigung über das Verhältnis Subjekt/Objekt vermittelt ist, so entscheidet die Erscheinungsform dieses Verhältnisses im subjektiven und objektiven Recht über die Vergleichzeitigung (partiell) verfassungsrechtlicher Sichtweisen im Überbaubereich.

Es gilt: "Gesellschaft und ihre Institutionen erwachsen aus den Beziehungen der Menschen untereinander. Diese Beziehungen sind notwendig und müssen von den Menschen unabhängig von ihrem Willen eingegangen werden. Anders ließe menschliche Existenz sich nicht reproduzieren."⁵⁸¹

Dies meint: Das Subjekt kann sich nur in Institutionen verwirklichen. Prozeßhaft gedeutet beschreibt Bloch dieses historische Agieren als ein Realisieren: "Realisieren heißt demnach subjektives Vermögen in Gang setzen, um objektiv-real Mögliches zu verwirklichen und gar neue Möglichkeiten herzustellen; es bezeichnet also das Eingreifen, Einbrechen des subjektiven Faktors in den noch unentschiedenen Schwebezustand der bereits seienden Bedingungen, damit diese als objektiver Faktor ihre Potentialität in die Aktualität des Wirkens freisetzen."⁵⁸²

⁵⁸¹ Wulf D. Hund, Ware Nachricht und Informationsfetisch, Zur Theorie der gesellschaftlichen Kommunikation, Darmstadt/Neuwied 1976, S. 248

⁵⁸² Ernst Bloch, Experimentum Mundi, a.a.O., S. 255

Das "Einbrechen des subjektiven Faktors" in "bereits seiende Bedingungen" meint das Zusammenfallen von subjektiven und objektiven Bedingungen, die Aufhebung der Entfremdungssituation zwischen Individuum und Institutionen.

Als Ausdruck dieses in der Basis determinierten Ineinanderfallens stellt auf der Überbauebene, hier: der Legitimationsebene, die objektiv-rechtliche Grundrechtskonzeption des Artikel 5 in einen verfassungsrechtlich im Grundgesetz verankerten Weg der Vergleichzeitigung von Pressefreiheitsvorstellung im Subsystem Presse dar.

10. LITERATUR- UND QUELLENACHWEISE:

1. Axel Görlitz, Politische Funktionen des Rechts, Systematische Politikwissenschaft, Band 6, Wiesbaden 1976
2. Wolfgang Abenroth, Die Justiz in der Bundesrepublik, in: ders., Arbeiterklasse, Staat und Verfassung, Materialien zur Verfassungsgeschichte und Verfassungstheorie in der Bundesrepublik, Frankfurt/Main/Köln 1975
3. Wolfgang Abendroth, Demokratie als Institution und Aufgabe, in: ders., a.a.O.
4. Ralf Dahrendorf, Die Staatsräson der Bundesrepublik, Konstanzer Universitätsreden, Konstanz 1976
5. Peter Lerche, Verfassungsrechtliche Aspekte der "inneren Pressefreiheit", Berliner Abhandlungen zum Presserecht, Heft 19, Berlin 1974
6. Fritz Scharpf, Demokratietheorie zwischen Utopie und Anpassung, Konstanz 1970, 2. Auflage 1972
7. Harry Pross, Nervus rerum - Erkenntnismaximierung, in: Vorgänge - Zeitschrift für Gesellschaftspolitik, 6/1973
8. Jörg Aufermann, Publizistische Vielfalt - ein Marketing-Problem?, in: Vorgänge - Zeitschrift für Gesellschaftspolitik, 6/1973
9. Diskussionsbeiträge zur Studienreformdebatte am Institut für Soziologie der WWU - Schriften zur Münsteraner Soziologie, Heft 4/1974
10. Uwe Koch/Hannelore Witte/Erich H. Witte, Die Inhaltsanalyse als Meßinstrument, in: Publizistik, Heft 2/1974
11. Erich Hahn, Historischer Materialismus und marxistische Soziologie, Berlin 1968
12. Elisabeth Noelle-Neumann/Winfried Schulz (Hrsg), Fischer-Lexikon A - Z, Publizistik, Frankfurt/Main 1973
13. Alphons Silbermann/Udo Michael Krüger, Soziologie der Massenkommunikation, Stuttgart 1973
14. Peter Atteslander, Methoden der empirischen Sozialforschung, Berlin/New York 1974

15. Otto Walter Haseloff, Inhaltsanalyse des politischen Informationsangebots, von Tageszeitungen, in: Presse- und Informationsamt der Bundesregierung (Hrsg), Kommunikationspolitische und kommunikationswissenschaftliche Forschungsprojekte der Bundesregierung (1971 - 1974), 2. Auflage, Konstanz Dezember 1974
16. Bernard Berelson, Content Analysis, in: Communication Research, Glencoe 1962
17. Hansjörg Bessler, Aussagenanalyse, 2. Auflage Düsseldorf 1972
18. Joachim H. Knoll, Vorwort des Herausgebers, in: Jürgen Hüther/Hildegard Scholand/Norbert Schwarte, Inhalt und Struktur regionaler Großzeitungen, Düsseldorf 1973
19. Herold C. Lasswell/Daniel Lerner/ Ithiel de Sola Pool, The Comparative Study of Symbols, Stanford 1952
20. Charles E. Osgood, The Represential Model and Relevant Research Methods, in: Ithiel de Sola Pool (Hrsg), Trends in Content Analysis, Urbana 1959
21. Kurt Schatz, Die Informationseinheit als Forschungsinstrument der Inhaltsanalyse, in: Publizistik, Heft 3/4, 1972
22. Ole R. Holsti, Evaluative Assertion Analysis, in: Robert C. North u.a., Content Analysis
23. Heinz-Helmut Lüger, Semantische Analyse publizistischer Texte, in: Publizistik, Heft 1/ 1974
24. Horst Haenisch/Klaus Schröter, Zum politischen Potential der Lokalpresse, in: Ralf Zoll (Hrsg), Manipulation der Meinungsbildung, Opladen 1971
25. Walter Dieckmann, Wortschatz und Wortgebrauch der politischen Werbung, Marburg 1964
26. Uwe Magnus, Zur Frage der Typologie von Sendeformen in Hörfunk und Fernsehen, in: Fundfunk und Fernsehen, Band 15, 1967
27. Ernst Bloch, Experimentum Mundi, Frage, Kategorien des Herausbringens, Praxis-Gesamtwerke Band 15, Frankfurt 1975
28. Jürgen Hüther/Hildegard Scholand/Norbert Schwarte, Inhalt und Struktur regionaler Großzeitungen, Düsseldorf 1973

29. Hartmut Kiock, Kommunikationsmarketing - Die Technik journalistischer Anpassung, Düsseldorf 1972
30. Dirk Altemann/Ansgar Burghof, Arbeitsplan, unveröffentlichtes Manuskript, Münster 1974
31. Jürgen Backhaus, Politikwissenschaftliche Analyse interpretatorischer Veränderungen von Verfassungsnormen, dargestellt anhand von Art. 41 der Hessischen Landesverfassung u. Art. 15 i.V.m. Art. 14 III GG, in: PVC Heft 4/1976
32. Fragen zur Inhaltsanalyse, "Die Zeitung", Jahrgang 1975
33. Franz W. Dröge/Rainer Weissenborn/Henning Haft, Wirkungen der Massenkommunikation, Münster 1973
34. Josef Hackforth u. Mitarbeiter, Massenmedien und ihre Wirkungen, Kommunikationspolitische Konsequenzen für den publizistischen Wandel, Göttingen 1976
35. Rolf-Dietrich Schwarz, Kurbeln, damit die Krise der Konjunktur nicht zur Krise des Kapitalismus wird, in: Frankfurter Rundschau (im folgenden FR), 9. August 1975
36. Willy Brandt, Regierungserklärung vor dem Deutschen Bundestag am 28.10.1969, Sonderdruck aus dem Bulletin des Presse- und Informationsamtes der Bundesregierung, Nr. 132, Bonn 1969
37. Ralf Dahrendorf, Der Abbau von Offenheit und Liberalität - Festrede zum 25-jährigen Bestehen des Bertelmann-Verlages, in: FR, 24. September 1975
38. Nur noch eine Tageszeitung im Großraum Hannover?, in: druck und papier, Nr. 1, 6. Januar 1975
39. Eckart Spoo, Entscheidungen über die NHP Mitte Februar, in: FR, 6.1.1975
40. Wolfgang Wagner, Versuchungen widerstehen, in: Die Zeitung, 1/75
41. Eckart Spoo, Landesregierung berät über Erhaltung der NHP, in: FR, 10.2.1975
42. Eckart Spoo, Der Chefredakteur saß vor abgeschalteten Fernschreibern, in: FR, 11.2.75

43. Hartwig Suhrbier, WR-Chef macht Politikern Vorwürfe, in: FR, 3.1.1975
44. Hartwig Suhrbier, "Leser-Initiative" will Zeitung retten, in: FR, 6.2.1975
45. Hartwig Suhrbier, Neue Fusion auf dem Presse-Markt, FR, 9.1.1975
46. Volkmarr Hoffmann, Düstere Prognose für den Pressemarkt, in: FR, 11.1.1975
47. Hartwig Suhrbier, Weitere Pressekonzentration, in: FR, 19.9.1975
48. Hartwig Suhrbier, Verlagskooperation in Essen perfekt, in: FR, 28.10.1975
49. Peter Baumöller/Peter Kleinert, "Kämpft heute um den Arbeitsplatz, sonst frißt Euch morgen Grottkamps WAZ", in: druck und papier, Nr. 23/1975
50. Kartellamt muß über Verlagsfusion entscheiden, in: FR, 30.10.1975
51. Hartwig Suhrbier, WAZ-Konzern an der Ruhr jetzt unumschränkt, in: FR, 6.12.1975
52. Hartwig Suhrbier, Die beiden Chefredakteure erwarten Vorteile von der geplanten Fusion, in: FR, 5.11.1975
53. Hartwig Suhrbier, WAZ sorgt für neue Unruhen in der Presselandschaft, in: FR, 6.5.1976
54. Hartwig Suhrbier, Der WAZ-Verdrängungswettbewerb bescheinigt, in: FR, 18.5.1976
55. Eckart Spoo, Verleger: Konzentration wird weitergehen, in: FR, 7.11.1975
56. Fritz Fräsch, Chronik der Pressekonzentration, in: die feder, Nr. 5/75 und die feder, Nr. 11/75
57. Erwin Ferlemann, Zur Lage: Die wirtschaftliche Situation und ihre Auswirkungen auf die Druckindustrie und Papierverarbeitung, in: druck und papier, Nr. 3/1975
58. 'Bürgerrecht nicht mehr gesichert' (epd), in: FR, 30.12.1974
59. Streit kann Todesurteil bedeuten, in: Die Zeitung, Nr. 2/75
60. Internationales Presse-Institut sieht Pressefreiheit bedroht, in: FR, 28.12.1974

61. Horst Köpke, Funkstille in der Medienpolitik,
in: FR, 19.12.1974
62. Giselher W. Stark, Bonn stellt Medien-Weichen,
in: FR, 7.1.1975
63. Eghard Mörbitz, Hilfe für die Presse umstritten,
in: FR, 21.1.1975
64. Volkmar Hoffmann, Zeitungsverleger lassen sich
Zeit mit Daten, in: FR, 31.1.1975
65. IG Druck und Papier, Zur Situation der Presse,
in: druck und papier, Nr. 3/1975
66. Gertraude Steindl, Neues von der IG Druck -
alte Vorurteile, in: Die Zeitung, Nr. 3/1975
67. Regierung will von Verlegern andere Zahlen,
in: FR, 20.2.1975
68. Winfried Didzoleit, Wirtschaftliche Lage der
Zeitungen "beängstigend verschlechtert", in:
FR, 12.3.1975
69. Rote Zahlen jetzt schwarz auf weiß, in:
Die Zeitung, Nr. 3/1975
70. Gerhart Baum, Es geht um die Unabhängigkeit
der privatwirtschaftlich organisierten Presse,
in: FR, 24.5.1975
71. Verleger begrüßen Hilfsbereitschaft der
Regierung, in: FR, 17.5.1975
72. Heinz Rumpf, Zu viele Unklarheiten, in:
Die Zeitung, Nr. 6/1975
73. Gießkanneneffekt steuerlich vermindert, in:
Die Zeitung, Nr. 6/1975
74. Volker Schulze, Verleger: Pressestiftung
ist im Ansatz verfehlt, in: Die Zeitung,
Heft 10/1975
75. Hans Hugo Klein, Vielfalt vermindert Mißbrauch,
in: Die Zeitung, Nr. 6/1975
76. Horst Köpke, CDU: Kommission für Pressehilfe,
in: FR, 10.6.1975
77. Johannes Binkowski, Die deutsche Tagespresse
und ihre Probleme, in: ZV & ZV, Nr. 22/1975
78. Johannes Binkowski, Zur Lage der Tagespresse,
Ein Rechenschaftsbericht über die Arbeit
des BDZV, in: ZV & ZV, 43/44/1975
79. IG Druck und Papier befürchtet Förderung der
Konzentration, in: druck und papier, Nr.15/75

80. Hans Büttner, Kann der Presse geholfen werden?,
in: druck und papier, Nr. 22/1975
81. Keine Steuergeschenke für Zeitungsverlage,
in: druck und papier, Nr. 22/1975
82. Tendenzschutz "maßvoll einschränken", in:
FR, 25.3.1975
83. Im Bundesministerium herrscht "absolute Funk-
stille", in: Fr, 25.3.1975
84. Georg Burger, Bilanz der Versprechen, in:
Die Zeitung, 11/1975
85. IG Druck und Papier, Zur Situation der Presse,
Vorschläge und Forderungen an Gesetzgeber
und Verleger, in: druck und papier, Nr. 3/1975
86. Hans Dürrmeier, Die Zukunft der Massenmedien
aus der Sicht eines Zeitungsverlegers, in:
ZV & ZV, Nr. 22/1975
87. Volker Hauff, Elektronische Medien im Rahmen
der Kommunikation, in: ZV & ZV, Nr. 22/1975
88. Karl-Friedrich Göltz, Anmerkungen zu
Hauffs Vorstellungen vom Dualismus, lokales
Fernsehen - Lokalpresse, in: ZV & ZV, Nr. 22/1975
89. Zeitungsverleger fordern Anschluß an moderne
Technologie, in: ZV & ZV, Nr. 24/24/1975
90. "Gefährliches" Versuchprojekt für Kabel-
fernsehen und Lokalrundfunk in Kassel, in:
ZV & ZV, Nr. 25/1975
91. Internationale Zeitungsverleger fordern Presse-
beteiligung an elektronischen Medien, in:
ZV & ZV, Nr. 25/1975
92. Werner Flohr, Mit dem Kabel zum Kollektiv,
in: ZV & ZV, Nr. 27/1975
93. Vorgestellt: AtK-Presse, in: Die Zeitung,
Nr. 9/1975
94. Eberhard Witte, Zeitung und Telekommunikation,
BDZV-Schriftenreihe, Heft 10, Bonn-Bad Godes-
berg o. J.
95. Bundesregierung will KtK-Vorschläge abwarten,
in: ZV & ZV, Nr. 28/1975
96. KtK: "Kabelfernsehen entspricht nicht der
Bedürfnisstruktur", in: ZV & ZV, Nr. 30/1975

97. Kabelfernsehversuche nicht ohne Zeitschriften,
in: ZV & ZV, Nr. 30/1975
98. Kein Ausschluß der Presse von neuen Medien,
in: ZV & ZV, Nr. 37/1975
99. Informationstagung der AtK-Presse, in Berlin
stellte Bildschirm-Zeitung in den Mittel-
punkt, in: ZV & ZV, Nr. 38/39/1975
100. Klaus Brepohl, Elektronische Massenmedien
als Konkurrenz für die Presse, in: ZV & ZV,
Nr. 41/1975
101. Kasseler Kabelfernsehprojekt wird zum Dauer-
streit, in: ZV & ZV, Nr. 30/1975
102. Für private Nutzung neuer Medien, in: Die
Zeitung, Nr. 12/1975
103. Franz Dröge/Winfried B. Lerg/Rainer Weissen-
born, Zur Technik politischer Propaganda in
der Demokratie, in: Fernsehen in Deutschland II,
Die Bundestagswahl 1969 als journalistische
Aufgabe, Mainz 1969
104. Herbert Honsowitz, Fernsehen und Programmzeit-
schriften - Eine Analyse der Programmpresse,
Berlin 1975
105. Udo Branahl/Wolfgang Hoffmann-Riem, Redak-
tionsstatute in der Bewährung, Baden-Baden
1975
106. Dieter Stammler, Verfassungs- und organisa-
tionsrechtliche Probleme des Kabelrund-
funks, in: Recht und Staat in Geschichte und
Gegenwart, Heft 432/433, Tübingen 1974
107. Lexikon zur Soziologie, Opladen 1973
108. Hans Albert, Marktsoziologie und Entscheidungs-
logik, Neuwied/Berlin 1967
109. BVerfGE, 12, 205
110. Winfried B. Lerg, Publizistische Zielvor-
stellungen, Leistung und Wirkungsgrad der
Medien in der Zukunft, in: Uwe Magnus (Hrsg),
Massenmedien in der Prognose, Berlin 1974
111. Friedrich Kübler, Kommunikation und Verant-
wortung, Konstanzer Universitätsreden,
Konstanz 1973
112. Reimer Gronemeyer, Integration durch Parti-
zipation, Frankfurt/Main 1973

113. Frank Deppe, Thesen zur Mitbestimmungsdiskussion, in: PVS-Sonderheft, 6/75, Politik und Ökonomie autonomer Handlungsmöglichkeiten des politischen Systems, Opladen 1975
114. Ulrich Paetzold, Ausbildung und Mitbestimmung - ein Schwerpunkt der Kommunikationspolitik, in: Ulrich Paetzold/Hendrik Schmidt (Hrsg), Solidarität gegen Abhängigkeit, Mediengewerkschaft, Darmstadt/Neuwied 1973
115. Hans-Heinz Fabris, Innovation und Massenkommunikation, Zur Innovationskapazität publizistischer Systeme, in: Publizistik, Heft 1, 1974
116. Hans Magnus Enzensberger, Baukasten zu einer Theorie der Medien, in: Kursbuch 20, Frankfurt/Main 1970
117. Leslie Sklair, Soziologie des Fortschritts, München 1972;
118. Horst Holzer, Report Kabelfernsehen in der BRD, Frankfurt/Main 1976
119. Bertold Brecht, Radiotheorie (1932), gesammelte Werke, Band VIII
120. Rudolf Steinberg, Interessenverbände als Kommunikationskanäle, in: Wolfgang R. Langenbucher (Hrsg), Zur Theorie der politischen Kommunikation, München 1974
121. Horstpeter Klein, Die öffentliche Aufgabe der Presse, Düsseldorf 1973
122. Franz Ronneberger, Die politischen Funktionen der Massenkommunikation, in: Wolfgang R. Langenbucher, Zur Theorie der politischen Kommunikation, München 1974
123. Wayne A. Danielson, Content Analysis in Communication Research, in: Ralph O. Nafziger, David M. White, Introduction to Mass Communication Research, Baton Rouge 1963
124. Wulf D. Hund, Ware Nachricht und Informationsfetisch, Zur Theorie der gesellschaftlichen Kommunikation, Darmstadt/Neuwied 1976
125. Horst Holzer, Illustrierte und Gesellschaft, Freiburg 1967

126. Carl G. Hempel, Grundzüge der Begriffsbildung in der empirischen Wissenschaft, Düsseldorf 1974
127. Dröscher sieht auf Mark und Pfennig, in: Die Zeitung, Nr. 1/1975
128. Verluste nicht länger tragbar, Interview mit Wilhelm Dröscher, in: Die Zeitung, Nr. 1/1975
129. Claus Detjen, Risiken in Hannover, in: Die Zeitung, Nr. 1/1975
130. Jens Feddersen, Polemik - wem hilft das?, in: Die Zeitung, Nr. 1/1975
131. Streik kann Todesurteil bedeuten, Internationales Presseinstitut über die Lage der Zeitungen besorgt: Frage des Überlebens ist gestellt, in: Die Zeitung, Nr. 2/1975
132. Evangelische Kirche warnt: Informationsfreiheit nicht mehr voll gesichert, in: Die Zeitung, Nr. 2/1975
133. Gertraude Steindl, Wo Streiks rechtswidrig werden, in: Die Zeitung, Nr. 5/1975
134. Klaus Fritsch, Das System im Visier, in: Die Zeitung, Nr. 5/1975
135. Prof. Noelle-Neumann stellt fest: Erfolgsblätter nutzen das Fernsehen, in: Die Zeitung, Nr. 7/8/1975
- 136. Parisien Libéré ringt um seine Freiheit, Machtkampf um die Vorherrschaft der Gewerkschaft, in: Die Zeitung, Nr. 7/8/1975
137. Gertraude Steindl, Ohne Konkurrenz erhöhte Leistungen, in: Die Zeitung, Nr. 10/75
138. Gregor Steiner, Strengere Auslese, in: Die Zeitung, Nr. 12/75
139. Lieber DDR-Propaganda als freies Fernsehen?, in: Die Zeitung, Nr. 1/75
140. Klaus Brepohl, Es muß Kontraste geben, in: Die Zeitung, Nr. 1/1975
141. Volkshochschulen zeigen Interesse am Kabelfunk, in: Die Zeitung, Nr. 2/1975
142. Hans Bernischke, ERNA hilft Kosten sparen, in: Die Zeitung, Nr. 4/1975

143. Presse würde anderes Fernsehen machen, Nicht dem politischen Proporz verpflichtet, in: Die Zeitung, Nr. 7/8/1975
144. Stephan Arlheim, Verwaltete Information, in: Die Zeitung, Nr. 7/8/1975
145. Dietrich Ratzke, Bildschirmzeitung ändert Informationsgewohnheiten, in: Die Zeitung, Nr. 9/1975
146. Johannes Binkowski, Was die Zeitungen wollen, in: Die Zeitung, Nr. 9/1975
147. Alfred Neven DuMont, Neue Aufgaben für Verleger, in: Die Zeitung, Nr. 9/1975
148. Martin Forsthoff, Rechtliche Probleme des Kabelfernsehens, in: Die Zeitung, Nr. 9/1975
149. Karl-Friedrich Göltz, Für alle Medien ein Gesamtkonzept, in: Die Zeitung, Nr. 9/1975
150. Pilotprojekte weisen den Weg, in: Die Zeitung, Nr. 9/1975
151. Kabelfernsehen wirkt sich auf Zeitungen aus, in: Die Zeitung, Nr. 10/1975
152. Elektronik stützt Pressevielfalt, in: Die Zeitung, Nr. 10/1975
153. Claus Detjen, Im offenen Kanal kommt jeder zu Wort, in: Die Zeitung, Nr. 10/1975
154. Reuters nützt Bildschirmzeitung, in: Die Zeitung, Nr. 10/1975
155. Witte rät: Neue Techniken nutzen, in: Die Zeitung, Nr. 11/1975
156. Alfred Neven DuMont, Ausgewogenes Miteinander geht zu Ende, in: Die Zeitung, Nr. 11/1975
157. Georg Burger, Papier und Bleistift werden überflüssig, in: Die Zeitung, Nr. 12/1975
158. Gertraude Steindl, An Kassel scheiden sich die Geister, in: Die Zeitung, Nr. 12/1975
159. Für private Nutzung neuer Medien, in: Die Zeitung, Nr. 12/1975
160. Eine Stadt kämpft für eine Zeitung, in: Die Zeitung, Nr. 2/1975
161. Bonn versichert: Hilfe kommt, in: Die Zeitung, Nr. 2/1975

162. Heinz Rumpf, Ohne Alibi, in: Die Zeitung, Nr. 3/1975
163. Trotz Millionen-Dünger kränkt der schwedische Blätterwald, in: Die Zeitung, Nr. 3/1975
164. Schweden nicht mehr Vorbild, in: Die Zeitung, Nr. 3/1975
165. Riemer: Jetzt wird gehandelt, in: Die Zeitung, Nr. 4/1975
166. Staat muß behutsam vorgehen, in: Die Zeitung, Nr. 4/1975
167. Nun sind Regierung und Parlament am Zug, Stimmen zur wirtschaftlichen Lage der Zeitungen, in: Die Zeitung, Nr. 4/1975
168. Schmidt stellt Presse-Hilfe in Frage, in: Die Zeitung, Nr. 5/1975
169. Hilfen nicht für alle, in: Die Zeitung, Nr. 5/1975
170. Regierung will vor der Sommerpause handeln, in: Die Zeitung, Nr. 6/1975
171. Günter Biermann, Der Einfluß des Staates bestimmt, in: Die Zeitung, Nr. 6/1975
172. Georg Burger, Hilfe zur Selbsthilfe, in: Die Zeitung, Nr. 7/8/1975
173. Volker Schulze, Verleger: Pressestiftung ist im Ansatz verfehlt, in: Die Zeitung, Nr. 4/1975
174. Gregor Steiner, Nur gut gemeint?, in: Die Zeitung, Nr. 10/1975
175. Volker Schulze, Deutsche Überseepresse sucht Hilfe in Bonn, in: Die Zeitung, Nr. 11/1975
176. Kostenlos für Bonn werben, in: Die Zeitung, Nr. 11/1975
177. Was macht eine Zeitung unabhängig?, in: Die Zeitung, Nr. 3/1975
178. Claus Detjen, Journalisten als Staatsfeinde, in: Die Zeitung, Nr. 4/1975
179. Vielfalt verhindert Mißbrauch, in: Die Zeitung, Nr. 6/1975

180. Gernot Römer, Note Eins für Zeitungen als Lehrbeispiel, in: Die Zeitung, Nr. 4/1975
181. Um Verbraucherwerbung heftiger Streit entbrannt, in: Die Zeitung, Nr. 5/1975
182. Hanspeter Müller, Was nützt Verbrauchern?, in: Die Zeitung, Nr. 5/1975
183. Werner Weber, Innere Pressefreiheit als Verfassungsproblem, Berliner Abhandlungen zum Presserecht, Heft 16, Berlin 1973
184. Dieter Czajka, Pressefreiheit und öffentliche Aufgabe der Presse, Stuttgart, Berlin, Köln, Mainz 1968
185. Ernst Forsthoff, Der Verfassungsschutz der Zeitungspressen, Frankfurt/Main 1969
186. Karl Doehring u.a., Pressefreiheit und innere Struktur von Presseunternehmen in westlichen Demokratien, Berliner Abhandlungen zum Presserecht, Heft 18, Berlin 1974
187. Hans-Heinz Fabris, Kommunikative Partizipation. Demokratisierung durch neue Technologien, in: Manfred Kötterheinrich u.a. (Hrsg), Rundfunkpolitische Kontroversen, Zum 80. Geburtstag von Fritz Eberhard, Köln 1976
188. Schreiben des BDZV an den Deutschen Journalistenverband, die IG Druck und Papier und die Deutsche Angestelltengewerkschaft, in: BDZV-Nachrichte, Nr. 4/1977, vom 1. März 1977
189. BVerfGE 20, 174

Lebens- und Bildungsgang

Am 16. Juli 1948 wurde ich als Sohn des Ingenieur Heinz Altemann und seiner Frau Ruth, geborene Mohrhen in Wuppertal geboren.

Seit September 1973 bin ich mit der Sekretärin Christiane Altemann, geborene Arntz verheiratet.

Mein Bekenntnis ist evangelisch.

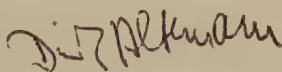
Vom April 1955 bis 1959 besuchte ich die evangelische Grundschule Geranienstraße in Wuppertal-Ronsdorf.

Anschließend das städtische neusprachliche Gymnasium Siegesstraße in Wuppertal-Barmen, Zweiganstalt Ronsdorf. 1962 wechselte ich zur Siegesstraße in Wuppertal-Barmen. Im Mai 1968 legte ich hier die Reifeprüfung ab. Von Oktober 1968 bis März 1970 absolvierte ich meinen 18-monatigen Grundwehrdienst in Flensburg.

Im Sommersemester 1970 nahm ich mein Studium der Publizistik, Soziologie, Politikwissenschaft und Ethnologie an der Westfälischen Wilhelms-Universität zu Münster auf. Am 20. Mai 1974 erlangte ich den Grad eines Magister Artium mit der Arbeit: "Massenmedien als Vermittler gesellschaftlichen Wissens (Ideologie) im sozialen System einer Gesellschaft." Im Anschluß daran begann ich ein Promotionsstudium in Münster.

Voraussichtlicher Abschluß: Sommersemester 1977.

Münster, den 14. Juni 1977



(Dirk Altemann)

